Zeno-Zeitung

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Zweigniederlassung Ahaus

57. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Adolf-Hitler-Straße 36, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus, Städt. Sparkasse Gronau i. W. und Gronauer Volksbank. Anzeigenpreis für sämtliche Zeno-Zeitungen 10 Pfg. bei 22 Millimeter Breite, für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfg. Nachlaß nach Preisliste.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Rm. einschl. 0,40 Rm. Postgebühren, zuzügl. 0,42 Rm. Bestellgeld. Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Nummer 151 | Samstag/Sonntag, den 4./5. Juni 1938 | Jahrgang 1938

Neuer Geist.

Goethe hat Pfingsten das liebliche Fest genannt; lieblich zwischen den beiden wonnigen Monaten im Kreislauf des Jahres; lieblich inmitten der Pracht der zum Blühenden Leben voll erwachten Natur, der bunten Wiesen, die sich wie schöne Teppiche breiten, der keimenden Felder, die bald wieder wogende, goldene Aehren tragen und uns das Brot bringen; lieblich inmitten der zur Blüte und Frucht heranreifenden Sträucher und Bäume. Die Natur hat jetzt ihr Füllhorn über die Erde ausgeschüttet und alle ihre Froheit schwingt sich hinein in die Menschenseele; wir wissen nun, daß wir in die Sonne des Sommers vorwärtsschreiten, ihrer lebenspendenden Wärme entgegen. Ihre feurige Glut entzündet unser Herz zur Freude, zur Lebensbejahung und zur Lebenslust.

Die Pfingstidee, die in der kirchlichen Schau gipfelt in der Ausschüttung des heiligen Geistes über die Jünger Jesu, wird zum allgemeinen Zeichen und Symbol dafür, daß es der Geist und die geistige Kraft ist, von der die Materie bewegt wird, daß es der Geist ist, der in der Welt wirkt. Was sich vor unsern Augen im Völkerleben abspielt, ist eine Auseinandersetzung und ein Kampf der Geister, und wir sagen mit vollem Recht, daß es darauf ankommen wird, was für ein Geist in Zukunft von Europa Besitz ergreift, damit seine kulturelle Aufgabe und Mission gerettet wird. Es ist die Frage des neuen Geistes, der in die Völker Einzug halten muß. Zwei Nationen sind es, die sich aus den Verstrickungen der in die innere Zersetzung hineinführenden demoktratischen Ideologie befreit haben: Deutschland und Italien. Dieses durch das faschistische Reich Benito Mussolinis, jenes durch die nationalsozialistische Idee Adolf Hitlers, beide durch das sittliche Prinzip der autoritären Staatsordnung, durch die Erkenntnis vom Wesen der völkischen Art und Eigenart. Das deutsche Volk hat eine tiefgehende und grundlegende Wandlung vollzogen, die sich nicht nur in den äußeren neuen Formen seines staatlichen Seins erschöpft, es hat eine Wandlung von innen heraus durchgemacht, es hat nicht nur eine neue politische Gestalt und Gestaltung angenommen, es hat sich mit einem neuen Ethos erfüllt, und der Nationalsozialismus stellt gebieterisch die Forderung an jeden deutschen Menschen, daß er diesen Geist in sich aufnimmt, daß er ihn verwirklicht und erfüllt.

Da wo früher die politische, geistige und seelische Zersplitterung das Volk auseinanderriß, ist durch den Nationalsozialismus die Einheit getreten, und der deutsche Mensch weiß heute, daß er ein Glied einer unauflöslichen, festen und geschlossenen Gemeinschaft ist und daß diese Glieder selbst diese Gemeinschaft als Einheit bilden, da wo früher wirtschaftliche Interessen Kampf und Gegensätze zwischen den „Interessengruppen" schufen, wo der Klassenkampf die Gefahr der innerstaatlichen Auflösung von der Wirtschaftsseite schuf, ist heute Arbeitsfriede, ist heute bei allen das Bewußtsein, daß die Arbeit des Einzelnen eine Arbeit für das Ganze ist, daß Gemeinnutz vor Eigennutz geht. Da, wo konfessionelle Gegensätze uns zerklüfteten, ist die Erkenntnis wach geworden, daß wir überall und immer deutsche Menschen sind. Der Geist der Ehre, der Treue, der Kameradschaft, der Arbeit, der Pflicht, der Leistung und des Opfers für das Wohl des Ganzen: das sind die geistigen Voraussetzungen, unter denen sich der Neubau unseres Reiches vollzogen hat und von denen wir sprechen müssen, wenn wir uns immer wieder klar werden wollen der inneren Aufgaben, die wir selbst an uns zu erfüllen haben, um unser Teil für die Arbeit des Dritten Reiches beizutragen.

Der deutsche Idealismus hat über den Materialismus obgesiegt; die natürlichen Wesenswerte unseres Volkes haben die Ueberfremdung beseitigt, und sie führen bewußt zur Gestaltung neuen deutschen Lebens und neuer deutscher Lebensformen. Aber so sehr diese Wesensänderung eine Aufgabe unseres Volkes ist, die Zeit selbst ist in eine Wandlung eingetreten. Unsere lebende Generation erlebt ebensosehr Geschichtsgestaltung der deutschen Nation wie sie hineingestellt ist in den Umbruch einer ganzen Zeit, die um ihr neues Werden ringt. Und in diesem Kampf um das Wesen der Gegenwart und Zukunft geht über die Grenzen hinaus an ganz Europa die Forderung, daß es den wahren neuen Geist erkennen muß, um sich zu seiner eigenen Rettung mit ihm zu erfüllen und fest zu verbünden. Es ist der Geist der aufbauenden sittlichen, natürlichen, völkischen Ordnung gegen den niederreißenden, Leben und Völker töten wollenden Ungeist des Nihilismus und des Anarchismus, der gesunden, glaubensstarken Kräfte gegen ein vertiertes Untermenschentum. Es ist der Einsatz des autoritären Ordnungsprinzips und Ordnungswillens gegen die offenen und geheimen Mächte des bolschewistischen Umsturzes und der Zerstörung. Es ist der Geist der Bindung an das Ideal der völkischen Zusammengehörigkeit gegen den Ungeist von Auflösung und Willkür, es ist der Geist der gottgewollten Unterordnung unter das natürliche Gesetz der Nation gegen die Verirrung internationaler „Verbrüderung". Es ist der Geist der Gemeinschaft gegen die Sucht des „Ich".

Als der Nationalsozialismus unter dem Gesetz der Befreiung antrat und die brüchigen Pfeiler von Versailles und Genf niederriß, da das Gebäude aufgebaut war auf Gewalt, Unrecht und der ewig gedachten Versklavung und damit der Mißachtung und Verletzung der natürlichen Lebensrechte des einen durch die andern, erfüllte er eine heilige Aufgabe der Nation. Er zeigte Europa aber auch den Weg zur Freiheit und Errettung, den Weg, daß die Völker dem Geist von Versailles und Genf abschwören und ihn aufgeben, um eine wirkliche und wahre Ordnung völkischer Gerechtigkeit herbeizuführen. Er appellierte an die einsichtigen und guten Kräfte der Nationen und derer, die sie regieren. Europa steht immer noch am Scheidewege, ob es dieser Stimme und diesem Appell folgen will oder ob der Egoismus der westlichen Demokratien und die im Hintergrunde wühlenden Zerstörungsmächte so stark sind, daß diese Demokratien den Sirenentönen des sowjetistischen Rußland rettungslos verfallen sind.

E. B.

Die endlose Kette der Gewalttätigkeiten

Täglich neue Provokationen durch tschechische Uniformträger.

Tschechischer Polizist schießt blindlings um sich.

DNB. **Asch**, 3. Juni.

Im Zuge der bekannten tschechischen Maßnahmen im sudetendeutschen Grenzgebiet wurde in dem Ascher Bezirk ein Verstärkungsaufgebot tschechoslowakischer Staatspolizei gelegt. Ein Angehöriger dieser Truppe betrat am Donnerstagabend in voller Uniform ein etwas abseits gelegenes Gasthaus in der Ortschaft Haslau bei Asch und begann sofort, die anwesenden Gäste und das Personal zu belästigen.

Als er sich aus einer Flasche Wein, die er sich selbst mitgebracht hatte, noch mehr „Mut" gegen die wehrlosen Gäste und Hausbewohner eingeflößt hatte, zog er plötzlich seinen Revolver, entsicherte ihn und bedrohte damit wahllos alle Anwesenden.

Mit vorgehaltener Waffe trieb er die Gäste aus dem Lokal und verlangte vom Personal unter Schußandrohung verschiedene Dienstleistungen. Schließlich fing er an, den Wirt, seine Familie und das Dienstpersonal aus purem Uebermut aus einem Zimmer in das andere zu treiben, wobei er immer wieder jeder Person, die ihm in den Weg kam, die Waffe auf die Brust setzte.

Als schließlich der Wirt auf die Straße gelangen konnte, um einen in der Nähe befindlichen Gendarmerieposten von dem wahnwitzigen Treiben des halbbetrunkenen „Staatshüters" zu verständigen, sandte ihm dieser zwei Schüsse in die Dunkelheit nach.

Als der Wirt mit den Gendarmen zurückkehrte, begann der Wütende blindlings gegen die Herankommenden zu feuern, die rasch Deckung im Straßengraben suchen mußten. Nach acht Schüssen war das Magazin leer und der Rasende konnte festgenommen werden.

Daß dieser für die Verhältnisse im Egerland bezeichnende neue unerhörte Zwischenfall keine schweren Folgen hatte, ist lediglich dem Zufall zu verdanken. Während die anständige Bevölkerung durch alle möglichen Maßnahmen und Anordnungen schikaniert wird, während man sogar harmlose Schützenfeste verbietet und die Ausübung der Jagd unterbindet, kann ein tschechischer Polizist, der „aus Gründen der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung" ins sudetendeutsche Gebiet geschickt wurde, die ruhige und anständige Bevölkerung, die immer wieder allen Gewalttaten gegenüber strengste Disziplin bewahrt hat, durch unerhörte Terrorakte in Aufregung versetzen.

Immer nervöser . . .

DNB. **Prag**, 3. Juni.

Die am 1. Juni abgelaufene Schonzeit für Schalenwild erfährt in diesem Jahre eine außergewöhnliche Verlängerung. Das tschechoslowakische Heeresministerium haben unter Berufung auf das Staatsverteidigungsgesetz mit sofortiger Wirksamkeit jegliche Ausübung von Jagden im Grenzgebiet, ferner jedes Schießen auf Schießständen auf die Dauer der in Gang befindlichen außerordentlichen Maßnahmen verboten. In einzelnen sudetendeutschen Bezirken, wie z. B. Eger und Asch, wurde ein solches Verbot bereits durch die zuständigen Bezirksbehörden ausgesprochen, von denen ausdrücklich erklärt wurde, daß sich das Verbot nur auf Raubwild bezieht, daß also in diesen Gebieten überhaupt kein Schuß fallen darf. Die Außerachtlassung des Verbotes wird mit Strafen bis zu 5000 Kronen geahndet.

Das neue Verbot, dem bereits so viele andere rigorose Maßnahmen im sudetendeutschen Gebiet vorausgegangen sind, zeigt wieder einmal deutlich die Nervosität der tschechischen Amtsstellen, die dort wahrhaft unerträgliche Zustände geschaffen haben.

Amerika verlangt Aufklärung.

§ **Washington**, 2. Juni.

Das Staatsdepartement gab am Donnerstag bekannt, daß der amerikanische Gesandte in Prag, Carr, bei den tschechischen Behörden Aufklärung über die Verhaftung und polizeiliche Vernehmung verlangt hat, denen der Chikagoer Student William Rueff unterzogen worden ist.

Rueff wurde in Begleitung der Engländerin Miß Unity Mitford am Dienstag abend auf der Fahrt von Prag nach Karlsbad von tschechischer Polizei angehalten, durchsucht und unter Spionageverdacht festgehalten. Er rief sofort die Hilfe der amerikanischen Gesandtschaft an, die alsbald seine Freilassung erwirkte.

Rueff erklärte amerikanischen Zeitungsvertretern, daß er noch nie so schlecht behandelt worden sei, wie von der tschechischen Polizei.

„Es gibt kein fertiges Nationalitätenstatut."

Eine sudetendeutsche Erklärung gegen unrichtige tschechische Versionen über die Fühlungnahme mit Hodza.

DNB **Prag**, 3. Mai.

Um den von tschechischer Seite geflissentlich verbreiteten unzutreffenden Versionen über den bisherigen Verlauf der Fühlungnahme zwischen Ministerpräsident Hodza und den Sudetendeutschen wirksam entgegenzutreten, hat der Vorsitzende des parlamentarischen Klubs der SDP, der Abgeordnete Kundt, die sudetendeutsche „Rundschau" zu folgender Feststellung ermächtigt: „Weder Konrad Henlein noch uns wurde ein Nationalitätenstatut oder auch nur Teile eines solchen als Gesprächsgrundlage vorgelegt. Vielmehr kann ich mit gutem Grund der Meinung Ausdruck geben, daß kein fertiges Nationalitätenstatut existiert. Die Prager Regierung dürfte wohl eine Sammlung von Materialien besitzen, die auf Grund der Erhebungen einzelner ihrer Mitarbeiter in einzelnen Nationalitäten-Rechtsfragen — zum Beispiel in der Sprachenfrage, der Schulfrage und der Beamtenfrage — gesammelt wurden. Da es aber um einen grundlegenden Umbau der bisherigen Rechtsordnung und Verwaltungsorganisation des Staates geht, wenn man jene innerstaatliche Friedensordnung finden will, die wir annehmen könnten und die im Sinne der Hoffnungen europäischer Kabinette Mitteleuropa vor Konflikten zu bewahren vermag, wurde uns diese Materialiensammlung gar nicht vorgelegt. Daher sind alle Kombinationen über ein Nationalitätenstatut als Grundlage unserer Gespräche unrichtig und, soweit sie nicht von unorientierter Seite ausgehen, als Anlässe für eine einseitige Propaganda zu werten.

Unsere Gespräche drehen sich immer noch darum, überhaupt eine Plattform für Verhandlungen zu finden, wobei es uns nicht um irgendein „Statut" oder um irgendwelche „Privilegien" für das Sudetendeutschtum geht, sondern um eine neue Rechtsordnung im Staate auf der Grundlage vollster Gleichberechtigung der Völker und Volksgruppen im Sinne der Karlsbader Forderungen Konrad Henleins. Es würde sich also um ein umfassendes Gesetzgebungswerk, um verfassungsrechtliche und gesetzliche Neuerungen und Reformen handeln, die ein „Statut" niemals lösen könnte. Ansonsten würde man Europa und den interessierten Nationalitäten des Staates eine Regelung vortäuschen, die ähnlich wie der liquidierte Aktivismus und der 18. Februar keine Lösung wäre. Die Voraussetzung dafür aber sind vollgültige Entscheidungen über die Grundsätze einer gerechten Staatsordnung, um die es überhaupt schon geht, bevor man über die praktische Durchführung im einzelnen verhandeln kann. Ob alle maßgebenden Faktoren des tschechischen Volkes zu solchen Entscheidungen geeignet sind, wird sich schon in kürzester Frist zu offenbaren haben. Die tschechische Führung erweckt heute allerdings nicht einen solchen Eindruck.

Daneben erstrecken sich natürlich nach wie vor unsere Gespräche und Interventionen auf die Wiederherstellung normaler Verhältnisse im Rahmen der heute geltenden Rechtsordnung."

Keine Zurückziehung der Truppen.

Englisches Echo zu den tschechischen Zwischenfällen.

£ **London**, 3. Juni.

Alle englischen Blätter in London verzeichnen die Zwischenfälle in der Tschechoslowakei und bringen auch ausführlich die Stellungnahme der deutschen Oeffentlichkeit zu diesen neuen unerhörten Angriffen.

Der Berliner Korrespondent der „News Chronicle" schildert die Entrüstung in der Reichshauptstadt und die entschiedene Haltung Deutschlands. Er mißt der deutschen Haltung große Bedeutung bei und verweist auf den Anlaß zu ernstester Stellungnahme.

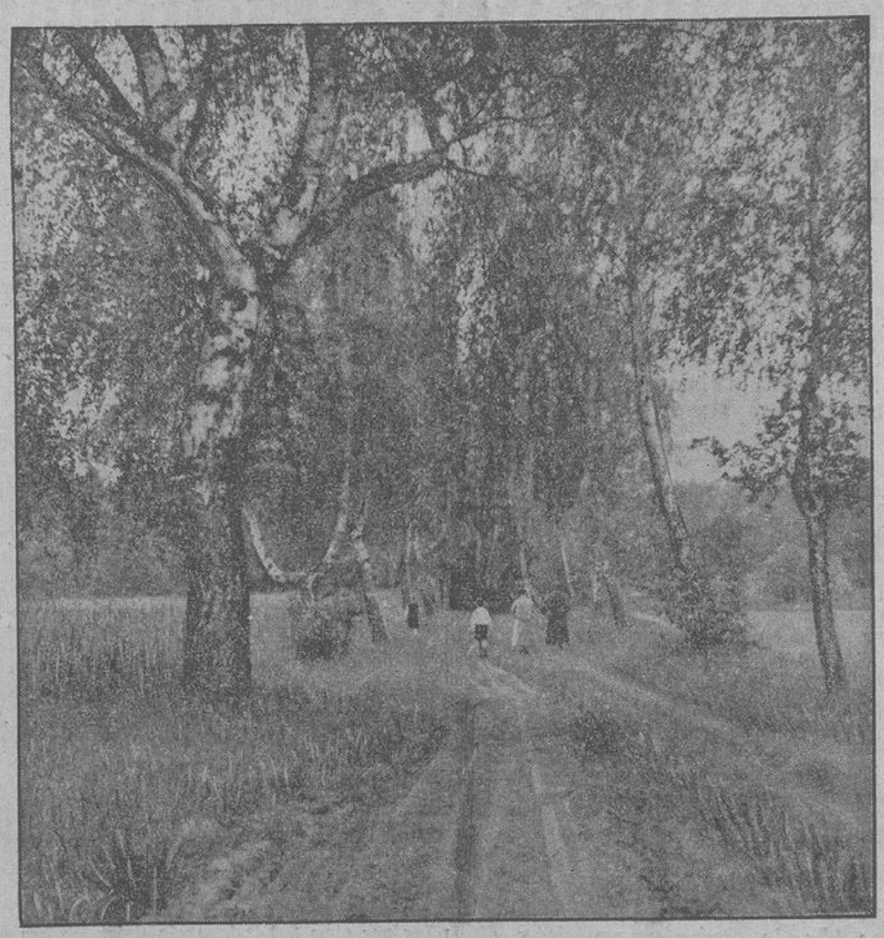
Bemerkenswert ist ein Bericht des Korrespondenten der „Daily News" aus Preßburg, in dem es heißt, daß die Tschechen keine Truppen von der deutschen Grenze zurückgezogen hätten, sondern daß es sich nur um Ausnahmefälle bei Reservisten gehandelt hätte, damit sie auf ihren Bauernhöfen helfen können. Die Stärke der Armee sei noch die, wie sie vor zwölf Tagen gewesen sei. Prag hätte also keinerlei Versuche gemacht, an dem gegenwärtigen Zustand etwas zu ändern.

Neue Schikanen.

32 Pfingstlager der sudetendeutschen Jugend verboten.

DNB **Prag**, 3. Juni.

Wie das Presseamt der sudetendeutschen Jungturnerschaft mitteilt, wurden von über 50 für die Pfingstfeiertage gemeldeten Jugendlagern 32 behördlich verboten. Die Jugendführung hat aus Solidarität mit den Kameraden, denen das Lager verboten wurde, die anderen Lager abgesagt, und auch, weil sie die Verantwortung nicht mehr übernehmen kann. Die sudetendeutschen Jungturner werden dafür Wanderungen in der sudetendeutschen Heimat durchführen und so die Pfingsten trotzdem zum „Fest der jungen Nation" machen.



Pfingstwanderung. Weltbild (M).

Neue Bücher.

an Köche in Hotels, Krankenhäusern und Kasinos, ist daneben aber auch den Hausfrauen zu empfehlen, die sich der besonderen Mühen, die die Wildbereitung erfordert, gern unterziehen. Auch

„Drastische Mittel notwendig ..."

Die „Times" schlägt Aufteilung der Tschechoslowakei vor.

Wiedergutmachung für das Unrecht des Friedensdiktates.

£ **London**, 3. Juni.

Unter „Problemen, die der Lösung harren", nennt die „Times" in ihrem Leitartikel an erster Stelle die Tschechoslowakei, die immer noch das dringenste Problem für die europäische Diplomatie darstelle. Die Briefe, die aus Leserkreisen in der Redaktion einliefen, zeigten das Interesse, das man in England an der Lösung dieses Problems nehme. Der Brief des Dekans in der St. Pauls-Kathedrale (in dem Brief tritt der Londoner Geistliche für eine Volksabstimmung im sudetendeutschen Gebiet ein über die Frage, ob die Sudetendeutschen ins Reich zurückkehren wollen oder nicht. Die Schriftleitung), sei typisch für viele Zuschriften und eine wirksame Bekundung der Ansicht, daß man den Deutschen in der Tschechoslowakei durch eine Volksabstimmung oder ein anderes Mittel gestatte, über ihre eigene Zukunft zu entscheiden, selbst wenn das ihre Abwanderung von der Tschechoslowakei zum Reich bedeuten solle. Mit dieser Ansicht stimme wahrscheinlich die Mehrheit der Engländer überein. Aber das Problem sei nicht ganz so einfach. Es treffe nicht ganz zu (was der Dekan geschrieben hatte. Die Schriftleitung), daß England im Weltkrieg für den Grundsatz der Selbstbestimmung gefochten habe (!). England habe sich an dem Krieg beteiligt, um Frankreichs, Belgiens und seine eigenen Interesse verteidigen zu helfen, wofür es auch heute noch bereit sei zu kämpfen. Richtig sei, daß in Ost- und Mitteleuropa verschiedene unterworfene Rassen für ihre Freiheit gekämpft hätten. Als man die Friedensbestimmungen entworfen habe, habe man die Selbstbestimmung für diese Rassen als gerechte und geeignete Basis gewählt:

„Aber die Anwendung dieses Grundsatzes wurde unklugerweise den Deutschen verweigert, gleichgültig, ob in Oesterreich oder in Böhmen.

In beiden Ländern haben sie Versuche gemacht, für ihre Einheit mit dem übrigen Teil der deutschen Rasse zu stimmen. Aber ihren Wünschen wurde nicht stattgegeben. Die hundertprozentige Anwendung des Grundsatzes der Selbstbestimmung ist überall offensichtlich unpraktisch.

Aber die Sudetendeutschen haben unzweifelhaft einen Anlaß, die Berichtigung einer Ungerechtigkeit des Versailler Vertrages zu fordern.

Viel läßt sich darüber auch noch aus einem anderen Grunde sagen. Das würde nämlich ein willkommenes Beispiel für eine friedliche Aenderung bieten — immer unter der Voraussetzung, daß die Sudetendeutschen zum Reich überführt werden wollen. In der Vergangenheit hat es bei der Aufrechterhaltung des Status quo zuviel Starrheit gegeben, und zwar bis zu einem Punkt, bei dem nur noch Gewalt das ändern konnte."

Die „Times" behauptet dann anschließend, daß es sich allerdings nicht leugnen lasse, daß es Schwierigkeiten für eine derartige Volksabstimmung gebe. Die gegenwärtige Grenze sei von der Natur gezeichnet und außerdem stark befestigt, so daß sie eine strategische Grenze geworden sei, auf die die Tschechen nur höchst ungern verzichten würden. Die Tschechoslowakei sei weiterhin eine gut ausbalanzierte wirtschaftliche Einheit, zum Teil landwirtschaftlich und die Deutschen die besten industriellen Arbeiter. Die tschechoslowakische Regierung wolle sie nicht verlieren. Aus diesem Grunde könne man verstehen, daß die tschechische Regierung nicht gern einer Volksabstimmung zustimmen würde, die wahrscheinlich in ihrer Forderung auf Angliederung der Sudetendeutschen ans Reich und den Verlust dieses Gebietes resultieren würde.

Trotzdem würden die Herrscher der Tschechoslowakei, wenn sie das für möglich hielten und den anderen Minderheiten Ungarn und Polen eine ähnliche Wahl ließen auf lange Sicht die Gewinner sein, da sie dann ein harmonisches und zufriedenes Volk haben würden, das zahlenmäßig immer noch größer als das Belgiens oder Hollands und zweimal so stark wie das Dänemarks oder der Schweiz sein würde. „Es war ein Unrecht, daß diese Minderheiten in die Republick eingeschlossen worden sind und dieses Unrecht würde beseitigt werden. Die Nachbarstaaten, die aus rassischen Gründen ein Interesse an ihren Blutsbrüdern nehmen, würden sich dann selbst um sie zu kümmern haben und würden jede Art von Anspruch verlieren, sich in die Angelegenheiten der Tschechoslowakei einzumischen. Es würde eine drastische Entscheidung für die gegenwärtige Unruhe sein, aber etwas Drastisches möge notwendig sein."

Schärfste Verwahrung des Deutschen Reiches.

DNB **Berlin**, 3. Juni.

Der deutsche Gesandte in Prag hat im tschechoslowakischen Außenministerium gegen die gewaltsame Entfernung der deutschen Flagge aus der Wohnung des reichsdeutschen Ehepaares Exner und wegen der Mißhandlung des Reichsdeutschen Schnepf schärfste Verwahrung eingelegt.

Oberstkommandierenden der französischen Sandschaktruppen, Oberst Collet.

Die Lage im Sandschak ist außerordentlich gespannt. In Antiochia sind die Geschäfte vielfach geschlossen, weil Unruhen befürchtet werden. Die wegen der letzten Unruhen auf den nächsten Montag verschobene Wählerzählung in Antiochia dürfte angesichts der neuen Lage erneut verschoben werden.

„Das Fest der Schönheit."

Uraufführung des zweiten Teils des Olympiafilms.

DNB **Berlin**, 3. Juni.

Nachdem volle sechs Wochen in Berlins größtem Filmtheater unter ungeheurem Zulauf der erste Teil des grandiosen, von Leni Riefenstahl geschaffenen Filmdokumentes von den Olympischen Spielen gelaufen war, kam am Donnerstag abend unter dem gleichen Andrang im Ufa-Palast am Zoo der zweite Teil dieses Films, „Das Fest der Schönheit", zur Uraufführung. Die ganze Vielfalt des gymnastischen und sportlichen Uebungsprogramms, vom leichten Trainingslauf bis zum erbitterten Einsatz der letzten Kräfte in allen Disziplinen, ist festgehalten. Immer wieder reißen die wundervoll gelungenen, von echtem olympischen Kampfgeist erfüllten, atemraubenden Bilder mit. Wie beim ersten Teil, so durchbrausen auch hier tosende Beifallsstürme das Haus.

Ungarns Minderheitenpolitik.

Erklärungen des Ministerpräsidenten Imredy

:: **Budapest**, 3. Juni.

Ministerpräsident Imredy gab am Donnerstag im Abgeordnetenhaus im Rahmen der allgemeinen Budgetdebatte eine Erklärung über die Minderheitenpolitik seiner Regierung ab. Er betonte zunächst, daß die Regierung die Minderheitenfrage im Geiste voller Loyalität regeln wolle.

„Wir Ungarn sind zwar Nationalisten", so erklärte Ministerpräsident Imredy, „doch werden wir nie in den Fehler des Chauvinismus fallen. Die zur Förderung des kulturellen Lebens der Minderheiten der Regierung unterbreiteten Vorschläge wird die Regierung mit der größten Bereitwilligkeit einer Prüfung unterziehen und sie sobald als möglich verwirklichen. Es ist der Regierung bekannt, daß sich im Schoße der ungarländischen deutschen Minderheit zwei verschiedenartige Tendenzen geltend machen.

Obwohl die Minderheitenfrage bisher außerhalb meines Arbeitsbereiches lag, so erklärte der Ministerpräsident weiter, habe ich dieser Frage stets größte Aufmerksamkeit gewidmet, insbesondere, da ich mich aus gewissen Familientraditionen hierzu verpflichtet fühle. Mein Großvater war auf der ersten Nationalversammlung der Abgeordnete eines Wahlbezirkes mit deutschsprachiger Bevölkerung. Schon deshalb kenne ich persönlich die Wünsche der deutschen ungarländischen Minderheit gut. Die deutsche Minderheit Ungarns hatte sich stets dem einheimischen Leben vollständig angepaßt. Mit Bedauern muß festgestellt werden, daß sich gegenwärtig im Schoße der ungarländischen deutschen Minderheit Tendenzen bemerkbar machen, die dem friedlichen Zusammenleben nicht dienlich sind. Gegen diese Tendenzen werde ich mit entschlossener Energie auftreten. Auf der anderen Seite wird die Regierung alles tun, um die gerechten Ansprüche der Minderheiten zu befriedigen. Die amtlichen reichsdeutschen Stellen haben in der Minderheitenfrage stets die korrekteste Haltung eingenommen. Das gute Verhältnis, das zwischen dem Deutschen Reich und Ungarn besteht und bestehen wird, ermöglicht es, den zuständigen deutschen Stellen alles zur Kenntnis zu bringen, was geeignet erscheint, das friedliche Zusammenleben mit der deutschen Minderheit in diesem Lande zu stören. Es ist zu hoffen, daß es durch ausdauernde Arbeit, durch Aufklärung, durch Befriedigung der Rechte der Minderheit und schließlich durch das freundschaftliche Zusammenarbeiten mit den zuständigen Stellen des Deutschen Reiches gelingen wird, diese störenden Momente zu beseitigen. Die Erklärung des Ministerpräsidenten wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Zwei außenpolitische Reden.

Ciano in Mailand. — Kanya in Budapest.

Zwei Reden zur Außenpolitik beanspruchen eine Aufmerksamkeit, die über die Grenzen der Länder hinausgeht, in denen sie gehalten wurden. Der italienische Außenminister, Graf Ciano, hat auf dem von dem Institut für außenpolitische Studien veranstalteten Kongreß in Mailand einen Aufriß der italienischen Außenpolitik gegeben, und er hat dabei an erster Stelle das Verhältnis Italien-Deutschland behandelt. Er knüpfte an die Rede des Duce in Genua an, deren Grundsätze er als eiserne Richtlinien bezeichnete. Die Genueser Rede Mussolinis hat bekanntlich den Quertreibern und Friedensstörern in den französischen Amtsstuben des Quai d'Orsey mit unverblümter Offenheit klar gemacht, daß alle Spekulationen auf eine erhoffte Lockerung des italienisch-deutschen Freundschaftsverhältnisses ein für allemal in das Reich der Fabel verwiesen werden müssen. Er hatte den Franzosen den Gedanken an eine Auffrischung der für immer begrabenen Stresa-Front ganz gründlich aus dem Kopf geschlagen — und das erboste Pressecho aus Paris ließ erkennen, daß man Mussolini wohl verstanden hat.

Graf Ciano hat in seinen Ausführungen die italienisch-deutsche Solidarität noch einmal als den Kern der italienischen Außenpolitik bezeichnet. Die in schweren Stunden erprobte und verstärkte Freundschaft steht nicht nur unerschütterlich in ihrem Grundsatz fest, sie wird in enger Zusammenarbeit mit dem nationalsozialistischen Deutschland immer wieder vertieft, ausgebaut und gefestigt werden. Wenn Graf Ciano bei dieser Gelegenheit nicht nur von neuem hinwies auf die gemeinsamen Ideale, die beide Völker, Nationen und Staaten miteinander verbinden, wenn er nicht nur den gemeinsamen Abwehrkampf betonte gegen die bolschewistischen Aufrührer Europas, aus dem die Freundschaft nicht zuletzt geboren wurde, wenn er vielmehr gerade die gemeinsame Grenze heraushob, die nunmehr beide Nationen besitzen, um dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß diese neu gegründete Nachbarschaft erst recht geeignet sein wird, die Freundschaft zu festigen, dann haben diese Worte in dem Augenblick der tschechischen Provokationen ein ganz besonderes Gewicht und verdienen, von der ganzen Welt, besonders aber von der Tschechei gehört und beachtet zu werden. Wird Deutschland diese Worte mit Genugtuung begrüßen und der Freude über dieses neue Bekenntnis der Solidarität unverhohlen Ausdruck geben, so möge die Welt den hohen Grad der Festigkeit der deutsch-italienischen Freundschaft daraus erkennen und zur Kenntnis nehmen — und gerade jetzt, wo man auf bolschewistisch-freimaurerisch-jüdischer Seite mit Hilfe der alten Demokratien wieder dabei ist, Zündschnüre an Europa zu legen.

Zu gleicher Zeit sprach der ungarische Außenminister Kanya. Seine Ausführungen haben ein umso größeres Gewicht als es das erste Mal ist, daß er als Außenminister des erst vor kurzem gebildeten neuen Kabinetts Imredy das Wort nahm. Außenminister Kanya zog eine interessante Bilanz der europäischen Entwicklung. Ungarn gehört noch der Genfer Liga an — aber der Minister ließ keinen Zweifel daran, daß Genf nur noch „ein Phantom", ein Schatten sei. Er verwies auf die überlebte Rolle Frankreichs, weiter noch Träger eines Systems von kleinen Ententestaaten zu sein; auch er bezeichnete die Achse Berlin—Rom und ihre gefestigte Haltung als die einzige Gewähr für den Bestand und die Zukunft Europas. Ernste Worte richtete Minister Kanya an die Adresse Prags. Brachte er ganz offen zum Ausdruck, daß die Tschechoslowakei eine verunglückte Nachkriegsstaatenbildung sei, so nagelte er ihre gegenwärtige Verantwortung vor aller Welt eindeutig und klar fest. Er wies nach, daß Prag ein Faktor ernster Unruhe Europas ist. Auch von dieser Seite her hätte die Prager Regierung allen Anlaß, den Worten aufmerksam Gehör zu geben und ihre bisherige Haltung sofort und restlos einer Korrektur zu unterziehen.

Viele Millionen mal 2 Pfennige werden beim Einkauf von Erdal jetzt gespart und können zur noch besseren täglichen Erdal-Schuhpflege verwendet werden. Dann halten die Schuhe länger und bleiben länger schön. Der neue Preis für die Normaldose ist für schwarz 20 Pfg., für farbig 25 Pfg.

Riesige Verluste bei 35 roten Brigaden.

Alle Reserven bei der Katalonien-Offensive verbraucht.

DNB **Bilbao**, 3. Juni.

Die Roten haben, wie hier bekannt wird, von den 75 Brigaden, über die die katalanische Rote Armee verfügte, 35 Brigaden bei ihrer Offensive auf Tremp und Balanguer eingesetzt. Diese haben bei der verheerenden Niederlage, die sie sich dort holten, riesige Verluste erlitten und müssen völlig neu gebildet werden.

Die katalanische Rote Armee befindet sich nach der Offensive in einer schwierigen Lage, da sie über keinerlei Reserven mehr verfügt und die restlichen Brigaden die reguläre Besatzung der Front bilden. Dieselbe Armee galt bis vor kurzem infolge der über Frankreich eingetroffenen großen Mengen an Kriegsmaterial als außerordentlich gut ausgerüstet, vorbildlich und unschlagbar. Die verlustreiche Offensive aber stellt nach Meinung übergelaufener Offiziere die Verteidigung Kataloniens in Frage.

63 sowjetspanische Flugzeuge in den letzten Monaten abgeschossen.

DNB **Salamanca**, 3. Juni.

Der nationale Heeresbericht meldet neuerlich bolschewistische Angriffe an der katalanischen Front, die glatt abgewiesen wurden. An der Teruel- und Castellon-Front setzten die nationalen Truppen ihren Vormarsch fort. Sie eroberten eine ganze Reihe strategisch wichtiger Höhenzüge, so daß sie stark befestigte feindliche Stellungen umgehen konnten und ihre Besatzungen zum Rückzug zwangen. Sie machten im Laufe des Tages 510 Gefangene.

Im Luftkampf wurden am Donnerstag vier feindliche Flieger abgeschossen. Zwei sowjetspanische Flugzeuge wurden außerdem durch die Flakbatterien heruntergeholt.

Nach amtlichen Angaben über die Luftkämpfe im Laufe des Monats April und Mai wurden 63 sowjetspanische Flugzeuge vernichtet. Bei 14 weiteren Flugzeugen ist es höchst wahrscheinlich, daß sie ebenfalls zerstört worden sind.

„Kartoffel-John" hat Pech gehabt.

Sein Schiff von nationalen Fliegern versenkt.

DNB **Bilbao**, 3. Juni.

„Kartoffel-John", der wegen seiner unerlaubten Waffentransporte für die Roten berüchtigte englische Handelskapitän Andrew, hat mit seinem letzten Transport Pech gehabt. Sein Schiff „Thorpehall", das 1251 to verschiedene für die Roten bestimmte Flugzeugmotore, die diesmal als Getreide deklariert waren, an Bord hatte, wurde auf der Reede von Valencia von nationalen Flugzeugen bombardiert und ging unter. Kartoffel-John gelang es, schwimmend das Land zu erreichen.

Er wird sich in England wegen unerlaubten Waffentransportes verantworten müssen.

Flucht vom bolschewistischen Transportschiff.

„Sie wollen für Nationalspanien kämpfen!"

DNB **Bukarest**, 3. Juni.

Eine Meldung aus Constanza wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Zustände in dem unter bolschewistischer Gewaltherrschaft stehenden Teil Spaniens. Donnerstag früh kam der Dampfer „Theophil Gautier" unter französischer Flagge aus Odessa in Constanza an. An Bord befanden sich 80 Spanier, die als Piloten in Sowjetrußland ausgebildet worden sind. Der Dampfer hat Marseille als Ziel, von wo die 80 Leute [illegible] an die Front geschickt werden sollen. Als das Schiff am Abend wieder abfuhr, sprangen zwei der Spanier ins Wasser. Sie wurden von einem rumänischen Rettungsboot geborgen und an Land gebracht. Hier erklärten sie, sich zu weigern, an die sowjetspanische Front gebracht zu werden. Sie verlangten, unter den Schutz des nationalspanischen Agenten für Rumänien gestellt zu werden, um an die nationale Front gehen zu können.

Gespannte Lage im Sandschak.

DNB **Antiochia**, 3. Juni.

Infolge der heute morgen erfolgten Demission des Vertreters des französischen Oberkommissars für den Sandschak, Garreau, liegt nunmehr die Regierungsgewalt in diesem Gebiet in den Händen des

Einziehung von Erzeugnissen entarteter Kunst.

Ein Gesetzesbeschluß der Reichsregierung.

DNB **Berlin**, 3. Juni.

Im Reichsgesetzblatt Teil I, Nr. 88, vom 2. Juni 1938, wird ein vom Führer und Reichskanzler und vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda unterzeichnetes Gesetz über die Einziehung von Erzeugnissen entarteter Kunst veröffentlicht. Die Reichsregierung hat danach folgendes Gesetz beschlossen:

§ 1.

Die Erzeugnisse entarteter Kunst, die vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes in Museen oder der Oeffentlichkeit zugänglichen Sammlungen sichergestellt und von einer vom Führer und Reichskanzler bestimmten Stelle als Erzeugnisse entarteter Kunst festgestellt sind, können ohne Entschädigung zugunsten des Reiches eingezogen werden, soweit sie bei der Sicherstellung im Eigentum von Reichsangehörigen oder inländischen juristischen Personen standen.

§ 2.

Die Einziehung ordnet der Führer und Reichskanzler an. Er trifft die Verfügung über die in das Eigentum des Reiches übergehenden Gegenstände. Er kann die in Satz 1 und 2 bestimmten Befugnisse auf andere Stellen übertragen. In besonderen Fällen können Maßnahmen zum Ausgleich von Härten getroffen werden.

§ 3.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda erläßt im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsministern die zur Durchführung dieses Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.

★

Der Erlaß dieses Gesetzes — dessen Wirkungsbereich sich übrigens nicht auf das Land Oesterreich erstreckt — bedeutet die endgültige Vereinigung eines Problems, das höchst unerfreuliche Begleiterscheinungen gezeitigt und immer wieder Anlaß zu vollauf berechtigten Klagen und Beschwerden gegeben hat. Als Hüter und Wahrer echter Kunst befreit sich der nationalsozialistische Staat um der Kunst und des Volkes willen von einer Erbschaft, die ihm aus den degenerierten Kunstanschauungen der Systemzeit überkommen ist. Es ist Vorsorge dafür getroffen, daß die Prüfung unter Berücksichtigung aller fachmännischen Gesichtspunkte erfolgt und daß ein Schaden nicht eintritt. Wie aus dem Wortlaut des Gesetzes hervorgeht, fällt ausländischer Besitz nicht unter die Bestimmungen.

In 15 Jahren ein neuer Grunewald.

Sterbender Kiefernforst wird zu lebenskräftigem Mischwald.

Eine ideale Erholungsstätte für Berlin.

DNB. **Berlin**, 3. Juni.

Von den großen Waldgebieten Berlins wird zunächst der Grunewald im Laufe der nächsten 15 Jahre umgestaltet. Die großzügige Planung des Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt, Professor Speer, sieht umfassende Neupflanzungen zur Durchsetzung des Kiefernwaldes mit Laubbäumen vor, die Anlegung neuer Wanderwege über die Höhen und am Haveluser, die Schaffung von Spiel- und Erholungsplätzen und eine weitaus bessere Verkehrserschließung durch neue Zubringerstraßen, Parkplätze, Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel und ähnliches. Das Waldgebiet selbst bleibt für Autos nach wie vor verschlossen.

Eine Reihe schwerwiegender Gründe war für die umfassende Neugestaltung dieses Gebietes maßgebend. Der vor etwa 200 Jahren als Ersatz für den abgeholzten Mischwald neuangelegte Kiefernforst hat im Laufe der Jahrzehnte den Boden derart einseitig beansprucht, daß das Wachstum in den größten Teilen des Waldes heute stillsteht. Der Grunewald ist ein sterbender Wald. Die landschaftlich schönen Teile sind kaum erschlossen, es fehlen Zuführungsstraßen und Parkplätze, und schließlich steht die Zahl der zweckmäßig angelegten Sport-, Spiel- und Erholungsplätze in keinem Verhältnis zu der heute immer größer werdenden Zahl der Besucher dieses größten im Stadtgebiet Berlins liegenden Waldgeländes.

Von diesen Tatsachen gehen die Forderungen aus, die der Generalbauinspektor gestellt hat, um aus dem größten zusammenhängenden Grünareal in nächster Nähe der Reichshauptstadt, dem sterbenden Kiefernforst, einen Wald zu machen, der in Zukunft eine ideale Erholungsstätte für die Berliner Bevölkerung sein soll.

Empfänge beim Führer.

DNB **Berlin**, 3. Juni.

Der Führer und Reichskanzler empfing heute den früheren Botschafter in Washington, Dr. Luther, der ihm anläßlich seines Ausscheidens aus dem Reichsdienst seinen Abschiedsbesuch abstattete.

Ferner empfing der Führer den in Deutschland weilenden Botschafter in Tokio, Generalmajor a. D. Oti, zur Meldung vor seiner Wiederausreise.

Hauptamtsleiter Albert Bormann

als Adjutant in den persönlichen Stab des Führers berufen.

DNB **Berlin**, 3. Juni.

Der Führer hat laut NSK folgende Verfügung erlassen:

1. Ich habe mit Heutigem den Leiter meiner Privatkanzlei, Reichsamtsleiter Albert Bormann, zum Hauptamtsleiter befördert und als Adjutanten in meinen persönlichen Stab berufen.

2. Die „Privatkanzlei Adolf Hitlers" wird gleichzeitig als eigenes Amt in die Kanzlei des Führers der NSDAP eingegliedert und mit einer Reihe neuer Aufgaben betraut. Hauptamtsleiter Bormann behält die Leitung dieses Amtes bei.

3. Die Ausführungsbestimmungen hierzu erläßt der Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP, Reichsleiter Bouhler.

Schwerer Dorfbrand in Polen.

DNB **Warschau**, 3. Juni.

Das Dorf Dzwonowicze in der Woiwodschaft Kielce wurde am Freitag von einem schweren Brandunglück heimgesucht. Zehn Einwohner kamen in den Flammen um.

Aus der Kreisstadt Ahaus

Nr. 151 Samstag, 4. Juni 1938

Flaggen heraus!

zum Grenzlandtreffen der Hitler-Jugend.

Zum Abschluß des großen Grenzlandtreffens der HJ, Gebietsführung Westfalen, das in diesen Tagen stattfindet und über dessen Durchführung wir bereits in diesen Tagen wiederholt berichteten, findet am Pfingstmontag um 11 Uhr auf dem Schloßplatz in Ahaus eine Großkundgebung statt, in der Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Meyer zu der versammelten Jugend sprechen wird. Gegen 10 Uhr treffen über 1200 HJ-Jungen aus der gesamten Umgebung unserer Stadt auf dem Viehmarktplatz ein. Von hier aus folgt um 10,30 Uhr ein Propagandamarsch durch die Stadt zum Schloßplatz, wo anschl. die große Kundgebung stattfinden wird. An diesem Propagandamarsch wird auch ein Ehrensturm der SA teilnehmen. Ebenso treten sämtliche politischen Leiter um 9,30 Uhr an der Geschäftsstelle der Ortsgruppe, Adolf-Hitler-Str. 32 in Uniform an, während sich die Formationen und Gliederungen der Partei zur Spalierbildung um 10,30 Uhr auf dem Schlageterplatz am Krankenhaus versammeln. An die gesamte Einwohnerschaft ergeht der dringende Appell, auch nach außen hin ihre Anteilnahme an dieser Großveranstaltung zum Ausdruck zu bringen und für reichen Flaggenschmuck Sorge tragen zu wollen. Es wird erwartet, daß bereits am heutigen Samstag alle Häuser beflaggt sind.



Die Jugend ruft auch Dich! (Deike M)

*

Kleine Stadtnotizen

Geschäftsverkehr während der Feiertage.

Es wird darauf hingewiesen, daß am 1. Pfingstfeiertag von 8 bis 10 Uhr verkauft werden darf. Am 2. Pfingstfeiertag sind alle Geschäfte geschlossen zu halten. Es darf an beiden Feiertagen bis zur Polizeistunde verkauft werden. Drogerien, Damenhutgeschäfte und Tabakwarenverkaufsstellen dürfen an Sonn- und Feiertagen nicht offen gehalten werden. Für die Mitglieder der Konditorinnung im Stadtbezirk Ahaus und im Stadtbezirk Coesfeld hat der Gewerberat für den 2. Pfingsttag genehmigt, daß am 2. Pfingsttag, dem 6. Juni, leicht verderbliche Konditorwaren von 11 bis 13 Uhr hergestellt, und daß diese von 14 bis 16 Uhr ausgefahren und ausgetragen werden dürfen. Der Gewerberat stellt dabei folgende Bedingungen:

1. Gefolgschaftsmitglieder unter 18 Jahren dürfen auf Grund dieser Ausnahmegenehmigung nicht beschäftigt werden. 2. Jedem auf Grund dieser Ausnahmegenehmigung beschäftigten Gefolgschaftsmitgliede ist an einem der nächsten fünf Werktage Freizeit von 13 Uhr ab zu gewähren. 3. Die sonstigen gesetzlichen und tariflichen Bestimmungen werden durch diese Ausnahmegenehmigung nicht berührt. Insbesondere dürfen an diesem Tage keine Backwaren irgendwelcher Art hergestellt werden. Ein Verkauf aus Ladengeschäften darf nicht stattfinden.

Silberne Hochzeit. Am Pfingstsonntag feiern die Eheleute Oskar Giebken und Frau, Thekla geb. Schwalm, Hochstr. 7, das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaare entbieten auch wir zu diesem Familienfeste die herzlichsten Glückwünsche.

Jahresabschluß der Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus.

Zum Jahresabschluß der Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, den wir im Anzeigenteil unserer gestrigen Ausgabe veröffentlichten, teilen wir noch mit, daß der Geschäftsbericht der Kreis- und Stadtsparkasse in den bekannten Geschäftsstunden zur Einsicht offen liegt.

Kinder in Erholung. Durch die Vermittlung der NSV konnten in diesen Tagen 20 Jungen aus dem Kreise Coesfeld-Ahaus nach Salzuflen zur Erholung entsandt werden, wo sie hoffentlich einige recht schöne Wochen der Ausspannung verbringen werden. Im Laufe des vergangenen Monats wurden insgesamt rund 80 Kinder zur Erholung verschickt und zwar nach Salzuflen, Bösingfeld und zur See.

Pfingsten in der Haarmühle. In den Pfingsttagen wird auch die Haarmühle mit ihrer prächtigen Umgebung das Ziel vieler Wanderer u. Naturfreunde sein. Am Nachmittag des ersten Pfingsttages wird die Städtische Kapelle Ahaus unter der Leitung ihres Dirigenten van Nek hier ein Festkonzert veranstalten, das sicherlich allgemein besonderen Anklang finden wird.

Schützenfest der Kinder. Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen. Das kann man auch von den Schützenfesten sagen. Nun da unsere Kleinen Schulferien haben, beginnt auch für sie die Zeit der Schützenfeste. So sah man gestern die Jugend mit ihrem geschmückten Wägelchen durch die Straßen ziehen, um auf ihre Art das Schützenfest zu begehen. Und man muß schon sagen, daß sie mit ganzem Herzen dabei waren.

Wir grüßen die Jugend des Führers

Die Führerschaft der westfälischen Hitler-Jugend wird während der Pfingsttage unserm Grenzbezirk ihren Besuch abstatten. Wir begrüßen diese jungen Kameraden, denen das wertvollste deutsche Gut, die Jugend des 3. Reiches anvertraut ist und werden sie mit ganz besonderer Freude in unsere Hausgemeinschaft aufnehmen. Die Führer der westfälischen Hitler-Jugend werden Einblick nehmen in die an der Grenze des großdeutschen Reiches vorliegenden Verhältnisse und werden die Menschen kennen lernen, die hier dem Boden das Lebensnotwendige abringen. Die aus dem Lipperland, Sauerland und Industriegebiet kommenden deutschen Jungen werden Gelegenheit haben, sich von der Treue der Grenzbewohner Führer und Volk gegenüber zu überzeugen und das Landschaftsbild in sich aufzunehmen, das so ganz anders geartet ist als das ihrer engeren Heimat.

Mögen die Tage der Gemeinschaft mit dazu beitragen, das Aufbauwerk des nationalsozialistischen Deutschlands in unserm Grenzkreis zu fördern und das Wollen der Jugend des Führers zu verstehen.

Hoepfner, Bannführer. **Tewes,** Kreisleiter.

Heimatkunde und Sippenforschung

Die reichsten Quellen zur Pflege des Selbstverwaltungsgedankens

Heimatkunde, insbesondere Heimatgeschichte ist eine der stärksten Stützen des Gedankens der gemeindlichen Selbstverwaltung. Selbstverwaltung in diesem Zusammenhange verstanden, ist die Regelung der örtlichen Gemeinschaftsangelegenheiten unter Teilnahme von aus dieser Gemeinschaft hervorgegangenen Persönlichkeiten im Rahmen der durch die Interessen und Erfordernisse der Volksgemeinschaft gezogenen Grenzen. Heimatgeschichte, so wie sie hier zu verstehen ist, ist die Aufzeigung der Entwicklung der örtlichen Gemeinschaftsangelegenheiten in vergangenen Tagen, der örtlichen Ereignisse und Vorkommnisse aus früheren Zeiten. So

zeigt sich zwischen beiden eine starke Verbundenheit.

Das Interesse für die Vergangenheit der Heimat, die Kenntnis von den früheren großen und kleinen Ereignissen der Heimatstadt und Heimatgemeinde, das Wissen um die stolze Vergangenheit, die ruhmreiche Tradition der Heimat, um die Tage und Geschehnisse voll Freud und Leid, die die Väter heimsuchten, leitet von selbst über zur Anteilnahme an den Geschicken und der Entwicklung der Vaterstadt, der Heimatgemeinde in unseren Tagen.

Heimatliebe wurzelt stark im Traditionellen, sei es im Selbsterleben, sei es im geistigen Nacherleben der Vergangenheit durch Vertiefen in die Geschichte der Vaterstadt, die mit der Geschichte der Väter, des eigenen Geschlechts bei dem größten Teil der eingesessenen Bürgerschaft mehr oder minder verbunden ist.

Und wenn heutzutage dem Gedanken der Geschlechter- und Sippenforschung soviel Wert beigelegt wird, so wird in den Fällen, in denen ein Geschlecht seit vielen Generationen in derselben Gemeinde ansässig ist, diese Forschung, wenn sie sich nicht nur auf die Feststellung der Abstammungskette beschränkt, von selbst auf die Verhältnisse und Vorgänge übergreifen, unter denen die Vorfahren an dem betreffenden Orte lebten und dadurch ist mit dieser Sippen- und Ahnenforschung stets ein Stück Heimatforschung und Heimatgeschichte verbunden. Meist gehen ja alle diese Forschungen auf die gleichen Quellen, wie Kirchenbücher, Urkunden, Chroniken usw. zurück. Trotzdem finden sich häufig bei den heute allgemein betriebenen Familien- und Sippenforschungen manche unbekannte Urkunden, Schriftstücke, fragmentarische Aufzeichnungen, oder in wiederaufgefundenen Familienpapieren Hinweise auf besondere Ortsgeschehnisse, die bisher kaum bekannt waren, die aber für die Stadt- und Ortschronik von Bedeutung sind. — So ist vielfach Sippen- und Familiengeschichte eng verbunden mit der Stadt- und Ortsgeschichte.

Es wird eine besondere Aufgabe sein, die vielen neuen Feststellungen, die bei der Familien-, Ahnen- und Sippenforschung gemacht werden, für die Orts- und Gemeindechronik auszuwerten.

Die Pflege von Heimatstolz und Heimatverbundenheitsgefühl ist mit Recht zu einer besonderen Aufgabe unserer Zeit erhoben worden. Diese Bestrebungen werden sehr gefördert durch eine systematische Pflege der Geschichte bezw. Verbreitung der Kenntnis der Geschichte der Heimatgemeinde unter der Bürgerschaft. Die Kenntnis und Pflege der Heimatgeschichte darf nicht, wie bisher vielfach, nur auf die Mitglieder des vorhandenen örtlichen Heimatvereins und einige wenige sonstige Personen beschränkt bleiben, sie darf keine Liebhaberangelegenheit bleiben,

sondern das Wissen um die Vergangenheit und Entwicklung der Heimatgemeinde und Vaterstadt gehört ins Volk!

Mit der Kenntnis und dem Wissen um diese Dinge verstärkt sich das Gefühl der Zugehörigkeit zu dieser Gemeinde, der Stolz auf Tradition und Vergangenheit derselben. Und aus diesem Verbundenheitsgefühl heraus erwächst weiter das Bestreben nach Anteilnahme an den Geschicken dieser Gemeinde, wird zum wenigsten das Interesse wach für die Beobachtung der Weiterentwicklung der Gemeinde. Somit ist die Kenntnis der Heimatgeschichte meist ein Urquell für die Erhaltung und Stärkung der Heimatverbundenheit und der Betätigung im Dienste dieser Heimat, des echten Gedankens der Selbstverwaltung.

Darum ist es notwendig, daß alle Stellen, die dazu Gelegenheit haben und in der Lage sind, sich für die Förderung der Verbreitung und Vertiefung der Heimatkunde und der Heimatgeschichte in den Kreisen der Bürgerschaft einsetzen. In der Schule muß damit schon begonnen werden und das hier Begonnene vor allem in den Fortbildungsschulen usw. fortgesetzt und erweitert werden, wobei dann die Parallele zu den Gegenwartsverhältnissen gezogen und diese so mit der Vergangenheit verbunden werden können. Heimatabende für die Erwachsenen in den Organisationen oder von der Gemeinde besonders veranstaltet müssen stattfinden. Erfreulicherweise hat sich auch die Tagespresse und vor allem die kleinere Heimatpresse mehr als früher in den Dienst dieser Arbeit gestellt. Ortschroniken und Heimatmuseen müssen gepflegt werden, das Interesse für das Heimatmuseum in der Schule, in der heranwachsenden Generation wachgehalten werden.

Die Pflege der heimatlichen Tradition und Vergangenheitskunde ist ein Stück der Pflege unseres gesamten Volkstums und deswegen für die gesamte Nation von größtem Werte und der allseitigen Förderung und Unterstützung wert.



Zwei, die sich gut verstehen.

Auf den Weiden und Wiesen tummelt sich jetzt das Vieh, das monatelang in den Ställen stand u. ebenso wie der Mensch auf die wärmende Sonne des Frühjahrs wartete. Hier hat der Bildberichterstatter zwei Pferde auf seinem Filmstreifen festgehalten, die sich offensichtlich gut verstehen. Liebkosend stehen die beiden Tiere nebeneinander u. halten vertrauliche Zwiesprache.

Photo: Tiefensee.

Anzeigen-Annahme

für die

Pfingst-Dienstag-Ausgabe

die als erste Ausgabe nach dem Fest am Dienstag, dem 7. Juni, morgens zur gewohnten Stunde erscheint

bis Samstag mittag 13 Uhr

Ab Samstag mittag 13 Uhr sowie an beiden Feiertagen sind unsere Geschäftsräume in Ahaus geschlossen. Besond. **eilige** u. dringende Anzeigen werden am II. Pfingsttag ab 15 Uhr in der Geschäftsstelle in Ahaus und von 11,30 bis 12 Uhr in Gronau entgegengenommen

VERLAG DER
Kreiszeitung für den Kreis Ahaus
Gronauer Volkszeitung — Eper Volksblatt

Aus der Bewegung

Mädelgruppe 6/145 Ahaus.

Am Montag, dem 6. Juni 1938 (2. Pfingsttag) vormittags 10,15 Uhr tritt der gesamte BDM in vorschriftsmäßiger, sauberer Dienstkleidung am Schloßplatz an. Jedes Mädel muß pünktlich zur Stelle sein.

Achtung! DJ herhören!

Heute nachmittag um 5 Uhr tritt der gesamte Standort Ahaus auf dem Viehmarktplatz an.

Ich erwarte, daß jeder Jgg. zur Stelle ist, da sehr wichtige Dinge zu besprechen sind

Heil Hitler!

Der Führer des Standortes Ahaus.

*

Spiel und Sport

Breslau-Werbespiele

Neue Termine wurden angesetzt.

Wie wir bereits früher berichteten, werden am 12. Juni in den Kreisen West- und Nordmünsterland eine Reihe von Fußballspielen ausgetragen, deren Reinertrag dem Werbefonds für das deutsche Turn- und Sportfest in Breslau zur Verfügung gestellt wird. In dem schon vor einigen Tagen veröffentlichten Terminkalender hat der Kreisfußballfachwart nunmehr einige Veränderungen vornehmen müssen und zwar wie folgt: Der ABC. Ahaus spielt an diesem Tage nicht gegen Tus Stadtlohn, sondern wird beim Rasensport Coesfeld zu Gast weilen. In Vreden findet die Begegnung zwischen VfL Vreden — Tus Stadtlohn statt, während in Burgsteinfurt die dortigen Jonier mit den Preußen aus Borghorst ihr Können messen werden.

ABC. 08 Ahaus — VfL. Vreden.

Am 1. Pfingsttage ist der VfL. Vreden mit der ersten und der Reserve-Mannschaft hier zu Gast, um ein Freundschaftsspiel auszutragen. Die Vredener haben sich von ihrer letztjährigen Schwäche wieder stark erholt und in ihrer Klasse bei den Meisterschaftsspielen gut abgeschnitten. Sie geben einen durchaus achtbaren Gegner ab und werden ihre Stadtfarben tapfer verteidigen. Da die Ahauser mit guter Mannschaft antreten, dürfte ein spannender Kampf zu erwarten sein.

Zum 12. 6. 1938 sind vom Fußballfachwart Breslau Opferspiele angesetzt, die den ABC. 08 nach Coesfeld verpflichten. Das für den gleichen Tag abgeschlossene Spiel gegen Greven 09 fiel dieser Anordnung zum Opfer und fällt daher aus.

Kreisgruppenmeisterschaft im Schwimmen.

Die diesjährige Kreisgruppenmeisterschaft im Schwimmen wird am 19. Juni in Castrop-Rauxel ausgetragen. In diesem Wettstreit werden die Besten aus den Kreisen Münster, Emscher-Lippe, Gelsenkirchen, Bochum, Dortmund und Westmünsterland ihr Können unter Beweis stellen. Man darf darauf gespannt sein, wie auch unsere Schwimmer bei diesem Großtreffen abschneiden werden.

Neuer Kreisfachwart für Turnen.

Auf Vorschlag des Kreises Westmünsterland hat der Gauführer Lorenz, Münster, den Kameraden Wilhelm Reinhard in Bocholt als Kreisfachwart für Turnen bestätigt.

Hauptschriftleiter: Dr. Ernst Buhla. Verantwortlich für Münster und das Münsterland: Dr. Fritz Rediger, beide in Münster i. W. Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Politik, Unterhaltung und Westdeutschland: Hermann Diebold, Gelsenkirchen-Buer; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, Dortmund; für münsterländischen Sport: Rudolf Ochsenknecht, Münster; Berliner Schriftleitung: Hans-Joachim v. Winterfeld, Berlin. Für den Zeno-Anzeigenteil: Dr. Erich Altmeppen, Münster.
Druck: Zeno G. m. b. H., Münster i. Westf.
Zur Zeit gültiger Anzeigen-Tarif für die Zeno-Gesamtauflage Nr. 9 vom 10. 12. 35, für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus Nr. 9 vom 25. 8. 36
Verlag Gebr. Lensing, K.-G., Dortmund. Verlagsleiter Bernh. Bentink Gronau. Verantwortl. Schriftl. für den lokalen Teil: i. V. Dr. Johannes Gläßer, Ahaus
für den lokalen Anzeigenteil: Bernh. Bentink, Gronau
Durchschnittsauflage IV. 1938: **Zeno-Zeitung über insgesamt 41 000** enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Ahlen, über 3000. — Allgemeine Zeitung Coesfeld über 5300. — Borkener Zeitung, Borken über 3200. — Bürger-Blatt Emmerich über 1800. — Dülmener Zeitung, Dülmen über 2000. — Halterner Zeitung, Haltern über 1700. — Kreiszeitung Ahaus über 3600. — Münsterländische Volkszeitung Rheine über 4800. — Emsländische Tageszeitung (Lingen) Rheine über 1050. — Neuer Emsbote Warendorf über 2400. — Tageblatt Ochtrup über 1700. — Volksblatt, Bocholt über 6650. — Volkszeitung, Emsdetten über 2000. — Volkszeitung, Dorsten über 1800.

Concordia-Lichtspiele Ahaus

— „Gasparone."

Ein Film voll echter Lebensfreude.

Die Modernisierung guter alter Operetten im Tonfilm ist durch den „Gasparone"-Film um einen erfreulichen Erfolg reicher geworden. Hans Leip, Werner Eplinius und Rudo Ritter haben der alten Millöcker-Operette das neue Gewand eines mit vielen Vorzügen ausgestatteten Drehbuches umgehängt und Peter Kreuder hat den musikalischen Teil einer sehr geschickten Bearbeitung unterzogen, so daß es der erfahrenen Hand Georg Jacobys nicht allzuschwer fallen konnte, mit einer Auswahl bestererprobter Darsteller und etlichen gut gewählten Filmneulingen die alte „Gasparone" auf der Leinwand in wirbelnde Lebendigkeit zu versetzen.

Wie es im echten Operettenmärchen zu geschehen hat, so wurde für eine prunkvolle Ausstattung gesorgt, die im phantasievoll schönen Grafenschloß, bei reizvoll photo-



graphierten Tänzen auf dem Spiegelparkett und bei fröhlichem Verlobungsklang ihren Höhepunkt findet. Von den Darstellern ist zuerst Marika Rökk zu nennen, die als Tänzerin und Nichte des gefoppten Schmugglerkönigs, mit unermüdlicher Lebendigkeit und Beweglichkeit durch den Film tanzt, steppt, wirbelt, singt und — unwiderstehlich im Lächeln wie im Schmollen — sich in alle Herzen einschmeichelt. Johannes Heesters singt mit weicher, wohllautender Stimme die Rolle des Pseudo-Gasparone; seine Partnerin ist Edith Schollwer, die mit hübscher Stimme zum ersten Male den Schritt von der Operettenbühne vor das Mikrophon wagt. Der zweite Liebhaber ist Heinz Schorlemmer, der als gehorsamer Sohn des wohlbeleibten und sangeslustigen Gouverneurs (Leo Slezak) den Nachwuchs erfolgreich vertritt. Ursula Herking und Rudolf Platte wetteifern miteinander als Buffo-Paar.

Wohin gehen wir am Pfingstsonntag?

Zum Jugendheim!

Großer öffentl. Tanzabend

des M. G. V. „Sängerlust" Ahaus

Beginn 8 Uhr

Stadtlohn

160 HJ- und DJ-Führer in Stadtlohn.

Die Einsatzmannschaft der westfälischen Hitlerjugend trifft am Samstagabend, dem 4. Juni, abends 20 Uhr, in Stadtlohn ein.

Folgendes Programm ist vorgesehen: Am Samstag: 20,30 Uhr Begrüßung durch den Ortsgruppenleiter Pg. Ameis, und durch den Bürgermeister der Stadt auf dem Marktplatz. Anschl. Abmarsch in die Quartiere — Am Sonntag: 7 Uhr Wecken, 11 Uhr Propagandamarsch durch die Straßen der Stadt, Platzkonzert auf dem Marktplatz, 14,30—16,30 Uhr Sport und Spiele auf dem Sportplatz, 19.45 Uhr Abendveranstaltungen in der Badeanstalt, 22 Uhr Zapfenstreich. — Am Montag: 7 Uhr Wecken, 8 Uhr Abmarsch nach Ahaus, 11 Uhr Großkundgebung auf dem Schloßplatz in Ahaus.

Es spricht Gauleiter Dr. Meyer.

Stadtlohner, zeigt durch allseitige Beflaggung Euere Verbundenheit mit der Hitlerjugend. Kein Haus darf am Samstag, Sonntag und Montag ohne Beflaggung sein!

Im Dienste der Heimatforschung

Der Stand der volkskundlichen Arbeiten in Westfalen

Ahaus, 3. Juni. 1938.

In Dortmund fand eine Tagung von Volkskundlern aus der Provinz Westfalen statt. Un.-Prof. Dr. Schulte-Kemminghausen als Fachstellenleiter innerhalb des Westfälischen Heimatbundes führte die Verhandlungen, die im Tagungsraum des Gewerblichen Museums zur Erledigung kamen.

Der Fachstellenleiter wandte sich zunächst dem Provinzial-Wörterbuch zu. Dieses, 1922 begonnen, werde voraussichtlich 1942 fertig vorliegen. Damit benötigte es einen Zeitraum von nur zehn Jahren, während z. B. das Rheinische Wörterbuch fast die doppelte Zeit benötigte. Herauskommen würden 5 Lieferungen in Lexikon-Format.

Das Wörterbuch solle keinesfalls eine rein wissenschaftliche Angelegenheit sein, die nur der Forscherwelt zugute komme, im Gegenteil solle es ein Volksbuch werden, das sich durch volkstümliche Sprache auszeichne und weiterhin eine Anzahl von Bildwerken zur Veranschaulichung erhalte.

Die Zahl der Mitarbeiter am Wörterbuch betrage gegenwärtig etwa 450. Zu Beginn sei sie nahezu doppelt so groß gewesen. Die Anfangsarbeit habe nicht unwesentlich gelitten durch die Stellungnahme von Prof. Baader, Nymwegen, der seinerzeit ein Wörterbuch unter Einschluß der altsächsischen Gebiete (Niederlande) habe schaffen wollen. Im Gegensatze zu dem Baader'schen Plane beschränke sich unser Wörterbuch auf die Heimatprovinz, was schon in der Bezeichnung „Provinzial-Wörterbuch" zum Ausdruck komme. Der letzte Fragebogen sei soeben hinausgegangen. Künftig würde sich die Geschäftsstelle in Münster um einen engeren Mitarbeiterstab bewerben, der geeignet sei, tiefer in das Wesen der Mundart einzudringen. Das Wörterbuch berücksichtige nur die reine Mundart, nicht auch die Umgangssprache.

Hinsichtlich des Atlasses für deutsche Volkskunde könne festgestellt werden, daß soeben die zwei ersten Lieferungen zur Ausgabe gelangt seien. Den Teilnehmern der Tagung wurde Gelegenheit gegeben, darin Einblick zu nehmen. Für die Mitarbeiter am Atlas kostet die Lieferung 3,50 *M*. Ein breiter Raum der Besprechung wandte sich der Flurnamensammlung zu. Diese seinerzeit von dem damaligen Geschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes, Wiepen, ins Werk gesetzte Arbeit habe besonders im südlichen Westfalen gute Früchte gezeitigt, während der Norden zurückstehe. Für jeden Kreis sei ein Vertrauensmann namhaft gemacht worden, der sich mit einem Stab von Mitarbeitern umgeben solle.

Aus dem Kreise Ahaus lägen die Flurnamen aus den Gemeinden Ahaus, Ammeln, Wüllen und Gronau vor.

Andere Kreise, wie etwa Soest und Büren, seien vollständig abgeschlossen. Die Flurnamen der Soester Gegend hat der Westfälische Heimatbund in Verbindung mit der Volkskundlichen Kommission in Druck gegeben. Ein Band ist bereits erschienen, der zweite folgt. Es wird damit gerechnet, daß ähnlich wie damals nach dem Woeste'schen Wörterbuch eine starke Nachfrage nach der Ausgabe einsetzen wird. Der Fachstellenleiter betonte,

daß in den nächsten Jahren die Flurnamen restlos gesammelt werden müßten, um zu verhindern, daß wertvolles Namengut der Vergessenheit anheimfalle.

Zentralstelle für das Flurnamenarchiv müßte Münster sein. Wie Hauptfachstellenleiter, Dr. Schulte, Ahlen, mitteilen konnte, ist der Bund soweit organisiert, daß er überall die Neubelebung in die Hand zu nehmen vermag. Es wird nicht möglich sein wegen der Kostenfrage, sämtliche Flurnamensammlungen von der Volkskundlichen Kommission her in Druck geben zu können, man wird sich vielmehr auf einzelne wenige Kreise und Aemter beschränken müssen. Die Anlage würde so erfolgen, daß auch Schulen aus der Benutzung Vorteil ziehen könnten.

Der Bericht über die Hamburger Arbeitstagung betreffs Pflege des plattdeutschen Buches zeigte erfreuliche Lichtpunkte insofern, als es sich die Formationen der NSDAP, wie SA und HJ, zur Aufgabe gesetzt hätten, das Plattdeutsche bewußt zu pflegen. Wichtig sei eine Entscheidung der NS-Organisation KdF, wonach jedes zehnte Buch, das zur Einstellung gelange, plattdeutsch sein solle. Es sei aber notwendig, daß das kommende Jahr mehr plattdeutsche Bücher auf den Markt brächte, besonders gute. An mindermertigen sei zuviel in den Handel gekommen. Auf diese Erscheinung werde die stark gesunkene Nachfrage zurückgeführt. Diese sei um 1924 noch erfreulich hoch gewesen.

Privatdozent Dr. Hucke als Fachstellenleiter für Vor- und Frühgeschichte gab einen Bericht über die erste Auswertung der vorgeschichtlichen Sagen. Redner wies im einzelnen nach, wie Brauchtum und Ueberlieferung recht wohl geeignet sind, das Dunkel über der Vergangenheit aufzuhellen. In mancherlei Beziehung ist die Ueberlieferung niemals abgebrochen. Sehr bemerkenswert waren die Ausführungen über die symbolische Bedeutung des Beiles, das heute wie ehedem in den tieferen Sinn des menschlichen Lebens eingreift. Für die engere Heimat dann besonders bedeutungsvoll waren die Darlegungen über das Vorkommen von Stücken über Riesen (Hünen) und Witte Wiwkes.

In auffallender Weise decke sich die Verbreitung der Riesenstücke südwärts mit der geographischen Ausdehnung der Steingräber.

Diese würden im Hannoverschen auch Backofen genannt. Nun aber spielt nach dem Volksmund der Backofen in den Stücken von Hünen eine vornehme Rolle, so daß schon ein innerer Zusammenhang entstehe. Die Forschung werde nachweisen müssen, daß überall dort, wo Hünenstücke lokalisiert sind, auch Reste von ehemaligen Steingräbern vorhanden sind. Die Witten Wiwkes seien die Bewohner der germanischen Grabhügel.

Im Kreise Ahaus könne bisher an 15 Stellen nachgewiesen werden, daß dort, wo die Sage spiele, Urnenfunde getätigt wurden.

Redner ging dabei auf Einzelheiten der Ueberlieferung ein, wie sie jedem Seßhaften in den Ahauser Landen vertraut sind, als da sind z. B. Namen der Sagenörtlichkeit, Nähe der Haupthöfe, Kleidung der Wiwkes, Verhalten den Menschen gegenüber, Raub junger Frauen und deren Ausnutzung. Die Darlegungen, die Beziehungen zu den Holsteiner Landen aufnahmen, wo im Jahre 1138 Friesen und Niederländer siedelten, wurden mit stärkstem Interesse aufgenommen.

Für uns Grenzler waren sie deshalb so bedeutungsvoll, weil in unserer Gegend das Volksgut stets eifrig gepflegt wurde,

weshalb gerade unsere Heimatbevölkerung einen wertvollen Beitrag zur Forschung zu liefern vermag. Hiermit parallel laufen die Erkenntnisse eines van Deinse und einer Frl. Elderinck, beide in Enschede, deren Lebensarbeit Unersetzliches an Volksgut vor dem Untergang bewahrte.

Zum Schlusse der Tagung wies Dr. Schulte auf Verordnungen hinsichtlich Straßennamen hin, die sich ursprünglich an Soester Richtlinien anlehnten. Inzwischen ist festgestellt, daß einige Lücken bestanden. Die Soester haben daher neue Richtlinien ausgearbeitet, die demnächst dem Gemeindeverband zugesandt werden. Nachdrücklich wurde darauf aufmerksam gemacht, daß nur bedeutende Straßen und Plätze den Namen hoher politischer Persönlichkeiten tragen dürften. Wertvolle Flurnamen seien nimmer zu verdrängen. Wie der Führer selbst betont habe, könne es nicht angehen, daß infolge des Umbruches barbarisch in vorhandenes Kulturgut — hierzu gehören die Flurnamen — eingegriffen werde.

Und schließlich sei dann auch noch verraten, daß die Provinz Westfalen, deren Landeshauptmann vor wenigen Jahren einen Preis für hochdeutsche Literatur aussetzte, nun einen ähnlichen Preis auch für wertvolle plattdeutsche Literatur ausgesetzt hat, so daß die plattdeutschen Dichter demnächst auch aus diesem Grunde neuen Auftrieb erhalten dürften.

*

Legden

Herzlicher Empfang der HJ in Legden.

In der Zeit vom 4.—6. Juni führt die Hitler-Jugend wie wir bereits berichteten, einen Einsatz im westfälischen Grenzgürtel durch. Unsere Volksgenossen haben zur Aufnahme von 80 Hitler-Jungen bereitwilligst Quartiere und Verpflegung zur Verfügung gestellt. Am Abend des 4. Juni werden die Mannschaften geschlossen durch die Ortsgruppenleitung, die Politischen Leiter, die HJ, BdM usw. eingeholt. Pfingstsonntag finden die verschiedensten Veranstaltungen statt, denen am Abend um 20 Uhr im Sutthoffschen Saale ein Kameradschaftsabend folgt. Unsere Gäste, sowie die hiesige HJ und der BdM werden diese Veranstaltungen durch Vorträge und Musik usw. verschönern. Die gesamte Bevölkerung ist zu allen diesen Veranstaltungen recht freundlichst eingeladen und wird um recht zahlreiche Beteiligung gebeten. Daß Parteimitglieder sowie die der Gliederungen erscheinen, ist eine Selbstverständlichkeit.

Wir bitten alle Volksgenossen, durch Flaggen der Häuser der Jugend unseres Führer, die unsere Gäste sind und auf die wir uns freuen, einen schönen Empfang und Aufenthalt zu bereiten. Den Hitlerjungen, die in diesen Tagen der Oeffentlichkeit ihre Arbeit und Aufbauarbeit zeigen, soll der Aufenthalt in unserer Ortsgruppe eine wirklich angenehme Erinnerung bleiben.

*

Gottesdienst-Ordnungen

Pfingstsonntag, den 5. Juni 1938.

Katholischer Gottesdienst

Ahaus: Gem. hl. Kommunion der Männer und der Knaben-Mittelklassen. 6,30 Uhr hl. Messe; 7,30 Uhr hl. Messe; 8,30 Uhr hl. Messe und Predigt; 9,30 Uhr hl. Messe und Predigt; 10,30 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr feierliche Vesper. 6 Uhr Festandacht.

Gronau: Feier des 40stündiges Gebetes. 5 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten und erstes Hochamt; 6,30 Uhr, 7,30 Uhr, 8,45 Uhr hl. Messen; 10 Uhr feierliches Levitenhochamt; 11 Uhr Singmesse. Betstunden an allen drei Tagen: 11—12 Uhr Jungfrauenkongregation; 12—1 Uhr Kinder der Vaterlandschule; 1—2 Uhr Kinder der Wilhelmschule; 2—3 Uhr Kinder der Eilermarkschule; 3—4 Uhr Jünglings- und Männersodalität; 4—5 Uhr Mütterverein; 5—5,45 Uhr allgemeine stille Betstunde; 5,45 Uhr Predigt und Schlußandacht.

Legden: 6,30 Uhr hl. Messe; 7,30 Uhr hl. Messe mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Männer; 8,30 Uhr hl. Messe und Predigt für die Kinder; 10 Uhr Levitenhochamt und Predigt. Nachmittags 3 Uhr Vesper.

Stadtlohn: Monatskommunion für das Männerapostolat und für die Kinder der Landschulen. 6 Uhr und 7 Uhr stille hl. Messen; 8 Uhr hl. Messe für die Schulkinder; 9 Uhr stille hl. Messe; 9,40 Uhr Umgang um die Kirche; 10 Uhr Levitenhochamt mit Aussetzung und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Vesper.

Vreden: Pfarrkirche: 6 Uhr Hochamt; 7,30 Uhr, 8,30 Uhr hl. Messen; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Vesper.
Stiftskirche: 6,45 Uhr, 8 Uhr und 9 Uhr hl. Messen. Abends 6 Uhr Andacht.

Pfingstmontag, 6. Juni 1938.

Ahaus: 6,30 Uhr hl. Messen; 7,30 Uhr hl. Messe und Predigt; 8,30 Uhr hl. Messe; 9,30 Uhr hl. Messe; 10,30 Uhr Hochamt. Abends 6 Uhr Festandacht.

Gronau: 6 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten und erstes Hochamt; 6,30 Uhr, 7,30 Uhr und 8,45 Uhr hl. Messen; 10 Uhr Levitenhochamt; 11 Uhr Singmesse.
— Pfingstdienstag, den 7. Juni 1938: 6 Uhr Aussetzung und erstes Hochamt; 7 Uhr, 8 Uhr und 9 Uhr hl. Messen; 10 Uhr Hochamt. Am Dienstag ist um 11 Uhr keine hl. Messe. Abends 5,45 Uhr Predigt; darauf feierliche Schlußandacht mit Umgang durch die Kirche.

Legden: Die hl. Messen sind wie an den Sonntagen. Nachmittags 2,30 Uhr Festandacht.

Stadtlohn: 6 Uhr, 7 Uhr, 8 Uhr und 9 Uhr stille hl. Messen; 10 Uhr Levitenhochamt mit Aussetzung. Nachmittags 2,30 Uhr Festandacht.

Vreden: Pfarrkirche: 6 Uhr, 7,30 Uhr und 8,30 Uhr hl. Messen; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Firmunterricht.
Stiftskirche: 6,45 Uhr, 8 Uhr und 9 Uhr hl. Messen. Nachmittags 2,30 Uhr Firmunterricht. Abends 6 Uhr Abendandacht.

Evangelischer Gottesdienst

Pfingstsonntag, den 5. Juni 1938.

Evangel. Kirche in Ahaus: 8,45 Uhr Gottesdienst.
Evangel. Kirche in Vreden: 10,10 Uhr Gottesdienst.
Evangel. Kirche in Gronau: 8 Uhr Gottesdienst, Pastor Petry; 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Thiemann; Taufen vor der Gemeinde; anschließend Vorbereitung und Feier des hl. Abendmahles; 11,30 Uhr Kindergottesdienst.
Evangel. Kirche in Epe: 10,20 Uhr Gottesdienst, Pastor Petry; anschließend Kindergottesdienst.

Pfingstmontag, 6. Juni 1938.

Evangel. Kirche in Ahaus: 10 Uhr Gottesdienst; anschl. Beichte und Abendmahl.
Evangel. Kirche in Gronau: 8 Uhr Gottesdienst, Pastor Hamer; 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Patt, Ochtrup; anschließend Vorbereitung und Feier des hl. Abendmahles — Mittwoch 8,15 Uhr Bibelstunde im Gemeindehause. — Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde in der „Freiheit".
Evangel. Kirche in Epe: 10,20 Uhr Gottesdienst, Pastor Hamer.

*

Geschäftliches

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle", Verwaltung Erfurt, bei, den wir besonderer Beachtung empfehlen.

Gildehaus/

das Musterdorf des Kreises Bentheim

Im letzten Heft (Nr. 5) der „Noaberschopp", der Monatsschrift zur Pflege deutsch-niederländischer Beziehungen, Herausgeber Deutsch-Niederländischer Verein, lesen wir über das neben Bentheim als das beliebteste Ausflugsziel der Gronauer geltende hannoversche Nachbardorf Gildehaus folgenden Beitrag:

Das Musterdorf des Kreises Grafschaft Bentheim ist durch seine Sandsteine von altersher berühmt, sie haben auch wohl hauptsächlich zur Gründung des Ortes geführt. Schon im Jahre 1188 war Gildehaus eine Parochie, als solche erscheint sie unter dem Namen „Gyldehus" im Güterverzeichnis der Grafen van Dalen. Eine zeitlang führte der Ort nach seiner in den Jahren 1240 und 1290 erbauten neuen Kirche den Namen „Nyenkerken". Das ehemalige Wirtshaus Cuiper soll das alte Gildehaus, das Einkehrhaus der Kirchenbesucher und Beerdigungsteilnehmer von altersher gewesen sein, es wird deswegen auch im Ortswappen geführt. Nach und nach ist nun das Dorf entstanden, die ältesten Häuser umgaben die Kirche mit dem Kirchhof, alles Giebelhäuser, vielfach mit breiten Sandsteinfenstern. In seinem ältesten Teil mutet der Ort uns recht holländisch an und das ist kein Wunder, da es wohl kaum einen Ort an der ganzen Grenze gibt, der so nach Holland orientiert war wie Gildehaus. Schon das Geschäft mit den Sandsteinen brachte diese Tatsache mit sich. Holländische Trachten und Sitten, niederdeutsche Sprache, Geldverkehr, Gottesdienst und Unterricht, alles hatte man gemeinsam mit den niederländischen Nachbarn.

Das ist ja nun in den letzten Jahrzehnten ganz anders geworden, aber die vielfachen alten Beziehungen zwischen hüben und drüben bestehen auch heute noch. Leider bietet unsere schnellebige Zeit so recht keine Ruhe mehr zu beschaulichen Besuchen, das Auto beherrscht den Verkehr und der Naturgenuß scheint für viele zum Luxus geworden zu sein. Wenn früher die „Janpläsiers" aus der Twente nach hier kamen, dann wurden bei Cuiper die Pferde gefüttert und die Reisenden hatten Zeit, sich den Ort anzusehen. Sie bewunderten die Steinbrüche und ließen sich gern von den Steinhauern die Füße wischen, sie bestiegen den Mühlenberg und ließen sich die Namen der umliegenden Ortschaften sagen, sie taten auch wohl einen Blick in die altersgraue Kirche und lauschten, wenn es gerade Sonntag war, eine Zeitlang der Predigt und dem Gesang.

Die holländischen Badegäste aus Bentheim hatten ständig Gildehaus als Ausflugsort. Heute flutet der große Verkehr an Gildehaus vorbei und die Tafeln „Besucht das schöne Gildehaus!" finden nicht sehr viel Beachtung. Und doch kann Gildehaus zu all den aufgeführten Schönheiten noch etwas ganz Großartiges bieten: das Gildehauser Venn im Süden des Ortes, das durch Dr. Reichling aus Münster erforscht und verfilmt wurde. Man hat befürchtet, in dieses Naturschutzgebiet würde sich nun ein Touristenstrom ergießen, der ihm verderblich werden könnte. Das aber ist glücklicherweise nicht der Fall gewesen, das Venn ist und bleibt etwas für den Kenner, der hier in der Einsamkeit sich ganz nah mit der Natur verbunden fühlt.

Was man Gildehaus sonst noch nachrühmt, sind seine Sauberkeit und die Freundlichkeit seiner Bewohner, die an keinem Fremden ohne Gruß vorübergehen. Kein Wunder aber, daß man den Gildehäusern nachsagt, sie könnten in der Fremde nicht recht glücklich sein. Die Sehnsucht nach der Heimat liegt ihnen im Blut, und immer wieder besuchen sie gern den Ort ihrer Geburt, von dem sie dann irgendeine Erinnerung mit in das Leben nehmen.

H. W.

*

Der Westfalentag 1938

Sein Sinn und seine Bedeutung

Dem Maiheft der von Landeshauptmann Kolbow herausgegebenen Monatshefte „Heimat und Reich" entnehmen wir nachstehenden Aufsatz des Geschäftsführers des Westfälischen Heimatbundes, Dr. Runte legt in diesem Aufsatz grundsätzlich und treffend den Sinn und die Bedeutung des diesjährigen Westfalentages in Siegen dar; die Ausführungen dürften daher die besondere Beachtung unserer Leser verdienen.

Bei den alljährlichen Westfalentagungen, zu denen sich die Mitglieder und Mitarbeiter des Westfälischen Heimatbundes und der vielen befreundeten, ihm zur Arbeit verbundenen Menschen zu Arbeit und Feier versammeln, ist die gastgebende Stadt selbst einer der wichtigsten Mitspieler. Sie stellt nicht nur Versammlungsraum und gastliches Quartier, sondern sie gibt erst eigentlich dieser westfälischen Jahresfeier das deutlich geprägte Gesicht.

Der diesjährige Westfalentag wird vom 8.—10. Juli in Siegen stattfinden. Für manchen Westfalentagbesucher und für viele Westfalen wird Siegen, wie das ganze Siegerland, „weit ab" vom „eigentlichen" Westfalen liegen. Das Siegerland ist im Laufe des geschichtlichen Werdens dem Raum der Provinz Westfalen zugekommen, wie andere westfälischen Gebiete ihm entgangen sind. In einem nun bietet das Siegerland für ganz Westfalen ein einzigartiges Lehr- und Musterbeispiel, und durch diese Lehre ist es für Westfalen und zumal für die Grundlegungen der Heimatpflege unersetzlich: das ist die innige, unlösbare Bindung des siegerländer Menschen an seinen Heimatraum.

Fährt man mit dem Zug oder mit dem Auto das Lennetal hinauf, bei Welschen Ennest über den Kamm des Rothaargebirges über Kreuztal auf Siegen zu und über Siegen weiter nach Eiserfeld und Niederschelden, dann kommen unwillkürliche Vergleiche mit dem Ruhrgebiet. Die Industrie hat aus den vielen kleinen Dörfern und Orten hier wie dort eine große Stadt geschaffen. Man kann von draußen nicht bemerken, wo ein Ort aufhört und wo der andere beginnt. Was aber das Siegerland vom Ruhrindustriegebiet so sehr unterscheidet, das sind die Menschen, die im Siegerlande arbeiten und wohnen. Das Ruhrland ist das Sammel- und Mischbecken aller deutschen Stämme und Menschen — der Bergmann, der Hüttenmann, der Arbeiter des Siegerlandes ist Siegerländer durch den Ort der Geburt und durch die zäh erhaltene heimische Mundart, er ist vor allem auch bäuerlich an den Boden gebunden. Er hat ein kleines Besitztum, hat Feld und Wiese, hat eine Kuh und hat Schweine; er baut seine Kartoffeln und sein Korn, er hat sein eigenes Haus und all das häusliche Gewese, mit dem ein Mensch bodenständig ist. Es hat im Siegerlande nie das gegeben, was man eine Zeitlang mit Proletariat bezeichnete. Der Siegerländer weiß, wohin er gehört. Die Grube, die Eisenhütte, das Walzwerk, die Fabrik, in denen er arbeitet, sie werden von ihm mithineinbezogen in das Haus- und Traditionswesen, aus dem er lebt. Seine Arbeitsstätte ist miteinbezogen in den Heimatraum und in das Heimatbewußtsein. Ebenso ist die Beziehung des Siegerländers zu der Hauptstadt des Landes: Siegen ist für den Siegerländer „die Stadt."

Dies alles — es konnte hier nur angedeet werden — ist der Beitrag des Siegerlandes zu Westfalen. Dieses Beitrages wegen hat der Leiter des Westfälischen Heimatbundes, Landeshauptmann Kolbow, Siegen zum Ort des diesjährigen Westfalentages bestimmt, und so ist das Thema des diesjährigen Westfalentages zu verstehen, das mit den Worten „Heimat, Wirtschaft, Siedlung" den besonderen siegerländer Sinn dieser Begriffe meint und die unlösliche Einheit dieser drei. Siegen, „das Krönchen" des Landes, ist schon dabei, das festliche Gewand zu bestellen. Das Museum der Stadt Siegen wird mit der Ausstellung „Der deutsche Bergmann in der Kunst" aufwarten und mit einem in den Kellergängen und Gewölben des alten Schlosses neu geschaffenen naturgetreuen Bergwerk. Ein wichtiger Bestandteil des Westfalentages sind die Autobusfahrten, die von Siegen aus in und durch das Siegerland gemacht werden.

In diesem Rahmen — der aber die Hauptsache ist — stehen die Arbeitstagungen und die übrigen Veranstaltungen des Westfalentages. Auf diese Einstimmung sind die beiden großen Vorträge des Samstagmorgens ausgerichtet. Josefa Berens-Totenohl wird sprechen über „Die Frau als Schöpferin und Erhalterin des Volkstums". Oberregierungsrat Dr. Ing. Gretsch, Stuttgart, wird sprechen über das Thema „Heimat im Heim" und damit über die Beiträge zur Heimgestaltung, vor allem über das Handwerk. In engem Zusammenhang dazu wird stehen die Ausstellung, die der Westfälische Heimatbund zusammen mit dem Landeshandwerksmeister in der Winchenbachsiedlung zeigen wird. Diese Ausstellung „Heim und Handwerk" zeigt nichts Geringeres als drei vom Keller bis zum Dach mustergültig zum Westfalentag neu eingerichtete Wohnungen.

Wieder feiert der Westfälische Heimatbund den Westfalentag in diesem Jahr zusammen mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Die Tagungen sind gemeinsam, die Arbeitstagung des Heimatgebietes, der Kameradschaftsabend. „Kraft durch Freude" eröffnet die Tage mit einem Abendsingen. Auch der Verband westfälischer Amateurfotografen wird zum Westfalentag wieder seine Jahresausstellung zeigen.

Fortlaufend

ohne Unterbrechung wünschen Sie Ihre Heimatzeitung. Dann denken Sie auch bitte daran, daß dem Zeitungsboten, der das

Bezugsgeld für den laufenden Monat

kassiert, gleich beim ersten Vorzeigen der Quittung der kleine Betrag ausgehändigt wird.

Empfehlen Sie auch Ihren Bekannten

das Heimatblatt!

Achtung! Arbeitsbuch!

Das Arbeitsamt Bocholt hat zwecks Vervollständigung der Arbeitsbuchkartei und der Arbeitsbücher Vorladungen ergehen lassen. Die betreffenden Volksgenossen werden wegen der Wichtigkeit der erforderlichen Rückgabe dringend ersucht, den Vorladungen unverzüglich Folge zu leisten.

Oel- und Lackfarben
in Garantiequalitäten liefert stets
HOFF
Marktstr. 5
Linoleum - Farben - Tapeten - Glas

Eper Lokal-Nachrichten

350jähriges Schützenfest

Schützenvereins Gerdingseite, Füchte und Storkerhook.

Der Schützenverein Gerdingseite, Füchte und Storkerhook kann in diesem Jahre auf ein 350jähriges Bestehen zurückblicken. Dieses Ereignis soll in den bevorstehenden Pfingsttagen festlich begangen werden. Schon seit Wochen haben die verantwortlichen Männer alle Vorbereitungen getroffen, die auf einen prächtigen Verlauf des Festes schließen lassen. Selbstverständlich wird auch die gesamte Einwohnerschaft an dieser Veranstaltung regen Anteil nehmen, wie es einem derartigen Ereignis gebührt. Eine besondere Bedeutung erhält das diesjährige Fest noch dadurch, daß gleichzeitig auch die neue Schützenfahne ihre Weihe erhält, die von einer Münsterschen Firma angefertigt und vor kurzem dem Verein übergeben wurde.

Der Reigen der Veranstaltungsfolge wird am Pfingstsonntag nachmittag 2,30 Uhr eingeleitet mit einem Antreten der Schützen im Festzelt, das an der Straße Epe-Ramsdorf neben der Gastwirtschaft Albers aufgerichtet worden ist. Anschließend werden das alte Königspaar und auch die neue Schützenfahne im festlichen Zuge abgeholt. Eine Reihe auswärtiger Vereine werden zu diesem Fest erwartet. Den Höhepunkt des ersten Tages bildet dann die Weihe der neuen Fahne. Anschließend wird man der Toten gedenken durch eine Kranzniederlegung am Ehrenmal. Den Beschluß des ersten Tages bildet ein großes Festkonzert im Festzelt.

Das Programm des Pfingstdienstages wird mit einem Wecken eröffnet. Um 8 Uhr versammeln sich dann die Schützen und nun geht es hinaus zum Vogelschießen, wo es sicherlich heiß hergehen wird, bis der neue König gekürt werden kann. Ein prächtiger Krönungsball wird nach alter Tradition den Ausklang der Festtage bringen. Ganz Epe wird in diesen Tagen im Zeichen des Jubelfestes stehen. Hoffentlich wird das Wetter unseren Schützen keinen Strich durch ihre Rechnung machen, so daß diese Tage einen schönen Verlauf nehmen werden, der allen Kameraden und Gästen in dauernder Erinnerung verbleiben wird.

80 Jahre alt. In der Reihe der ältesten Eper Mitbürger feiert am kommenden Dienstag, dem 7. Juni, Herr Wilhelm Welmes, Ochtruper Str. 23, seinen 80. Geburtstag. Die Heimatzeitung entbietet dem Hochbetagten zum Wiegenfeste herzliche Glückwünsche.

Bettfedern-Reinigung
durch modernste Anlagen. Betten werden abgeholt und wieder zugestellt.
Kannengießer, Epe i. Westf., Ruf 55

Alstätte

Schützenfest im Alstätter Brook.

Am Pfingstmontag und -dienstag steht die obengenannte Bauerschaft im Zeichen des Schützenfestes. Das Festzelt hat seine Aufstellung am Torfgeleise gefunden und ist somit leicht zu finden. Die Musik wird ausgeführt von der Alstätter Musikkapelle und wird hier zum ersten Male den neuen Alstätter Schützenmarsch zu Gehör bringen. Die Parole der Bewohner dieser Bauerschaft heißt an diesen Tagen: „Alle machen mit, keiner bleibt zurück!"

Dreden

Lied auf Dreden

Aus unserem Leserkreise wird uns nachstehendes Gedicht zur Verfügung gestellt, das von einer tiefen Liebe zur Heimatscholle getragen ist und dem wir darum gern Raum gewähren.

Im Lande, wo die Berkel fließt
weiß ich ein Städtchen klein,
das keines wieder leicht vergißt,
der einmal dort kehrt ein.
Ihr alle, alle kennt es ja
und denkt mit Liebe dran,
drum gießet Eure Gläser voll
und stoßt auf Dreden an.

Es liegt so still und ganz verträumt
seitab vom Weltverkehr,
der Großstadt Woge nicht mehr schäumt
herüber zu ihm her.
Doch stärken Ruh und Einsamkeit
uns Nerven, Herz und Sinn
und treulich teilen Freud und Leid
Wir stets und fürderhin.

Rings um die Stadt der Butenwall
von Gärten grün umheqt,
wo uns der Sang der Nachtigall
zur Frühlingszeit bewegt.
Ein Schwanenpaar zieht stolz und breit
den Graben still hinab,
und Giebelwerk aus alter Zeit
schaut sinnend drauf herab.

Vor tausend Jahren in deutschen Gauen
war Dreden schon bekannt.
Graf Walberts Grab könnt heut' noch schaun,
hier seine Ruh' er fand.
Die Kirche mit dem Festungsturm,
das Stift mit seiner Pracht,
sie trotzten manchem Kriegessturm
und sahen manche Schlacht.

Die neue Zeit, sie hat gebracht
gar reichen Segen her.
Es schnurrt die Spindel Tag und Nacht
so hurtig hin und her
und Gold und Leder, Ziegelsteine
sie geben manchem Brot
und schützen sozialich Groß und Klein
vor Kummer und vor Not.

Und gehst du dann zum Tor hinaus,
siehst du die Mühle stehn,
wie froh und lustig sieht es aus,
Wenn sich die Flügel drehn.
Vor dir liegt hell im Sonnenschein
dort Wiese, Wald und Feld.
Wie lieb ich dich, du Heimat mein,
du meine kleine Welt.

Gott schütze dich nun immerdar
vor Krieg und allem Leid
in Glück und Einigkeit.
Doch droht der Feind, gar über Nacht
und gebe dir noch manches Jahr
zu fallen in das Land,
wir halten an der Grenze Wacht
treu, fest und unverwandt.

E. F.

Nun steigt das große Schützenfest.

Wie wir schon mitteilten, findet am Pfingstmontag und -dienstag das große Schützenfest des „Allgemeinen Schützenvereins der Stadt Dreden" in der Turnhalle statt. Die Vorübungen haben bewiesen, daß die ganze Stadt wieder wie vor 2 Jahren ein Fest als eine Gemeinschaft feiern wird. Aus dem Programm dieser Tage sei folgendes wiedergegeben:

Montag um 6 Uhr Ankündigung des Festes durch Böllerschüsse, Weckruf des Trommelkorps; um 10 Uhr Antreten der Schützen im Festzelt, Befehlsausgabe, Aufziehen der Hauptwache und Abholen der Fahnen. Anschließend Weihe der neuen Fahne, Ansprache, danach Kranzniederlegung am Gefallenen-Ehrenmal, Festzug durch die Stadt, anschl. Paradeaufstellung mit Vorbeimarsch auf dem Adolf-Hitler-Platz, kameradschaftl. Zusammensein und Konzert im Festzelt. Nachmittags Antreten des Schützenbataillons im Festlokal, Abmarsch zur Vogelstande, dort Königschießen, Proklamierung des neuen Königs, Rückmarsch zur Stadt. Abends großer Krönungsball.

Am Dienstag, dem 7. Juni: 6,30 Uhr großes Wecken, Kanonendonner, um 10 Uhr große König-parade auf dem Adolf-Hitler-Platz und Festzug durch die Stadt, Konzert mit Frühschoppen im Festzelt. Nachmittags auf dem Schießstand Preisschießen, Scheibenwerfen, Volks- und Kinderbelustigung, Preisverteilung.

Die Musik wird ausgeführt von der verstärkten Vredener Kapelle.

Aus dem Reichstreubund.

Am Mittwochabend waren die Kameraden des Reichstreubundes im Hotel Grasz-Keizers zu einer Besprechung eingeladen. Nach kurzen Begrüßungsworten des Kameradschaftsführers Gabbey besprach man das beabsichtigte Sommerfest. Das Fest soll in erster Linie den Angehörigen gelten. Dann wird in diesem Sommer der Soldatenbund wahrscheinlich mit dem Reichstreubund ein kleines Schießen mit Kameradschaftsabend veranstalten. Das Fest des Reichstreubundes wurde auf den 9. Juli festgelegt.

)(**Vom Dach gestürzt.** Am Mittwoch stürzte ein junger Mann vom Dachgeschoß eines 2stöckigen Hauses und blieb wie durch ein Wunder unverletzt.

Schützenfest in Große-Mast.

In schönster Harmonie feierten die Bauern der Bauerschaft Große-Mast ihr Schützenfest unter der Regentschaft ihres Königs Isverding gt. Töllner und seiner Königin Frl. Hilbold.

Wann kann ich meine Wohnung kündigen?

Das Gesetz über die Auflockerung der Kündigungstermine bei Mietverhältnissen über Wohnräume vom 24. März 1938 sagt, daß ein Mietverhältnis über Wohnräume, bei dem die Mietzeit nicht bestimmt ist oder das sonst auf unbestimmte Zeit läuft, auch dann für den Schluß jedes Kalendermonats gekündigt werden kann, wenn nach den vertraglichen oder den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen die Kündigung nur für den Schluß eines längeren kalendermäßigen Zeitabschnitts zulässig sein würde. Die vertraglichen oder gesetzlichen Bestimmungen über die Dauer der Kündigungsfrist bleiben jedoch unberührt. Es kann also der Vermieter oder Mieter einer Wohnung, die er bisher nur für das Ende eines Kalendervierteljahres oder gar nur für den 1. April und den 1. Oktober eines Jahres kündigen durfte, in Zukunft für jeden beliebigen Monatsersten kündigen, wobei allerdings Voraussetzung für die Wirksamkeit der Kündigung ist, daß die Kündigungsfrist eingehalten wird, d. h. also, daß zwischen der Kündigung und dem Termin, für den sie die Beendigung des Mietvertrages herbeiführen soll, mindestens ein Zeitraum liegen muß, der der vereinbarten oder beim Fehlen einer Vereinbarung, der gesetzlichen Kündigungsfrist entspricht. Wenn aber über die Dauer der Kündigungsfrist nichts vereinbart ist, so muß die Kündigung für den Schluß eines beliebigen Kalendermonats, spätestens am 3. Werktag des drittletzten Monats der Mietzeit erfolgen. Es muß also eine Kündigung für den 30. April 1939 (1. Mai) spätestens am 3. Werktag des Monats Februar 1939, die Kündigung auf den 28. Februar 1939 (1. März) spätestens am 3. Werktag des Dezember 1938 dem Vertragspartner zugegangen sein. Wenn ein Mietvertrag bestimmt, daß eine Kündigung nur unter Einhaltung einer Frist von 3 Monaten und 3 Tagen zulässig sein soll, dann muß beispielsweise eine Kündigung zum 1. November dem Vertragspartner spätestens am 27. Juli zugegangen sein. Ist indes eine nach vollen Monaten bemessene Kündigungsfrist vereinbart, so ist eine dieser Vereinbarung entsprechende Frist einzuhalten.

Lohnempfänger, Höhe der Bürgersteuer nachprüfen!

Die Höhe der Bürgersteuer richtet sich nach einem gesetzlich festgelegten Steuermeßbetrag, von dem die Gemeinden den für sie maßgebenden Hundertsatz als Bürgersteuer erheben. Der Steuermeßbetrag beträgt bei einkommensteuerfreien Personen RM 3,— und bei einkommensteuerpflichtigen Personen mit einem Einkommen von nicht mehr als RM. 4 500,— RM. 6,—. Die für das Jahr 1938 zu zahlende Bürgersteuer richtet sich nach dem Einkommen im Jahre 1936. Alle Lohnsteuerpflichtigen, die nicht zur Einkommensteuer im Jahre 1936 veranlagt worden sind, müssen deshalb, wenn sie die Höhe der von ihnen zu zahlenden Steuer nachprüfen wollen, den gesamten Bruttoverdienst des Jahres 1936 zusammenrechnen. Für Ledige, die im Jahre 1936 nicht mehr als 1 099,— RM. Bruttoverdienst hatten, ist der Steuermeßbetrag von RM. 3,— maßgebend. Der gleiche Steuermeßbetrag gilt für kinderlos Verheiratete, wenn diese nicht mehr als RM. 1 249,— brutto im Jahre 1936 verdient haben. Für Verheiratete mit einem Kind, für das Ermäßigung gewährt wird, ist der Steuermeßbetrag von RM. 3,— maßgebend, wenn der Bruttoverdienst in diesem Jahre nicht mehr als RM. 1 549,— betrug. Falls 2 Kinder vorhanden sind, ist der gleiche Steuermeßbetrag bis zu einem Bruttoverdienst von RM 1 849,— anzuwenden. Ging das Einkommen über diese Beträge hinaus, so ist bis zur Einkommengrenze von 4 500,— RM. der Steuermeßbetrag RM. 6,—. Falls also beispielsweise der Hebesatz der Gemeinde 500% beträgt, darf die Bürgersteuer für das Jahr 1938 bei einem Steuermeßbetrag von RM. 3,— nicht über RM. 15,— und bei einem Steuermeßbetrag von RM. 6,— nicht über RM. 30,— hinausgehen.

Für weitere Auskünfte stehen die Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront ihren Mitgliedern kostenlos zur Verfügung.

Schicksale der Frau!
im deutschen Roman

Luhmann, Heimkehr. Frauenroman aus der westfälischen Heimat . . . RM 3.80

Dörfler, Appolonias Sommer. Wohl selten kann einer Mutter mehr Freude bereitet werden als durch „Appolonias Sommer", der Erzählung einer echten Frau, die mitten im Alltag des Lebens steht. RM 6.50

Gatti, Roman in der Ehe. Schicksalhaft gestaltet der Verfasser, ein ital. Generalstabsoffizier das Leben zweier Menschen im faschistischen Italien. RM 4,60

Tremel — Eggert, Barb. Die Erzählung führt den Leser in das Denken unserer Zeit. Im Mittelpunkt der Erzählung steht die Gestalt einer nationalsozialistischen Frau . . . . . RM 3,75

Nohara, Drei Schwestern gehen nach Tokio. Der Wunsch, fremde Menschen und ihre Länder kennenzulernen, führt drei Geschwister nach Japan und China, jene Länder voll Romantik und 1000 Geheimnisse . . . . . RM 3.40

Franck, Anette. Ein Droste-Lebensroman. . . . . RM 7.50

Benrath, Die Kaiserin Galla Placidia. Lebensvoll schildert Benrath das Schicksal der letzten großen Herrscherin des römischen Imperiums . . . . . RM 8.50

Bäumer, Der Berg des Königs. Geschichtl. Roman aus der Frühzeit des Mittelalters . . . . . RM 6.50

Berens — Totenohl, Femhof . . . RM 5.40

Berens — Totenohl, Frau Magdalene. Westfälisches Bauerntum offenbart sich in dieser Erzählung eindrucksvoll in dem Schicksal einer sauerländer Bauerntochter . . . . . RM 5.40

Le Fort, Schweißtuch der Veronika. Tief beeindruckt wird dieses Werk von der ungeheuren Weite romanischer und antiker Bildungswelt . . . . . RM 5.50

Gulbranssen, Ewig singen die Wälder. Roman aus der Frühzeit deutschen Lebens . . . . . RM 5.50

Ernst Wiechert, Die Majorin. Zum 1. Mal wird hier bedeutungsvoll eine echte deutsche Frau im Leben ihres Volkes gezeigt, wie sie es vermag, einen Menschen aufzurichten, der durch Krieg und Nachkriegszeit zerbrochen ward . . RM 4.80

Waggerl, Mütter. In harter Wirklichkeit schildert uns Waggerl die Begegnungen, Nöte und Sorgen einer Mutter . RM 5.00

Le Fort, Die Magdeburgische Hochzeit. In dem Schicksal, das der Stadt Magdeburg im Mittelalter begegnet, schaut die Dichterin prophetisch das Schicksal des großen Deutschen Reiches, das in dauernder Auseinandersetzung seiner geistigen und pol.-völkischen Kräfte liegt 5.50

GEBRUDER LENSING
Verlagsanstalt KG, Abt. Buchhandlung

Nutzen Sie noch heute unser günstiges
Pfingst-Angebot
in sommerlicher Damen- u. Herrenbekleidung aus
Ernsting
Gronau
Die volkstümliche Einkaufsstätte für Stadt und Land

Hausnummern Namensschilder Klingel- und Wagenschilder
liefert schnell und preiswert
Eisen-Kemper
Ahaus

Schöne
4 bezw. 5 Zimmer-Wohnung
(abgeschl. Etage) mit allen Nebenräumen, im Dorf gelegen, an Dauermieter billig zu **vermieten.**
Frau Wwe. H. Gerwens, Epe, Bismarckstr. 11

Schöne
2-3 Zimmer-Wohnung
zu vermieten.
Gronau, Preußenstr. 16

Habe folgende gebrauchte Sachen **billig zu verkaufen:**
1 Küchenherd, 1 Buttermaschine 1 Jauchepumpe.
Eisen-Kemper
Ahaus

Habe noch 20 Ztr. prima
Eßkartoffeln
abzugeben.
Gerh. Nabers-Löring
Alstätte, Schwiepinghook

Lest gute Bücher!

FICHTEL & SACHS MOTOR-DIENST
Ruhne
Gronau, Gildehauser Str. 104
liefert u. repariert alles was der Rad- und Sachs-Motorfahrer braucht.

Autokarten Reiseführer
Gebr. Lensing



Herren - Maßanzüge
Slipon usw.
Damen-Kostüme, Mäntel Kleider, Aussteuersachen
(auch gebrachte Stoffe werden verarbeitet.)
Modernes Plissee
wird in guter preiswerter Ausführung in meinem Geschäft gearbeitet
Gerh. Rothers
Epe, Adolf-Hitler-Str. 35

Das Angenehme
mit dem Nützlichen verbinden!
Jeder Leser sollte sich im Bedarfsfalle auch den Anzeigenteil nutzbar machen. Ganz gleich um was es sich dabei handelt. Die Anzeige verschafft Ihnen viele Angebote wirkl. ernster Interessenten

Qualitäts-Bestecke
Wellner u. W.M.F.



Seit 1881
Kemper
Epe
Das bekannte Fachgeschäft für Uhren, Schmuck und Bestecke

Anzeigen haben stets Erfolg!

Ärztedienst Epe

Den Feiertagsdienst an den Pfingsttagen versieht (nur in dringenden Fällen):
Dr. Adams

Ärztedienst Ahaus

Den Feiertagsdienst an den Pfingsttagen versieht (nur in dringenden Fällen):
Dr. Köllmann

Ärztedienst Gronau

Den Sonntagsdienst an beiden Pfingsttagen versehen (nur indringenden Fällen):
Dr. Teupe
Dr. Wesseling

Apothekendienst in Gronau

Den Nacht- u. Feiertagsdienst am 1. Pfingsttag versieht ab Samstagabend 7 Uhr die
Löwenapotheke

Am 2. Pfingsttag und die kommende Woche ab Sonntagabend 7 Uhr die
Engelapotheke

Ein neues Buch von
Frau Dr. med. Joh. Haarer



Mit 16 Abb. In Steifumschlag Mk. 3.50, Lwd. 4.50

Es behandelt die Pflege, Entwicklung und Erziehung des Kindes vom 2.—5. Lebensjahr.

Das Buch der erfahrenen Hausfrau, Mutter und Ärztin ist wieder eine ganz herrliche Gabe für jede Mutter.

Vorrätig bei:
Gebr. Lensing
Gronau

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 4. Juni 1938.

Frohes Pfingstfest!

Auf den ersten Junisonntag fällt diesmal Pfingsten, und wir wollen hoffen, daß es der Rosenmonat mit den Menschen, die sich auf diese Feiertage freuen, recht gut meint. Wir erinnern uns dabei des kalten Osterfestes in diesem Jahre, das der rückfällige Winter mit seinen Schneeschauern überschüttete und dessen Blüten, die eine gütige Märzsonne vorzeitig herausgelockt hatte, im Eiseshauch des April erfroren. Ueppig prangt die Natur im Festkleid des frühen Jahres, und die Maien, die das Pfingstfest in Stadt und Land schmücken, sind längst über das erste Zartgrün hinaus. Pfingsten ist ja das schönste Fest für den Menschen, der sich der Natur verbunden fühlt. Es zieht ihn hinaus in die jugendfrische Lenznatur, die ihre grünen Teppiche über die Fluren breitet, die den dunklen Wald im saftigen Grün der Buchen und im jungfräulichen Grün der Birken aufleuchten läßt und in den weiten Wiesenplan ihre bunten Blüten als lachende farbenfrohe Muster hineinstickt. Nein, es will niemand daheimbleiben. Wanderfreude erfüllt sie alle. Alle sind sie Sonnensucher, zu vergessen den Alltag mit Kampf und Not und Pflicht und Gebot; einmal ganz frei sein, ganz losgelöst, nur Mensch und glücklich ob dieser beiden Sonnentage, in denen sich uns die Natur in den Blütensträußen des Flieders, in den Blütenpolstern des Rotdorns und in den Millionen Kerzen zum Lichte drängenden Maiwuchses verschenkt. Möge die Sonne zu alledem ein freundliches Gesicht zeigen, daß wir alle sagen können: Waren das zwei herrliche Pfingsttage!

Verleihung des Bürgerrechtes

Dem seit dem 1. September 1937 hier wohnhaften SA-Obersturmbannführer Offermann wurde mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde durch den Bürgermeister das Bürgerrecht der Stadt Gronau (Westf.) verliehen. Es ist dies die erste Verleihung seit Erlaß der neuen deutschen Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935.

An die Elternschaft der HJ.

Am 11. und 12. Juni Führertagung der HJ in Gronau.

Die Bannführung 145 Grenzland führt am 11. und 12. Juni ds. Js. in Gronau i. W. eine große Führertagung der HJ-Führerschaft des Großkreises Ahaus-Coesfeld durch. Es wird mit einer Teilnahme von 200 Führern zu rechnen sein. Die Gronauer Bevölkerung wird gebeten, wenn in den nächsten Tagen Hitler-Jungen zu ihnen kommen und um ein Freiquartier bitten, diese nicht abzuweisen, sondern ein Freiquartier zur Verfügung zu stellen.

Heil Hitler!
Der Führer des Bannes 145 Grenzland:
gez. Hoepfner, Bannführer.

Kleine Stadtnachrichten

Froher Nachmittag bei den Wiener Gästen.

Auf Einladung des Ortsamtsleiters der NS-Volkswohlfahrt Pg. Fr. Heer trafen sich in diesen Tagen die hier zur Erholung weilenden österreichischen SA-Kameraden aus Wien und die Jungen und Mädel aus Dortmund, die hier für einige Wochen bei Gronauer Familien untergebracht sind, im Germaniahof, Losser-Straße. Stellenleiter Paul Lehmann hatte diese „Kaffeestunde" gut vorbereitet. Das bunte Programm des Nachmittags besorgten die Teilnehmer selbst. Frische Lieder von unseren jungen Gästen und Volkstänze unseres Besuches aus der Ostmark fanden viel Anklang.

Am heutigen Samstag fahren die hier in der Jugendherberge untergebrachten 21 SA-Männer aus Wien in die Grafschaft nach Bentheim und Schüttorf.

Hinweis auf das Flaggengesetz.

Die Polizei teilt mit: Zu den bevorstehenden Prozessionen wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nach dem Flaggengesetz vom 28. 8. 1937 in Verbindung mit den dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen das Hissen von Kirchenfahnen an den Privathäusern verboten ist.

:: **Im Silberkranze.** Am heutigen Sonnabend feiern die Eheleute Franz Leusing und Frau, Christine geb. Reuter, wohnhaft Heerweg 37a, das Fest der silbernen Hochzeit. Die Heimatzeitung entbietet dem Jubelpaare zum Ehrentage beste Glückwünsche.

):(**Eine erfreuliche Maßnahme** wird gegenwärtig im Nordwesten des Gronauer Stadtgebietes durchgeführt. Die Alstätter Landstraße erhält ab Gut Schwarzbach bis zum Heidehof eine neue, staubfreie Decke. Der bisherige Zustand war auch gerade nicht verlockend für die zahlreichen Spaziergänger und Radfahrer, die sich das Amtsvenn als Ziel ihres Abend- oder Sonntagsausfluges wählten. Das Kreisbauamt führt die Instandsetzungsarbeiten an diesem Straßenabschnitt beschleunigt durch, sodaß die zur Zeit gesperrte Straße Gronau—Heidehof in Bälde wieder dem öffentlichen Verkehr übergeben werden kann.

Prüfe nicht andere auf ihre Haltung, Du selbst gehörst als Mitglied in die NSV.!

Die braunen Glücksmänner sind wieder da.

Nun sind auch die braunen Glücksmänner wieder angekommen. Am Mittwochabend sah man die alten lieben Bekannten zum ersten Male wieder in den Straßen und Gasthäusern unserer Stadt, um wie in den Vorjahren auch jetzt wieder ihre Lose an den Mann zu bringen. Auch die Lose der 11. Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung werden bei allen Volksgenossen eine ebenso freudige Aufnahme finden wie die früheren. Das Glück kommt oft über Nacht. Schon manchem haben die braunen Glücksmänner auf ihren tagtäglichen Wanderungen durch die Straßen der Stadt ein unverhofftes Glück und freudige Ueberraschung gebracht. Und wenn es auch einmal schief gehen sollte, mein lieber Freund, dein kleiner Einsatz ist ja nicht verloren. Du dienst ja damit der Volksgemeinschaft und trägst mit deinem Teil dazu bei, daß auch weiterhin Arbeit geschaffen werden kann für viele, viele Volksgenossen. Darum weise auch Du die braunen Glücksmänner, wenn sie bei Dir vorsprechen, nicht kurzerhand ab, sondern versuch es einmal und auch ein zweites Mal. Vielleicht wird auch Dir diesmal das Glück hold sein.

Ein „Stein des Anstoßes"

Ein Vorschlag, der besondere Beachtung verdient

Wer Gronaus Hauptverkehrsader, die heutige Adolf-Hitler-Straße, in der alten Verfassung vor vielleicht 25 Jahren kannte und sie mit dem gegenwärtigen Zustande vergleicht, muß zugeben, daß sich der Wandel des baulichen Gesichtes unserer Grenzstadt wohl nirgends wirksamer und fortschrittlicher ausdrückte als in dieser die Stadt west-ostwärts durchschneidenden Durchgangs- und Hauptgeschäftsstraße. Und doch sind im Hinblick auf die stets wachsende Verkehrsbedeutung dieses Straßenzuges in baulicher Beziehung noch manche Wünsche offen. Fehlen doch zum Beispiel an verschiedenen Stellen die durchgehenden Bürgersteige, weil einzelne Hindernisse bis an die Fahrbahn vorstoßen, wodurch die vielen Fußgänger immer wieder gezwungen werden, den gefährlichen Fahrdamm zu betreten. Mit Genugtuung können wir nun verzeichnen, daß im kommenden Herbst das vorstoßende Billich'sche Haus (Wirtschaft Elkemann) verschwinden wird und der dort entstehende Neubau die Baufluchtlinie innehält. Dieser „Stein des Anstoßes" gefährdet also demnächst nicht mehr den Verkehr. Sind es nach Osten hin sodann die Häuser von H. ten Dam bis Wilderink, sowie das vorspringende Haus von Engel, die der notwendigen Erbreiterung der Adolf-Hitler-Straße im Wege stehen, so verzeichnen wir auf der anderen Seite auch noch ein Verkehrshindernis und einen Schönheitsfleck, und zwar dort, wo die Enscheder Straße in die Adolf-Hitler-Straße übergeht, also im belebtesten Zentrum der Stadt. Es handelt sich um das alte Löwenstein'sche Haus, das über die Baufluchtlinie vorstößt und nur einen verhältnismäßig schmalen Streifen für den Bürgersteig freigibt. Aus dem beigefügten Bild ist leicht zu ermessen, wie abträglich dieser „Kasten" der Verkehrsabwicklung ist, ganz abgesehen davon, daß das Haus in der Flucht der stadteinwärts laufenden modernen Geschäftsfronten alles andere als ein schönes, dem Ganzen sich harmonisch einfügendes Bild abgibt. Gerade hier aber, wo die vielen ein- bezw. durchreisenden Ausländer von Holland her den inneren Stadtkern betreten, ist auf ein freundliches, zweckmäßiges und verkehrsförderndes Stadtgesicht größter Wert zu legen. Gronau ist nun mal das Eingangstor zum Reich. Dieses Reich aber huldigt einer neuen Baugesinnung, läßt überall neues Leben aus Ruinen blühen und führt großzügige städtebauliche Projekte durch, die es für die Zukunft als notwendig ansieht. Dem Beispiele dieser zentralen Stellen sollen unsere Städte und Gemeinden folgen. Möge man in unserer Stadt Gronau nicht allzulange mehr zögern, die Dinge in rechter Weise anzupacken und über Schwierigkeiten hinweg das tun, was das Allgemeininteresse verlangt. Im öffentlichen Interesse aber liegt es, daß die Hauptverkehrsader der Grenzstadt auch von den letzten verkehrshindernden Faktoren befreit wird.



Hier darf die Spitzhacke ihr Recht fordern.

Photo: Privataufnahme

Glanerbrück, das Tor Twente-Münsterland

Unser Bild zeigt den bedeutenden Grenzübergang Glanerbrücke, den man als Einfallstor des Ausländerbesuches von Holland nach Deutschland bezeichnen kann. Besonders an den kommenden Pfingsttagen können wir hier wieder einen verstärkten Verkehr beobachten. Wenn in diesen Tagen der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, auf einer internationalen Verkehrstagung sagte, daß Deutschland in diesem Jahre rund eine Million ausländische Kraftfahrer erwarte, so läßt sich nachweisen, daß, soweit holländische Kraftfahrer in Frage kommen, ein beträchtlicher Teil des internationalen Autoverkehrs die Reichsgrenze an Glanerbrücke bei Gronau passiert. Wie im Vorjahre, werden es auch in diesem Sommer Tausende von Wagen sein, die auf der Reise ins Innere Deutschlands und auf der Rückfahrt unsere Grenzstadt berühren. So gibt der rege internationale Verkehr dem Hauptübergang Glanerbrücke ein besonderes Gepräge. Und wenn wir Gronauer schon von jeher Glanerbrücke als Hauptziel unserer Spaziergänge wählten, so wird das an Feiertagen wie Pfingsten, gutes Wetter vorausgesetzt, umsomehr der Fall sein. Verlockt doch das Leben und Treiben hier an der Grenze zu immer neuen Betrachtungen und Beobachtungen.



(Archivbild)

„Olympia — Fest der Schönheit"

Der Olympia-Film von Leni Riefenstahl im Apollo-Theater

Waren schon die Olympischen Spiele in Berlin Ausdruck der hohen und friedlichen Aufgaben, die sich das neue Deutschland gesetzt hatte, so ist es der Olympia-Film nicht minder. Es ist das Bekenntnis Deutschlands, an den ewigen Idealen des Menschentums mitzuarbeiten. Dabei werden nicht die zahlreichen Wochenschauen über die Berliner Spiele noch einmal geschickt zusammengefaßt vor Augen geführt, es ist vielmehr ein künstlerisches Werk entstanden, das auf einer höheren Ebene die olympische Idee sichtbar verkörpert und in den Tausenden von Einzelkämpfen das alle umschließende Band Olympias sichtbar werden läßt.

An der Urstätte der Olympischen Kämpfe, mit den Bildern von der Akropolis beginnt der erste Teil „Fest der Völker." Aus den Säulengängen blicken Götterbilder und Statuen griechischer Helden und olympische Kämpfer. Frauen- u. Männergestalten von idealer Schönheit sind in diesen Plastiken eingefangen. Aus den steinernen Wundern jener Zeit erwachsen die lebendigen Körper der Menschen von heute.

Nach dem feierlichen Einmarsch der Nation eröffnet der Führer die Spiele. Rudi Jasmayr spricht den Olympischen Eid, und damit stehen wir schon inmitten der unvergeßlichen Kämpfe. Der größte Sportfilm, den je die Welt gesehen hat, rollt ab. Die Aufnahmen von dem mitreißenden Geschehen auf dem rostbraunen Band der Aschenbahn, auf dem Rasen, an den Wurf- und Sprungmarken sind technisch glänzend gelungen. Die Sprechchöre unter den jedesmal hunderttausend Zuschauern sind gut vernehmbar. Die Stimmung und Atmosphäre der Olympischen Spiele teilt sich dem Besucher mit und läßt ihn bis zum Schluß nicht mehr los.

Sprache und Musik, das Geräusch der Massen und das Bild sind harmonisch aufeinander abgestimmt. Ob wir die Tage in Berlin selbst miterlebt haben oder nicht, der Film vermittelt noch einmal die Größe des olympischen Kampfes, wir stehen wieder im Banne der olympischen Spiele 1936.

In logischer Fortführung des bildhaften Prologs des Films beginnen die leichtathletischen Kämpfe nicht mit den Vorläufen der 100-Meter-Strecke, sondern mit dem Diskuswerfen der Männer und Frauen. Was den meisten Besuchern der Spiele verborgen bleiben mußte, weil das menschliche Auge zu schwach ist, um es aus großer Entfernung zu erkennen, hier wird es durch die Kamera offenbart: Die nervöse Hochspannung der Athleten in Gebärde und Mienenspiel, die innere Sammlung vor dem entscheidenden Start, die Schönheit der verschiedenen Stilarten z. B. beim Hochsprung, der nervenzerreißende, stundenlange Kampf beim Stabhochsprung, der Rhythmus und die Aesthetik des Hürdenlaufs. Die Zeitlupe hält jede Phase wichtiger Entscheidungen fest. Wir sehen den Speerwerfer den Schaft seiner Waffe abtasten, um die Schwerpunktlage zu überprüfen, wir sehen einen Sprinter, dessen nervöse Zunge noch einmal die trockenen Lippen befeuchtet, in der letzten Sekunde vor jenem Start, der für ihn und sein Land Sieg oder Niederlage bedeutet, wir hören die anfeuernden Rufe vor Heins entscheidendem Hammerwurf, und sehen den Diskus von der Olympischen Rekordfahne landen und erleben schließlich den Marathonlauf, jenes Heldenlied der Hingabe und des Siegeswillens, der den ersten Teil des Gesamtwerkes in höhere Sphären erhebt.

So ist dieser Film der Olympischen Spiele zu einem Heldenlied und einem in dieser Form bisher noch nicht errichteten Denkmal für den wahren und lauteren Gedanken des Sports und den Sieg der reinen olympischen Idee geworden. Er ist nicht nur ein Andenken an die unvergeßlichen Tage in Berlin, sondern auch für die Jugend ein Ansporn, noch tüchtiger und vollkommener zu werden.



Leni Riefenstahl hätte ihre Aufgabe, die sie sich gestellt hatte, die ewige Sehnsucht im Menschen nach Vollkommenheit und Schönheit, den Kampf und die völkerverbindende olympische Idee zum Ausdruck zu bringen, nicht besser erfüllen können. In seiner Einzigartigkeit wird der Film aber auch der Welt die Vollendung deutschen Filmschaffens zeigen, das bekanntlich mit allen Prädikaten, die der Propagandaminister zu vergeben hat, ausgezeichnet ist.

Dr. Antonius Henkel.

„Karussell"

Lachen und Tanz im neuen Film des Walhalla-Theaters.

Der Titel verrät schon, daß es sich um eine bunte, wirbelnde und jahrmarktfröhliche Sache handelt. Da ist eine schöne, aber stellenlose Tänzerin, die in der Autogarage des Bruders hilfsbereit einspringt, bis ein neues Engagement vom Himmel fällt. Dieweil drehen sich junge Männer mit mehr oder weniger großem Geschick um die schöne Erika und möchten gar zu gerne ihr Herz erwischen. Der eine aber, dem dieses Herz gehört, kann sein Mädel nicht heimführen, weil der weiberfeindliche Erbonkel durchaus gegen eine Heirat ist. Die Schliche und listigen Weiber-Ränke, mit denen Erika das Herz dieses verstockten Onkels schließlich so sehr herumkriegt, daß er selbst sogar mit einem Heiratsantrag kommt, machen einen bunten und lustigen Teil der wenig anspruchsvollen, ganz auf fröhliche Unterhaltung gestimmten Geschichte aus. Zum Schluß wäre infolge von Mißverständnissen beinahe alles doch noch schief gegangen, aber es kann ja nicht schief gehen, ein Mädel wie Erika, die von Marika Rökk mit tanzfreudigem Temperament, mit Sangesfröhlichkeit und schelmischen Augen gespielt wird, wird immer siegen und selbstverständlich bekommt sie ihren Fritz, ehe das bunte Karussell seine lustige Drehfahrt beendet.

Außer Marika Rökk sind Robert Dorsay als puddingbegabter, aber in Liebessachen ungeschickter Koch, Georg Alexander als umschwärmter Frauenphotograph, Dr. E. Dernburg als hilfreicher Arzt und Menschenkenner, sowie Richard Korn als nicht allzu stürmischer Liebhaber zu nennen. Daß Alter nicht vor Torheit schützt, beweist durch sein erheiterndes Spiel Paul Henckels, der verliebte Weiberfeind. Auch Aribert Mog, Elga Brink, Hildegard Fränzel und Martha Ziegler haben Anteil am heiteren Erfolg.

Spiel und Sport

SuS Kaiserau — FC. Gronau 09

Ein Aufstiegspiel von großer Bedeutung.

Der 1. Pfingstfeiertag wird in den Aufstiegskämpfen zur Bezirksklasse weitere Klarheit bringen, welche Vereine in erster Linie für den Aufstieg infrage kommen. Hiltrup spielt gegen Heessen und der FC Gronau 09 hat den schweren Gang in das Industriegebiet anzutreten. Wer wird Sieger bleiben? Werden es wieder, wie am vergangenen Sonntag, die Platzbesitzer sein? Wer kann es wissen? Die Gronauer Mannschaft, das wissen wir, hat ihren schwersten Kampf auswärts auszutragen. Kaiserau stellt eine Elf, die sehr schwer zu schlagen ist. Hinzu kommt noch, daß der Platz in Kaiserau nicht allen Anforderungen gerecht wird. So wird man die Größe der Aufgabe ermessen können. Am vergangenen Sonntag in Heessen war die Aufgabe nicht weniger schwer. Trotzdem hätte ein Sieg, zumindest aber ein Unentschieden dabei herausspringen können. Die Gronauer wurden aber durch das unfaire Spiel des Gastgebers vollkommen aufgerieben und zudem war die Mannschaft nicht schnell genug. Der Gegner war immer etwas früher am Ball, ein Vorteil, der stets von sehr großer Bedeutung ist. Auch das Abspielen des Balles war zeitweilig zu langsam, wodurch der Gegner immer wieder Zeit zum Angreifen gewinnt. Die Verteidigung muß ihre Aufgabe weit mehr darin suchen, den Strafraum reinzuhalten, anstatt mit dem Ball am Fuß nach vorne zu rennen. Dafür sind die Läufer und Stürmer da. Also, aus dem vorsonntäglichen Spiel die richtige Lehre gezogen und hinein in den schweren Kampf. Die ganze Gronauer Sportgemeinde erwartet von der Mannschaft restlosen Einsatz und Kampf bis zum Schlußpfiff. Die Mannschaft wird von der 1. Jugend begleitet, die das Vorspiel austrägt.

Spiele am 2. Pfingsttage.

Vorwärts 09 Reserve — SC Uppenberg 1.

Am 2. Feiertag spielt die Vorwärtsreserve gegen die erste Mannschaft des spielstarken Sportclubs Uppenberg aus der münsterischen Kreisklasse. Die blauweißen Reservisten werden sich hier schon mächtig anstrengen müssen, wenn sie ehrenvoll abschneiden wollen.

Vorspiel: **Vorwärts 09 A-1 — SC Uppenberg A-1**

Im Vorspiel trifft die 1. Vorwärtsjugend auf die gleiche Elf von Uppenberg. Die Vorwärtsjungen werden mit ihren Arbeitsmännern antreten und daher ein besseres Spiel als bislang liefern können.

VfL. Epe — SV Preußen Oberhausen

Der VfL empfängt am 1. Pfingsttag den SV Preußen Oberhausen.

Ein Spiel ist für die Zuschauer nur dann von Reiz, wenn es der techn. unterlegenen Mannschaft wenigstens durch einen überaus großen Kampfgeist gelingt, dem Gegner beizukommen. Das dürfte auch für das Fußball-Propagandaspiel am Sonntag in Epe zu treffen. Die Oberhausener spielen in der 1. Kreisklasse und haben den 3. Tabellenplatz inne. Es gelang ihnen bei den Tschammer-Pokalspielen 1936/37 von 22 Groß-Oberhausener Vereinen ins Endspiel gegen Sterkrade 06/07 zu kommen, von denen sie 2:1 geschlagen wurden. Pokalmannschaften sind meistens auch Kampfmannschaften! Das aber auch die Eper kämpfen können, haben sie in den letzten Verbandsspielen zur Genüge bewiesen. Hinzu kommt noch, daß die VfL.er am Pfingstsonntag 2 Spieler von ihrer „alten Garde", die augenblicklich ihre Militärpflicht genügen, dabei haben werden.

Sie treten mithin in der Aufstellung an, mit der sie in der nächsten Spiel-Saison wieder den Meister machen wollen. Ob das möglich ist, darüber werden die Leistungen der VfL.er in diesem Spiel bestimmt Auskunft geben.

Bei dieser Gelegenheit sei auch auf das Spiel der Eper am 19. ds. Mts. hingewiesen; sie empfangen den Bezirksligisten und Endkampf-Sieger BV. Rheine 1910.

Von Nah und Fern.

Kühner Gewitterflug eines Segelfliegers.

140 Kilometer von Gelsenkirchen nach Osnabrück.

• **Gelsenkirchen**, 3. Juni.

Der jugendliche Gelsenkirchener Segelflieger Lux benutzte das schwere Gewitter, das am Mittwochabend über Gelsenkirchen niederging, zu einem Gewitterflug. Lux flog mit seinem Rhönadler „Ludwig Knickmann" vom Gelsenkirchener Flugplatz ab und landete nach etwa eineinhalbstündigem Flug und nach einer Flugstrecke von 146 Kilometern in der Nähe von Westerkappeln bei Osnabrück.

Mit dem Motorrad gegen einen Baum gerast.

Fahrer und Beifahrer tot.

• **Paderborn**, 3. Juni.

Auf der Bielefelder Straße bei Hövelhof ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall, dem zwei junge Menschen zum Opfer fielen. Ein mit zwei Personen besetztes Motorrad fuhr in einer Kurve gegen einen Straßenbaum. Der Anprall war so heftig, daß der Mitfahrer in hohem Bogen von seinem Sitz geschleudert wurde und sofort tot war. Der Fahrer wurde schwer verletzt und starb kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus. Das Unglück scheint auf die überaus hohe Geschwindigkeit zurückzuführen zu sein, mit der die so tragisch Verunglückten die Straße befuhren.

Katzenmutter zieht Kaninchen auf.

(=) **Krauenburg**, 3. Juni.

In einem Nachbardorf konnte ein Fall von besonderer Tier- und Mutterliebe beobachtet werden. Bei einem Bauer ging ein Kaninchen, das mehrere Junge zur Welt gebracht hatte, ein. Da auch eine Katze zu gleicher Zeit mehrere Junge zur Welt gebracht hatte, versuchte der Bauer, die etwa fünf Tage alten Kaninchen der Katze „unterzuschieben". Die Katze nahm sich auch der mutterlosen Tiere liebevoll an und umsorgt sie, so daß das Aufkommen der kleinen Schützlinge gewährleistet ist.

Nach drei Geburten sieben Kinder.

(!) **Kleve**, 3. Juni.

Im Klever Hospital konnte am Donnerstag ein seltenes Mutterglück verzeichnet werden. Eine Frau Jansen schenkte gesunden Drillingen das Leben. Was dieses Ereignis aber als besonders hervortreten läßt ist die Tatsache, daß dieselbe Frau früher schon zweimal von gesunden Zwillingen entbunden wurde, sodaß sie nach drei Geburten schon sieben Kinder ihr eigen nennen kann. Dem glücklichen Elternpaar bringt man allseits die besten Wünsche entgegen.

Treffen ehem. 56er in Kleve.

Kleve, 3. Juni.

In der alten Garnisonstadt Kleve findet am 2 und 3. Juli die diesjährige Delegiertentagung des Bundes der Kameradschaften ehemaliger 56er Rheinlands und Westfalens statt. An den Feierlichkeiten nehmen auch Abordnungen des Weseler Traditionsbataillons und der Leitung des Kyffhäuserbundes teil.

Raubüberfall auf Theaterkassiererin.

Der Täter auf der Flucht verhaftet.

+ **Köln**, 3. Juni.

Ein dreister Raubüberfall wurde in den Abendstunden des Mittwoch auf die Kassiererin der Kartenverkaufsstelle am Neumarkt der Städtischen Bühnen verübt. Im Hausflur ihrer Wohnung in der Bismarckstraße stürzte sich plötzlich ein Mann auf sie und schlug sie mit einem schweren Gegenstand zu Boden. Die Ueberfallene hatte aber noch die Kraft, Hilferufe auszustoßen und ihre Aktentasche, in der sich die Tageseinnahme in Höhe von etwa 1000 RM. und Theaterkarten befanden, festzuhalten. Der Täter trat sie nun mit Füßen und entriß ihr die Tasche, um dann das Weite zu suchen. Inzwischen waren aber Passanten in der Bismarckstraße auf die Hilferufe aufmerksam geworden und verfolgten den Verbrecher. Sie konnten ihn stellen und der Polizei übergeben. Es handelt sich um einen 41jährigen Mann aus Celle bei Hannover, der schon mehrfach, darunter wegen Diebstahls und Urkundenfälschung, vorbestraft ist. Die geraubte Aktentasche mit dem gesamten Inhalt wurde sichergestellt.

75. Zuchtviehversteigerung in Köln-Deutz.

× **Köln**, 3. Juni.

Mit Rücksicht auf den zu erwartenden Bedarf infolge der augenblicklich in den einzelnen Kreisen stattfindenden Hauptkörungen hatte der Rheinische Verband für Tieflandrinderzucht für den 1. und 2. Juni eine besondere Versteigerung für schwarzbunte Bullen auf dem Messegelände in Köln-Deutz eingelegt, zu der der Landesverband Rheinischer Schweinezüchter ebenfalls Zuchteber und tragende Sauen gestellt hatte. Insgesamt waren 163 schwarzbunte Bullen, 86 Eber und 10 Sauen aufgetrieben. Bei der Sonderkörung wurden 127 Bullen und 75 Eber gekört. Von den in Zuchtwertklasse I und II angekörten Tieren wurden 14 Bullen und 14 Eber prämiiert. Im allgemeinen erreichte die Qualität der aufgetriebenen Tiere nicht den guten Durchschnitt früherer Versteigerungen. Ohne Zweifel machten sich auch hier die Folgen des Seuchenganges unangenehm bemerkbar.

Von den zur Versteigerung gestellten Bullen wurden 112 zu Preisen von 480 bis 1800 RM. verkauft. Die 14 prämiierten Bullen erzielten einen Durchschnittspreis von rd. 1250 RM. Die 98 weiteren Bullen kosteten im Durchschnitt 690 RM. Bei zehn Bullen lag der Preis zwischen 1001 und 1500 RM, während drei Bullen über 1500 RM. erzielten. Von den 75 gekörten Ebern wurden 70 zu Preisen von 150 bis 400 RM verkauft. Der Durchschnittspreis der 14 prämiierten Eber lag bei 280 RM., bei den 56 nichtprämiierten Ebern betrug er nicht ganz 200 RM. Die zehn tragenden Sauen wurden restlos zu Preisen zwischen 240 und 420 RM. (Durchschnittspreis 290 RM.) verkauft. — Die nächste Versteigerung von Zuchtvieh findet in Köln-Deutz am 21. und 22. Juni statt. Es sind 220 schwarzbunte und 70 rotbunte Bullen sowie 100 Eber und tragende Sauen gemeldet.

Auseinandersetzung endete mit Revolverschuß.

Täter verübte Selbstmord.

)(**Köln**, 3. Juni.

Am Donnerstagabend kam es in einem Hause der Altstadt zu einer schweren Bluttat. Im Verlaufe einer Auseinandersetzung zwischen einem 30jährigen Mann und einem Mädchen zog der Mann eine Schußwaffe und gab auf das Mädchen einen Schuß ab. Die Kugel verletzte den Oberarm des Mädchens. Der Täter brachte sich dann einen Schuß in den Kopf bei. Beide wurden dem Krankenhaus zugeführt, wo der Mann kurz nach der Einlieferung starb. Das Motiv der Tat steht noch nicht fest.

Tausendjährige Linde vom Sturm umgerissen

(!) **Neuwied**, 3. Juni.

Bei dem orkanartigen Sturm, der in den letzten Tagen im Westerwaldgebiet herrschte, wurde auf dem Marktplatz in Steimel eine mächtige, tausend Jahre alte Linde umgerissen. Der Baumriese stürzte auf die Hauptstraße, sodaß der Verkehr für längere Zeit umgeleitet werden mußte.

Schifferwahrzeichen am Niederrhein.

(⊛) **Grieth** a. Niederrh., 3. Juni.

Der Griether Schifferverein errichtet auf der Höhe des Rheindamms ein Wahrzeichen, das der engen Verbundenheit der Bevölkerung des Rheinstädtchens, das überwiegend den Rheinstrom als wirtschaftliche Grundlage hat, mit dem Strom Ausdruck geben soll. Ein 20 Meter hoher Mast ist mit vollem Takelwerk versehen, das an Festtagen noch mit reichem Flaggenschmuck ergänzt wird. Das Wahrzeichen wird mit einem Weihefest zu Pfingsten seiner Bestimmung übergeben.

Scheuendes Pferd verursacht tödlichen Unglücksfall.

Durch die Mähmaschine getötet.

× **Aachen**, 3. Juni.

Ein furchtbarer Unglücksfall trug sich am Donnerstagmorgen in Aachen-Rothe-Erde zu. Ein vor einer Mähmaschine gespanntes Pferd scheute plötzlich vor einem in der Nähe vorbeifahrenden Eisenbahnzug. Der die Maschine führende 30jährige Bauernsohn geriet unter die Maschine, die über seinen Kopf hinwegging. Der junge Mann wurde auf der Stelle getötet.

Werber für Rotspanien in Enschede.

+ **Enschede**, 3. Juni.

Wie „De Telegraf" berichtet, treiben rote Werber für die spanische Bolschewistenarmee in Holland immer noch ihr Unwesen. So sei es einem Kommunisten gelungen, in Enschede zwei junge Leute für die rotspanische Front zu gewinnen, die am Donnerstag ihre Reise antreten sollten. Glücklicherweise habe die Polizei Nachricht erhalten. So konnten die beiden jungen Leute auf dem Bahnhof festgehalten werden. Gleichzeitig gelang es aber auch, den kommunistischen Werber in Haft zu nehmen, gegen den ein Verfahren wegen Werbung für das Heer eines fremden Staates eingeleitet wird.

„Burg und Stadt am Niederrhein."

Alfred Rosenberg eröffnet die Heimatausstellung.

⊙ **Krefeld**, 3. Juni.

Freitag vormittag wurde die Heimatausstellung „Burg und Stadt am Niederrhein — 1000 Jahre deutsches Handwerk" mit einem würdigen Festakt in der Stadthalle durch ihren Schirmherrn Reichsleiter Alfred Rosenberg in Anwesenheit von Gauleiter Florian-Düsseldorf und zahlreichen Gästen der Oeffentlichkeit übergeben. Nach der Begrüßung durch Oberbürgermeister Dr. Heuyng ergriff, von lebhaftem Beifall begrüßt, Reichsleiter Alfred Rosenberg das Wort zu einer Ansprache, in der er u. a. ausführte: Die Tausende und aber Tausende, die alljährlich an den Rhein und bei fröhlichen Liedern die sagenumwobenen Burgen und Ruinen bewunderten, dächten wohl nur selten daran, daß die Burgen und Ruinen nicht immer das darstellten, was sie heute sind. Zwar hätten sich wohl manchmal Familien- und Stammesfehden hier abgespielt, aber die Burgen seien doch vor allem wohl Zeugen dafür, daß hier ein deutsches Geschlecht sich kampfrüchtig bildete und sich Bastionen für den Verteidigungskampf schuf. Deutsches Land sei immer dort, wo deutsche Menschen kämpfen und der deutsche Bauer den Pflug durch den Acker lenkt. Man solle auch bedenken, daß unter den noch sichtbaren Ruinen Reste andrer Befestigungen ruhen. Alfred Rosenberg stellte das Gewordene als Summe vor Augen. Ob Burg oder Dichtung, Stadt oder Sinfonie, es sei aus schöpferischer Liebe erstanden. Erst angesichts dieser Summe erfasse man, was Geschichte ist. Immer trage das lebende Geschlecht die Verantwortung. Unsere Generation sei wie kaum einer andern aufgegeben, für schwache Stunden der Vergangenheit zu büßen und Sünden wiedergutzumachen. Es sei kein Zufall, daß heute so viele Bücher gelesen würden, die sich mit der Vergangenheit und der Weltgeschichte beschäftigen. Denn ein Volk, welches im Kampf stehe, blicke hinüber in die Vergangenheit und begreife die Größe. Reichsleiter Rosenberg begrüßt die Krefelder Ausstellung, weil sie das Verständnis für die Kämpfe bekunde, die sich hier am Rhein abgespielt haben, und weil sie zu ihrem Teil das, was schöpferisch hier erstand, als verpflichtendes Erbe festhalte.

Mit der Führerehrung durch Kreisleiter Diestelkamp war die kurze, eindrucksvolle Feier geschlossen. Die Gäste begaben sich zur Ausstellung, die sehr anschaulich und reichhaltig ist.

Die Neugestaltung der Stadt Nürnberg

DNB **Berlin**, 3. Juni.

Auf Grund des Gesetzes über die Neugestaltung deutscher Städte wird in Ausführung des Erlasses des Führers und Reichskanzlers über städtebauliche Maßnahmen in der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg durch eine Verordnung des Reichsarbeitsministers im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsministern nunmehr dem Oberbürgermeister von Nürnberg sowie dem zuständigen Bezirksamt die Möglichkeit gegeben, alle hiermit zusammenhängenden Fragen, insbesondere die des Grundbesitzes, zu regeln.

Bedarf an Bibliothekaren.

DNB **Berlin**, 2. Juni.

Der Ausbau des öffentlichen Büchereiwesens ruft einen wachsenden Bedarf an fachlich vorgebildeten Bibliothekaren und Bibliothekarinnen hervor, die die staatliche Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien abgelegt haben. Am. 1. Oktober d. Js. beginnen an den Büchereischulen in Berlin, Köln und Leipzig neue zweijährige Ausbildungslehrgänge, die mit der genannten Prüfung ihren Abschluß finden. Bewerber und Bewerberinnen erhalten nähere Auskunft durch das staatliche Prüfungsamt für das Volksbüchereiwesen, Berlin W 50, Regensburgerstr. 25. Sie sollen in der Regel das 25. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, falls nicht ein abgeschlossenes akademisches Studium nachgewiesen wird.

Beobachter aus dem Flugzeug gestürzt. In der Nähe von Dijon ereignete sich bei einem kombinierten Manöver zwischen Infanterie und Luftstreitkräften ein nicht alltäglicher Unfall. Ohne daß der Pilot es bemerkte, war sein Beobachter aus dem Flugzeug gestürzt und wurde später in einem Abgrund tot aufgefunden.

Dies und das.

Eine Elefantenjagd in Siam.

Zum erste nMal seit 30 Jahren fand in Siam eine Elefantenjagd statt, an der sich 30 000 Personen beteiligten. 55 wilde Elefanten wurden aufgetrieben und in einem Kraal gefangen.

Ihr 31. Kind.

In Belgrad hat eine 60jährige Frau ihrem 31. Kind das Leben geschenkt. Dieses Kind ist ein Knabe, übrigens das erste Familienmitglied, das allein auf die Welt kommt. Bisher hat jene Frau nur Zwillinge und Drillinge geboren.

Die Damen hatten Durst.

Zur Zeit Heinrichs VIII. hatte jede Herzogin täglich Anrecht auf 12 Liter Ale und auf einen großen Humpen Wein. Man scheint also damals an besonders heftigen Durst gelitten zu haben.

Anderes Fleisch — schwer zu unterscheiden.

Bei Wettbewerben, die mit verbundenen Augen durchgeführt wurden, gelang es Küchenspezialisten fast immer, Ochsenfleisch und Schweinefleisch zu unterscheiden. Größer waren die Irrtümer bei Hühnerfleisch, Lammfleisch und Kaninchen.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim.

Freundlicher.

Die Störungstätigkeit von Westen her klingt langsam ab, wenn auch die feuchten Luftmassen zusammen mit der starken Sonneneinstrahlung immer wieder Anlaß zu Gewitterschauern geben. Für die nächsten Tage wird sich der gegenwärtige Witterungscharakter wohl kaum ändern. Es ist aber mit etwas höheren Temperaturen zu rechnen, was besonders für die Nächte maßgebend ist.

Vorhersage für Samstag: Mäßiger, zeitweise auffrischender Wind aus Südwest bis West, bei tagsüber normalen Temperaturen, meist wolkig bis heiter, am Nachmittag sind gewittrige Schauer nicht ausgeschlossen.

Vorhersage für den ersten Pfingsttag: Nach kühler Nacht vielfach heiter, später wolkig und nicht überall trocken, südwestliche Winde.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Milder und freundlicher.



22) Copyright A. H. Payne Verlag Leipzig.

Auch mit Frau Remscheidt wollte Effi nicht mehr über den Kranken sprechen. Sie fürchtete, etwa die mütterliche Eifersucht zu erregen. Niemand sollte ahnen, wie tief sie sich ihm verbunden fühlte, wie stark in ihr das Gefühl für ihn wuchs, je länger sie von ihm getrennt bleiben mußte.

In dieser Zeit des Wartens, in der nur immer übrigens das kurze Gespräch mit Abteilung B des Krankenhauses ihren eigentlichen und wichtigen Tagesinhalt bedeutete, fiel der Empfang einer Zuschrift von „F. K.".

Nr. 37 hatte von unterwegs keinerlei Nachricht gegeben. Hillmann ärgerte sich. Jedes Zimmer war besetzt. Da Nr. 37 die schöne Aussicht hatte, gab es danach viel Nachfrage. Wenn Herr Köslin nicht Ende der Woche ein Lebenszeichen schickte und ausdrücklich das Verlangen stellte, daß man das Zimmer für ihn freihielt, dann sollte Fräulein Tabbert es anderweitig vergeben. „Laura ist ja zuverlässig. Sie muß auf Nr. 37 alles zusammenpacken. Hat er denn Wertsachen zur Verwahrung im Geldschrank bei uns? Nicht. So. Vielleicht ist er überhaupt ein unsicheres Herrchen? Hat er Ihnen eigentlich die Schreibarbeit bezahlt? Wie? Auch noch nicht? Hören Sie, hören Sie, Fräulein Tabbert, wir wollen nicht allzu sehr vertrauensselig sein.

Ein junges Paar trat ein, wollte sich ein Zimmer ansehen.

„Leider alles besetzt!" erwiderte Effi. Hillmann verließ sie, nicht daß er durch ein Augenzwinkern zu verstehen gab: hier biete sich vielleicht eine passende Gelegenheit, Ersatz für Herrn Köslin zu schaffen.

Effi hielt den Brief, der den Schriftzügen nach unbedingt von Nr. 37 stammte, noch uneröffnet in der Hand. Sie hatte ihn in Hillmanns Gegenwart nicht lesen wollen.

Es waren nur ein paar Zeilen, aber sie verrieten den verzweifelten Seelenzustand des Schreibenden. Der Umschlag trug den Poststempel Wien.

„Bin am Rand meiner Kräfte. Habe die Verfolgung aufgegeben. Meine Hetze blieb ergebnislos. Noch ein paar Tage Geduld. Schloßhotel für mich letzte Zuflucht. Hoffentlich an der Grenze keine Paßschwierigkeiten. Herzu beinahe verraten. Brauche Ihre Hilfe dringend, sobald zurück. K."

Was hieß das? War das nicht der Erguß eines Menschen, der die Herrschaft über seine Nerven verloren hatte? War er denn noch überhaupt im Besitze aller Geisteskräfte? In der Erinnerung wollten die Anklagen, die er in seiner für den Druck vorbereiteten Schrift erhob, ihr fast den Eindruck bestätigen, daß sein Unglück in der Ehe wie in seinen Geschäften ihn zermürbt hatte. Mindestens war er der Sucht zu maßlosen Uebertreibungen erlegen.

Zwei Tage nach Empfang der wirren Zeilen, gerade als Effi von ihrem zweiten Besuch im Krankenhaus zurückkehrte — auch diesmal, ohne zu Boßdorf Zutritt zu finden — fuhr am Parktor ein Mietswagen vor, in dem F. K. saß. Er sah so aus, als habe er die Nacht in der Bahn verbracht, war unrasiert, fröstelte, steckte in einem zerdrückten Ueberzieher, dessen Kragen er hochgeschlagen hatte.

Als der Wagen hielt, sprang Egon hinzu, öffnete und holte den kleinen Lederkoffer heraus. Nr. 37 stieg unsicher aus, tastete nach seinen Taschen, ohne hinzugreifen, und stieß unwillig einen Befehl aus, den der Junge nicht sogleich verstand.

Der Wagenführer wiederholte seine Forderung.

Der Junge warf Effi einen fragenden Blick zu. Nr. 37 schien nicht mehr sein unbedingtes Vertrauen zu genießen.

„Auslegen!" ordnete Effi an. Egon gehorchte folgte ihr dann zur Kasse.

F. K. war, ohne sich um die Bezahlung seiner Fahrt weiter zu kümmern, ins Haus eingetreten, hatte den Schlüssel von Nr. 37 vom Wandbrett genommen und war, etwas stolpernd, zum oberen Stockwerk hinaufgegangen.

*

Das Zimmermädchen Laura berichtete am anderen Morgen, Nr. 37 habe gebadet und sich zu Bett gelegt, den ganzen Tag geschlafen, kein Essen, kein Trinken verlangt. Sollte man jetzt bei ihm anfragen, ob er Frühstück aufs Zimmer haben wollte?

Effi schickte Erich hinauf, um nach dem wunderlichen Manne zu sehen, nach seinen Wünschen zu fragen. Der Junge, der von dem früher so anspruchsvollen, nervösen, gereizten Gast manch unfreundliches und ungerechtes Wort hatte einstecken müssen, fand ihn stark verändert. Er liege mit offenen Augen da, starre die Decke an, habe ihn kaum verstanden, nur ein paar wirre Worte gesprochen, und sich dann der Wand zugedreht. „Gewiß hat er schwere Schlafmittel genommen," meinte der Junge. „Vielleicht ist er Morphium und Kokain gewöhnt."

Am Abend schien er dann endlich wieder zum Leben zu erwachen. Er klingelte dem Kellner und bestellte eine Mahlzeit. Kaum hatte der Kellner das Zimmer verlassen, als Nr. 37 wiederum anrief und die Bestellung umwarf. Er wollte keinen Fisch, kein Fleisch, nur etwas Obst und Gemüse. Und keinen Tee, sondern Rheinwein. Er nannte eine schwere Pfälzer Marke.

Als Effi am nächsten Morgen, eine Stunde vor der Dienstzeit, am Fernsprecher stand und auf Bescheid aus dem Krankenhaus wartete, schrak sie plötzlich jäh zusammen. Im Schlafanzug, in seidenen Bettschuhen, war Nr. 37 geräuschlos die Treppe herabgekommen und ins Geschäftszimmer eingetreten.

„Wer ist da —?"

F. K. hielt sich an der Türklinke fest. Offenbar war er sehr matt. Als Effi sich nach ihm umwandte, zeigte er ein unsicheres Lächeln. „Ich wollte mich nur bei Ihnen melden, Fräulein Tabbert. Habe ich Sie erschreckt? Gestern wagte ich mich noch nicht aus dem Zimmer. Ueberall so viele Menschen. Ich brauche noch etwas Schonung. Aber darf ich Sie bitten, Fräulein Tabbert, morgen früh wieder mit mir zu arbeiten? — Oh, ich störe Sie wohl im Gespräch?"

Effi preßte die Zähne fest aufeinander. Irgend etwas riß an ihr, wollte sie zwingen, ihm zu sagen, daß ihr Gespräch seinen Bruder betraf, der im Krankenhaus lag, verunglückt, mittellos .... Soeben teilte ihr die Oberschwester mit, daß der leitende Arzt den Zutritt zu dem Krankenzimmer, in dem Boßdorf lag, für die Besuchsstunde am Sonnabend erlaubt habe. „Endlich!" sagte Effi und atmete erleichtert auf.

Als sie sich umwandte, wollte sie dem Eingetretenen kurzweg erklären, daß ihre Arbeit die Schreibtätigkeit bei ihm nicht mehr zulasse. Doch der Ausdruck von F. K. war so verzweifelt, daß sie damit zögerte.

„Ich habe Ihnen ein paar Anschriften herausgesucht, Herr Köslin. Hier, bitte. Jederzeit bekommen Sie da gewandte Maschinenschreiberinnen für englische Aufnahmen."

Er sah sie hilflos an, faltete die Hände. „Ich habe schon alles vorbereitet, Fräulein Tabbert. Lassen Sie mich nicht im Stich. Ich habe Schweres durchgemacht. Sie können mir helfen. Sie allein. Denn Sie sind mir nicht mehr fremd. Ich bitte Sie. Inständig." Er lehnte jetzt am Türpfosten. Es war, als ob er den Halt brauchte.

Vielleicht war es nur der Wunsch, das Gespräch nicht länger hinzuziehen, weil soeben ein Trupp von Hotelgästen in bunten Badeanzügen und Bademänteln und in strahlender Morgenlaune die Treppe herunterkam, — sie erwiderte ihm: „Einverstanden, Herr Köslin. Also morgen früh wieder sieben Uhr dreißig. Gut."

Er nickte ihr zu, ohne eine Silbe zu erwidern, wartete noch so lange hinter der Tür, bis die Badegesellschaft die Diele geräumt hatte, dann tastete er mit unsicheren Handbewegungen nach dem Treppengeländer und stieg unhörbar hinauf.

Etwas Unheimliches war jetzt für Effi mit ihm verbunden. Sie hatte sich bisher in allen Lebenslagen beherzt gezeigt. Neues, Unbekanntes, schreckte sie nicht. Aber der nächsten Begegnung mit F. K. sah sie nun doch mit innerer Unschlüssigkeit entgegen.

„Es soll das letzte Mal sein!" sagte sie zu sich.

*

F. K. war frisch gebadet, sorgfältig rasiert und frisiert, als Effi sich zur festgesetzten Stunde auf Nr. 37 meldete. Er hatte schon ganz früh das Zimmer in Ordnung bringen lassen, steckte auch bereits in Jackenanzug und Sommerschuhen. Da durch die geöffnete Balkontür ein frisches Morgenlüftchen hereinwehte, hatte er seinen seidengefütterten Kimono übergestreift. Aber es fröstelte ihn trotzdem. Immer wieder steckte er die Hände, um sie zu wärmen, in die weiten Aermel, die er bis zu den Ellenbogen übereinanderzog.

Während er sprach, ging er wieder hin und her. Er übte dabei eine Art Zwang auf sich aus, indem er es vermied, die Stellen zu betreten, die nicht mit Teppichen belegt waren. Vielleicht störte ihn der härtere Klang, denn seine Sinne schienen übermäßig empfindlich. Mehrmals machte er mitten im Zimmer halt und bedeckte seine Augen, weil ihn durchs Fenster das grelle Sonnenlicht traf und störte. Seine Stimme war matt. Der Abschnitt, den er heute vorhatte, enthielt allerlei Erinnerungen aus seiner Kindheit, seiner Jugend, seiner Ehe, seinem Berufsleben. Es gab darin viel, was Bitterkeit und Anklage, auch Selbstanklage in ihm auslöste. Er überließ sich dabei keiner weicheren Gefühlsregung. Das Zeitmaß, in dem er vorwärtsging, war von Anfang an gehetzt. Zuweilen wurde seine Art zu sprechen, wieder fiebrig und abgerissen. Manche Sätze blieben wie zerhackt.

(Fortsetzung folgt.)

DONTOKLAR
Erstklassige Zahnpasta 25 u. 45 Pf.

Frohe Festtage ohne Magenbeschwerden Ullrich-Salz jetzt 110 g 25 Pf.



Der geehrten Einwohnerschaft von Gronau, Epe und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich den Verkauf sämtlicher

Rosenthal-Fabrikate

übernommen habe.

Führe ein ständiges, reichhaltiges Lager in sämtlichen Rosenthal-Porzellanen:

Sanssouci - Pompadour - Winifred - Helena
Regina - Ideal - Maria weiß usw.

Auch in „Maria weiß" sind sämtliche Einzelteile zu haben.

Habe ferner eine große Auswahl in **Rosenthal-Geschenkartikeln**

Ich bitte um zwanglosen Besuch und unverbindliche Ansicht meines ausgewählten, große Vorteile bietenden Lagers

BERNH. **Silkenbäumer**
GRONAU · WESTFALEN

Statt Karten.

Wir haben uns verlobt
Maria Colmy
Gerhard Gertner

Düsseldorf Pfingsten 1938 Uerdingen/Rhein
z. Zt. Gronau (Westf.)

Hety Busch
Franz Orthaus
Verlobte

Kassel Paderborn
Rathausplatz 6/II

Pfingsten 1938

Statt Karten.

Coleta Bürse gent. Hanning
Alfred Zurich
Verlobte

Epe i.W. Ochtrup i.W.
Herbert-Norkus-Str. 6

Pfingsten 1938

Sophie Grünewald
Hermann Rolfes
Verlobte

Ahaus Bocholt
Ad.-Hitler-Str. 44

Pfingsten 1938

Habe mich in **Gronau, Pumpenstr. 6** (im Hause Wwe. Reudink) als

Zahnarzt

niedergelassen.

Dr. B. Auge

Zu allen Krankenkassen zugelassen.

Sprechstunden: 9—12,30 Uhr und von 15—18,30 Uhr außer Mittwoch und Samstag nachm.

1588 1938

350jähriges Jubelfest des Schützenvereins Gerdingseite, Füchte und Storkerhook, Epe i.W.

Pfingstmontag, den 6. Juni:

Nachm. 2.30 Uhr Antreten der Schützen im Schützenzelt. Ausholen der neuen Schützenfahne und des Königspaares. Anschließend Empfang der eingeladenen Vereine. Weihe der neuen Fahne. Kranzniederlegung am Denkmal. Ab 5 Uhr im Festzelt

Großes Konzert.

Dienstag, den 7. Juni:

6 Uhr Wecken. 8 Uhr Antreten der Schützen zum Vogelschießen. Nachm. Abholen des neuen Königspaares, anschl.

Krönungsball.

Abends 9 Uhr Polonaise.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Zu zahlreichem Besuch laden freundlichst ein

Der Festwirt Albers — **Der Schützenvorstand u. Festausschuß**

Das Festzelt steht an der Straße Epe—Nienborg neben der Wirtschaft Albers. — Die Musik wird von der gesamten Kriegervereinskapelle Epe ausgeführt.

Wer Heimatfreund sein will

liest die Heimatzeitung und zeigt seine Anhänglichkeit auch dadurch, daß er alle Familienanzeigen in der „Kreiszeitung" veröffentlicht.

Heidehof

(Schöner Spaziergang über Flörbach)

An beiden Pfingsttagen ab 4 Uhr

KONZERT

Die Musik wird am ersten Pfingsttag von der **Eper Kriegervereins-Kapelle** ausgeführt.

Concordia

Gronau — Eper Str. 13

An beiden Pfingsttagen ab 7 Uhr

Konzert u. Tanz

An beiden Pfingsttagen

Konzert und Tanz

Gartenrestaurant
H. Gleis
Gronau, Beckerhook

Villa „Westfalia"

(Wwe. A. Eyßing)

An der Landstraße Gronau-Epe

Empfehle meinen Garten als angenehmen und ruhigen

Familienaufenthalt

Schattige Anlagen - Grotten - Terrasse - Goldfischteich

Auf zur Haarmühle!

Am 1. Pfingsttag nachmittags ab 3 Uhr

Konzert

von der gesamten Städt. Kapelle Ahaus

Eintritt 20 Pfg.

Am 2. Pfingsttag ab 3 Uhr nachmittags

Tanz im Freien

Eintritt frei!

Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt

Der Wirt Brüggemann.

Alstätter Brook feiert Schützenfest

Pfingstmontag, 6. und Dienstag, 7. Juni feiern wir unser Schützenfest.

Tanzvergnügen

Montag ab 6 Uhr, Dienstag ab 7 Uhr.

Das Festzelt steht an der Landstraße Alstätte—Reichsgrenze.

Es laden freundlichst ein:

Der Vorstand. Der Festwirt.



Kunst-Postkarten

Alte Meister
Junge Kunst
in Plastik u. Malerei

Vorrätig bei:
Buchhandlung
Gebr. Lensing
Gronau

Restaurant
Bernh. Heithaus
Ahaus

An beiden Pfingsttagen ab abends 8 Uhr

Unterhaltungsmusik

Wer angibt,

hat mehr vom Leben. Auch Du, wenn Du frisch und gesund aussiehst. Dr. Burchards Blut- und Darmreinigungsperlen wirken b. einer inneren Reinigung prompt und milde.

50 Stück 85 Pfg., 120 Stück 1,80 RM.

Ahaus: Adler-Drog. Hoogen
Gronau: in allen Drogerien

Restaurant
Jos. Heisterborg
Ahaus

Am 1. Pfingsttag ab 8 Uhr abends

Tanz

Zurück

Dr. Holsträter
Gronau

Rote Perlen machen schlank!

Sie sind das Geheimnis der schlanken Linie. Der Erfolg ist ausgezeichnet. Dabei kostet 1 Packung für die Handtasche nur 0.40; die Kurpackung 2.25 Mk.

Abführend — Fettzehrend.

Fragen Sie den Drogisten.

Ahaus: Drogerie Hansen
Epe: Drogerie Rochol

Schöne
3 Zimmer-Wohnung

mit Bodenraum sofort **zu vermieten.**

Ahaus, Schloßstraße 53

Wohnung

3 Räume mit Stallung, außerhalb der Stadt Ahaus (ca. 1½ km) **zu vermieten.**

Angebote unter As 888 an die Gesch. in Ahaus.

Möbeltransporte

mit dem neuen **Möbeltransport-Lastzug** empfiehlt für

Stadt- u. Ferntransporte

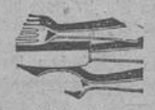
Bern. Rose, Epe i. W.
Fernruf 49
Genehm. Möbel-Fernverkehr

Privatvertreter

gesucht für Seifen und Waschmittel. Prima Qualität. Etwas für die Dauer.

Angeb. u. **S. 3001** bef. **Midag**, Mitteldtsch. Anz. Ges. **Leipzig C 1**

Qualitätsbestecke



aus dem Uhrenfachgeschäft
Schepers, Epe

Mit meinem neuen, modernen, bequemen
Reiseomnibus
durch das schöne Deutschland.

Bernhard Kamphues
Ahaus — Ruf 360

Pfingstsonntag, 5. Juni, abds. ab 8 Uhr

öffentlicher Ball

in der Tonhalle Ahaus
la Stimmungskapelle

Es ladet freundl. ein **Wilh. Burbaum**

Walhalla-Theater Gronau

Unser großes Festprogramm

Samstag 8.30 Uhr
1. und 2. Pfingsttag 3.15, 5.40, 8.30 Uhr

Es sprüht

von Witz, Uebermut und Heiterkeit in einem lustigen „Kampf" um die Liebe. Mit einem strahlend entfesselten Humor, Tanz und Musik stellt eine kleine, frechfröhliche Tänzerin die Männer auf den Kopf. Schließlich „verlobt" sie sich sogar mit dem Onkel, um den Neffen heiraten zu können.



Ein Astra-Film der Ufa mit

Paul Henckels
Georg Alexander
Robert Dorsay

und einer neuen Filmentdeckung:

Richard Korn

Schlager des Films:
Ohne Liebe wär das Leben

Refrain:
Ohne Liebe wär das Leben
wie ein Veilchen ohne Duft
Zum Glücklichsein
gehört nicht 'ne Million!
Heute möchte ich
ein Abenteuer mal erleben

Musik von Willi Meisel

Erstkl. Beiprogramm



Für die Wandertage

Feldflaschen, Trinkbecher, Klapp-Eßbestecke, Kochäparate usw. bei

Franz
Gerwens
Epe und Ahaus

Anzeigen in der Kreiszeitung haben immer Erfolg

Apollo-Theater Gronau

Täglich 8.15 Uhr
An beid. Pfingsttagen 3.15, 5.40. 8.15 Uhr

Premiere

Von der ganzen Welt mit größter Spannung erwartet,

erschien jetzt das einzigartige Filmwerk, zu dessen künstlerischer Gestaltung

Leni Riefenstahl
2 Jahre ununterbrochener Arbeit

gebraucht hat. — Weit über jeden Dokumentfilm hinaus, über alles, was Sportreportagen an Sensationellem zu bieten hatten, ist der Film der erregende Bericht vom größten Sporterlebnis unserer Zeit und stützt sich auf die schönsten Stars der Welt: die sportlichen Idealgestalten aus 52 Nationen.

Erhebend - Mitreißend Einmalig

ist Leni Riefenstahls Film:



OLYMPIA
FEST DER VOELKER
GESTALTUNG: LENI RIEFENSTAHL
ERSTER FILM VON DEN OLYMPISCHEN SPIELEN BERLIN 1936

Das gewaltigste Filmdokument der Zeit.

Die Sensation der Welt.

Die Verherrlichung menschlicher Jugend, Kraft und Schönheit.

Für Jugendliche zugelassen

Schüler an beiden Pfingsttagen erste Vorstellung 50 Pfg.

Zeitung gehalten — **Sache** gewonnen!

ämtlicher

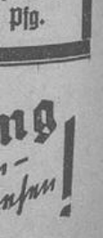
he Ansicht
gers

ner
LEN

en, bequemen
nibus
Deutschland.
phues
Ruf 360

bds. ab 8 Uhr
r Ball
lle Ahaus
skapelle
. Burbaum

llo-
Gronau
.15 Uhr
ngstlagen
8.15 Uhr
iere
nzen Welt
Spannung
tet,
das einzig-
, zu dessen
Gestaltung
enstahl
terbroche-
beit
— Weit
kumentfilm
alles, was
an Sensa-
eten hatten.
erregende
ßten Sport-
r Zeit und
e schönsten
die sport-
lten aus 52
en.
ittreißend
lig
tahls Film:



PIA
OELKER
RIEFENSTAHL
VON DEN
SPIELEN
936

Filmdo-
Zeit.
der Welt.
chung
Jugend,
chönheit.
dliche
sen
neiden
ste Vor-
Pfg.

ng
...nsprn!

Gesundheit durch eine Haustrinkkur

Lamscheider Stahlbrunnen

THAUMA-QUELLE



Seit 400 Jahren tranken ihn Hunderttausende bei:

Blutarmut
Bleichsucht
Nervenleiden
Magenerkrankungen
Herzerkrankungen
Rheuma
Appetitlosigkeit
Schwächezuständen
Tuberkulose
Furunkulose
Verdauungsstörungen
Blutverlusten
Infektionskrankheiten
Grippeerkrankungen
nach Operationen

mit nachweisbar besten Erfolgen

Von Hunderten von Ärzten erprobt und begeistert, allen Kranken zum Gebrauch empfohlen.

Wohnort Straße

Trinke Dich gesund!

mit dem altberühmten, vieltausendfach erprobten ärztlich glänzend begutachteten und empfohlenen

Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle“,

Schon seit über **400 Jahren** wurde der **Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle“** von **allen Kranken**, ob **Bürger** oder **Bauer,** ob **Handwerker** oder **Arzt,** ob **Professor** oder **Bergarbeiter,** nicht nur in den **Dörfern** und **Städten** des **Reiches,** sondern auch in **Frankreich, Luxemburg, Belgien** usw. getrunken. Schon damals schätzte man die wundersame **Heilquelle.** Bereits im 15. und 16. Jahrhundert erwähnten bekannte **Ärzte lobend** den **Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle“** als ein vorzügliches **Heilwasser.**

Wer möchte sich nicht bis in das hohe Alter hinein jung fühlen, geistig und körperlich stets frisch sein, kurz gesagt, das Leben schön und nicht als eine Last empfinden? Jeder Mensch möchte das wohl, aber nur wenige suchen die Ursachen ihrer körperlichen Beschwerden in der Beschaffenheit ihres Blutes. Fehlt dem Blut z. B. nur ein Bruchteil des normalen Eisengehaltes, so ist der Mensch blutarm und die bekannten Begleiterscheinungen wie:

Leichtermüdbarkeit, Mattsein, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, Schwindelgefühl, erhöhte Herztätigkeit, Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, Mangel an Konzentration, Unlust zu geistiger Arbeit

treten ein und viele andere Störungen des Wohlbefindens sind die natürliche Folge hiervon.

Die meisten Menschen nehmen derartige Störungen als ein notwendiges Übel in Kauf, über das man zwar klagt, gegen das sie jedoch nichts unternehmen. Dabei ist es heute so einfach, das Blut aufzufrischen und gesund zu erhalten.

Die Natur schenkte uns Menschen ein köstliches, **hervorragendes Stahlwasser,** welches gar zu oft von Kranken als ein **Wunderwasser** gepriesen wurde und nach **Urteilen namhafter Wissenschaftler** ein Heilschatz ersten Ranges ist.

Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle“ hat eine kaum übertreffbare natürliche Zusammensetzung, welche nicht nur wohlschmeckend, sondern durch die starke natürliche Kohlensäure im höchsten Grade **erfrischend, anregend,** leicht **verdaulich** und **bekömmlich** ist.

Er ist jahrelang haltbar, verliert nicht einen Bruchteil seiner kostbaren natürlichen Mineralstoffe und wird nach den modernsten und hygienisch einwandfreisten Methoden in Flaschen gefüllt.

Früher war man gezwungen, die Quellen und Bäder selbst aufzusuchen, heute kann man auch bei geringem Einkommen eine **wirksame** und **nachhaltige** Kur

bei Blutarmut, Bleichsucht, Nervenkrankheiten, Magenerkrankungen, Herzkrankheiten, Darmerkrankungen, Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, Tuberkulose, Infektionskrankheiten, Blutverlusten und Rheuma usw.

ohne Trennung von Beruf und Familie, zu Hause durchführen.

Aber darüber hinaus soll **Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle“** auch vorbeugend und als **Nachkur im Anschluß an einen Kuraufenthalt, zur Reinigung des Blutes, zur Kräftigung des Körpers, zur Stärkung und Erfrischung des Allgemeinbefindens getrunken werden.**

Einige Gutachten bekannter Ärzte und Professoren über Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle“

Der Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle“ zeichnet sich vermöge ihrer eigenartigen Zusammensetzung in jeder Beziehung vor anderen Quellen aus. Die Haltbarkeit des Wassers und die geringe Reizung des Magens, stellen bei voller Eisenwirkung allein schon eine Neuheit in der Eisenbenutzung dar.

Geheimrat Professor Dr. H. Fresenius.

Ich bin der festen Überzeugung, daß sich auch in den weitesten Kreisen die Überzeugung Bahn bricht, daß Deutschland in dieser Heilquelle einen Heilschatz ersten Ranges besitzt, der es verdient, dauernd der leidenden Menschheit zugängig gemacht zu werden.

Professor Dr. med. Liebreich, Geheimer Medizinalrat.

Seit vielen Jahren ist man zu der Erkenntnis gekommen, daß die eisenhaltigen Mineralwässer, und hier in erster Linie der Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle“, allen anderen Ersatzmitteln für Eisenwässer in Gestalt der modernen Eisenpräparate vorzuziehen ist.

Kreisarzt Dr. med. Rathmann.

Nach dem Genuß von Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle“ ergaben sich geradezu verblüffende Resultate bei Bleichsucht. Bereits nach 15 Flaschen waren die leichteren Fälle von Bleichsucht geheilt. In nicht einem einzigen Falle versagte das Wasser. Immer wieder hat es seine vortreffliche Wirkung gezeigt. Alle Patienten rühmen das Wasser und sind des Lobes voll.

Dr. med. V. Zachariae.

Seit vielen Jahren ist man zu der Erkenntnis gekommen, daß die eisenhaltigen Mineralwässer und hier in allererster Linie der Lamscheider Stahlbrunnen allen anderen Eisenpräparaten vorzuziehen ist.

Professor Dr. R. Seyderhelm, Frankfurt M.
Direktor des Heiligen Geist Krankenhauses

Die klinischen Resultate, die ich mit dem Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle“ erzielte, waren äußerst günstige. Sehr gute Wirkung beobachtete ich bei Bleichsucht, Blutarmut, Rachitis, Drüsenkrankheiten, Tuberkulose, Nervenkrankheiten. Es erfrischt und belebt, ist leicht bekömmlich und schmeckt sehr angenehm. Schädliche Wirkungen habe ich nie beobachten können.

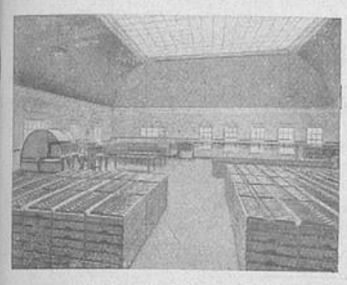
Dr. med. Appun, Kreiskrankenhaus-Direktor

Einige der vielen Dankschreiben über erfolgreiche Brunnenkuren

Solche Briefe gehen uns immer wieder zu; nur wegen Platzmangel können so wenige erwähnt werden

Nervenleiden

Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle" kann ich mit gutem Gewissen jedem Leidenden wärmstens empfehlen. Mein **Nervenleiden** und die **Verdauungsstörungen** besserten sich schon nach ein paar Flaschen und ich **wurde wieder jung** nach jeder Kur.
15. 1. 1938. Frau M. Wilhelm
Berlin-N. 65, Schöningstr. 15.



Spülhalle im Brunnenhaus des Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle"

Ich gebrauchte Lamscheider Stahlbrunnen **„Thauma-Quelle"** gegen: **allgemeine Nervosität, Schwäche, Blutarmut, Hämorrhoidalleiden, zur Bluterneuerung** und **allgemeinen Körperreinigung.**
Ich bezeichne den Stahlbrunnen = **die Wunderquelle** als Mensch und Christ als Herrgottsapotheke. Wir haben inzwischen schon alle möglichen Brunnen gekostet, wie Lauchstädter, Salzschlürfer, Salzufler, Karlsprudel usw., aber keiner hat uns so gut gemundet als **„Thauma-Quelle".** Für mich ist **das beste** immer **das billigste.**
M. Höhlig, Krankenkassen-Zweigstellen-Verwalter.
7. 8. 1935. Bärenwalde b. Zwickau/Sa., Hauptstr. 17.

Muß Ihnen noch danken für die letzte Kiste. Das beste, was es für mich gibt zur Erfrischung und Kräftigung des ganzen Körpers, ist doch das **herrliche Geschenk Gottes,** die **„Thauma-Quelle".** Schon in der Kriegszeit, in meinen Jugendjahren, habe ich mir durch Überanstrengung ein **Nervenleiden** zugezogen. **Jahrelang war ich unfähig zur Arbeit;** alles half nichts. Als ich aber 2 Kisten von der Wunderquelle getrunken hatte, steigerte sich die Kraft so, daß ich die Arbeit auf dem Felde wieder mitmachen konnte. Diesmal trinkt auch mein 9jähriges Töchterchen mit, das schon als kleines Kind keinen Appetit hatte und bleich aussah. Es hat sich nun schon ein auffallender Appetit eingestellt, was ich auch von mir bezeugen kann. Außerdem stellt sich bei mir **gesteigerte Arbeitslust** ein, die Müdigkeit weicht. Es grüßt Sie Katharina Eberlein
3. 6. 1935. Kaubenheim 76 b. Ipsheim/Bay. Mf.

Ihre **„Thauma-Quelle"** hat mir sehr gute Dienste getan. Ich litt oft an **Magen- und Darmnerven,** sobald ich hiervon trinke, ist das **Leiden bald behoben.** Ich kann es **jedermann** nur warm **empfehlen.**
15. 1. 1938. Friedrich Mößner, Maurermeister
Pforzheim-Brötzingen, Hügelstr. Nr. 8.

Mein schweres Leiden hat sich bedeutend gebessert. Ich kann wieder schlafen und meine Kräfte nahmen zu und Lebenslust kehrten wieder. Ich kann den Lamscheider Stahlbrunnen nur **jedem Kranken empfehlen, wo sonst nichts mehr hilft.** Gottlieb Müller, Arbeiter.
1. 2. 1938. Todtenhausen/Minden/Westf.

Im Jahre 1915 erlitt ich einen vollständigen **Nervenzusammenbruch,** der auf eine schwere Blutarmut zurückzuführen ist. Die Krankheit nahm einen schweren Verlauf, so daß Ende des Jahres 1916 Starrkrämpfe eintraten. Die schweren Erschütterungen, die mein Körper durchmachte, nahmen mir vollständig die Hoffnung auf Genesung. Durch Zufall kam Ihr Prospekt in meine Hände. Nach Beginn der Trinkkur trat alsbald eine allgemeine Belebung sämtlicher Organe ein, namentlich ein reger Appetit. Mit Ihrem Heilwasser machte ich den ersten erfolgreichen Versuch! Ich habe großes Vertrauen zu Ihrem Stahlbrunnen und habe ihn während meiner schweren Krankheit auch ähnlich Leidenden empfohlen und für diese bestellt. Ich bin offengesagt **begeisterter Anhänger** Ihres Brunnens.
27. 9. 1937. Hermann Böltke, Kfm.
Lage/Lippe, Oberestr. 4.

Durch die Kur bin ich **wieder hergestellt** verrichte meine Arbeit wieder wie früher. Richard Jeremias, Landw.
27. 1. 1938. Eibau i. Sa., Hindenburgstr. 1936.

Bleichsucht, Blutarmut

Spreche Ihnen hiermit **meine Anerkennung aus über Ihr Gesundheitswasser;** habe meiner Tochter eine Kiste mit 15 Flaschen schicken lassen. Sie ist **schwächlich und blutarm. Das Wasser ist ihr sehr gut bekommen,** und sie hat einen **guten Appetit** davon bekommen. Habe ihr Wasser noch anderen Arbeitskameraden empfohlen, welche es **auch rühmten.**
2. 1. 1938. Karl Gruber. Bermbach/Post Ilstein
Bez. Wiesbaden.

Der Lamscheider Stahlbrunnen ist ein Wasser, welches **wunderbare Kräfte in sich birgt.**
Ein Beispiel: Meine Frau war bei der Geburt des 2. Kindes durch **Blutverlust** dermaßen herunter gekommen, daß sie nicht imstande war, eine Treppe zu steigen. Nachdem sie 30 Flaschen getrunken hatte, war sie **vollständig wieder hergestellt.**
21. 8. 1935. Hermann Henning, Schuhmachermeister
Leinefelde, Kasseler Str. 184.

Seit 30 Jahren habe ich schon den Lamscheider Stahlbrunnen **„Thauma-Quelle"** gebraucht und allen Bekannten empfohlen, denn er hat mir schon oft Heilung gebracht, wo jede Arznei versagte. Für **Blutarmut** und **Nervenleiden** kann ich mir nichts Besseres denken. In vier Fällen kann ich Ihnen den besten Erfolg des Lamscheider Stahlbrunnens bestätigen: **1. bei Lungenkrankheit, 2. nach schweren Wochenbetten, 3. bei großer Blutarmut, 4. bei Frauenleiden und Blutarmut.** Nach allen Fällen, wo ich das Wasser empfohlen habe, waren **immer Erfolge** zu verzeichnen.
4. 1. 1936. Wilhelm Benner II, Landwirt
Stockum/Post Püchen über Westerburg/Westerwald.

Ich trank den Lamscheider Stahlbrunnen **„Thauma-Quelle"** gegen **Blutarmut** mit **bestem Erfolg.** Im Jahre 1908 habe ich den **Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle"** gegen **Blutarmut** mit bestem **Erfolg** getrunken und kann ihn nur bestens empfehlen.
24. 1. 1938. Frl. Luise Wagner
Werschweiler üb. St. Wendel, Hindenburgstr. 34.

Nachdem meine Frau schon viele Mittel gegen ihr **Leiden** angewandt hatte, welches ohne Erfolg war, wurde sie von anderer Seite aufmerksam auf Ihren Lamscheider Stahlbrunnen **„Thauma-Quelle"** gemacht. Schon nach Genuß von 15 Flaschen bemerkte sie eine **starke Besserung** ihres Leidens. Der **Lamscheider Stahlbrunnen** sollte in **keinem Haushalt** fehlen.
17. 1. 1938. Karl Schombert, Maurer
Ober-Ohmen, Schepfenhain 18.

Denke an deine Gesundheit bevor es zu spät ist!

Trink

Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle"

Der große Heiltrank der Natur

Seit 1908 habe ich den Stahlbrunnen, jedesmal 50 Flaschen, von Zeit zu Zeit bestellt für meine Frau: **Frauenleiden und allgemeine Körperschwäche.** Sie ist durch den Genuß Ihres Stahlbrunnens **wieder gesund und kräftig** geworden. Da ich vor 10 Jahren an **Bleichsucht** litt, empfahl mir mein Arzt Ihre **„Thauma-Quelle". Diese hat sich auch mit Erfolg bei mir bewertet** Ich habe damals ungefähr 10 Pfd. zugenommen.
Im Herbst vorigen Jahres hatte ich mich einer **Blinddarm-Operation** unterziehen müssen, bestellte sofort wieder 50 Flaschen von Ihrem **köstlichen Getränk** und nach 4 Wochen war ich wieder vollständig geheilt. Bin 65 Jahre alt. Die Nachbarn haben über meine **schnelle Genesung gestaunt.**
Ihren Stahlbrunnen kann ich bei **Blutverlust, Körperschwäche und Appetitlosigkeit** jedem Volksgenossen aufs **wärmste empfehlen.**
7. 2. 1938. Gustav Walther, Bäckermstr. i. R.
Siebenbrunn i. Vogtl.

In tiefer Dankbarkeit richte ich diese Zeilen an Sie, und zwar wegen der vorzüglichen Wirkung Ihres hochgeschätzten Wassers. Seit über **30 Jahren** bin ich schon treue Anhängerin desselben und wüßte mir keinen Tag ohne **„Thauma-Quelle"** in gutem Zustande. Ich habe den Lamscheider Stahlbrunnen **„Thauma-Quelle"** schon oft bei Bekannten empfohlen und diese sind auch schon lange Ihre Kunden. Ich bin jetzt **72 Jahre alt** und **die Hälfte fast Ihre Kundin.**
23. 8. 1929. Fr. Ww. Kuchinke,
Oberhausen/Rhld., Grenzstr. 133.

Ihren Stahlbrunnen werde ich überall empfehlen, da er mir und meiner Tochter **die Gesundheit schenkte.**
16. 10. 1937. Richard Zanger, Schuhmachermeister
Wolfach i. Kinzigtal

Habe das Wasser schon oft als **Wunderquelle** empfohlen, wie sie es für uns immer war, so oft wir das Wasser hatten.
20. 7. 1935. Lydia Bausch, Mötzingen über Herrenberg
über Nagold/Württ.

Magenleiden

Im Jahre 1910 habe ich für meine Frau 60 Flaschen Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle" bezogen. Meine Frau war schon über **10 Jahre magenleidend.** Ich war über den Erfolg überrascht, so gut war der Brunnen. Ich glaube bestimmt an die Heilkraft des Brunnens.
11. 9. 1935. H. Komp, Invalide
Homberg, Eberhartstr. 25.

Ich litt seit 1911 an einem **Magenleiden.** Im Jahre 1914 gebrauchte ich erstmalig die **„Thauma-Quelle"** Die Kur hatte einen **ungeahnten Erfolg.** Ich kann nur den Lamscheider Stahlbrunnen der leidenden Menschheit **empfehlen.**
31. 8. 1935. Hermann Meinhardt
Gehren/Thür., Obere Marktstr. 10.

Magenerkrankung. Ich litt seit 1911 an einem Magenleiden. Im Jahre 1914 gebrauchte ich erstmalig die Thauma-Quelle. Die Kur hatte einen **ungeahnten Erfolg.** Ich kann nur sagen, daß Thauma-Quelle **eine heilvolle Medizin ist.**
17. 8. 1935. Frau Adam Stumm, Bingerbrück,
Stromberger Straße 38.

Ich trank den Brunnen gegen nervöse **Magenleiden,** meine **Krankheit** war so weit, daß ich **nichts mehr essen** konnte und zum Arbeiten unfähig war, trotzdem ich keinen Alkohol trank und nicht rauchte.
Ich kann Ihnen nur meinen **größten Dank** aussprechen, denn so wie mir der **Stahlbrunnen** geholfen hat, gibt es wohl **kein besseres Mittel** als dieses. Schon bei der ersten Flasche hat es ganz geholfen, ich habe nie wieder während der Kur etwas verspürt. Ernst Möller, Bäckermeister,
10. 1. 1938. Hagen Bez. Bremen/Stubben, Hauptstr.

Das Wasser hat meiner Frau schon zweimal das Leben gerettet. Aus Dankbarkeit dafür will ich auch ärmeren Leute hier bei uns, den Lamscheider Stahlbrunnen zukommen lassen. August Kawan, Baumaterialien,
14. 4. 1934. Hultschin/Tschechoslowakei, Náměstí 22.

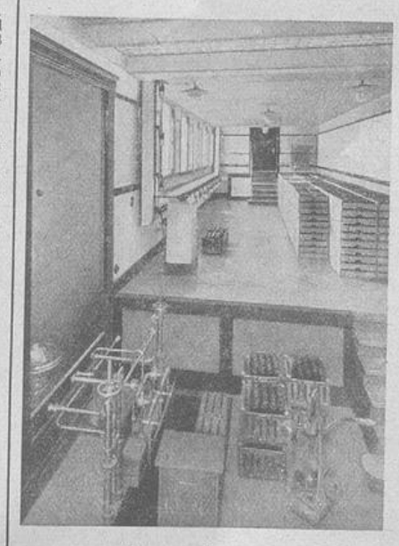
Lungentuberkulose

Vor ca. 5 Jahren versuchte meine Schwester die „Thauma-Quelle" um Heilung der **Lungentuberkulose** zu finden. Hier war die Kur von einem **überwältigenden Erfolg!** Keiner von uns hatte mehr die Hoffnung, die Kranke noch lange um uns zu haben; doch hier hat der Lamscheider Stahlbrunnen, **unsere herrliche „Thauma-Quelle" Wunder gewirkt.** Herbert Schwatke, Kaufmann,
28. 8. 1935. Berlin-Neukölln, Stuttgarter Str. 17 I.

Tuberkulose: Ich mache fast jedes Jahr eine Auffrischungskur, welche mir **jedesmal sehr gut** bekommt. Lamscheider Stahlbrunnen ist **über jedes Lob erhaben.**
6. 9. 1935. Alwin Jeremias. Waldorf i. S.

Lungenleiden

Ich bin 8 Jahre **lungenleidend.** Die 21 Flaschen leisteten mir gute Dienste Marie Keppeler, Pfullingen,
12. 10. 1937. Moltkestr. 38.



Füllraum im Brunnenhaus. Im Vordergrund Abfüllanlage. Links blickt man durch eine Glasscheibe in den Trinkraum und auf die ewig sprudelnde Quelle.

Bitte beachten Sie, daß wir ab 30 Flaschen frachtfrei jeder deutschen Bahnstation liefern



Trinkanweisung

Bei kurgemäßem Gebrauch empfiehlt es sich, den Brunnen langsam wie folgt zu trinken: Man trinke täglich eine Flasche in drei Portionen und zwar **frühmorgens nüchtern vor dem Frühstück eine Drittelflasche**
½—1 Stunde vor dem Mittagessen eine Drittelflasche
½—1 Stunde vor dem Abendessen eine Drittelflasche
Nur äußerst schwächliche Menschen, Leute mit empfindlichem Magen, sollten mit einer halben Flasche täglich beginnen und bei entsprechendem Wohlbefinden langsam auf dreiviertel Liter am Tage steigern.
(Ausführliche Trinkanweisung auf Wunsch)

Herzleiden

Ich war im Oktober 1937 in ärztlicher Behandlung, hatte in der **Herzgegend Beklemmung**, ein wenig **Herzklopfen** und **Zuckungen.** Der Arzt sagte nach der Untersuchung, ich hätte ein **schwaches Herz.** Er verschrieb mir sogenannte Herztropfen. Als Ihr Wasser bei uns eintraf, habe ich von da an keine Tropfen mehr genommen. Am 26. Oktober fing ich an zu trinken von Ihrem Wasser, jeden Tag eine Flasche. **Nach 6 Tagen** spürte ich schon **Besserung,** bis jetzt habe ich keine ärztliche Behandlung wieder gebraucht. Julius Schulte, Arbeiter,
30. 1. 1938. Geiseid, Austr. 28.

Vor dem Kriege trank meine Tochter den Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle", denn sie litt an einem derartigen **Herzleiden,** so daß sie fast zu sterben schien. Die Ärzte waren ratlos. Eine alte Frau empfahl meiner Tochter den Brunnen, da ihr Sohn bereits geheilt war. Wir können die „Thauma-Quelle" auf jeden Fall empfehlen.
15. 3. 1928 Besten Dank! Frau Postsekretär H. Frick,
Fallersleben, Südring 18/Oberstadt.

Ich gebrauchte die Kur mit Ihrem Lamscheider Stahlbrunnen gegen schweres **Herz- und Nervenleiden.** Alle, die mich kannten, sind heute noch erstaunt, daß ich wieder gesund wurde, **denn ich konnte sämtliche angewandte Mittel nicht mehr vertragen.** Ich verrichte jetzt alle Arbeiten wieder, die ich meistens in den zehn Jahren meines Leidens nicht verrichten konnte.
Ich bin 10 Jahre leidend gewesen. Ihre herrliche „Thauma-Quelle" ist, ohne zu übertreiben, eine wunderbare Gabe Gottes — anders kann man von einer Genesung nach so schwerer Krankheit nicht sagen.
In den nächsten Monaten werde ich wieder eine „Thauma"-Kur machen und werde Ihren Brunnen überall empfehlen.
31. 8. 1937 Frieda Moßdorf, Kühren, Amtsh. Grimma
über Wurzen/Sachsen, Haus-Nr. 30.

Patientin fühlte sich nach der Kur **wie neugeboren** und hätte **über Zäune springen können,** trotz ihrer 63 Jahre! Meine Mutter erkrankte vor zirka 18 Jahren an **Herzmuskelschwäche.** Infolge großer Aufregung erlitt sie einen **Nervenzusammenbruch.** Der Arzt konnte nichts mehr machen und verordnete nur noch Morphium. Ich ließ nun 30 Flaschen „Thauma-Quelle" schicken, um mir später keinen Vorwurf machen zu müssen, nicht das letzte versucht zu haben! Ich war tatsächlich sehr erstaunt und vor allem heilfroh, daß meine Mutter sich langsam, aber bestimmt erholte. **Das größte Wunder aber** ist, daß meine Mutter bis heute **nie wieder über Herzschmerzen** usw. zu klagen hatte. Ich wohnte seinerzeit vier Stockwerke hoch, und meine Mutter ist täglich ein paarmal rauf und runter gelaufen, ohne irgendwelche Beschwerden zu haben!
Allen Kranken kann ich nur eine Kur mit „Thauma-Quelle" empfehlen! Herbert Schwatke, Kaufmann,
28. 8. 1935. Berlin-Neukölln, Stuttgarter Str. 171.

Meine Schwester **fühlt sich frisch und wohl nach dem Gebrauch des Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle",** und ich möchte allen **Nervenleidenden** eine Kur empfehlen. Paula Beyer, Modistin,
14. 1. 1938. Oelsen, Hindenburgplatz 54b.

Ich hatte den ersten schweren Rückfall einer **nervösen Herzmuskelschwäche** nach eben überstandener Blinddarmoperation. Ich lag so schwer krank darnieder, daß ich nicht mehr an die Hilfe eines Arztes glaubte, meine Umgebung war rat- und hilflos und der Verzweiflung nahe. Ich konnte 3 Monate lang nicht gehen, sprechen, schreiben, lesen, lachen, weinen. Ich lag den ganzen Tag auf dem Ruhesofa und sah auf eigenen Wunsch keinen Menschen. Da erfuhr ich plötzlich von der Heilwirkung der Thauma-Quelle. Ich ließ sie mir kommen und genas. Ich kann wieder alles tun, was ich vorher nicht konnte. **Alle Menschen, die mich kennen, staunen mich an, als sei ich ein Wunder, denn niemand glaubte an meine Rettung.** Meine Kinder sind überglücklich über meine fortschreitende Genesung und wissen vor lauter Freude nicht, was sie anfangen sollen. **Wir sind einstimmig der Meinung, daß die Thauma-Quelle eine Wunderquelle ist,** und daß sie verdient, in der ganzen Welt ausposaunt zu werden, um der armen, leidenden Menschheit dadurch Hilfe zu bringen. Frau Dr. M. Goering,
24. 4. 1935. Friedrichroda/Thür., Grüner Weg 21.

Schwächezustände, Appetitlosigkeit

Meine Schwester trank den Lamscheider Stahlbrunnen, wenn diese, wie es oft vorkam, **todschwach** war. Holte man ihr dann „Thauma-Quelle", war sie in einer Stunde wieder so gestärkt, daß sie jeder Arbeit wieder vorstehen konnte.
27. 8. 1935. Joh. Erhardt, Ettmannsweiler.

Mein Gewicht war unternormal. Ich habe bei einer Kur von 30 Flaschen 10 Pfund zugenommen. Ihr Wasser hat meine Mutter vor einigen Jahren von ihrem **schweren Magenleiden geheilt** und meine Schwester von ihrer **Nervenschwäche,** und jetzt habe ich die heilsame Wirkung Ihres Wassers an mir selbst erfahren, weshalb ich in Zukunft jedermann Ihren Stahlbrunnen wärmstens empfehlen werde.
A. Merkl, Kürschner.
Den Haag/Holland, Laan Copes von Cattenbg. 56

Die Trinkkur im vergangenen Sommer hat meiner Tochter sehr gut getan, sie hat **in drei Wochen 5 Pfund zugenommen.** Ich kann den Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle" sehr empfehlen. Frau Dekan Köberlin.
3. 3. 1931. Regensburg/Oberpfalz, Pfarrersgasse 511.

„Thauma-Quelle" wirkte gewöhnlich schon die ersten Tage und gab mir immer **neue Arbeitskraft.**
14. 8. 1935 Lehrer A. Supply.
Olbendorf b. Grottkau O.-S.

Ich kann das Wasser nicht hoch genug schätzen, es ist wirklich ein **Wunderwasser.** Ich kann dieses Wasser nicht genug loben, es schafft **Appetit und Energie** zu Arbeitskraft und Willen bis in das hohe Alter. Ich verdanke nebst Gott Ihnen meine Gesundheit; ich bin schon Mitte 60 Jahre und arbeite noch wie ein Zwanzigjähriger in der Landwirtschaft. Ich möchte daher iedem Kranken dieses Wunderwasser empfehlen.
10. 7. 1927. Simon Reichle, Landw.
Birkhof/Post Illmensee/Bad.

Meine Frau sagte, **als sie die erste Flasche nahm,** daß durch den ganzen Körper **ein Wohlbehagen** empfunden Lamscheider Stahlbrunnen sollte in keinem Hause fehlen, er ist ein Heilmittel, ganz besonders für **Blutarmut, Appetitlosigkeit.** Meine Frau hat 11 Kinder geboren und kann heute noch laufen wie eine 25jährige.
17. 8. 1935. W. Traub (alt), Brenz
OA. Neckarsulm/Wtbg.

Rheuma

Auf Empfehlung einer Bekannten trank ich den Brunnen **gegen rheumatische Schmerzen,** die ich in den Armen hatte. Meine erste Bestellung belief sich auf 15 Flaschen. Schon nach der 6. Flasche verspürte ich **eine Besserung.** Der Brunnen tat mir **außerordentlich gut.**
27. 1. 1938. Gertrud Seifert
Brieg/Bez. Breslau, Ohlauer Str.

War vor zirka 20 Jahren von **starkem Rheuma** befallen und habe darnach öfters **mit Herzbeschwerden,** verbunden mit zeitweiliger **Nervenschwäche,** zu tun gehabt. Ihr Stahlbrunnen ist mir damals schon sehr gut bekommen. Ich bestätige Ihnen also, daß **„Thauma-Quelle" eine ausgezeichnete Heilwirkung besitzen muß,** und sie den gesamten menschlichen Organismus beruhigend, vor allen Dingen appetitanregend wirkt. Ich habe Wasser verschiedentlich Bekannten empfohlen, und haben davon **3 Familien denselben auf meine Empfehlung mit gutem Erfolg genommen.**
9. 1. 1938 gez. Wilhelm Keil, Kaufmann u. Landw.
Höckersdorf b. Mücke/Hess.

Ich hatte eine Kur von 30 Flaschen und bin mit der „Thauma-Quelle" sehr **zufrieden gewesen.** Mein Rheumatismus in den Knien ist voll und ganz **verschwunden.** Die **Schwindelanfälle** sind in Wegfall geblieben.
19. 1. 1938. Franz Kündiger, Arbeiter
Leipzig N 22, Hallische Str. 127.

Vor 20 Jahren wurde mir von einem Reisenden in meiner Gastwirtschaft Lamscheider Stahlbrunnen für angegebene Leiden empfohlen. Ich trank den Brunnen und **Schwindel** sowie **Rheumatismus** verschwanden. Ich kann die **„Thauma-Quelle"** einem jeden kranken Menschen empfehlen. Die Trinkkur bringt **neue Lebenslust** und **Lust zum Arbeiten.** Kann das Wasser auch gesunden Menschen empfehlen. Wilhelm Höch, Gastwirt
15. 8. 1935. Melsungen, Brückenstr.

Eine Kur im Hause mit Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle" kostet weniger, als eine einzige Krankheit kosten kann.

Lieferungsbedingungen

Unsere erneut herabgesetzten Preise mit günstigen Lieferungsbedingungen ermöglichen allen Kreisen den Kurgebrauch unseres Stahlwassers, welches seit vielen Jahrhunderten Hunderttausenden von Kranken Gesundheit und neues Leben gebracht hat.

Neue Preise ab 15. 5. 38:
1 Kiste mit 15 großen Füllungen (je ¾ l) zu RM. 9,15
1 Kiste mit 30 großen Füllungen (je ¾ l) zu RM. 16,50
1 Kiste mit 50 großen Füllungen (je ¾ l) zu RM. 27,50

Die Preise verstehen sich netto für die Füllungen. Kisten, Flaschen, Strohhülsen überlassen wir Ihnen leihweise gegen ein Pfand, den wir Ihnen in voller Höhe zurückvergüten, wenn das Leergut in gutem Zustand innerhalb von 3 Jahren frachtfrei nach Bahnhof Emmelshausen (Hunsrück) zurückgesandt wird. Erfüllungsort Erfurt. Der Versand erfolgt nur per Nachnahme zuzüglich des Pfandes. Von Voreinsendung des Betrages bitten wir Abstand zu nehmen. Der Pfand beträgt für 1 Kiste mit 15 leeren Flaschen 3,— RM., für eine Kiste mit 30 leeren Flaschen 6,— RM., und für eine Kiste mit 50 leeren Flaschen 10,— RM. Volle Rückvergütung des Pfandbetrages (siehe oben).

Bestellschein

(Bitte in Briefumschlag legen)

An den
Lamscheider Stahlbrunnen „Thauma-Quelle"
Verwaltung Erfurt

Senden Sie unter Nachnahme per Bahn als — Frachtgut — Eilgut
1 Kiste mit 15 großen Füllungen (je ¾ Ltr.) zu RM. 9.15
1 „ „ 30 „ „ (je ¾ Ltr.) „ „ 16.50 frachtfrei
1 „ „ 50 „ „ (je ¾ Ltr.) „ „ 27.50 frachtfrei
Nichtgewünschtes bitte durchstreichen
Senden Sie mir bitte unverbindlich ... Stück ihrer Broschüre „Dankschreiben Genesener"

Name: .....

Wohnort: .....

Straße u. Nr. .....

Güterbahnhof .....
(Bitte recht deutlich schreiben)

Lassen Sie sich unbedingt gratis und unverbindlich unsere ausführlichen Brunnenschriften mit der neuen Broschüre „Original-Dankschreiben Genesener" zusenden — auch wenn im Augenblick kein Interesse.

BUCHDRUCKEREI G. A. KOENIG

Das Füllhorn des Elends.

Deutsche Farmer im Weizengürtel der Prärie.

Von

Karl Ey.

VIII.

Gouverneur Renner träumt.

In dem saalgroßen Exekutivbüro des Staatskapitols hat Gouverneur Renner hinter dem mächtigen Schreibtisch. Wenn man zuerst den düsteren Raum mit seinen schweren Möbeln aus Ebenholz und dunklem Leder betritt, erkennt man kaum den hageren Körper des alten Mannes, der in Hemdsärmeln, den weißen Strohhut im Genick, hinter dem Schreibtisch hockt, und wenn man näher tritt, weiß man kaum, ob der Gouverneur schläft oder wacht.

Gouverneur Renner tut keines von beiden. „Mag ht — Renner" träumt mit offenen Augen. Sein Blick ht durch die hohen Fenster auf den von alten unscheinaren Gebäuden umsäumten Kapitolplatz, auf dem die rtheiße Augustluft zittert, sein Ohr vernimmt das urren der Straßenbahnen, die wie müde Brummer die teigung zum Kapitolshügel nehmen, seine Nase nimmt schwachen Stallgeruch auf, der durch das Fenster von Ringbalken vor dem Kapitol hereindringt. Ursprüngh hatte man diese Eichenbalken vor vier Jahrzehnten angebracht, damit die Kapitolsbesucher und Abgeordneten der Staatslegislatur dort ihre Pferde anbinden konnten, aber jetzt stehen immer dort ausgemergelte Kühe mit schlaffen Eutern, hagere Schweine mit faltigem Hungerfell und Gespenstergestalten von Pferden als jämmerlicher Protest gegen die Trockenheit und den Futtermangel.

Man hat sich in diesem Sommer schon so an diese Erscheinungen gewöhnt, die bei Nacht zum Kapitol getrieben und ihrem Schicksal überlassen werden, daß die Presse- und Kinophotographen schon längst nicht mehr Aufnahmen von den hungernden Tieren machen.

Schlagzeilen von Blut und Tränen.

Die elenden Tiere vor dem Kapitol gehören in diesem Sommer ebenso in das Bild einer düster drohenden Verzweiflung hinein wie die Milchstreiks, die Autokarawanen mit Farmfamilien, die die Weizenstaaten verlassen, die Zwangsverkäufe der verkommenen Farmen wegen Steuerrückständen oder Judenschulden und die Schlagzeilen der Zeitungen über Sandstürme und unberechenbare Wahnsinnstaten der Verzweiflung, jene immer wiederkehrenden Schlagzeilen, die purpurn und verschmiert aussehen, als ob sie mit Blut und Schmutz und Tränen gedruckt worden wären.

Oben im großen Sitzungssaal tagen der Staatssenat und das Repräsentantenhaus in gemeinsamer Sitzung. Gouverneur Renner erkennt an dem Aufleuchten kleiner farbiger Glasscheiben auf seinem Schreibtisch, wenn eine Abstimmung vorgenommen wird, aber er sieht diesem Farbenspiel fast teilnahmslos zu. Auch ohne im Saal zu sein, weiß er ganz genau, was dort oben vor sich geht. Es ist die letzte Tagung vor der Wahl und der Wettlauf um die Wählergunst hat eingesetzt. Einer wird den anderen in seinen Anträgen, die Unterstützungssummen für die Städte und das flache Land zu erhöhen, zu überbieten versuchen, und keiner wird fragen, woher das Geld kommen, wohin dieser Weg führen soll.

Der alte Deutschamerikaner hat dabei ein dünnes Lächeln um die Lippen. Er denkt plötzlich daran, wie er als junger Abgeordneter der damaligen Territorial-Legislatur vor fünf Jahrzehnten erlebte, daß eine Mehrheit für die Beschaffung vergoldeter — Spucknäpfe für die Repräsentanten zustande kam. „Jetzt werden sie wohl bald Resolutionen gegen die Trockenheit fassen," murmelte er, „und den Farmern goldenen Regen versprechen."

Sein Blick fällt auf einige amtliche Schriftstücke, die vor ihm auf dem Tisch liegen. Er kennt ihren Inhalt, jene furchtbaren nüchternen Zahlenreihen und Tabellen, die ihn manchmal bis in seinen leichten kurzen Altmännerschlaf verfolgen und wie ein Alpdruck sein Herz belasten.

Und doch haben diese Statistiken etwas Faszinierendes für den Gouverneur. Sie scheinen mit mathematischer Genauigkeit eine Tür zuzuschlagen, eine Aussicht zu verdunkeln, unter ein System einen Schlußstrich zu ziehen, für das der Gouverneur sechs Jahrzehnte seines Lebens gekämpft hat.

Er liest den Bericht des Ackerbauministeriums in Washington: Ende des Jahres 1936 sind 832 000 notleidende Farmen mit fast drei Milliarden Dollar von der Bundesregierung unterstützt worden, das sind 40 Prozent der gesamten Farmverschuldung. Rund 100 000 Farmen sind zwangsversteigert worden, dieselbe Anzahl von den Besitzern im Stich gelassen, über eine Million Farmen der Gnade der Weizenspekulanten ausgeliefert.

Ueberfluß verdarb die Menschen.

Und wie im großen, so ist es im kleinen. Ueberall dasselbe Bild: In Morton-County beziehen von 8161 Farmerfamilien 1611 Wohlfahrtsunterstützung, in Mac Intosh-County 933 von 1082. Das bedeutet: nur 14 von 100 Farmern konnten oder wollten auf den monatlichen Hilfsscheck von 17,90 Dollar verzichten, wohlgemerkt, keine „Hüttenfarmer", sondern Landwirte mit stattlichen Gebäuden, Tausenden von Morgen und einst großem Viehbestand, Familien, die jahrzehntelang glaubten, wohlhabend zu sein, ihre Kinder auf die Staatsuniversitäten sandten, Europareisen machten und jene sorgfältig aufbewahrten und lüstern gelesenen Briefe in die alte Heimat sandten, die die Weizenstaaten als das Bauernparadies hinstellten.

Renner legt die faltige Hand über die müden Augen und denkt daran, daß es auch früher Fehlschläge gegeben hat, daß die Sandstürme und Sommerdürren nicht erst seit dem großen Kriege ohne Warnung die Weizenstaaten befallen, daß er selbst und seine Nachbarfarmer bei New Ulm einen ganzen Winter hindurch von Maisbrot und Salzfleisch gelebt haben und keine einzige Kaffeebohne auf Meilen im Umkreis mehr vorhanden war. Warum ging es damals? Warum hungerte man sich durch den Winter und gab die Milch den Kindern und dem Vieh, warum machte man mit knurrendem Magen und kalten Zimmern damals dennoch Zukunftspläne? Warum ging man damals nicht mit seinem Wehgeklage nach St. Paul und Washington, und warum wäre damals ein politischer Kandidat, der den bedrängten Farmern Wohlfahrtsgelder versprochen hätte, empört niedergeschrien worden?

Die Menschen sind anders geworden.

Was hat sich geändert seit jenen Jahren, da jeder auf sich selbst angewiesen war und keiner bei Mißschlägen die Hoffnung verlor? Das Wetter? Nun, es hat immer gute und schlechte Jahre gegeben. Das Land? Auch heute noch bringt es die goldene Fülle des Weizens hervor. Die Menschen?

Gouverneur Renner nickt vor sich hin. Die Menschen sind anders geworden!

Welch weiter Weg zwischen der geschäftigen Farmerfrau, die in der flauen Winterzeit ihre Kinder zu masernkranken Nachbarkindern sandte, damit sie sich anstecken und diese Krankheit in der arbeitsschwachen Zeit hinter sich bringen konnten und nicht die Frühjahrsbestellung durch ihr Kranksein behinderten, bis zu manchen der heutigen Frauen auf den Farmen, die gierig auf den Bettelscheck warten, ihr Vieh verkommen lassen und an die Wohlfahrtsbehörden schreiben, wenn ihnen die seidenen Strümpfe ausgehen oder das Geld zur Reparatur der elektrischen Waschmaschine fehlt!

Welch ein weiter Weg zwischen dem deutschen Farmer, der schon wenige Jahre nach der Einwanderung seine hundert Morgen unter dem Pflug hatte, frühe Furchen im Gesicht und kein Lot zuviel Fett am Körper hatte, aber stolz auf das glatte Fell seiner Pferde und auf die straffen Euter seiner Kühe war, und manchem Farmer von heute, der nicht mehr seine Kühe, sondern die Farm „melkt", der sie mit leichtsinnigen Schulden belastet und sie kurzerhand im Stich läßt, wenn die Regierung für ihre Monatsschecks auf einmal Arbeit sehen will.

Welch ein weiter Weg von den kleinen selbstgezimmerten Farmhäusern mit den rauchenden Schornsteinen und den gefüllten Ställen und Scheuern bis zu den verfallenen weitläufigen Gebäuden, zu den verrosteten Silos, den unbestellten Feldern und der Sheriffsnotiz, der Zwangsversteigerung am Zaun!

Sind es die Menschen? Sind es die Verhältnisse? Ist es der neue Kurs, das leichtfertige Bestreben der Politiker, etwas zu geben, was ihnen nicht gehört und sie nicht haben, die grassierende Sucht des ganzen Volkes, etwas zu nehmen, wofür es nicht arbeitet?

Ist das ländliche Amerika greisenhaft willenlos und naschhaft geworden? Arrogant und weinerlich? Bettelnd und drohend? Winselnde Erpresser?

Der alte Gouverneur schüttelt still den Kopf. Millionen sind so und nicht anders! Aber andere Millionen, besonders die deutschblütigen Farmer, hoffen immer noch, daß die Jahre von 1930 bis 1937 eines guten Tages wie ein Spukbild von der Prärie verschwinden werden. Sie sind es, die solange jede Unterstützung ablehnen, wie sie sich selbst noch helfen können. Sie sind es, die in einem guten Jahr, wie es vielleicht das Jahr 1938 wird, wieder auf den Füßen stehen, ihre Rechnungen bezahlen und ihre Schulden verzinsen werden, ja, sogar den Doktor und den Pastor.

Dann aber denkt Renner an das Glücksspiel an den Weizenbörsen, wo man mit dem täglichen Brot einer Neuen Welt jeut und ein System ausgeklügelt hat, bei dem der Farmer immer verlieren muß, wenn er sich nicht von ihm selber befreit. (Fortsetzung folgt.)

Frankreich im Fall eines Krieges.

Paris wird auf Kriegspanik dressiert.

Auf 30 eng bedruckten Seiten einer Broschüre werden die Pariser von kommender Woche ab lesen können, was sie im Kriegsfall zu tun haben und was man für sie getan hat. Das Wesentlichste an dem Druckheft, das durch die Pariser Polizeireviere in den Häusern verteilt wird, besagt, es seien Vorkehrungen getroffen, daß beim Ausbruch eines Krieges anderthalb Millionen Pariser Einwohnerinnen zehn Tagen in westliche Provinzen abtransportiert werden sollen. Täglich würden dafür auf den Pariser Bahnhöfen 400 (?) Züge bereitstehen. Da die anderthalb Millionen Menschen noch nicht die Hälfte von Groß-Paris darstellen, hat man zum Schutz der Zurückbleibenden angeblich über 27 000 bombensichere Aufenthaltsräume in der ganzen Stadt geschaffen, die, so wird behauptet, für etwa 1¾ Millionen Menschen im Fall von Fliegerangriffen ausreichen sollen.

In den Pariser Vorstädten habe man, so versichert die amtliche Broschüre weiter, noch besondere Vorkehrungen getroffen. Außer mehr als 7000 Schutzunterkünften bombensicherer Art wolle man im Ernstfall ringsum in diesen Vorstädten zahlreiche Laufgräben in der Art von Schützengräben anlegen, die der Bevölkerung ebenfalls als Zuflucht gegen Fliegerbomben oder gegen Beschießung dienen sollen.

Dazu wäre zunächst einmal zu sagen, daß die Pariser Bevölkerung die bisherigen Luftschutzmaßnahmen, Uebungen usw. mehr als eine Unterhaltung und Abwechselung denn als ernste Schulung angesehen und sich an ihnen sehr wenig beteiligt hat. Der Grund dafür liegt nicht nur in dem konservativen Charakter des Franzosen im allgemeinen und des Pariser Publikums im besonderen, der jede Aenderung des Bestehenden und jede Beeinträchtigung des Privatlebens als lästige Unbequemlichkeit verabscheut, sondern auch darin, daß man alle solche Maßnahmen nicht sonderlich ernst nimmt. Man wünscht sie als rein militärische Angelegenheiten anzusehen und will im übrigen in Ruhe gelassen werden. Es ist also mindestens eine Frage, wie viele Pariser wohl die 30 Seiten starke Broschüre der Polizeibehörden wirklich durchlesen, wieviele sie nach einiger Zeit noch im Besitz haben und wieviele sich im Ernstfall danach richten würden. Es ist auch bekannt, daß man in maßgeblichen Kreisen Frankreichs mit dem Gedanken umgeht, in Südfrankreich Barackenlager herzurichten, in denen Teile der aus Paris abtransportierten Massen untergebracht werden sollen; auch dieser Gedanke ist dem Pariser wenig sympathisch.

Eine besondere Sorge der französischen Behörden bei der ganzen Angelegenheit ist die Frage, wie man im Ernstfall sich gegenüber den 3—400 000 Ausländern in Paris verhalten solle. Woher die französische Regierung im Ernstfall bei dem hohen militärischen Bedarf an rollendem Material täglich 400 Transportzüge nehmen will, ist im übrigen ihr Geheimnis.

Lindenblütenstrag und Rosenkanaster.

Die Suche nach dem „Gesundheitstabak".

Nikotinarmer Tabak auf deutschem Boden gezüchtet.

Dem deutschen Institut für Tabaksforschung in Frankfurt am Main ist es vor einiger Zeit gelungen, eine Tabakspflanze zu züchten, die fast gar kein Nikotin mehr enthält.

Fast so alt wie das Rauchen ist auch das Bestreben einen Tabak zu erzielen, der den Raucher nicht den schlimmen Wirkungen des Nikotins aussetzt. Die seltsamsten Wege wurden zu diesem Zweck eingeschlagen. So gab es vor Jahrzehnten besonders in den Tabakläden der deutschen Hafenstädte kleine Pakete, farbenreich ausgestattet, mit der vielversprechenden Aufschrift: „Deutscher Gesundheitstabak". Das Paket kostete nur 10 Pfennige oder mehr, und war von der Größe einer Männerhand. Die Herkunft des edlen Krautes allerdings, das sich hinter der schützenden Hülle verbarg, war unmöglich festzustellen. Lindenblütenblätter und Rosenblätter hatten bei ihm Pate gestanden, weshalb er hell und duftig aussah und den Raucher zu dem Glauben geneigt machte, es handle sich um ein der Gesundheit besonders bekömmliches Kraut. Nun verbreiten aber unsere beliebtesten Düfteträger, die die Lindenblüten und die getrockneten Rosenblütenblätter beim Abbrennen in der Pfeife einen mörderischen Geruch, dem nichts von der früheren Lieblichkeit des Linden- oder Rosenduftes innewohnt. Von solcher Art mag auch der erwähnte Gesundheitstabak gewesen sein. —

Nach vielen Versuchen ist es dem deutschen Tabaksforschungsinstitut jetzt gelungen, einen nikotinarmen Tabak zu züchten, der den Namen „Gesundheitstabak" eher für sich in Anspruch nehmen könnte. Man wählte Tabakpflanzen aus, die an und für sich schon nikotinarm waren und kreuzte und veredelte sie von einer Wachstumsperiode zur anderen. Nach und nach gelang es, eine neue Pflanze heranzubilden, die fast gar kein Nikotin mehr enthält und die sich zur Verarbeitung in Tabak für Zigarren und Zigaretten eignet, die die Gesundheit in keiner Weise mehr gefährden. Bisher erzeugte man bekanntlich nikotinarmen Tabak, indem man den geernteten Tabakblättern einen Teil des Nikotins entzog.

Die Schraube ohne Ende.

(!) **Paris**, 2. Juni.

Der Finanzausschuß der Kammer hat am Mittwoch beschlossen, die Regierung aufzufordern, noch vor Beendigung der augenblicklichen Sitzungsperiode, d. h. vor den Sommerferien, die Frage der Gehaltserhöhung für Beamte und sonstige staatliche Angestellte zu prüfen. Der Ausschuß gab der Auffassung Ausdruck, daß die zehnprozentige Gehaltserhöhung, die die Beamten fordern, keineswegs übertrieben sei, sondern im Gegenteil der wirklichen Teuerung der Lebenshaltungskosten nicht einmal entspreche.

„Das hätte ich früher nicht wagen dürfen!"





„Seit ich beim Aral-Dienst meinen Wagen habe einstellen lassen, habe ich das Gefühl, einen neuen, viel schnelleren und kräftigeren Wagen zu haben. So und so oft, wenn ich jetzt auf belebter Straße einen Lastzug überhole, denke ich: ‚Das hättest du früher nicht wagen dürfen!' Heute fahre ich Aral und weiß, wie leistungsfähig mein Motor damit ist." (Heinz Tonn, Kaufmann, Berlin-Westend, Kaiserdamm 73, 20. 12. 37)

Leistungssteigerung und Verbrauchssenkung!

Die doppelte Wirtschaftlichkeit von B. V.-Aral erklärt sich daraus, daß der an sich schon große Kalorienreichtum in Verbindung mit der leichten Vergasbarkeit und der weichen, klopffreien Verbrennung restlos ausgenutzt wird. B. V.-Aral ist eine kräftige, aber besonders „leicht verdauliche" Kost für alle Wagen — besonders aber für „leichte" Wagen und Motorräder, die häufig bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit beansprucht werden.



Dafür, daß diese Vorzüge voll zur Geltung kommen, sorgt der Technische B. V.-Dienst. Hierzu schreibt der bekannte Fachschriftsteller St. von Szénasy in Heft 3 der „Motorschau" 1938: „Vom Verfasser durchgeführte Versuche und die Überprüfung mehrerer Hunderte von Einstellprotokollen haben einwandfrei ergeben, daß mit verschwindend geringen Ausnahmen jeder erstmalig dem B. V.-Einstelldienst vorgeführte und von den B. V.-Ingenieuren eingestellte Wagen in der Leistung gesteigert und gleichzeitig im Verbrauch gesenkt werden kann."

Besser fahren — und sparen!

An den Benzol-Verband G. m. b. H., Bochum. Teilen Sie mir bitte Ort und Zeit mit, wann und wo ich meinen Wagen auf B. V.-Aral einregulieren lassen kann, und senden Sie mir kostenlos die Broschüre „Besser fahren und sparen". Abt. Aral VI/132

Name: ..... Beruf: .....

Wohnort: ..... Straße: .....

Aus Münster und dem Münsterland.

Münsterische Hochschultage.

Gauleiter Dr. Meyer spricht in der Eröffnungsfeier.

× Um die Beziehungen der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster mit der Bevölkerung Westfalens noch inniger und fruchtbringender zu gestalten, finden vom 17. bis 19. Juni in der Gauhauptstadt Münster die Münsterischen Hochschultage statt. In diesen Tagen öffnet die Universität ihre Pforten und gibt allen Volksgenossen die Möglichkeit, durch die Teilnahme an Vorlesungen, durch die Besichtigung von Instituten und durch Lehrausflüge das Leben und die Arbeit in einer Hochschule des Dritten Reiches kennen zu lernen. Im Rahmen des umfangreichen Programms ist am 17. Juni, am Tage der Wissenschaft, eine Eröffnungsfeier in der Stadthalle vorgesehen, die durch eine Ansprache des Gauleiters und Reichsstatthalters Dr. Meyer ihre besondere Note erhält.

40 Jahre Höhere Technische Staatslehranstalt.

‡ **Münster,** 3. Juni.

Die Höhere Technische Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau begeht am 17., 18. und 19. Juni mit einer Reihe von festlichen Veranstaltungen die Feier ihres 40-jährigen Bestehens. Im Rahmen der 40-Jahrfeier findet eine große Ausstellung von Plänen, Zeichnungen und Entwürfen aus alter und neuerer Zeit aus dem Gebiete des Hoch- und Tiefbaues statt, die einen Querschnitt aus dem Schaffen der aus der Anstalt hervorgegangenen Baumeister, Architekten und Ingenieure geben wird und das Interesse weitester Kreise beanspruchen dürfte. Damit verbunden ist eine Ausstellung von Arbeiten der jungen Studierenden der Anstalt, wobei auch hervorragende Arbeiten aus dem Reichsberufswettkampf gezeigt werden.

Fabrikant Gustav Kock †.

‡ **Borghorst,** 3. Juni.

Unerwartet wurde der in Bad Kissingen weilende Fabrikant Gustav Kock vom Tode ereilt.

Fabrikant Gustav Kock war Mitinhaber und Seniorchef der Firma Arnold Kock und ihrer verschiedenen Betriebe in Borghorst, Wilmsberg und Haltern. Erst im vorigen Jahre konnte der 75jährige sein goldenes Arbeitsjubiläum feiern. Bis zu seinem Erholungsaufenthalt in Bad Kissingen war der Verstorbene noch täglich im Betrieb tätig, wo er als umsichtiger Leiter der Werke geschätzt und von seinen Gefolgschaftsmitgliedern hoch geachtet wurde.

Vom Westfälischen Landestheater.

Der Leiter des Westfälischen Landestheaters, Intendant Dr. Hoß, hat für die Spielzeit 1938/39 außer dem gesamten technischen und Verwaltungspersonal einen großen Teil der künstlerischen Mitglieder reengagiert. Es sind u. a. die Damen: Schreiber und Meißner und die Herren: Demuth, Feigel, Fehrmann, Sauerland, Sinzig und der Bühnenbildner Ernst Hummel.

Neu engagiert wurden u. a. die Spielleiter: Hans Helmut Koch (Stadttheater Gelsenkirchen), Ferdinand Heufelder (Pommersche Landesbühne) und Horst Reinecke (Stadttheater Hamburg-Altona). Dazu wurden verpflichtet die Damen: Jenny Tillmann (Köln), Hildegard Albermann (Volksdeutsche Bühne Berlin), Elli Fehrmann-Otto (Paderborn), Marianne Bürvenich (Bonn) und die Herren: Heinz Frey (Stadttheater Bochum), Tony Kayser (Schauspielhaus Köln), Fritz Maas (Stadttheater Hildesheim), Heinz Wohwinkel (Pommersche Landesbühne) Otto Ruth (Köln) und Dr. Kurt Martinu (Berlin). Frau Tillmann und Herr Koch waren bereits früher im Verband des Westfälischen Landestheaters tätig und werden allen Freunden der westfälischen Wanderbühne noch in guter Erinnerung sein.

Es wird mehr geheiratet.

Westfalens Bevölkerungsbilanz im Jahre 1937.

Nach den jetzt vom Statistischen Reichsamt veröffentlichten Uebersichten über die Bevölkerungsbewegung in den einzelnen Teilgebieten des Reiches hat die Bevölkerungsbilanz in der Provinz Westfalen im letzten Jahre mit einer erfreulichen Zunahme um 49 704 Personen abgeschlossen. Das bedeutet natürlich eine Bevölkerungsvermehrung um 9,5 Personen auf 1000 Einwohner, während der Reichsdurchschnitt im Jahre 1937 7,1 Personen betrug. Die Zahl der Lebendgeborenen belief sich auf 102 208, die der Gestorbenen auf 52 504.

Die Heiratsziffer ist in Westfalen von 1936 auf 1937 wieder angestiegen, nachdem im Vorjahre ein Rückgang zu verzeichnen gewesen war. Bei 47 036 Eheschließungen im Jahre 1937 entfielen auf 1000 Einwohner 9 Verheiratungen gegen 8,8 im Jahre 1936. Dank der Neufassung des Gesetzes über die Gewährung von Ehestandsdarlehen wird sich die Zahl der Eheschließungen im laufenden Jahre weiter günstig gestalten, wie dies sich bereits aus der Entwicklung im ersten Vierteljahr 1938 ergibt. Bemerkenswert ist, daß die Zahl der Frühehen von Männern unter 23 Jahren stieg.

Ein erfreulicher weiterer Fortschritt ist in der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit festzustellen. Im Jahre 1937 starben im Reichsgebiet im ganzen 3006 Kinder im Alter unter einem Jahr weniger als 1936. Auf je 100 Lebendgeborene entfielen im Reichsdurchschnitt nur 6,4 Sterbefälle. In Westfalen kamen auf je 100 Lebendgeborene 6,4 im ersten Lebensjahr Gestorbene gegen 6,8 im Jahre 1935.

60 Jahre alt / aber 31 Jahre im Zuchthaus verbracht.

—r. **Münster,** 3. Juni.

Das Vorstrafenregister, das Heinrich Stratmann aus Bottrop vor dem Schöffengericht vorgelesen wurde, bedeutet immerhin schon einen „Rekord" an verbrecherischer Leistung. Von seinen sechzig Lebensjahren hat Str. nicht weniger als 31 Jahre hinter Zuchthausmauern verbracht. Die erste Strafe erhielt er bereits mit 17 Jahren, und je älter er wurde, desto höher wurden auch die Strafen, bis er schließlich vom Schwurgericht in Essen wegen versuchten schweren Raubüberfalls 10 Jahre Zuchthaus erhielt und ein andermal für seine Diebereien mit einer Gesamtstrafe von 13 Jahren Zuchthaus bedacht wurde.

All diese Strafen hat Str. vollständig verbüßt. So kommt es, daß zwischen den einzelnen Straftaten jeweils erhebliche Zwischenräume liegen. Das war eben die Zeit, in der er in Sicherheit saß. War er aber frei, dann war nichts vor ihm sicher. Immer wieder mußten ihn die Richter wegen Rückfalldiebstahls, wegen Einbrüche und wegen aller möglichen Straftaten verurteilen. Zuletzt hatte Str. eine Zuchthausstrafe in Osnabrück erhalten, die ihn aber auch nicht zur Besinnung brachte. Denn im März saß er schon wieder im Polizeigefängnis in Bottrop. Man sah wohl ein, daß nichts mehr fruchten würde und wollte Str. in ein Lager überführen. Davon aber hatte Str. erfahren und als erfahrener Berufsverbrecher fand er einen Weg, zu entschlüpfen und sich eine Zeitlang unsichtbar zu machen. Aber sein verbrecherischer Trieb wurde ihm schon 14 Tage später zum Verhängnis. Er durchstreifte mit einem „unbekannten" Komplizen das Münsterland und schlich sich am 30. März in Neuenkirchen bei Rheine nachts in eine Scheune ein, aus der er zwei Fahrräder stahl. Er übergab sie dem „Schmiere stehenden" Komplizen und wollte weitere Beute aus der Scheune holen, als er überrascht wurde, so daß beide Diebe fliehen mußten.

Da sie die Räder vorerst nicht absetzen konnten, versuchten sie es, sie in einer Heide zwischen Neuenkirchen und Emsdetten zu verstecken. Aber sie wurden wiederum beobachtet. Man benachrichtete den bestohlenen Besitzer, der Str. schließlich stellen und festhalten konnte. Als aber der berittene Gendarm erschien, riß Str. sich von neuem los und hetzte nun über die Heide in einen angrenzenden Wald. Der Polizeibeamte setzte ihm nach und feuerte auch Schreckschüsse ab, die aber Str. wenig beeindruckten. Er rannte weiter, bis er schließlich erschöpft einhalten und sich ergeben mußte.

So stand Str. erneut vor dem Richter, und diesmal wird es wohl das letzte Mal sein. Denn nach diesen Vorstrafen und bei einem so ausgeprägten, die Allgemeinheit gefährdenden Willen zum Verbrechen müssen schärfere Maßnahmen ergriffen werden. Das Gericht wird sämtliche Akten seiner früheren Strafen anfordern und sie zur Unterlage des Urteils machen, das neben einer hohen Zuchthausstrafe wegen Rückfalldiebstahls auch die Sicherungsverwahrung enthalten wird.

Lebhafte Nachfrage bei der Milchviehversteigerung.

In den Städtischen Ausstellungshallen fand die 111. Versteigerung von Milchkühen und Rindern durch die Westfäl. Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft statt. Von den 76 Kühen und 17 Rindern, die aufgetrieben waren, wechselten 72 Kühe und sämtliche Rinder den Besitzer. Der Auftrieb reichte nicht aus, den Bedarf zu decken. Gegenüber der Versteigerung im Vormonat war der Auftrieb an schweren Tieren größer. Tiere mittlerer Qualität wurden vornehmlich von süddeutschen Interessenten ersteigert, während schwere Tiere in die Abmelkställe des rheinisch-westfälischen Industriegebietes gingen. Bei den Kühen erzielte die Kuh „Veilchen" des Bauern Brünkenheger aus St. Vit (Kr. Wiedenbrück) mit 700 Rm. den höchsten Preis, für das teuerste Rind wurden 430 Rm. gezahlt. Die niedrigsten Preise betrugen je 250 Rm., während sich die Durchschnittspreise auf 496 bezw. 354 Rm. stellten. Gesamtdurchschnittspreis 489 Rm.

‡ **Münster,** 3. Juni. **Der neue Intendant in Münster.** Am Donnerstag weilte zu einer Besprechung der neue Intendant des Stadttheaters, Erich Pabst, in Münster. Da er die bereits getroffenen Verpflichtungen der Solokräfte des Theaters übernimmt und da er auch den Spielplan nicht mehr völlig abändern kann, wird Intendant Pabst erst im übernächsten Jahre dem Theater seine Note geben können. Besondere Sorgfalt will er der Pflege des Kammerspielhauses widmen. Im übrigen wird er den Spielplan durch Stücke bereichern, die in Münster ja seit Jahren fehlen, nämlich Stücke, die ihr Thema und seine Behandlung zur Diskussion stellen. Um den Erfolg seiner Bemühungen ist der neue Intendant nicht besorgt, da, wie er sagte, der um das kulturelle Leben des Gaues und der Gauhauptstadt so sehr bemühte und verdiente Gauleiter und auch die Stadtverwaltung seine Pläne förderten und unterstützen.

△ **Münster,** 3. Juni. **Die Windmühlen werden erhalten.** Vor kurzem konnten wir mitteilen, daß ein namhafter münsterischer Bürger eine alte Bockwindmühle, die im Jahre 1853 in die Aschebergers Gegend verkauft worden war, gekauft und der Stadt zum Geschenk gemacht hat mit der Bestimmung, die Mühle an geeigneter Stelle wieder aufzubauen. Wie wir jetzt hören, wird diese Mühle nun doch aller Voraussicht nach in nächster Nähe des Aasees wieder aufgestellt werden. — Auch der Provinzialkonservator setzt sich sehr für die Erhaltung dieser alten Kulturdenkmale ein, so im letzten Jahre auch für die Erhaltung der schönen Turmwindmühle bei Saerbeck, einen reizvollen Bestandteil der dortigen Gegend. So schreibt der Provinzialkonservator in seinem letzten Jahresbericht u. a.: „Zur Erhaltung der für das nördliche Westfalen charakteristischen, leider aber immer mehr verschwindenden Windmühlen konnten in einigen wichtigen und wirtschaftlich vertretbaren Fällen Beihilfen gewährt werden," u. a. auch für die Saerbecker Mühle.

‡ **Münster,** 3. Juni. **Treudienst-Ehrenzeichen.** Der Führer und Reichskanzler hat dem Gefolgschaftsmitglied der Firma Heinrich Krüger u. Sohn in Münster, Herrn Franz Pankok, Windthorststraße 16 wohnhaft, und dem Gefolgschaftsmitglied der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung in Münster, Herrn Heinr. Greuling, Industriestraße 55 wohnhaft, für 50jährige in Treue geleistete Arbeit das Treudienst-Ehrenzeichen verliehen. Den Beliehenen wurden die Auszeichnungen sowie die Besitzzeugnisse vom Herrn Polizeipräsidenten persönlich überreicht.

‡ **Münster,** 3. Juni. **Wertungssingen der Straßenbahner.** Am 2. Juli feiert der Münsterische Straßenbahnerverein sein 30jähriges Bestehen. Das Fest findet einen besonders festlichen und schönen Rahmen durch das am gleichen Tage veranstaltete Wertungssingen westfälischer und rheinischer Straßenbahnerchöre, das unter dem Protektorat von Oberbürgermeister Hillebrand steht. Zwölf Chöre mit insgesamt 380 Mann werden an diesem Tage aus Duisburg, München-Gladbach, Hagen, Mörs, Krefeld, Oberhausen, Osnabrück, Letmathe, Gelsenkirchen, Bottrock, Aachen und Münster am 2. Juli in der Provinzialhauptstadt sein. Das Wertungssingen endet am Abend mit einem großen Fest im Schützenhofsaal.

‡ **Münster,** 3. Juni. **Selbstmord.** Am Donnerstag verübte am Kanal zwischen Kloster „Zum guten Hirten" und Wolbecker Straße ein 63jähriger Mann Selbstmord durch Erschießen. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des Zentralfriedhofes überführt.

⁄ **Münster,** 3. Juni. **Wilderer erhalten als Mindeststrafe drei Monate.** In einer Notwohnung, die in einem ehemaligen Fabrikgebäude untergebracht war, lebte in der Nähe von Beckum ein Mann, der auf dem Fabrikgelänge herumliegende Eisenteile aufsammelte und verkaufte. Auf diese Weise hat er sich über sieben Zentner Eisen angeeignet. Daß dieses Verfahren Diebstahl war, wurde ihm zum Bewußtsein gebracht, als er sich vor dem Richter in Münster zu verantworten hatte. Der ernstere Punkt der Anklage gegen ihn lautete aber auf schweres Jagdvergehen. Er hatte nämlich um seinen Gemüsegarten einen Drahtzaun gezogen, in den er Schlingen eingebaut hatte, um Kaninchen abzufangen, die an seinen Kohl wollten. Die Mindeststrafe für schweres Jagdvergehen beträgt drei Monate. Und die erhielt der Mann auch. Hinzu kamen noch zwei Wochen für den Diebstahl des Eisens.

⁄ **Münster,** 3. Juni. **Auf die Bummelbahn geraten.** Heinrich Ov. hatte noch eine Strafe von zwei Monaten abzumachen, was ihm natürlich sehr ungelegen kam. Er zog es daher vor, ohne festen Wohnsitz durch das Münsterland zu streifen und sich von den Erträgnissen seiner Diebereien über Wasser zu halten. Mit seinem jüngeren Bruder kam er so auch in die Gegend von Nordwalde, wo er sich nachts auf einem Bauernhofe in die Wohnung einschlich. Die Beute seines Einbruchs waren ein Sparkassenbuch über 3700 Rm., Lebensmittel und Kleidungsstücke. Das Sparbuch zu verwenden traute er sich nicht. In der Gegend von Emsdetten stahl er dann Fahrräder, die er weiter verkaufte. Um die Rechtmäßigkeit des Besitzes aufzuweisen, fälschte er die mit den Fahrrädern gestohlenen Garantiescheine und hatte so keine Mühe, die Räder abzusetzen. Er konnte aber bei seinem Treiben erwischt und festgesetzt werden. Da er zur Zeit noch in Berlin festgehalten wird, wo er sich ebenfalls wegen Diebereien zu verantworten hat, verurteilte ihn das Schöffengericht in Münster zu einer Strafe von neun Monaten Gefängnis.

=md= **Warendorf,** 3. Juni. **Gehöft durch Blitzschlag eingeäschert.** Durch einen Blitzschlag wurde am Mittwoch abend das Gehöft des Bauern Kolkmann in Westbevern-Brock vollkommen eingeäschert. Das Feuer dehnte sich mit derartiger Geschwindigkeit aus, daß trotz sofortiger Hilfe der Feuerwehr Wohnhaus und Stallungen bis auf die Grundmauern niederbrannten. Während der größte Teil des Inventars vernichtet wurde, konnte das Vieh gerettet werden.

=l= **Ahlen,** 3. Juni. **Unter einen Lastwagen geraten.** Heute nachmittag ereignete sich in der Beckumer Straße ein schwerer Unfall. Ein Schüler, der auf dem Rade fuhr, wollte die Straße überqueren und wurde dabei von einem Lastkraftwagen erfaßt und schwer verletzt. Er wurde ins Krankenhaus überführt.

=l= **Oelde,** 3. Juni. **Tödlicher Unfall.** Hier ereignete sich bei Neubauarbeiten ein schwerer Unfall. Ein 29 Jahre alter Bauhilfsarbeiter geriet aus bisher noch ungeklärter Ursache an die Starkstromleitung und war sofort tot.

Reserve-Infanterie-Regiment 225.

Das Reserve-Infanterie-Regiment 225 veranstaltet vom 25. bis 27. Juni in Bernburg a. S. seine 10. große Wiedersehensfeier. Zur Teilnahme an diesen Tagen werden alle Angehörigen dieses alten Frontregiments aufgefordert. Die Wiedersehensfeier wird eingeleitet am Samstag, dem 25. Juni, mit einem festlichen Begrüßungsabend. Im Mittelpunkt der Feiern am Sonntag steht die Feierstunde am Denkmal der 225er. Zuschriften sind zu richten an: Kamerad Willy Schulze, Bernburg a. d. S., Richard-Wagner-Straße 48.

Regimentsappell des Infanterie-Regiments 116.

Alle ehemaligen Angehörigen des Infanterie-Regiments 116, des Reserve-Infanterie-Regiments 116, des Landwehr-Infanterie-Regiments 116, des Infanterie-Regiments 186, der Reserve-Infanterie-Regimenter 222 und 254, der Infanterie-Regimenter 390 und 418 werden zu einem Regimentsappell in den Tagen vom 18. bis 20. Juni 1938 in Gießen aufgerufen. Meldungen Berliner Kameraden erbeten an: G. J. Schmidt, Stahnsdorf bei Berlin, Potsdamer Damm 22, Fernsprecher 80 60 29.

Aus dem Gau Westfalen-Nord.

Eröffnung der Heimatspiele in Porta.

Gauleiter Dr. Meyer bei der Tagung der Grabbe-Gesellschaft.

× In Anwesenheit von Gauleiter Dr. Alfred Meyer fand in Porta-Barkhausen die feierliche Eröffnung der Heimatspiele Porta in Verbindung mit einer Tagung der Grabbe-Gesellschaft statt. Die Eröffnung erhielt durch die Anwesenheit des Gauleiters als eifrigen Förderer Grabbes und seiner Werke einen offiziellen Charakter. Dr. Hollo erinnerte in einer Pressebesichtigung daran, daß die Grabbe-Gesellschaft nunmehr ein halbes Jahr existiere und sich nach mancherlei harten Kämpfen eine feste Stellung erobert habe. Nicht umsonst sei Prof. Dr. Kindermann (Münster) als Rufer an die Oeffentlichkeit getreten und habe auf die Werke Grabbes als Volksgut im besten Sinne des Wortes energisch aufmerksam gemacht.

Nun führen die Freilichtspiele Porta in diesem Jahre auf Anregung des Gauleiters selbst die „Hermannsschlacht" auf. Ohne jedes Beiwerk wird diese Dichtung erlebt. Sie soll ein weiterer Vorstoß sein, der das Gedankengut Grabbes in die Tiefe des Volkes bringen wird. Was die Aufführung noch in besonderem Maße hervorragend bemerkenswert macht, ist die Tatsache, daß an ihr nur Laienspieler der Spielgemeinschaft beteiligt sind.

Mit gesteigerten Erfolgen hat sich die Spielgemeinde Porta einen festen Platz erobert. Sie hat eigentlich schon im Jahre 1924 mit kleinen Werken begonnen und war dann 1928 so weit, daß „Die Nibelungen" mit Erfolg herausgebracht werden konnten. Dann folgten in den weiteren Jahren „Die Räuber", „Faust", „Nibelungen" einschließlich „Kriemhilds Rache", „Wilhelm Tell", „Wasa", „Leutnant Katte", das „Käthchen von Heilbronn" und jetzt endlich die „Hermannsschlacht". Mancherlei Schwierigkeiten waren zu überwinden, denn anfangs stellte der Platz für die Bühne das einzige Besitztum dar. Aber der Wille zur Tat, verbunden mit dem nötigen Idealismus aller Beteiligten brachte das Werk zustande und heute ist unter Leitung des Spielleiters Möbus (Porta) der Bestand der Heimatspiele Porta sichergestellt.

Zum Empfang des Gauleiters hatten sich Gruppen der Politischen Leiter, SA, SS und NSKK, sowie der Hitlerjugend aufgestellt. Kreisleiter Wilh. Schmidt begrüßte den Gauleiter, der darauf die aufgestellten Formationen begrüßte. Kurz darauf begann die Tagung der Grabbe-Gesellschaft. Nach dem gemeinsamen Abendessen begrüßte der Gauleiter die in Hausberge und Barkhausen zur Erholung weilenden österreichischen SA-Männer, an die er eine kurze Ansprache richtete. Dann begab sich der Gauleiter mit seiner Begleitung durch das Spalier der Hitlerjugend zur Goethe-Freilichtbühne, wo Grabbes „Hermannsschlacht" ihre Uraufführung erlebte.

Kurzmeldungen der Partei.

× **SA-Kameraden aus der Ostmark kommen.** Am Montag, dem 13. Juni, trifft aus der Ostmark in Münster ein Sonderzug mit 300 SA-Männern ein, die bis zum 27. Juni durch die Adolf-Hitler-Freiplatzspende in unserem Gau Erholung finden sollen, und zwar in den Kreisen Münster, Steinfurt, Recklinghausen, Beckum, Lüdinghausen und Wiedenbrück. Die verdienten SA-Männer der Ostmark werden in Münster feierlich empfangen.

⁂

× **Rekordziffer der NSV-Kinderlandverschickung.** Im Monat Mai reisten 1400 Kinder des Kreises Emscher-Lippe durch Vermittlung der NS-Volkswohlfahrt zur Erholung. Auch der Monat Juni fängt für die erholungsbedürftigen Kinder des Kreises gut an, rechnet die Kreisamtsleitung doch damit, die Ziffer des Mai im Juni noch hoch zu übertreffen.

⁂

× **Vom Fettspender Milch.** Der Regierungsbezirk Minden wartet mit folgenden wissenswerten Zahlen auf: im Dezember 1937 wurden 56,3 v. H. der Gesamterzeugung von Kuhmilch an Molkereien und Milchsammelstellen geliefert; sonstwie abgesetzt wurden 4,7 v. H., verfüttert wurden 13,4 v. H., im eigenen Haushalt wurden frisch verbraucht 10,9 v. H., selbst verbuttert wurden 14,4 v. H., verkäst und verquarkt wurden 0,3 v. H.

⁂

× **Zweiter Sonderzug des Gaues Westfalen-Nord zur Internationalen Handwerks-Ausstellung.** Um möglichst vielen Volksgenossen die Möglichkeit zu geben, die gewaltige Leistungsschau des internationalen Handwerks in Berlin besichtigen zu können, hat der Gau Westfalen-Nord einen zweiten Sonderzug eingestellt, der am Freitag, dem 24. Juni, Münster verläßt und am Sonntag, dem 26. Juni, von Berlin die Rückreise antritt. Anmeldungen nehmen die Dienststellen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Gau Westfalen-Nord entgegen.

⁂

× **Nach Oesterreich berufen.** Der Kreisobmann der DAF des Großkreises Bielefeld-Halle wurde zur Aufbauarbeit der DAF in der deutschen Ostmark nach Oesterreich berufen.

⁂

× **Anfang zur neuen Existenz.** In Bielefeld trafen 235 österreichische Arbeitslose ein, die hier wieder in den Arbeitsprozeß eingereiht werden. Ein festlicher Empfang wurde den Kameraden aus Oesterreich zuteil, die schon alle durchschnittlich seit 1927 ohne Arbeit sind. Mit schlichten aber sehr herzlichen Worten sprach ein österreichischer Arbeiter im Namen seiner Kameraden den Dank aus.

Gaskrieg seit 2000 Jahren.

Wenn in der nächsten Zeit auch in unserem Ort die Amtswalter der NSV jeden Familienvater auffordern, für sich und die Seinen die deutsche Volksgasmaske zu erstehen, dann mag mancher unser fortschrittliches 20. Jahrhundert verwünschen, das uns nebst anderen fragwürdigen Errungenschaften die chemischen Kampfstoffe bescherte und damit Gasmasken notwendig macht. Allerdings tut er damit der Geschichte Gewalt an. Denn längst bevor das Pulver erfunden war, wurden schon mit Hilfe von chemischen Kampfstoffen militärische Entscheidungen herbeigeführt.

Nach den Berichten des Thukydides wurde schon vor beinahe 2500 Jahren die Belagerung Delions mit „fluchabwendendem Schwefel" zugunsten der Peloponnesier entschieden. Dieser Kriegsberichterstatter schildert anschaulich, wie von den Belagerern Baumstämme ausgehöhlt und an einem Ende mit Pech und Schwefel, sowie glühenden Kohlen gefüllt wurden, worauf vom anderen Ende her die wackeren Krieger den giftigen und erstickenden Rauch in die auf andere Art uneinnehmbaren Verschanzungen der belagerten Stadt hineintrieben. Dieses ungewohnte Mittel, dessen Verheerungen erheblich waren, zwang die Delier, sich zu ergeben. Welcher Unterschied besteht im Prinzip eigentlich zwischen dieser Kampfmethode und dem Einsatz chemischer Kampfstoffe vermittels des sogenannten Blasverfahrens während des Weltkrieges?

Auch Leonardo da Vinci, der vielseitigste Künstler seiner Zeit, empfahl die Anwendung von Giftgasen im Stellungskrieg. Im Jahre 1577 schlug der Oesterreicher Veit Wulff die Verwendung von Arsen zur Eroberung von Festungen vor. Er vermerkte dabei, daß dies ein „sehr abscheuliches Ding" sei. Christen sollten gegen Christen davon keinen Gebrauch machen, vielmehr einzig gegen die Türken und andere Ungläubige. Auch der berühmte deutsche Chemiker Glauber, dessen Name durch das „Glauber-Salz" volkstümlich geworden ist, hat ein Rezept aufgestellt, nach dem Geschosse, die mit Terpentin und Salpetersäure zu füllen sind, zur Ausräucherung und Vernebelung dienen können.

Der Weltkrieg allerdings gab erst den chemischen Kampfstoffen die strategische Bedeutung, die sie auch in einem zukünftigen Krieg behalten dürften. Die von den kriegführenden Ländern im Weltkrieg insgesamt hergestellten Kampfstoffmengen betragen nach wissenschaftlichen Schätzungen etwa 200 000 Tonnen! Die Entwicklung des Militärflugwesens nach dem Krieg hat der Gaswaffe ein neues Gebiet und unberechenbare Möglichkeiten erschlossen. Nunmehr muß die Zivilbevölkerung damit rechnen, daß sie in einem zukünftigen Krieg aus der Luft her mit chemischen Kampfstoffen angegriffen wird. Zur Abwehr dieser Gefahr steht in Deutschland die Volksgasmaske zur Verfügung, die den Träger gegen jede schädliche Wirkung von Kampfgasen schützt. Jeder muß dafür sorgen, daß er daheim für sich und seine Familienangehörigen die WM 37 wohlverwahrt im Kasten hat und daß er versteht, mit ihr umzugehen.

Und jetzt zur Wasserkuppe

24 Westfalen beim Reichs-Segelflugmodell-Wettbewerb.

× Alljährlich zu Pfingsten zieht die deutsche Luftsportjugend, die in den Fliegerscharen und den Stürmen des NS-Fliegerkorps zusammengefaßt ist, auf die Wasserkuppe in der Rhön, um an dem traditionellen Reichs-Segelflugmodell-Wettbewerb, den der Korpsführer des NS-Fliegerkorps in diesem Jahre zum neunten Male veranstaltet, teilzunehmen.

In den örtlichen Ausscheidungskämpfen, die bereits eine Leistungsschau der mit Ausdauer und Geschicklichkeit durchgeführten Winterarbeit in den Flugmodellbaugemeinschaften darstellte, galt es, die Zulassung für den Segelflugmodell-Wettbewerb der NSFK-Gruppe 10, Westfalen, zu erkämpfen.

Bei dem Gruppenwettbewerb in Borkenberge wurde die Auswahl der 24 Besten getroffen, die zur Teilnahme an den diesjährigen Reichs-Segelflugmodell-Wettbewerb in der Rhön bestimmt wurden: 1. Hermann Beckmann, Sturm 1/60 Detmold, HJ-Bann 55; 2. Hermann Kenter, Sturm 1/60 Detmold, HJ-Bann 55; 3. Günther Klusemeyer, Sturm 1/60 Detmold, HJ-Bann 55; 4. Helmuth Sanio, Sturm 3/7 Bochum, HJ-Bann 67; 5. Wilh. Orschel, Sturm 2/59 Münster, HJ-Bann 13; 6. Harald Kowalski, Sturm 6/57 Hagen, HJ-Bann 135; 7. Alfred Schmidt, Sturm 6/57 Hagen, HJ-Bann 135; 8. Heinrich Gravenhenrich, Sturm 2/59 Münster, HJ-Bann 13; 9. Kurt Huwald, Sturm 8/59 Gelsenkirchen, HJ-Bann 251; 10. Hans Reinhardt, Sturm 1/60 Detmold, HJ-Bann 55; 11. Hans Weitkemper, Sturm 2/59 Münster, HJ-Bann 13; 12. Hans Knolle, Sturm 2/59 Münster, HJ-Bann 13; 13. Heinz Hoffmeister, Sturm 6/57 Hagen, HJ-Bann 135; 14. Robert Colmsee, Sturm 8/59 Gelsenkirchen, HJ-Bann 251; 15. Heinrich Sadowski, Sturm 8/59 Gelsenkirchen, HJ-Bann 251; 16. Walter Hillmeister, Sturm 6/57 Hagen, HJ-Bann 135; 17. Walter Hölker, Sturm 4/59 Rheine, HJ-Bann 205; 18. Aler Teschlade, Sturm 2/59 Münster, HJ-Bann 13; 19. Willi Eulenbach, Sturm 9/59 Gelsenkirchen, HJ-Bann 251; 20. Hans Reinhardt, Sturm 1/60 Detmold, HJ-Bann 55; 21. Heinz Denker, Sturm 1/57 Dortmund, HJ-Bann 130; 22. Gerd. Kippmann, Sturm 2/59 Münster, HJ-Bann 13; 23. Paul Leifhelm, Sturm 2/59 Münster, HJ-Bann 13; 24. Ernst Bekemeier, Sturm 1/60 Detmold, HJ-Bann 55.

Das Wirken unserer Flugmodellbaujugend ist mehr als Spielerei, gilt es doch, Liebe und Verständnis für den Fliegergedanken in der deutschen Jugend zu wecken und wachzuhalten und für den Fliegernachwuchs zu werben. Deshalb läßt der Korpsführer des NS-Fliegerkorps, Generalleunant Christiansen, den Flugmodellbauveranstaltungen seine ganz besondere Aufmerksamkeit angedeihen.

Die Verlobung unserer Tochter Margret mit Herrn Amtsgerichtsrat Heinz Tappe geben wir hiermit bekannt

Heinrich Wülfing
und Frau Luise
geb. Büning

Borken (Westf.)

Meine Verlobung mit Fräulein Margret Wülfing, Tochter des Herrn Fabrikanten Heinrich Wülfing und seiner Frau Gemahlin Louise geb. Büning, beehre ich mich anzuzeigen

Heinz Tappe

Dülmen (Westf.), z. Zt. Borken

Pfingsten 1938

Die Verlobung unserer Tochter Elisabeth mit Herrn Hermann Röttgers in Stadtlohn geben wir hiermit bekannt

Amtsbürgermeister i. R.
Wilhelm Bohnenkamp
und Frau Gertrud
geb. Overhage

Borken (Westf.), Bocholter Straße 8

Elisabeth Bohnenkamp
Hermann Röttgers
Verlobte

Stadtlohn (Westf.), Allee 2

Pfingsten 1938
Kein Empfang



Diese Marke
dient Ihrem Schutz, sie bürgt für die gleichbleibende Güte einer Seife,
für Warta
mit Hautnahrung.
Stück 18 ₰ • gr. Stück 28 ₰

Modernes (6020
Einfamilienhaus
in Bad Godesberg-Mehlem, Mai 1937 fertiggest., 6 Zimmer, Küche, eingebaut. Bad, Mädchenzimmer, Heizung, fließ. warmes u. kaltes Wasser, mit Balkon u. großer Terrasse, zu verkaufen.
Frau Dr. Schrade,
Mehlem, Rh., Tannenbergstr. 66.

Verlobte
kaufen ihre
Teppiche, Läufer, Gardinen, Dekorationen
bei **Jeggle** Münster, Salzstraße 24
Große Auswahl,
gute Qualitäten
niedrige Preise
gute Bedienung!
Annahme von Ehestandsdarlehen u. Bedarfsdeckungsscheinen



Münster, jetzt
Spiekerhof 15/16

Herrlich, preiswert und schön . . .
so etwas hatten wir nicht bei einer solch großen Auswahl erwartet, so urteilen unsere Kunden.

Weit über 100 kompl. wohnfertige Einrichtungen stehen in fünf Stockwerken stets wohnfertig aufgestellt:

Küchen	in natur, elfenbein oder Edelholz	von Rm. 123,00	bis	425,00
Schlafzimmer	kompl., i. Eiche, Kirschb., Nußb., elfenbein	von Rm. 270,00	bis	900,00
Speisezimmer	kompl., mit Auszugtisch u. Polsterstühl.	von Rm. 248,00	bis	1050,00
Herrenzimmer	in allen Holz- und Stilarten . .	von Rm. 350,00	bis	1350,00

Bitte besichtigen Sie unverbindlich unsere Läger und Schaufenster, auch Sie werden von unserer Leistungsfähigkeit angenehm überrascht sein. Fodern Sie unverbindlich schriftliche Sonderofferte,
Lieferung frei Haus durch eigenen Lieferwagen.
Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfsscheine werden in Zahlung genommen.

Möbelhaus Carl Stall, Coesfeld i.W.
Hauptgeschäft u. Fabrikation: Sökelandstr. 4 Ruf 367 — Zweiggeschäft: Ludw.-Knickmann-Str. 12-13
Erstkl. Referenzen aus allen Gauen Deutschlands. [6049

Mit dem Glückwunsch zur Verlobung
verbindet sich das Ziel Ihrer Wünsche
„Das eigene Heim"
Wie Sie es einrichten können, neuzeitlich schön und preiswert, zeigt vorbildlich unser neuer Prachtkatalog und die bekannte MHM-Großschau in insgesamt 9 Stockwerken auf der Kuhstraße

Handelsmarke MDW
ALLEINVERKAUF DER MODELLE VOM
VERBAND FÜR MÖBEL DEUTSCHER WERKARBEIT
für Münster u. das Münsterland

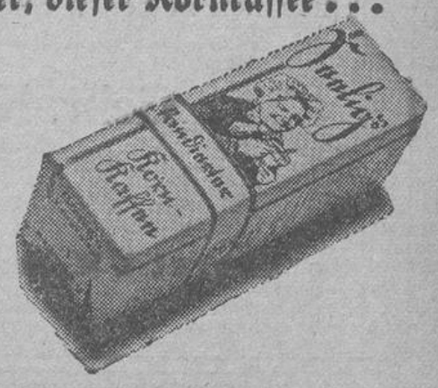
Möbelhaus
Gilbern
Münster (Westf.)
Das altbewährte Fachgeschäft auf der Kuhstraße
Sonderschau:
Alter Steinweg 27 a



Von nichts kommt nichts...

Wer viel draußen arbeitet, wie der hier mit seinen eisernen Fäusten, der muß gut frühstücken, und nicht zu knapp. Fünf daumendicke Scheiben Brot, grobes graues Brot mit einem Stück Speck drauf, das bei andern drei Tage reicht. Und der muß auch was Ordentliches drauf gießen, was recht Herzhaftes und Kräftiges. Und da ist ja unser *Franz Hinrichs Kaffeegut* gerade richtig. Für solche Kerle, wie den hier – wie für alle, die Murr in den Knochen haben!

Ja, so ist er – *Franz Hinrichs Kaffeegut*! Da steckt was drin. Und was drin steckt, das gibt er her, dieser Kornkaffee . . .



Gelegenheitskauf!
Eine fast neue, elektrische Seilers
Kaltmangel
mit sämtl. Zubehör, billig zu verkaufen. 5999
Gelsenkirchen.
Wiebagenstr. 85.

Prima 6090
Deutzer Gasmotor
3 PS, in bestem Zustande, wegen Aufgabe billig zu verkaufen. Anfr. unter Z 356 gn die Allgemeine Zeitg. in Coesfeld.

DKW
Sport-Luxus,
2sitz., offen, einwandfr., Neupreis 3000 Rm., günstig zu verkaufen.
Angebote unter K 285 an die Gronauer Volkszeitg., Gronau i. Westf.



Jetzt ist Photozeit
Wir entwickeln, kopieren und vergrößern Ihre Aufnahmen sorgfältigst. 6028
Fachgeschäft für Photo, Kino u. Projektion
Greve & Brummel
Münster i. W., Salzstraße 35
(gegenüber der Schauburg)
Fordern Sie Postversandbeutel für Ihre Aufnahmen an.



Trachten-Kretonne, ca. 80 cm breit, farbenfreudige Muster, auf solider Qualität . . . **78 ₰**

Organdy, ca. 95 cm breit, glatt und in sich gemustert, für Blusen und Kleider **1.45**

Kunstseid. Piqué-Tupfen, ca. 95 cm breit, hellgrund., für das somm. Sportkleid, gut waschbar **1.95**

Modische Wollstoffe für Mäntel, Jacken, Kleider und Komplets, zum großen Teil hochwertige Qualitäten
I. **3.90** II. **4.90** III. **5.90**

Petzhold
MÜNSTER i/W. PRINZIPALMARKT

Wirtschaft
mit norm. Umsatz in Emmerich, große Konzession. Räumlichkeiten, mit Wohnung von 5 Räumen, ist sofort oder zum 1. 7. zu verpachten. Bewerber mit etwas Barkapital wollen schriftliche Angeb. unter 6058 an die Anz.-Verwaltung der Zeno, Münster, senden. (6058

Hämorrhoiden
jetzt heilbar ohne Salben, ohne Zäpfchen, ohne Einnehmen. Fordern Sie über dieses neue, einfache, vielfach bewährte Verfahren Prospekt von
Kuranstalt „Berghell"
6032 Hamburg 35 Z

Verkaufe sehr preiswert 6043
Citroën-Wagen
7/35 PS, 7sitzer, Pullman-Limousine mit schwebendem Motor, steuerfrei, in sehr gutem Zustand, fast neu bereift, evtl. gegen guten Kleinwagen einzutauschen. Ferner zu verk. ein
DKW-Motorrad
200 ccm, mit elektr. Anlasser, Tachometer, Uhr und Boschhorn, (Luxusausführung).
NSU-Motorrad
200 ccm, Luxusausführung, sonst wie vorige, aber mit Fußschaltung, kopfgesteuert, fast neu, garantiert nur 3000 km gelaufen, Baujahr 1937.
B. Terwey,
Elektro-Inst., Autovermietung,
Holtwick, Kr. Coesfeld,
Telephon Legden 244.

Bestecke
90 g Silberauflage, Garantie. Auch Markenporzellan. Katalog gratis.


RODENBACH, HUSSMANN
Essen 46 Söllingstr. 76



H. Dickmann
Jeden Dienstag
Coesfeld, Bahnhofstr. 15

Heißmangel
liefert günstig
Goß Isselburg.
Ing., [3764
Wesel a. Rh.

Lest die ZENO-Zeitung

Das Einkaufsziel für nah und fern in
Damen- und Herrenstoffen
Es macht Freude, dort einzukaufen, denn alles ist preiswert und in wirklich **gediegener Qualität** bei

Reekers & Co
FACHGESCHÄFT DER GUTEN STOFFE
Münster in Westf. — Salzstraße 54. 6100

†

Der Herr über Leben und Tod nahm heute vormittag meinen geliebten Mann, meinen treusorgenden Vater und meinen Schwiegervater, unseren guten Großvater, meinen lieben Bruder, unseren Schwager und Onkel

Herrn Gustav Kock

zu sich in die Ewigkeit. Er starb unerwartet in Bad Kissingen im 76. Lebensjahr, nach einem christlichen, arbeitsreichen und selbstlosen Leben.

In tiefer Trauer:

Hedwig Kock geb. Eisenhut
Else Kock
Arnold Kock
und 3 Enkelkinder

Borghorst i. W., den 2. Juni 1938

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, dem 7. Juni, morgens 8,30 Uhr, vom Trauerhause aus, anschließend das feierliche Seelenamt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.
Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten, so bitten wir, diese als solche anzusehen. [6018

Nachruf!

Unerwartet verschied heute morgen der Seniorchef und Mitinhaber unserer Firma

Herr Gustav Kock

im 76. Lebensjahre. Im vorigen Jahr konnte der Verstorbene in selten geistiger und körperlicher Frische sein goldenes Arbeitsjubiläum als Teilhaber begehen. Die gute Fortentwicklung unserer Werke ist seinem unermüdlichen Fleiß und seiner vorbildlichen Pflichterfüllung zu verdanken.

In seinem Sinne werden wir weiter arbeiten und ihn nie vergessen.

Arnold Kock
Mech. Webereien Borghorst u. Haltern i. W.
Bleicherei Wilmsberg, Borghorst i. W.

Borghorst i. W., den 2. Juni 1938. 6019

Nachruf!

Heute vormittag verschied unerwartet der Mitbegründer unserer Firma, unser lieber Seniorchef

Herr Gustav Kock

im 76. Lebensjahre.

Sein unermüdlicher Fleiß, seine rastlose Tätigkeit und seine eifrigste Pflichterfüllung waren uns allen ein leuchtendes Vorbild. Wir werden das Werk in seinem Sinne weiterführen und sein Andenken in hohen Ehren halten.

Gebr. Kock Spinnerei

Borghorst i. W., den 2. Juni 1938. 6017



Unvergleichlich schöne
Seereisen
mit Lloyd-D. »Stuttgart« und Schnelldampfer »Columbus« nach
NORWEGEN
weit ins Land hinein, durch herrliche Fjorde, z. Nordspitze Europas
2.–18. Juli 1938 · ab RM 310.–
20. Juli – 5. Aug. · ab RM 310.–
20.–29. Juli 1938 · ab RM 215.–
6.–28. Aug. 1938 · ab RM 420.–
Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl der Menschen, für die eine Lloydreise in den hohen Norden zur glücklichsten Zeit ihres Lebens wurde. Auch Ihr Urlaub rückt näher, schaffen Sie sich dieses schönste Ferienerlebnis!
Mindestfahrpreise nach Massgabe vorhandenen Platzes
Auskünfte u. bebilderte Prospekte durch
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
Münster: Ludgeristr. 91 u. Prinzipalmarkt 6; Ahlen: Markt 11; Bocholt: Münsterstr. 17; Borken: Remigiusstr. 16; Rheine: Münsterstr. 36; Lingen: A.-Hitler-Pl. 20; Papenburg: Hauptk. r. 14

Heimatfreunde Köln
Ferienreisen!
Jeden Sonntag
12 Tage Salzkammergut (Traunsee) 168,–
1 Woche Schwarzwald Hirsau 69,— Hornberg 74.–
10 Tage Oberbayern Gr. A 126.— Gruppe B 134.— Rm.
1 Woche Allgäu Gr. A 92.— Gruppe B 98.— Rm.
1 Woche Bodensee 88.- Rm.
Jeden zweiten Montag:
10 Tage durch Oesterreich (2½ Tage in Wien) 168,–
Preis einschl. kompl. Verpfl. Kostenl. Prospektzusendg.
Auskunft und Anmeldung:
Reisebüro E. Vendel GmbH., Münster I. Westf. 5987

Die 5 aufeinanderfolgenden Modelle vom Dreschmaschinenbau
Stille
sind Qualitätsmaschinen ersten Ranges in Leistung, Konstruktion, Ausführung u. Ausdrusch, aufgebaut auf 60jähriger Erfahrung
Hohe Auszeichnungen, Viele Anerkennungen.
Angebote u. Vertreterbesuch unverbindlich
Maschinenfabrik
F. Stille, Münster i/W.
Gegr. 1877
60 Jahre Dreschmaschinenbau





Schön werden schön bleiben
Ist kein Problem mehr, wenn man „Thalysia-Formenpflege" treibt. Der Brusthalter „Tarnka" schützt, stützt und formt die Brust, er ist in seiner Luxusform zugleich ein Schmuckstück für die elegante Frau. Sein Schnitt entspricht den anatomischen Gesetzen, Atmung und Bewegung bleiben völlig frei. Verlangen Sie die Aufklärungsschrift „Das Problem der guten Figur".
THALYSIA
Reformhaus Münster
Rudolph & Cericius,
Alter Steinweg
hinter Lambertikirche.
Fernruf 26—0—29.

Druckluft-Bremsen
für Zugmaschinen u. Anhänger
Einbau, Reparaturen, Ersatzteile
Anton Brand, Münster i. W.
Lingener Straße 9 Tel. 40927

Basedow u. Kropf
Kräuterkuren.
Ohne Bestellung kein Versand! Verl. Sie kostenlos Broschüre W 25
Friedr. Hastreiter, Krailling bei München

Das Dornröschen der Nordsee
Familienbad Insel
Baltrum
Mäßige Preise • Weg: Emden – Norddeich • Prospekt durch Kurverwaltung u. Reisebüros

Bestempfohl., anerk. Erholungsheim
Landgut Mönter Meyer, Solbad Laer, Teutob. Wald
Ruhige, sonnige Lage, gr. Garten u. Liegew. Nähe des Sol- u. Freibades. Erstklass. Verpfleg. W. C., Heizung, Bad i. Hause. Mäß. Preise. Prospekt frei. Beste Referenzen.



Strandbad Hertha-See in Uffeln
(Kreis Tecklenburg). Herrlich gelegener See mit Strandbad. Schöne Waldungen. Zu erreichen mit Tecklenburger Nordbahn (Station Uffeln).

Praktisch, gut und preiswert

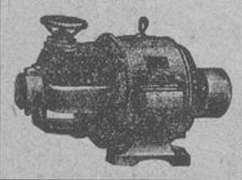
Büromöbel
Aktenschrank Rm. 63,–
Schreibtisch 78/156 cm „ 75,–
Aktenschränkchen „ 46,–
Schreibmaschinentisch „ 29,50
Verlangen Sie meinen Katalog
HEINR. BUSCHMANN
MÜNSTER I. W. DRUBBEL 17/18

Kesselasche
schwarze und rote. 5863
Hochofenschlacken
und Schlackensand für Neubauten, Straßen-, Wegebau, Garten und Parkplätze liefert waggonweise u. mit Lastzügen **Wilh. Boß Dortmund,** Löwenstraße 7. Tel. 24 173.



In der ganzen Welt gesammelt von Postverwaltungen und Wohlfahrts-Instituten sind die Missionsmarken, die ich völlig undurchsucht verkaufe. ½ Kilo kostet Rm. 9,75, 1 Kilo einschl. Beigabe 19,50, 2 Kilo einschl. Beigabe Rm. 27,50. Klg.-Wert der Beigabe Rm. 30,— bezw. 50,—. Bestellen Sie gleich, denn die Abgabe kann nur nach Maßgabe d. Vorrats erfolgen. Kasse voraus od. Nachnahme. Umtausch innerhalb 24 Stund. gern gestatt. Missionsmarken-Verwertungsstelle, Hamburg 39 EA.

Durch die Anzeige wird man überall schnell bekannt!

Hülsbömer & Weischer
Fernruf 22057 **Münster i. W.** Wermelingstr. 9a

Elektromotoren-Reparaturwerk
Großes Lager in neuen u. gebrauchten Gleich- und Drehstrom-Motoren

Tadellos erhaltene (6059
Zugmaschine
85/100 PS oder schwerer sofort gegen Kasse zu kaufen gesucht. Eilangebote an
Auto-Garagen Becksschaefer & Sohn, Emmerich, Telephon 2818.

Großer Runkel- u. Steckrübenpflanzen-Verkauf
Freitag, 10. Juni, nachm. 4 Uhr, werde ich im freiw. Auftrage des Herrn Kajüter, „Gut Nevinghof", eine 6086
sehr große Partie kräftiger, gesunder Pflanzen,
und zwar
Runkelrüben-, gelbe und weiße Eckendorfer Steckrüben-, sowie Markstammkohlpflanzen
reihen- und beetweise öffentlich meistbietend verkaufen.
Bernhard Brintrup, beeid. Aukt., Rogel.

Suche zu kaufen (5981
Flachwagen
40—50 Ztr. Tragkraft, der sich evtl. als Anhänger eignet. Ang. unter K 284 an die Gronauer Volksztg., Gronau i. W.

Rm. 30000
ganz oder in 3 Teilbeträgen als 1. Hypothek gegen 5% Zinsen von Selbstgeber zu verleihen. Adressen unter 5996 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster.

Ameisenplage

erledigen Sie samt Brut u. Königin bis in d. Bau mit „Reform-Ameisenfreiblack". Kein Leim, kein Zerstäuberpräp. Unbegr. haltb.! Fl. RM. 0.45, 0.80, 1.70. Nachahm. weise man zurück! Erh. in Fachgesch.

Ohne Werbung kein Erfolg!

Der beste Backofen
für Sie ist der massiv gebaute
Westfalia
Er beansprucht wenig Platz, geringen Holzverbrauch und gewährleistet gleichmäßiges Backen. Er macht sich in kurzer Zeit bezahlt. Verlangen Sie Prospekte auch über Räucher- und Aufbewahrungs-Apparate von der ältesten westfälischen Spezialfabrik [4525
Wilh. Brüggemann, Soest I.

In mittlerer, aufblühender Stadt des Westmünsterlandes steht eine gut eingerichtete 6091
Metzgerei
sofort zum Verkauf. Interessenten, die über ca. Rm. 15000.— verfügen, erhalten Auskunft von
H. Maiworm, Coesfeld, Kuchenstr. 8.

Wohnen Sie schon unsern billigen
Schlafzimmer u. Küchen?
Möbel-**Troche**
Münster i. Westf., Ludgeristraße 34

BAD-LIPPSPRINGE
TEUTOBURGER-WALD
Heilbad Hals, Athma, Magen, Nieren, Nerven, Rheuma. Klima-Kurort · KNEIPP-Kuranstalt · Unterwasserstrahlbeh.
HEILWASSERVERSAND

NORDSEEBAD DIE
Langeoog schöne Insel

Ein starkes Rad ist Edelweiß

das kann ich bekräftigen. Das vor 25 Jahren bezog. Edelweißrad läuft trotz starker Inanspruchnahm. heute noch sehr gut. Jürgemann, Studienrat, 26. 7. 1937, Andernach Rh.
Ferner schrieb am 15. 1. 1938 Landw. R. Schänke, Klein-Dreesen: Vor 24 Jahren bezog ich ein Edelweißrad und eine **Nähmaschine.** Beide sind heute noch sehr gut. — Neuer Fahrradkatalog auch über Zubehör und Nähmasch. kostenlos.
Edelweiß - Decker
Fahrradbau und Versand
Deutsch-Wartenberg 12

la Türen
Sperrholztüren, Glas- u. Haustüren, Füllungstüren, Siedlungstüren, Futter u. Bekleidungen, Garantiearbeit.
H. Schwering
Groß-Reken. Tel. 229.

Nummer 23 — Sonntag, den 5. Juni 1938

Wochenend
ILLUSTRIERTES SONNTAGSBLATT

Pfingstwunder

VOM HEILIGEN GEIST DEUTSCHER SENDUNG · VON CURT HOTZEL

Das Pfingstwunder der Verkündigung des heiligen Geistes steht als ein sagenfernes Sinnbild wohl am unbegreiflichsten am Himmel unseres Glaubens. Es gibt nur sehr wenige Bilder, Gemälde oder Bildwerke, die versuchen, diese christliche Heilstatsache zu gestalten. Sie entzieht sich der irdischen Darstellung. Der innigen Verknüpfung mit den Jahresfesten des Nordens versagte sich das Pfingstfest im Grunde, obgleich es doch in die holdeste Zeit des Jahres fällt. „Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen . . .“ dichtet Goethe — aber er findet mit diesem unsterblich gewordenen ersten Vers seines sonst wenig gekannten „Reineke Fuchs“ doch nur den Ausdruck für das Erblühen der heimischen Natur.

Wenn wir aber eine ganz andere Gedankenverbindung von Paul de Lagarde aufnehmen, der sagt: „Alles Geistige muß auf der Erde einen Leib haben . . . — so kommen wir dem pfingstlichen Wesen schon auf unsere Art näher. Hier ist es dem Deutschen unserer Tage schon eher möglich, sich diesem Wunder zu nähern. Denn daß „Geist“ einen Leib auf Erden finde, das ist ja an sich und bleibt ein Unverständliches, ein „Wunder“. Das Wunder der Versenkung metaphysischer, jenseits der Physis, der Körperlichkeit waltender Geistesmächte in den Leib des zeitlichen Menschen, diese Urtatsache des gotthaltigen Lebens ist ein wahres Pfingstwunder zu nennen.

Lagarde, dieser deutsche Seher in wenig „sehnsüchtiger“ Zeit, meint nun mit seinem geheimnisvollen Wort etwas sehr Zeitwirksames: er schaut eine Verleiblichung des Göttlichen in der lebendigen Gemeinde, in der schöpferischen Gemeinde der Gläubigen, denen ihr Glaube nicht nur Phrase ist, sondern Tat. Lagarde sah in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine bürgerliche Welt, in der die Tatsache des Geistes, des schöpferischen und „heiligen“ Geistes verschwunden schien. Er suchte sein Volk wachzurufen und dem Geiste zu erschließen, weil er mit tiefster Sorge wahrnahm, daß man immer mehr dazu neigte, „Geist“ mit Intellekt gleichzusetzen. Diese verhängnisvolle Verwechslung zweier Begriffe und Stufen menschlichen Seins mußte vernichtend wirken und hat so gewirkt. Dann kam aber, lange nachdem der Rufer und Seher Lagarde die Augen für immer geschlossen hatte, der Einschlag des Schicksals, der Krieg. Und im Feuer dieses Blitzes öffneten sich die Seelen wieder jenem ewigen Licht, das nach dem biblischen Bilde über den Häuptern der Jünger erschien. „Sie redeten mit fremden Jungen“, heißt es: — war es nicht eine „fremde“ Sprache, die da plötzlich zu unserem Volke und aus unserem Volke redete, als 1914 der Krieg uns mit den unbekannten Gefahren der Vernichtung ringsum bedrohte? Flüchteten damals nicht viele wieder in die Gotteshäuser, um sich Kraft zu einem Widerstande zu holen, dessen Anforderungen noch nicht zu übersehen waren?

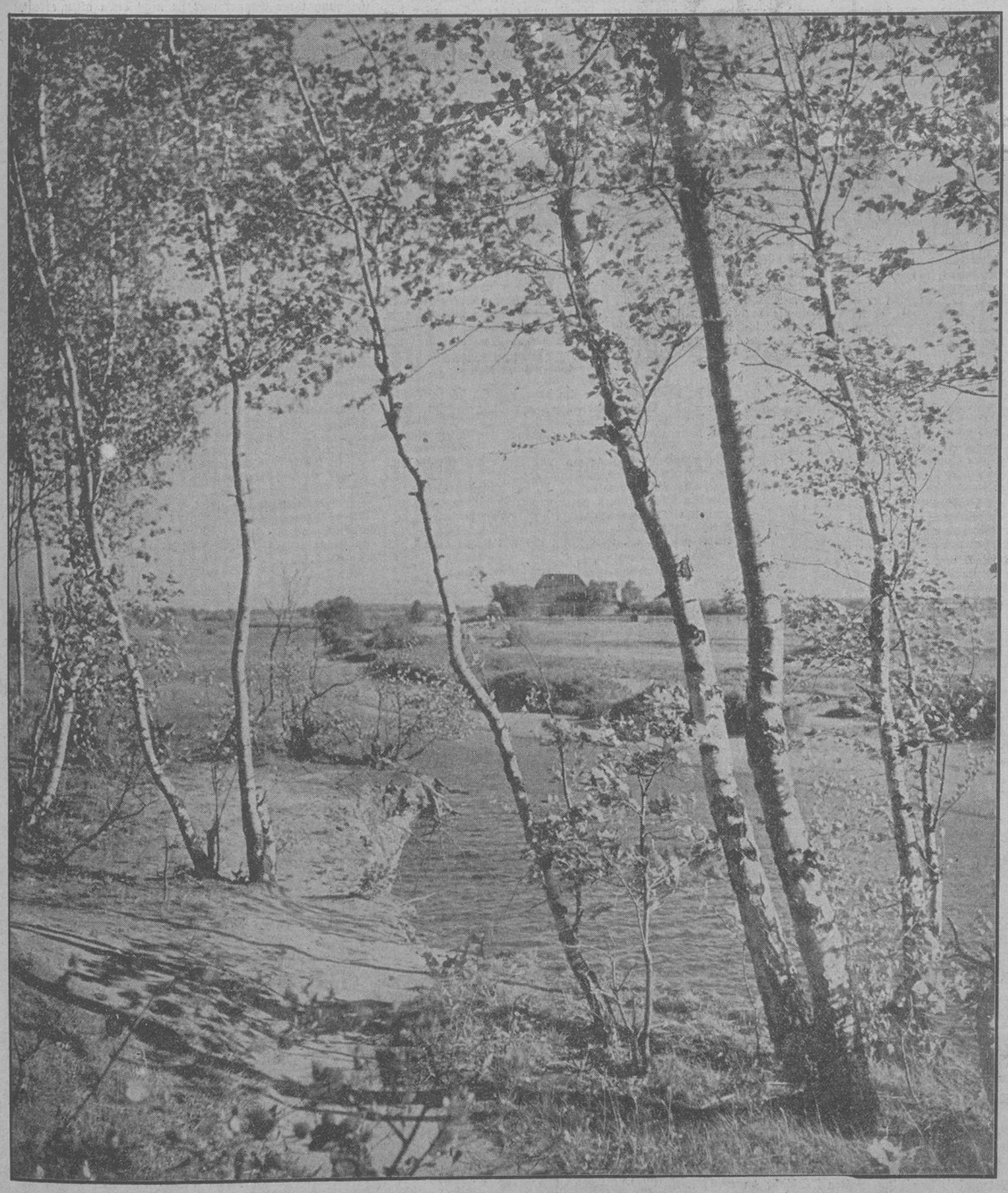
Und dann kam die so ganz anders, als irgend voraussehbar, geartete Zeit einer gewaltigen Prüfung. Es kam die Unterbeweisstellung der geistigen Macht in uns, der Innenmacht. Und es erstand draußen auf den Schlachtfeldern des großen Krieges eine Leibwerdung des Geistes, die ganz anders aussah, als sich mancher das gedacht hatte. Es gibt wiederum noch kein Kunstwerk der Bildkunst, das dieses Wunder vollkommen oder auch nur in Teilen anschaubar macht. Vielleicht versagt das Mittel der „weltlich“, profan gewordenen Kunst. Aber in der Seele steht dieser tragische Mensch, dieser Frontsoldat vor uns, dieser Deutsche, der das Leid seines Volkes auf sich nahm und es trug bis zuletzt, bis zu jenem Punkt, wo es „unerträglich“ wurde und scheinbar sinnlos — und wo es erst seinen Sinn über alles Irdisch-Zweckhafte hinaus bekam.

Es sind immer die Zeiten der großen Not und des nahen Todes, die dem Geist seine Erscheinung auf Erden wieder ermöglichen. Das zeigen uns die Tragödien der Griechen und die Heilsgeschichten der Weltreligionen. Ernst Jünger hat in seinem Buche „Blätter und Steine“ im Schlußkapitel über den Schmerz sehr bedeutsame Gedanken entwickelt, die nach dieser Seite hinweisen. Die Zeiten der Innerlichkeit stehen anders zum Schmerz als die der materialistischen und genießerischen Veräußerlichung. Die Zeit religiöser Bindung und heroischen Opferwillens setzt den Schmerz als notwendigen Faktor unter die gestaltenden Mächte mit ein. Sie bejahen den Schmerz. Die andren Zeiten — eine solche sieht Jünger eben zu Ende gehen — weichen dem Schmerz aus, fliehen ihn, sind in all ihrem Tun und Wollen nur darauf bedacht, ihn auszuschließen. Die Wandlung von einer solchen Zeit in eine andere, heroische, religiöse, „geistige“ ist eine „Umwertung aller Werte“.

Der flache Optimismus ist es, der die Menschen zur Flucht vor jedem Schmerz, vor jedem Opfer verführt, der sie zum Selbstgenuß des Individuums verleitet, jener Haltung des ichsüchtigen Liberalismus, der sich dann noch etwas auf seine „Bildung“ zugute tut. Es entsteht dann die Verwechslung dieses materialistischen Bildungs-Kultes mit der ursprünglich musischen Weltschau, wie sie Hellenen, Inder und Germanen, die Arier schlechthin als musische Gottgläubigkeit und Verehrung des Ewigen in künstlerischen Gestalten besaßen. Nietzsche hat diese musische Religion, diese mythische Schau des Göttlichen in Bildern als eine bewußte Verschleierung des Abgrundes des ewigen Schmerzes aller irdischen Kreatur gedeutet. Der flache Bildungsoptimismus der liberalen Zeiten jener Aufklärung kennt einen solchen Abgrund nicht, sondern nimmt allein die raumzeitlichen Dinge für wirklich und wahr. Das ist der Unterschied, der letzten Endes die Verwechslung von Geist und Intellekt ermöglicht, — eine Verwechslung, die der eben abgelaufenen Epoche besonders zum Verhängnis wurde.

Geist — pfingstlicher Geist der Verkündigung — Geist als Erscheinung des Göttlichen auf Erden: das kann niemals ein Fluch oder eine Verirrung, Abirrung von unserer „natürlichen“ Bestimmung sein. Geist kann niemals ein Verhängnis, eine Verirrung sein, wenn er die tragische Stellung des gläubigen Menschen in der Welt des Raumes und der Zeit deutlich macht und damit den Grund zu aller echten Kunst und Kultur legt. Und ist es nicht der Geist, der jetzt wieder uns Deutschen die Rückkehr zu dem Wesen und Wollen unserer Vorväter, zu den Idealen unserer eingeborenen Art, unseres Blutes ermöglicht? — Gerade dieses Beispiel eines Suchens und Findens in Zeugnissen einer scheinbar versunkenen Vorwelt ist ein Beweis des heiligschöpferischen Sinnes echter Geisteshaltung, die mit allen Mitteln der Bildung gepflegt werden muß, — ohne diese Mittel selbst zum Zweck zu machen, ohne das Wissen zu vergötzen und vom Schicksal der Art, Rasse und Volkheit zu lösen.

Pfingstlich ist unsere Zeit des neuen Anbruchs lebendiger Volkskräfte, schauender Glaubenskräfte ganz gewiß, erfüllt vom heiligen Geiste schöpferischer Religion. Sie ist imstande, uns eines größeren Glückes teilhaftig werden zu lassen, als der flache liberale Optimismus und Materialismus. Wir empfinden die Weihe pfingstlicher Erwählung und können danken und preisen, wenn wir auch in den Abgrund der Tragik unseres Seins sehen durften — oder gerade deshalb.



Land in der Sonne. Foto: Bartcky-Bavaria

Der selige Wanderer Kannenbier

Von Per Schwenzen

Im Leben eines ordentlichen Menschen spielt der Kalender eine geheimnisvolle Rolle. Besonders der „Letzte“ und der „Erste“, und dann die roten Ziffern, die wie Rosen der Freude durch die schwarzen Arbeitslettern leuchten . . . Auf meinem Kalender stehen Namen vermerkt, manche klein und mit Chiffren hingekritzelt, manche fett und mit Ausrufungszeichen, manche lassen den Tag mit Gelächter beginnen, manche stimmen ihn nachdenklich, manche reißen die Vergangenheit, die wie ein altes Bild nachdunkelte, ins Grell der Gegenwart. Und am Pfingstsonntag steht der Lehrer Kannenbier mit einem Kreuz. Er verstarb an diesem Tage vor zehn Jahren. Und es leuchtet hinter diesem Todeszeichen wie ganze Wolkenbütten pfingstlichen Goldes, es schmettert durch die Erinnerung wie Lerchenstimmen, und eine Heiterkeit in diesem Gedanken spricht allem Tode Hohn . . .

Der alte Kannenbier war ein gelehrtes Haus, das sich seit einem weit zurückliegenden Konflikt mit der Schulbehörde durch Privatunterricht ernährte. Das machte er nun allerdings ausgezeichnet. Er wohnte in der schönen Stadt Kassel im Bodenraum eines Giebelhauses aus dem 17. Jahrhundert, den er sich mit Hilfe von Säcken, Brettern, Matratzen und alten hessischen Webereien sowie einem Arrangement von Lampions und Messingleuchtern sehr romantisch hergerichtet hatte. Hier gab er seinen Nachhilfe-Unterricht, neben einigen fetten Grammatiken und Wörterbüchern waren Tabakspfeife und Biersyphon hervorragende Lehrmittel.

Er war einer jener Zu-spät-Geborenen, die von der Physiognomie bis zur Redeweise, vom Schlips bis zu den Pantoffeln einem anderen Jahrhundert angehören, und Kannenbier persönlich schien mit etwa 150 Jahren Verspätung durch das Leben zu schlendern. Er litt an Asthma und konnte nur schwer längere, und durchaus keine steilen Strecken gehen. Er liebte die Natur auf seine Art unsäglich, er las mit warmer, erschütterter Stimme die Stelle vor, da Homer das veilchenblaue Meer und die wie 10 000 Stiere brüllende Brandung beschreibt, er züchtete Kakteen und hielt Stichlinge.

Einmal traf ich ihn, wie er die gichtigen Finger in das staubflimmernde Sonnenbad der Butzenscheibe hielt und ein Volkslied summte: „Die Sonne kennt das fernste Land . . .“ Und hier lag sein Geheimnis: er, ein kurzatmiger Stubenhocker, kannte die Erde. Aus Büchern, aus Liedern, aus hundert Schmökern und Kupferstichen, aber dieses alte Lehrerherz schmolz das stumpfe Blei der Lektüre in das lebendige Gold des Erlebnisses um.

Kannenbier besaß einen Rucksack, einen Knotenstock und Lodenmantel. Wenn man ihn nun an einem sonnigen Tage traf, konnte er mit leuchtenden Augen fragen: „Wollen wir mal wandern?“ Man hatte dann „Ja“ zu sagen. Man ging ein Stück Weges und entwarf den Plan.

Kannenbier, vom Asthma geplagt, blieb alle fünf Minuten stehen, hielt einen am Westenknopf fest und sagte tief Atem holend: „Nun hören Sie mal her!“ Er begann dann irgendeine Episode von Artaxerxes oder Byron langsam und feierlich zu erzählen, bis seine Atemnot sich behoben hatte, worauf die Geschichte abgebrochen und der Weg fortgesetzt wurde.

Pünktlich, wie verabredet, fuhr man dann mit der Bahn nach einer nicht allzu fernen Ausgangsstation der geplanten Wanderung. Der Magister war gerüstet, gestiefelt und verproviantiert, als wolle man ins Elsaß wandern. An der Station angekommen, seufzte Kannenbier über Hitze oder Kälte, Nässe oder Trockenheit und bat, rasch einmal in die nahe Wirtschaft einzukehren. Hier ließ man sich bei einem Korn und Schoppen Bier nieder. Der Magister erzählte, während draußen die hessischen Berge lockten, von den Iberischen Alpen, von Ossa und Pelion. Aber — und darum steht er im Kalender eines Wanderseligen vermerkt — er erzählte so, daß die hessischen Berge versanken, daß die Ferne und all ihre belebende Vergangenheit, Sage und Sehnsucht emporstiegen. Der Tag wurde zu einem Bachanal im Zeichen orbis terrarum. Der alte Hexenmeister ließ Europa wie einen farbenschimmernden Kreisel tanzen. Schließlich ermüdete er unter der Gewalt der Darstellung und des Korns und nickte ein. Man hatte dann noch Zeit, ein Bad im Fluß mit anschließendem Dauerlauf zu nehmen, bevor man den erschöpften Doktor zum letzten Zuge weckte.

Der Privatlehrer Kannenbier starb am Pfingstsonntag 1926. Zwölf Jahre sieht er die bunte Welt von oben. Ich aber sah sie mir von unten an. Er hat mich hinausgejagt mit seinen flammenden Reden, mit dem Romantikergeist, der intuitiven Vorstellungskraft, mit der Schiller die Schweiz, Shakespeare die Straßen von Venedig und alle Poeten des alten Europa das heilige Hellas sahen. Er hat Begeisterung ausgegossen, Pfingstlicht, das mir ferne Horizonte im bunten Feuer der Begehrlichkeit erglänzen ließ.

Am Tage der Ausgießung des Lichtes schloß er die Augen. Und ich sehe ihn bedächtig, köstlicher Weisheit voll, einen steilen Wolkenweg hinanklimmen, immer ordentlich die Straßen entlang. Und wie er den ersten Bekannten trifft, Archimedes oder Adam Riese, holt er tief Atem, nimmt ihn am Westenknopf und sagt lächelnd:

„Nun hören Sie mal her!“



Das Mädchen auf der Fähre

VON E. O. SINGLE.

Aus Silberfäden spann der Tag die ersten Morgenstunden. Ueber den Strom segelten die Wolken, und ihr Zug floß mit dem Wasser dahin, als hätten sie einen einzigen stummseligen Weg. Nur die Engelsfähre, die, an einem hochgespannten Seil gleitend, schwarz und riesig auf dem Fluß lag, verdüsterte das lichte Bild dieses Pfingstmorgens, der anhob, wie von tausend schwingenden Glocken eingeläutet, und doch so still war wie das Gleiten des Stromes und der Wolkenzug darüberhin.

Hein Kliersen lag noch drüben fest. Er hatte die alten geteerten Bretter saubergefegt, rings am Geländer ein wenig Grün angebracht, weil später die Leute aus Uhlenkamp sich zum Kirchgang übersetzen ließen, und schließlich das kleine Glastürchen, hinter dem der Heilige, St. Patrick, in einem alten verwitterten Holzschrein thronte, blankgeputzt. Nun saß er, mit diesen Festvorbereitungen zu Ende, auf seinem Bänkchen am Steuerbord und rauchte seine kurze Stummelpfeife, wie allmorgendlich, bevor die ersten Fahrgäste sich einstellten.

Die Engelsfähre — kein Mensch wußte übrigens noch, warum sie diesen Namen hatte, und wie der irische Schutzheilige dort über dem Bänkchen hierherkam — war kein Geschäft mehr, seit einige Kilometer flußabwärts die Brücke gebaut war, aber Hein Kliersen hatte die uralte Familienpacht behalten, obgleich niemand sich vorstellen konnte, wie er, selbst als lediger junger Bursche, auf seine Rechnung dabei kam. Als er eines Tages unter die alte Tafel am Ufer mit den Fahrpreisen für Kinder, Erwachsene, Wagen und Reiter „Autos 1 Mark" gemalt hatte, hatten die aus Uhlenkamp gelacht und gemeint, da könne er wohl so alt werden wie sein Großvater Knuth Kliersen, und von dem wisse man doch überhaupt nicht, wie alt er geworden sei, bevor hier mal ein Auto durchkäme. Und dann könnte so'n Auto, wenn mal wirklich eins käme, schon eher gleich ins Wasser, statt auf seine alte Fähre gehen, meinten die aus Uhlenkamp, die nicht viel mehr von Hein Kliersens klapprigen Bretterkahn hielten.

Aber siehe da, an diesem ganz frühen Pfingstmorgen kam eins. Der Hein saß noch immer steuerbord mit seiner Pfeife und dem riesigen Südwester im Genick, als drüben der Spektakel losging und eine ungeduldige, energische Autohupe über den Fluß bellte.

„Die müss'n dat man bannig eilig hebb'n!" erhob er sich erstaunt, beeilte sich aber seinerseits absolut nicht.

Der Fluß trug die Fähre. Die Strömung nahm sie auf ihre Arme, still und leicht. Nur manchmal knirschten oben die Rollen auf dem schwarzen Drahtseil. Hein Kliersen stand wie ein Kapitän allein an Deck, und da er mit der Landung drüben dann einiges zu tun hatte, konnte er sich seinen Passagier erst ansehen, als das Auto mit einem jähen, polternden Satz bereits vom Ufer auf die Bretter gehüpft war.

„Morjen!" sagte er gemessen, und das Mädchen am Steuer unter dem zurückgelassenen Verdeck nickte, noch wie atemlos von dem Sprung auf die Fähre, wortlos seinen Gruß zurück.

„Kostet?" fragte sie dann schnell mit einer leichten Kühle, die wohl Hein Kliersens hohen Wasserstiefeln und dem Schlapphut galt, und griff neben sich in ein kleines Köfferchen.

Hein war gerade mit einem schwierigen Manöver beschäftigt und überhörte die sachliche Frage. Es galt jetzt, die Fähre halb gegen den Strom vom Ufer wegzubringen. Er blieb noch einen Augenblick an seiner Seilkurbel stehen und setzte sich dann auf das Bänkchen unter den St. Patrick, wo noch die Pfeife lag und überhaupt immer sein Platz war, wenn es nichts Besonderes zu tun gab.

Und im Augenblick war nichts zu tun. Die Fähre glitt langsam ihren Weg zurück. Das Auto mit dem Mädchen stand groß und breit auf den Bohlen. Der Fluß schlug kleine plätschernde Wellen gegen den Bug. Im Wasser spiegelten sich bauschig und weiß die segelnden Wolken.

Hein saß auf seiner Bank und hatte plötzlich ein seltsam zwiespältiges Gefühl von Trotz und fassungslosem Staunen. Zunächst spuckte er einmal ins Wasser, stand dann rasch auf und ging nach vorne. Aber es klärte sich nichts. Schließlich kam er zurück, stellte den Fuß aufs Trittbrett und sagte:

„Eine Mark, Fräulein!"

Aber nun schien seinerseits das Fräulein keine Neigung zu Gesprächen über den Fahrpreis zu haben. Sie hatte sich ein wenig aufgesetzt und die Arme nach hinten über die ganze Breite des Polsters aufgestützt. Ihr Haar flatterte wie ein silberner Wimpel im Nacken. „Schön ist das, so ein Morgen am Wasser!" sagte sie und straffte sich.

Hein Kliersen stand noch immer mit einem Fuß auf dem Trittbrett. Er war dem Mädchen nun so nahe, daß er einmal sogar einen Hauch ihres Atems an seiner Wange spürte. Eigentlich hätte er längst wieder nach vorne gehen müssen, denn sie waren dem anderen Ufer schon auf wenige Meter nahe. Da ließ das Mädchen sich plötzlich zurück auf das Polster sinken, streifte mit allen Zeichen eines eben gefaßten Entschlusses die langen Handschuhe von den Armen und gab ohne Umschweife einen kleinen fröhlichen Befehl: „Fahren Sie doch bitte noch einmal zurück!" sagte sie und machte Anstalten, auszusteigen.

Aber da stießen sie schon vorne knirschend auf den Sand.

„Oder geht das nicht?" fragte sie schnell noch einmal, als ihr Fährmann sich nicht von seinem Platz rührte, und sah diesen mit ihren hellschimmernden Augen, in denen aber auch etwas vom blaugrünen Dunkel des Stromes war, bittend an.

Erst jetzt nahm Hein Kliersen langsam den Fuß herunter und ging hinüber zu seinem Spill. Die Fähre trieb schon etwas ab, weil das Tau nicht gelegt war, und bereits einige Sekunden später glitten sie wieder langsam in den Fluß zurück. Wieder krächzten oben die Rollen auf dem Seil. Die Landschaft war weithin leer, nichts als Himmel, Fluß und die segelnden Wolken.

„Sie dürfen sich jetzt nicht umdrehen!" rief es wieder fröhlich von der Mitte her, wo der Wagen stand. Und Hein drehte sich nicht um. Er stand, die Hände auf die Reling gelegt, neben dem kleinen Holzschrein, in dem St. Patrick segnend seine Hände breitete, und starrte über den Fluß. Er wußte, was da hinter ihm geschah. Er hatte es nicht sofort begriffen, aber nun wußte er es. Er hörte, wie nach einer Weile der Wagenschlag zufiel, wie das Mädchen mit nackten Sohlen über die Bohlen ging und gleich darauf mit einem kleinen jauchzenden Aufschrei ins Wasser sprang. Aber auch da rührte er sich nicht.

Lange stand er so, während die Fähre unter ihrem Seil dahinglitt. Es war ein dumpfes, bohrendes Gefühl der Demütigung des Verhöhntseins in ihm, das ihn gepackt hielt eigentlich von dem Augenblick an, da das Mädchen mit seinem Wagen den übermütigen Sprung auf seine Fähre getan hatte. Gleichzeitig aber koboldete durch sein schweres Friesenblut ein prickelnder Leichtsinn, ein kleines schwindelndes Taumeln, vor dem er, als die Schwimmerin jetzt sprudelnd gerade vor ihm auftauchte und sich mit einer schmalen, sonnengebräunten Hand an den Bohlen festhielt, die Fäuste hart um das Holz der Brüstung preßte.

„O bitte, so helfen Sie mir doch!" schrie es lachend vom Wasser her, und ein schlanker brauner Arm streckte sich zu ihm empor.

Hein Kliersen faßte die Hand. Er hob die leichte Last zu sich herauf, wie man ein fremdes, gleichgültiges Etwas aus dem Wasser fischt. Als sie aber nun vor ihm stand, im knappen Trikot von hellgrüner Wolle, auf hohen, schlanken Beinen, in den Hüften so schmal, wie er nie bis dahin ein Mädchen gesehen hatte, und ihm mit einem tiefen, wohlig erschöpften Aufatmen zum Dank für seine kleine Hilfeleistung noch einen Augenblick die Hand ließ, da ging er wie in einem silbernen Nebel von ihr fort nach vorne zum Bug, der eben wieder am Ufer auf den Sand stieß.

„Weert man nur schon Tid for die Uhlenkamper! Wat mach' ick denn mit so 'ne nackte Dern hie?" führte er ein kleines entsetztes und bitteres Selbstgespräch und lotste sich erneut nach der Flußmitte zurück. Diesmal machte er aber doch weiter keine Umstände mehr, sondern setzte sich einfach auf seine Bank, dem Auto gegenüber, auf dessen Trittbrett sich inzwischen auch das schmale Wesen im grünen Badeanzug niedergelassen hatte und in die Sonne blinzelte.

„Sie sind mal ein Bär!" rief das Mädchen plötzlich, erbost von dem wortlosen Einandergegenübersitzen und trippelte ungeduldig mit den nackten Füßen auf den Boden.

Darauf sah sich der Hein das vom Himmel gefallene blonde Wesen noch einmal ganz genau an; er war jetzt aus guten starken Quellen gegen den verwirrenden Zauber gefeit, der ihn gerade eben noch fast ein wenig unsicher auf den Beinen gemacht hatte, stand auf, nahm seinen riesigen Südwester vom Kopf und stülpte ihn über das Glastürchen, hinter dem St. Patrick thronte.

„Wissen'se Fräulein, es ist man blos wegen die Schenierlichkeit. So'n alter Heiliger der schämt sich nämlich, überhaupt wo heute doch man so'n bißchen Feiertag ist!"

Sprachs und drehte dem grünen Nixenwesen den breiten Rücken zu.

Was weiter hinter ihm geschah, sah er nicht mehr. Der Satz aber, mit dem der große Wagen bald darauf an ihm vorbei auf den Strand sprang, war nicht weniger waghalsig und überstürzt als der vor einer halben Stunde drüben am anderen Ufer.

Damit hätte Hein Kliersens wunderliches Abenteuer ja nun wohl sein Ende haben können. Er schaukelte seinen alten Bretterkahn wieder vom Ufer los. Das verlorene Fährgeld rechnete er irgendwie auf gegen eine grimmige Genugtuung, die ihn ob dieser Abfertigung erfüllte. Der Wind hatte den Himmel von den letzten Wolken freigeweht. Hinter der niederen Uferhöhe tönte ganz hell eine einzelne Glocke in immer gleichen schnellen Schlägen. Hein fuhr hinüber und herüber, obwohl nirgends ein Fahrgast abzuholen war. Allein das Auto stand noch immer drüben etwas vom Ufer ab, und sooft er es wieder erblickte, freute ihn das jetzt. Nur zum Zurückwinken konnte er sich nicht bereitfinden. Denn das Autofräulein winkte jetzt. Er sah es deutlich.

„Nee," hielt er wieder eines seiner Selbstgespräche, „dat geith ja nun nich, dat hew ik ja nu all mug mit rüber un nüber un mit die Badeanstalt!"

Aber das Winken wurde immer heftiger und dringlich, und weil er schließlich das entgangene Fährgeld doch niemals ganz verschmerzt hatte, legte er am Ende noch einmal an. Er konnte dies ja auch wohl ohne Bedenken tun, denn was da drüben stand, war ein manierlich angezogenes junges Mädchen im hellen Sommerkleid, das einen kleinen, wohl eben gepflückten Blumenstrauß in der Hand hielt und geduldig wartete, bis das Tau gelegt war und die Fähre festlag.

Was aber nun weiter sich ereignete, das brachte den Hein noch mehr außer Fassung als alles, was schon sonst an diesem Morgen an Wunderlichem geschehen war. Das Mädchen ging still und ohne ihn anzusehen an ihm vorüber zu jener kleinen Bank, über der der alte St. Patrick seinen Platz hatte, öffnete ohne große Mühe das Glastürchen und legte ihr kleines Margaretensträußchen hinein, nicht ohne darauf noch eine stumme Weile mit leicht gesenktem Kopf davor stehen zu bleiben und schließlich so schweigend wieder fortzugehen, wie sie still gekommen.

Hein Kliersen fand später noch zwei große Silberstücke bei dem bescheidenen Blumengewinde. Das war viele Tage danach erst, und die Margareten waren längst verwelkt. Er hätte aber auch ohnedies diesen Pfingstmorgen und das Mädchen nicht vergessen.

VATER HENRY



Eine Geschichte von der Wanderbühne

von Max Laumen

„Pfingsten —", meinte der grauhaarige, behäbige Schauspieler Wendland und lehnte sich zurück, „dieses schöne Fest weckt immer wieder eine wehmütige Erinnerung in mir, die Erinnerung an den Abschied von dem Mann, unter dessen Obhut ich einst die ersten Schritte auf den Brettern tat, die die Welt bedeuten."

„Erzählen, erzählen!" drängte man in Wendland, und nach ein paar Augenblicken des zögernden Nachdenkens hub er versonnen an:

„Es wäre ungerecht, alle die Wanderbühnen, die vor ein paar Jahrzehnten den Kunsthunger kleiner und kleinster Städte stillten, als Schmieren abzutun. Ich selbst habe die ersten beiden Jahre meiner Bühnentätigkeit bei einer herumziehenden Theatergruppe Süddeutschlands verlebt, und nur mit einem Lächeln der Dankbarkeit kann ich an ihr Oberhaupt zurückdenken. Gegen 35 Ortschaften bespielten wir, doch erinnere ich mich nicht, in einer von ihnen jemals den Ruf „Tut die Wäsche rein, die Komödianten kommen!" gehört zu haben, der einem böswilligen Gerücht zufolge manchem Wandertheater vorausgegangen sein soll. Dabei wirkten wir in der Tat wie eine verdächtige Zigeunerschar, wenn wir mit den zwei riesigen Wagen, die unseren Fundus bargen, irgendwo unseren Einzug hielten. Die Leitung dieses Apparats aber stellte nur einen Bruchteil dessen dar, was der Direktor unserer Gesellschaft tatsächlich leistete.

Thomas Henrici hieß er, aber wir nannten ihn nur Vater Henry. Nicht allein als gerissener kaufmännischer Leiter des Unternehmens, auch als Schauspieler stand er seinen Mann, denn wenn die Zahl der Ensemblemitglieder nicht ausreichte, so übernahm er ohne weiteres jede beliebige Rolle. Man munkelte, er sei einmal, als der Truppe die Heldenmutter fehlte, in den „Nibelungen" sogar als Frau Ute aufgetreten. Aber er war nicht etwa nur eine leicht komische Figur, er war zugleich ein echter Künstler, ein feinfühliger Regisseur, der Szenen, die ihm besonders teuer waren, so lange durchprobte, bis jeder Mitwirkende auf seine Absichten eingegangen war. So dürftig auch die äußeren Verhältnisse waren, unter denen er Schillers und Shakespeares Tragödien einstudierte, er war von der hohen Mission der dramatischen Kunst überzeugt, er verabscheute Schwänke sowohl wie Gesellschaftsstücke und schulte uns an Goethes starren Schauspielregeln. Ein einziges Mal machte er dem Realismus ein seltsames und amüsantes Zugeständnis, nämlich als er im „Don Carlos" selbst den Großinquisitor gab und, um den Neunzigjährigen so eindrucksvoll wie möglich darzustellen, sich sein künstliches Gebiß herausnahm und den Text dieses unheimlichen Greises mit zahnlosem Munde sprach.

Ein solches Maß von Selbstverleugnung zeigt, daß unserem Vater Henry der Dienst am Theater über alles ging. Eine Selbstverständlichkeit war es für ihn gewesen, daß seine einzige Tochter Schauspielerin werden müsse. Seine Tochter, jawohl, denn Vater Henry war wirklich Vater. Vor mehr als zwanzig Jahren hatte er eine blutjunge Anfängerin aus seiner Truppe heraus geheiratet, die das Wanderleben aber nicht lange ertrug und kurz nach der Geburt des ersten Kindes verschied. Diese Tochter, Irmgard mit Namen, hielt er sorgfältig von der Atmosphäre seiner landfahrenden Gesellschaft fern. Er liebte sie abgöttisch, opferte den letzten Groschen für sie und hatte sie in einem recht teuren Pensionat erziehen lassen. Hernach hatte er sie zur Ausbildung einer ersten Schauspiellehrkraft anvertraut, und nun gehörte Irmgard schon im zweiten Jahre, wenn auch immer noch als Anfängerin, zum Ensemble des Residenztheaters.

Vater Henry wurde lebhaft und gesprächig, wenn er von seiner Tochter erzählte, wenn er ihr Bild herumreichte, das ein Profil von geradezu griechischem Ebenmaß zeigte, oder wenn er ein paar Zeitungsausschnitte hervorholte und uns Kritiken vorlas, in denen seine Irmgard erwähnt wurde. Freilich schien sie meistens nur sehr, sehr kleine Rollen, Zofen und Dienerinnen vor allem, zu spielen; die größte Aufgabe, die man ihr bisher anvertraut hatte, war die Sklavin Lesbia im „Gyges", die sie der Besprechung nach „in klassischer Haltung und Gebärde mit bestem Gelingen" verkörpert hatte.

Aber nur selten, wenn er besonders zufrieden mit uns gewesen war, sprach Vater Henry von ihr. Im übrigen führte er nach wie vor ein strenges Regiment. Es war nicht immer ein Vergnügen, 35 mal, jeweils auf einer zugigen Gasthausbühne, die gleiche Rolle zu spielen. Dabei achtete der Herr Direktor peinlichst darauf, daß selbst bei der letzten Wiederholung eines Stückes nicht „geschmiert" wurde, daß niemand seinen Part lustlos herunterspielte oder irgendwie von den Regie-Anweisungen abwich.

Gar zu gern hätten wir einmal über die Stränge geschlagen. Unser Ensemble bestand natürlich in der Hauptsache aus jungen Kräften, die sich das Theaterleben etwas anders vorgestellt hatten. Der starre Zwang, den Vater Henry uns auferlegte, war uns allen zuwider, und wir sehnten uns nach einer Gelegenheit, einmal so unbekümmert und verwegen darauflos zu spielen, wie es uns Spaß machte.

Und diese Gelegenheit kam. Im zweiten Frühjahr, da ich bei der Truppe weilte, blieb das Wetter bis weit in den Mai hinein so kühl, daß Vater Henry es wagen konnte, die Spielzeit gehörig zu verlängern. Erst am Sonntag nach Pfingsten sollte Saisonschluß sein. Am Freitag vor dem Fest zogen wir in eine Kleinstadt ein, in der wir den „Othello", die „Räuber" und die „Stella" spielen wollten. Ja, und da fand Vater Henry im Gasthaus einen Brief vor, nach dessen Lektüre er wie angewurzelt schien. Während wir die Leinwände auspackten, die hernach Venedig und Cypern vorstellen sollten, pfiff er vergnügt vor sich hin, und als am Abend unser Heldendarsteller das Pech hatte, sich an einer wichtigen Stelle des Dramas zu versprechen, da blieb das Donnerwetter, das eigentlich fällig war, zu unserer Verwunderung aus. Gegen Ende des 3. Aktes stürzt sich der Mohr wie rasend auf Jago und verlangt Beweise für die Treulosigkeit seines Weibes.

„Sonst bei dem Leben meiner ew'gen Seele,
Besser wär' dir's, ein Hund geboren sein,
Als meinem Grimm dich stellen!"

So hat er zu sprechen; unser Othello jedoch schrie an jenem Abend:

„Besser wär' dir's, ein Grimm geboren sein,
Als meinem Hund dich stellen!"

Schreckensbleich schauten wir, die wir in der kleinen Kulisse standen, Vater Henry an. Der aber lachte, lachte, bis wir verdutzt in sein Gelächter einstimmten, und etwas später, in der Pause, verriet er uns den Grund seiner heiteren Stimmung. Seine Tochter hatte ihm mitgeteilt, daß am ersten Feiertage im Residenztheater die Erstaufführung einer Neueinstudierung des „Faust" stattfinden werde, daß das Gretchen aber im letzten Augenblick erkrankt sei, daß kein anderer Ersatz zur Verfügung stehe und daß sie daher diese Rolle spielen werde, die sie seinerzeit bei ihrem Lehrer studiert habe. Und nun wollte Vater Henry gleich nach der Vorstellung mit dem Spätzuge abdampfen, um seine Irmgard am Samstag in der Generalprobe und am Pfingstsonntag in der Premiere zu bewundern.

Wir beglückwünschten ihn dazu, daß sich seiner Tochter eine solche Gelegenheit biete, wir brachten ihn, kaum abgeschminkt, an den Bahnhof und winkten ihm nach, — und dann waren wir zum erstenmal von seiner Aufsicht befreit. Selbstverständlich schlugen wir sogleich den Weg zum nächsten Gasthause ein, und wenn das Wetter auch den Aufenthalt im Gärtchen verbot, so schmeckte uns eine verfrühte Pfingstbowle auch in der warmen Stube, wo wir den Kleinstädtern am Stammtisch bis zum Morgengrauen etwas vorbramarbasierten. Den folgenden, wiederum regnerischen Tag verschliefen wir. Der Himmel klärte sich erst ein wenig auf, als wir gegen Abend zum Saale trotteten, um das Moorsche Schloß und dahinter schon die böhmischen Wälder aufzubauen. Und dann begann die denkwürdigste Vorstellung meines Lebens.

Unser Väterspieler, der noch nicht ganz nüchtern war, verhedderte sich gleich zu Anfang kläglich in seinem Text; die Lücken, die dadurch entstanden, füllt Franz Moor mit grausigen Extempores aus. Noch toller ging es in den Räuberszenen zu, die ich in der Rolle des Schwarz miterlebte. Die meisten von uns waren nicht viel älter als zwanzig Jahre, und so führten wir uns denn wie Schüler auf, deren Lehrer den Rücken gekehrt hat. Wir tobten wie die Wilden, unser Karl Moor hatte sich schon am Schluß des 2. Aktes heiser geschrien. Dafür aber fügten wie hier eine Kampfszene ein, bei der fünf Minuten lang getrommelt, geschossen und gelärmt wurde. Das Publikum erwies sich als sehr dankbar und spendete begeisterten Beifall. Was Wunder, daß wir fortfuhren, wie wir begonnen hatten. Wir schossen, wo die Handlung nur eben Gelegenheit dazu bot; zwischen den Soffitten hing der Pulverdampf in schweren Wolken. Vor dem 5. Akt schon hatten wir sämtliche vorhandenen Patronen verbraucht. Als wir Räuber daher im vorletzten Bild unter schauderhaftem Gebrüll das Moorsche Schloß gestürmt hatten, konnte Schweizer sich an der Leiche Franzens nicht, wie vorgeschrieben war, erschießen, sondern erstach sich. Der Vorhang fiel, und als wir lachend die beiden Toten an den Beinen von der Bühne zogen, — da stand Vater Henry vor uns.

Er, den wir in der Residenzstadt glaubten, er hatte aus der Kulisse heraus den Schluß dieser Szene miterlebt und konnte aus unserem Schuldbewußtsein darauf schließen, wie dieser Abend zuvor verlaufen war. Und dennoch machte er uns keinen Vorwurf. Ja, er sprach zunächst kaum ein Wort, und erst als das letzte Bild vorbei war, da versammelte er das ganze Ensemble in der Garderobe um sich herum. Aber auch jetzt gab es keine Standpauke, die wir, was uns mittlerweile klar geworden war, redlich verdient hatten. Nein, in wenigen nüchternen Sätzen legte uns Vater Henry dar, daß er uns am Sonntagfrüh abermals, diesmal jedoch auf längere Zeit, verlassen werde. Wir würden die letzte Woche ja ohne ihn auskommen können. Die Hälfte der noch zu zahlenden Gage gebe er uns sogleich, die endgültige Verrechnung von Einnahmen und Ausgaben werde er später mit einem von uns zu benennenden Vertrauensmann vornehmen. Ueber die nächste Spielzeit könne er uns noch nichts sagen. Nachdem er diese Eröffnungen gemacht hatte, begab er sich in sein Zimmer.

Am Pfingstmorgen wartete ich vor dem Gasthof schon früh auf ihn, um ihn zur Bahn zu geleiten. Als er dann kam, winkte er mit Entschiedenheit ab, und als ich doch neben ihm herschritt, sprach er kein Wort und schritt nur schneller aus. So blieb ich denn zurück. Die Wolken hatten sich verzogen, es wurde ein wundervoller Tag. Infolgedessen wurden zur dritten unserer Vorstellung kaum Karten verlangt, und wir sahen uns schließlich genötigt, die „Stella" ausfallen zu lassen. Wir sind am Pfingstmontag weiter gezogen, mit schlechtem Gewissen, denn wir glaubten natürlich, nur unsere turbulente Räuber-Aufführung habe Vater Henry so sehr gekränkt, daß er uns im Stiche ließ. Wie er allerdings gegen jede Verabredung so früh wieder bei uns hatte auftauchen können, das begriffen wir erst langsam, als uns eine Zeitung aus der Residenz in die Hände fiel. Am Pfingstsamstag war die Faust-Premiere nämlich „wegen Erkrankung im Personal" abgeblasen worden. Etwas später brachten wir dann in Erfahrung, daß Irmgard Henrici in der Generalprobe, in der sie als Gretchen eingesprungen war, über alle Maßen versagt habe. Zur Enttäuschung ihrer Gönner war sie nicht etwa allzu erregt, sondern so kalt und steif gewesen, daß man selbst einem nachsichtigen Publikum eine solche Partnerin Faust's nicht zumuten konnte. Man habe eine Vorstellungsänderung vornehmen müssen. Der Schmerz hierüber war es, der Vater Henry veranlaßt hatte, sich von uns zurückzuziehen.

Als er, bei jener Generalprobe ganz hinten im fast leeren Zuschauerraum sitzend, das traurige Fiasko seiner Irmgard erlebt hatte, da war ihm mit einem Schlage klar geworden, daß von seiner bildschönen Tochter auf der Bühne keinerlei Wärme und Beseeltheit ausging. Eine klassische Statue soll sie im Rampenlicht gewesen sein, nicht mehr. Nach dieser furchtbaren Enttäuschung war es für Vater Henry unmöglich, weiterhin mit dem Theater zu tun zu haben. Er hatte den Kontrakt seiner Tochter am gleichen Tage gelöst und war mit ihr noch am Pfingstsonntag in einen Flecken gezogen, wo eine Schwester von ihm ein kleines Anwesen besaß.

Unsere Gesellschaft aber löste sich eine Woche später auf. Fast alle bekamen wir nach einiger Wartezeit mittlere oder kleinere Engagements an stehenden Theatern. Viele von den Kollegen aber, die an jenem Pfingstsamstag als „Räuber" mit mir über die Bretter tobten, habe ich nie wiedergesehen, und auch Vater Henry ist mir nicht mehr zu Gesicht gekommen."

Wendland zögerte ein wenig, ehe er seine Erzählung lächelnd beschloß:

„Durch Zufall aber habe ich einmal ein wenig von seinen weiteren Schicksalen erfahren. Wenn es mir darauf ankäme, mit einem sentimentalen Effekt zu schließen, so würde ich erzählen, daß er bald nach jenem Pfingstfest sanft entschlafen sei. Die nüchterne Wahrheit aber ist, daß Irmgard im Hause ihrer Tante einen angenehmen Mann in mittleren Jahren, einen Oberlandjäger, kennen lernte, daß sie seine Frau und Mutter mehrerer Kinder wurde, die der Theaterdirektor a. D. als glücklicher Großvater auf den Knien reiten ließ und die er noch heranwachsen sah. Mir scheint, dieser der Wirklichkeit entsprechende Schluß meiner Geschichte ist zwar prosaischer, aber weitaus erfreulicher, als wenn Vater Henry an seiner großen Enttäuschung zerbrochen wäre."



Der alte Komödiant.

Holzschnitt von Fritz Hofmann-Gotha.

Aus Zeit und Leben.

Das liebliche Fest

Erzählung von Robert Hohlbaum

Der Leutnant Leopold von Tappeiner wäre noch zur Zeit des unseligen Feldzuges anno fünf eine im österreichischen Heere unmögliche Gestalt gewesen. Jetzt, da die romantische Welle auch Wien überrauschte und ein wirklicher Dichter im Hauptquartier saß, um recht schwungvolle Armeebefehle zu verfassen, mußte auch der Oberst, wenn auch ungern, ein Auge zudrücken, wenn etwas von den seltsamen Neigungen seines jüngsten Offiziers ihm zu Ohren kam. Er konnte dies um so leichter, als Leopold von Tappeiners Dienstfreude unter seinen poetischen Neigungen in keiner Weise litt.

Seit der Leutnant wußte, daß es neben dem Leben, das aus Exerzieren, Waffenkunde, dem Studium der Taktik und gelegentlichen Liebesmahlen bestand, noch ein zweites gab, eines, das oft gar unscheinbar in fleckiges Papier und ein schlichtes Leinenkleid gebannt war, und daß neben der Sonne, die des Morgens über den Donauauen aufstieg, und des Abends über dem Schönbrunner Schloß zur Ruhe ging, eine andere in Deutschland leuchtete, die keine Nacht mehr würde vernichten können, hatte er an jedem Pfingstmorgen aus einem wunderschönen, in frühlingsgrüne Seide gebundenen Büchlein, dafür er seine ganze Wochengage ausgegeben, den ersten Gesang aus dem „Reineke Fuchs" des Herrn Johann Wolfgang von Goethe gelesen. Erst aus diesen Worten war ihm die ganze Schönheit des begnadigten Festes kund geworden, an dem der heilige Geist in tausendfacher Blütengestalt zur Erde niederflutet und die Vögel mit tausend feurigen Zungen allen Völkern des Ewigen Ehre verkünden.

Auch an dem Pfingstmorgen des Jahres neun hatte er es so halten wollen, und nun war das alles anders gekommen. Er hatte keinen Vogel gehört, denn der Kanonendonner hatte jede Kreatur überdröhnt, er hatte keine Sonne gesehen im Pulvernebel von Aspern, und nun, da der Sieg errungen war und er in der Stille eines Bauernhauses seinen Tornister auspackte, beim kargen Talglicht seine versäumte Andacht nachzuholen, wurde er mit Bestürzung inne, daß der grüne Seidenband, den er sorgsamer als Feldflasche und Strümpfe verpackt hatte, fehlte. Er hatte ihn wohl in dem furchtbaren Getümmel des heißen Tages verloren.

An diesem Tage hatte er mehr des Grauenvollen gesehen, als in seinem ganzen Leben, ein Freund war an seiner Seite gefallen, seltsam, furchtbar, das alles war an ihm, dem Stumpfgewordenen, vorübergeglitten, der Verlust des Büchleins traf ihn als tiefer Schmerz. Er sann ihm beim schwelenden Schein des nun zwecklos gewordenen Kerzenlichtes nach, bis er ihn in seiner ganzen Bitterkeit ausgekostet hatte und seinem Geiste der Weg in andere Bereiche frei war. An seiner endlich zu einem Nachbeben geweckten Seele vorüber zog der Tag: Banges Warten, näher rückender Donner, Salvenknattern, Befehle, Degenblitzen, Roßgestampf, irrsinniges Hurragebrüll, wut- und angstverrissene Fratzen, Blut, Aufheulen der Getroffenen, und darüber, nur geahnt, mit letzter Kraft der Weichheit ersehnt, die verhüllte, geschändete Sonne des heiligen Festes. Aber mit einem Male wußte er, daß all das nicht das Furchtbarste gewesen, das es verblaßte, verklang vor einem Antlitz, einem Wort. Beides war seinen betäubten Sinnen im Lärm der Schlacht nicht so gegenwärtig geworden wie jetzt, da er das Wort hörte, als dröhne es ein Mund an sein Ohr, das Antlitz sah, als beuge es sich zu ihm nieder. Blond war der feindliche Offizier gewesen, blaue Augen hatten Tappeiner Haß entgegengesprüht, blau wie die seinen. Ein deutsches Kommandowort. In der Mitte zerfetzt, war es gellend im Todesschrei verklungen. Er, sein Degen hatte es erschlagen. Und über ihnen hatte die verborgene Sonne des Pfingsttages geleuchtet, wie über jenem Tage, da der Große die herrlichen Verse geschrieben, er, dessen Licht über allen leuchtete, denen eine deutsche Mutter das erste Wort der heiligen Sprache vorgesprochen. Der Schmerz tiefster Hoffnungslosigkeit überfiel den Leutnant. Wozu, wozu strahlte die Sonne über ihnen, wenn niemand sie sah? Wozu goß ein Ewiger die Harmonie seines großen Herzens in die Musik seines Wortes, wenn niemand sie hörte? Wozu ließ Gott immer und immer wieder einen heiligen Pfingsttag erstehen, wenn das verblendete Volk seinen Ruf überdröhnte mit dem Mißklang wahnsinnigen Brudermordes? Wozu? Wozu? Zum erstenmal in seinem jungen Leben erstand diese Frage vor dem Leutnant, wie ein schattenhaftes, jedem Griff entgleitendes, sich im Dunkel lösendes, von neuem sich ballendes, vergehendes, werdendes, ewig rätselhaftes Untier der Nacht. Stimmen schrecken Leopold von Tappeiner auf. Die Kameraden des Regiments waren's, sie riefen ihn, er sollte mit ihnen kommen, den Sieg zu feiern. Von einer jähen, atemschnürenden Furcht erfaßt, löschte er das Licht, tastete sich durch den Flur, unerkannt an den lärmenden Offizieren vorüber, ins Dunkel. Die Wolken, die der Abend über den Himmel gebreitet hatte, teilten sich, da und dort zitterte ein Stern. Immer freier erwachte der Glanz der Nacht. Und nun streifte der Mond den letzten silbernen Flußnebelschleier von sich und wies dem Jüngling, das Verborgenste grausam enthüllend, das stöhnende, fiebernde oder in letzter Stummheit versinkende Schlachtfeld.

Der Leutnant hastete durch das Grauen, das er nicht bannen, durch die tausendfache Qual, die er nicht lindern konnte, von einem suchenden Drang erfüllt, etwas ersehnend, darin er Frieden und Ruhe finden könnte.

An einer seltsam geformten Baumgruppe erkannte er die Stelle: Hier waren sie heute morgen eingesetzt worden, hier hatten sie den Angriff des feindlichen Regiments abgeschlagen. Hier, hier . . . eine kalte Hand umpreßt sein Herz, läßt es frei, daß es wildpochend die Dämme der armen Brust zerreißen will: Hier, im vollen Mondschein liegt der deutsche Offizier. Weit geöffnet zu stummer Frage, zum fühllosen Himmel aufstarrend das gebrochene Auge, frei fließt das blonde Haar über die Stirne. Des Oesterreichers Hand tastet nach dem eigenen Haupt, als wäre es nicht mehr sein, als gehöre es dem Stummen, er greift nach seinem pochenden Herzen, fühlt den eigenen Degen, der die Brust des andern durchbohrt hat, dem er verbunden ist, dessen Sein er von dem eigenen kaum mehr zu lösen vermag. Er kniet nieder, beugt sich über den Toten, streicht mit der Hand, die eben noch das Pulsen seines Herzens gefühlt hat, über das blutgetränkte Kleid, als könnte er des Anderen Herz zu gleichem Leben erwecken. Immer wieder gleitet die Hand, die ganze gestaute Sehnsucht seines erschütterten Seins liegt in dem Streicheln. Die Hand fühlt etwas Hartes, das ihr den Weg zu dem armen durchbohrten Herzen sperrt. Behutsam löst er es aus der Brusttasche des Toten, zieht es langsam frei, es ist ein Buch. Blutbefleckt, von seinem Degen durchbohrt. Ehrfürchtig hebt er es ins Mondlicht, ein grünseidener Band, fiebernde Hände öffnen es, durch halberstarrtes Blut wirren die Buchstaben, formen sich zu jenen herrlichen, Musik gewordenen Worten, die ihn den ganzen furchtbaren Tag dumpf und weh durchklungen haben:

„Pfingsten das liebliche Fest war gekommen, es grünten und blühten Feld und Wald . . ."

So tönt es ihm, zum erstenmal von klarer Melodie getragen, durch Hirn und Seele. Er versucht aus dem Buche zu lesen. Die Verse sind verstümmelt, sein Degen hat die Worte „Pfingsten, das liebliche Fest . . ." durchbohrt. Die Sinne schwinden ihm, er bricht nieder, liegt neben dem Toten.

Ein Klang weckt ihn, ein Vogelruf. Noch ist es Nacht, noch zittern die Sterne, noch trägt der Mond silbernen Schein. Aber die Seele des verborgenen Tieres ahnt schon den Morgen.

Morgenreinheit kühlt des Lebenden Sinn. Er sieht den Toten in schmerzender Klarheit, er weiß, dieser wird heute noch sich in Erde lösen, indes er atmen wird, solange es Gott gefällt. Aber er weiß auch, daß er dem Toten, über dessen wildem Leben dieselbe Sonne geleuchtet wie über dem seinen, untrennbar verbunden sein wird für alle Zeit. Noch immer singt der Vogel, ein zweiter, ein dritter, unzählbare Stimmen einen sich zu einem rauschenden Jubelchoral, der das Erwachen des heiligen Gestirns vorahnend kündet.

Der Lebende aber kniet nieder an des toten Bruders Seite und spricht an seinem Ohr die Worte des geliebten Liedes in den Lobgesang der Kreatur.

Die Schwingen dieses Sanges tragen das Lied auf zu Gott. Und die Seele des Toten, Gott, Welt, Leben und Tod sind ein Großes, untrennbares Herrliches in dieser aus dem Schoße der Ewigkeit strömenden Stunde.



Photo: Landesmuseum Hannover.

Eine Pfingstdarstellung des Meister Bertram von Minden

Meister Bertram von Minden ist ein großer niederdeutscher Maler des späten 14. Jahrhunderts. Wir kennen zwei mächtige Flügelaltäre von ihm, den Grabower Altar in der Hamburger Kunsthalle und den Passionsaltar im Landesmuseum zu Hannover. Unser Pfingstbild stellt eine Szene innerhalb der 16 Tafeln des Passionsaltars dar.

Man ist Erstaunt über den Realismus der Wiedergabe und spürt sofort den niederdeutschen Menschen aus der Blütezeit des Bürgertums. Obwohl die Gruppen noch direkt vor dem Goldgrund aufgebaut sind, ist die Verbindung mit dem Leben durch die Realistik der Figuren klar betont. Die zentrale Komposition ist ziemlich gewahrt. Die Gestalten der Maria und des Petrus bestimmen den gesamten Bildaufbau. Um sie gruppieren sich nach beiden Seiten hin die übrigen Apostel. In der Mitte, am oberen Bildrande, schwebt die Taube, den heiligen Geist verkörpernd. Von ihrem Nimbus ergießen sich Strahlen auf die Häupter der Heiligen.

Maria beherrscht das Bild. Sie ist in einen blauen, rot abgefütterten Madonnenmantel, der sich in langen fließenden Falten um ihren Körper schmiegt, eingehüllt. Ihr Kopf ist wie empfangend geneigt, die langen blonden Haare fallen in freien Locken. Sie trägt einen besonders reichen Heiligenschein mit einer Inschrift. In ihrer Linken hält sie ein offenes Buch mit großen Lettern. Petrus hat sich ihr zugewandt. Er streckt ihr seine Rechte hinweisend entgegen, in der aufgestützten Linken hält er ein Buch mit reichem Goldbeschlag. Der Kopf des Petrus ist besonders eindrucksvoll in seiner Realistik. Der alte Mann mit dem kräftig geformten Kopf, mit den buschigen Brauen über den lebhaften Augen kommt uns bekannt vor. Auch der Alte links ist von derselben Art. Wir kennen diesen Typ aus unserer Umgebung.

Meister Bertram zeichnete und malte charaktervolle Gestalten, Menschen aus seiner Heimat. Er betont das Diesseits, die erdnahe Verbindung mit dem Leben. Mit großer Liebe widmet er sich den Details, ohne wiederum typisch westfälisch-niederdeutsch kleinlich zu sein. Jeder Apostel trägt einen anderen wundervoll fein und zart ausgeführten Heiligenschein, liebevoll sind die Bücher und die Säume der Gewänder bemalt. Lebhaft und stark ist die Farbgebung.

Meister Bertram ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein gebürtiger Westfale aus Minden. Wann er zuerst nach Hamburg, wo er den größten Teil seines Lebens zugebracht hat, gekommen ist, weiß man nicht. Jedenfalls ist er ein Mensch unserer niederdeutschen Heimat. Seine Kunst ist artgemäß, lebens- und diesseitsbejahend. Obschon wir erst am Ende des 14. Jahrhunderts stehen, spüren wir in ihm schon den deutschen Menschen der kommenden Renaissance.

R. P.

Geflügelter Juni

Von Herbert Paatz

Von Hergottskäfern, Glühwürmchen und Libellen

Mitten im Mai brannte noch der Ofen, und der Wintermantel konnte noch nicht eingemottet werden. Das war dem Juni zuviel. Achtung, jetzt komm' ich! Alle Fenster auf, alle Türen auf! Wir wollen doch mal sehen, ob ich es nicht besser mache. Der Juni schob den Mai beiseite und machte sich jetzt im Lande breit.

Nicht nur die Menschen sind froh, auch die Tiere, die kleinen Tiere. Was da der Juni alles mit sich bringt? Vom Juni hat ja der Käfer seinen Namen, der als verspäteter Maikäfer den Monat durchfliegt. Er ist ein naher Verwandter des Maikäfers, und etwas kleiner und schmächtiger. Auch die Larven des Junikäfers fressen sich in der Erde als Engerlinge einen Wanst an, die Wurzeln anknabbernd, verpuppen sich und kommen als Junikäfer zur Welt. Auf der Oberwelt bleiben sie bei den Pflanzen und benagen das Grün. Der Schaden über Tage ist nur eine Kleinigkeit, aber was sie als Engerlinge unter Tage anrichten, das ist niederträchtig. Was zur Verwandtschaft des Maikäfers gehört, taugt nichts.

Im Juli erscheint der Walker. Er nennt sich auch Julikäfer, Müller und Tannenkäfer, so wie sich der Junikäfer auch Sonnenwendkäfer nennt. Der Walker ist aber ein besserer Botaniker als die Menschen. Er bevorzugt Fichten, worauf ihn die Menschen Tannenkäfer nennen. Zu Weihnachten wird eine Fichte angebrannt, und die Menschen singen: „O Tannenbaum, o Tannenbaum — —." Lang ist die Namenliste des Walkers, aber einzig ist sein Schaden, den er anrichtet. Er will uns versöhnen und zirpt wie eine Grille. Die Atemöffnungen der Insekten liegen nicht am Kopfe, sondern am übrigen Körper. So bleibt ihr Mund stumm. Wer zirpen will, muß es mit den Beinen und Flügeln machen.

Ueber dem Wasser fliegen prächtige Wasserjungfrauen, Libellen. Der Juni hat doch allerlei Ueberraschungen. So zarte, schöne Geschöpfe sind Musterexemplare einer Ausstellung: Wunder des Lebens! Die Wasserjungfrauen der Märchen sind auch schön und können singen — — unwiderstehlich. „Halb zog sie ihn, halb sank er hin." Goethe muß einer Wasserjungfrau begegnet sein. Schöne Hexen sind auch die Wasserjungfrauen der Zoologen. Die großen überquellenden Augen schauen im Fluge immer nur nach Beute aus. Im Fluge werden die Opfer erfaßt, von den „Falken unter den Insekten". Im Fluge wird die Beute zerrissen und verspeist, und schon schauen sich die schönen Kulleraugen nach neuen Opfern um. Was die Vergangenheit der Libellen betrifft: nicht immer waren die Hexen so schön. Als Larven lebten sie lange unter Wasser, und dort als eklige Tiere, rissen und räuberten, die Wegelagerer wie die Erwachsenen oben in der Luft. Vor dem Gesicht trugen sie wie eine Maske eine Kneifzange, und diese schleuderten sie nach vorn, wenn ein unvorsichtiges Tier in ihre Nähe kam.

Der Juni hat noch mehr Räuber. Schlupfwespen treiben sich in der Luft herum. Wo sie eine Raupe sehen, fliegen sie hin, senden ihren Giftstachel in den Leib und schleppen dann die gelähmte Raupe ab. Nahrung für ihre Brut.

An Sommerabenden fliegen durch das geöffnete Fenster grünliche, glashelle Florfliegen. Jeder hat sie auf seinem Abendbrottisch schon gesehen, wenn sein Haus nicht in der dichtesten Großstadt steht. Die Larven dieser Florfliegen kommen mit dem Juni und betätigen sich als Blattlauslöwen. Also auch Räuber! Jedoch freundliche Räuber. Wer unter den Blattläusen aufräumt, hört auf, Räuber zu sein, und wird unser Freund.

Gleichfalls ein Blattlauslöwe ist die Larve des Marienkäferchens, die auch mit dem Juni kommt. Werden die Larven erwachsen, dann nennen sie sich Marienkäferchen, Sonnenkälbchen, Herrgottskäfer oder Gottschäflein. Solche friedlichen Namen gaben die dankbaren Menschen, und dabei geht die Schlächterei unter den Blattläusen weiter. Wo die Marienkäfer nicht zu Hause sind, da breitet sich das Ungeziefer erschreckend aus. In den kalifornischen Obstgärten wußte man davon ein Lied zu singen. Marienkäfer aus Australien hat man dann auf die weite Reise nach Kalifornien geschickt. Die Not in Kalifornien war zu Ende. Die Sandwichinseln mitten im Stillen Ozean haben einen guten Boden. Nutzpflanzen aller Art werden eingeführt, und mit ihnen kam das Ungeziefer. Die natürlichen Feinde fehlten. Die Farmer schlugen die Hände über dem Kopf zusammen und jammerten, denn die Ernte wurde verspeist, aber nicht von Menschen. Wieder wurden Marienkäferchen eingesetzt, und die Ungeziefer plage ging zurück. Die Marienkäfercheneinfuhr hat auch die Maulbeerbäume von Italien gerettet. Kleiner guter Herrgottskäfer, möge dich der Juni vermehren wie Steine im Garten, wir verzeihen dir alles. Wir freuen uns sogar darüber, daß du einen Duft verbreiten kannst wie die unfreundlichen Wanzen. Das bewahrt dich vor dem Gefressenwerden. Deine auffällige Warnfarbe spricht deutlich zu allen Feinden: Achtung, mein Fleisch schmeckt bitter und riecht übel. Alle lauschigen Plätze unseres Gartens suche dir im Herbst zum Winterschlaf aus. Niemand soll dich im Schlaf stören: Nur ein Vierteljährchen.

Die laue Juninacht reizt zu einem Spaziergang. Am Tage sind es die schönen Libellen, in der Nacht die Glühwürmchen. Wenn das Spiel der Funken beginnt, sollte die Zoologie schweigen. Was schert sich die Romantik darum, daß die Glühwürmer gar keine Würmer sind, sondern Käfer. Der Walfisch ist ein Säugetier, der Lämmergeier ist kein Geier, sondern ein Adler, und das Seepferdchen ist ein Fisch. Gelehrte Banausen! Aber die Wissenschaft schweigt nicht im Kreise der Romantiker. Die Glühwürmchen bringen ein erstaunliches physikalisches Wunder hervor. Wenn wir unsere elektrischen Glühbirnen anknipsen, dann treiben wir maßlose Verschwendung. Nur ein geringer Teil der Energie wird Licht, der größte Teil wird als Wärme nutzlos verbraucht. Energie vollauf in Licht umzuwerten, das bringen wir nicht fertig. Aber das Glühwürmchen! Durch geheimnisvolle chemische Vorgänge produziert das Tier Licht, und nur Licht. Die Chemiker und Physiker sprechen von einem kalten Licht und wissen es nicht nachzumachen.

Glühwürmchen flimmre — singen die Romantiker und machen sich keine Sorge um den Wärmehaushalt des Lichtes. Warum leuchten aber die Glühwürmchen? Wollen sie ihre Feinde anlocken? Das wäre widersinnig. Wollen sie ein Hochzeitslicht anstecken, damit Braut und Bräutigam sich finden? Das Männchen fliegt den flügellosen Weibchen zu. Aber warum können die Larven und Puppen schon leuchten? Sogar die Eier haben schon ein Leuchtvermögen. Es ist nicht notwendig, daß der Mensch hinter alle Geheimnisse der Natur kommt.

Wenn die schönen Libellen räubern und die schmucken Marienkäferchen Blattläuse schlachten, dann kann das Glühwürmchen kein friedlicher Vegetarier bleiben. Die Larven fallen kleine Gehäuseschnecken und Nacktschnecken an, lassen durch einen feinen Kanal des Vorderkiefers Saft aus ihrem Darm fließen und lähmen so selbst größere Tiere.

Der Juni ist eingezogen mit Glühwürmchen, Marienkäferchen, Libellen und Junikäfern. Satt werden müssen sie alle, seien wir ihnen nicht böse. Aber wie der Juni mit seinen Tieren unser Auge beschenkt, das sei dem Monat gedankt.

Pfingsten in der Großstadt

VON HEINRICH ZERKAULEN

Den frühen Morgen faßt ein Wunder an:
Die Stadt sieht aus, als wollte sie wandern gehn.
Wie einer, der es nicht erwarten kann,
Hinauszukommen, wo die Birken stehn.

Die kleinen, schwanken Birken. Aufmarschiert
In Reih und Glied und ängstlich abgewehrt,
Daß eins von ihnen nicht den Halt verliert,
Wenn so der Wind durch alle Glieder fährt.

Der Frühlingswind, der ohne Hemmung braust,
Der jetzt sogar die Häuser zittern macht,
Bis es dem Stein und Eisen heimlich graust —
Doch er dreht bei und schüttelt sich und lacht.

Ein Fenster nur ist aufgesprungen weit.
Ein Mensch wie die hat sich hinausgelehnt.
Er sieht die Welt voll neuer Heiterkeit,
Fühlt neu die Lust, die ihm das Herz zerdehnt.

Die Menschenschmuggler von Cucophas

VON FRANZ FRIEDRICH OBERHAUSER

II.

Vielleicht hatte Pedro recht gehabt mit seiner Behauptung über Sancho Pamplon. Der Kapitän hatte die fünf Mann Ladung im Hafen von El Major abgeliefert; es war zeitig am Morgen. In Booten wurden die Männer abgeholt. Bis auf den sonderbaren jungen Mann, der sich Tonio nannte. Dieser Tonio entkam eines Augenblicks dem wütenden Kapitän. Und es dauerte einen ganzen Tag, ehe er ihn wieder in der Avendia Reforma erwischte. Da das Recht zweifellos auf Seiten des wilden Kapitäns war, gab Tonio nach und folgte ihm, mit einer Freiwilligkeit, die jeden besseren Beobachter mißtrauisch hätte machen müssen. Der Kapitän hatte keine Ahnung davon, daß Tonio seinerseits den alten Kapitän in der Stadt suchte, um sich ihm in den Weg zu stellen und festnehmen zu lassen. Allerdings nachdem er zuvor von dem Posttelefon nach El Centro telefoniert hatte. Diese Tatsache ist dem Kapitän Sancho unbekannt geblieben. Er kehrte ruhig mit dem Gefangenen wieder auf das Schiff zurück und spannte Tonio in die Arbeit ein. Tonio bedingte sich eine gewisse Zeit aus, nach der er wieder frei sein wolle, um auch von den Helfern Sanchos über die Grenze gebracht zu werden. Das Schiff lichtete die Anker und nahm den Kurs gegen Süden, vermutlich um eine neue Ladung zu holen; sei es jetzt Opium oder ein Haufen Menschen.

Es war wieder Nacht geworden, und genau so wie gestern trieb ein dichter Nebel über die Gewässer. Es war ein scharfer, mittelgrauer Qualm, den ein Wind von den Sierren herüber wehend immer zu festeren Schwaden sammelte Die unruhigen Wasser begannen dem alten Schiff zuzusetzen, so daß die Knechte wieder Mühe hatten, die schwankenden Bretter vor der ärgsten Gefahr zu schützen.

Der Kapitän stand fluchend und brüllend auf der Kommandobrücke, und dann wieder blickte er mit seinen kleinen, unruhigen Augen in die immer dunkler heraufkommende Nacht.

Als Tonio noch einmal auftauchte, ergriff er ihn am Arm und schrie ihn an: „Du, daß du mir nicht faulenzt. Wir bekommen wieder ein Geschäft. Der Teufel meint es nicht gut mit uns!"

„Ist kein Wunder, amico Kapitän!" rief Tonio zurück.

„Möchte nur wissen, wo du dich gestern nacht versteckt hattest, daß dich niemand fand!"

„Das will ich dir verraten, Onkel Bandit!"

„Du solltest dich mäßigen. Das gibt sonst Fasten, kleiner Hahn!"

„Gracias, Kapitano! Wo sollte ich sonst gewesen sein als in deinem Bett!"

„Diable!" schrie der Kapitän. „In meinem Bett?"

Er wollte wieder nach Tonio greifen, aber der Junge hatte sich schon freigemacht und war über die wackeligen Treppen im unteren Teil des schmutzigen Schiffes verschwunden.

Die See war so unruhig, daß der Kapitän das Steuerrad fest in der Hand halten mußte. Mit einem grimmigen Lachen blickte er in die Dunkelheit, dem Flüchtling nach. Mit dem werde ich abrechnen, schien das Lachen zu heißen.

Der Nebel war etwas lichter geworden; der Wind, der bisher sehr kräftig die Schwaden aneinander getrieben hatte, fiel in ein leichtes Flüstern. Die Schleier hoben sich bald und gaben eine Sicht frei. Sancho witterte in die Luft; er traute dem Sturm nicht. Es war eine böse Wetterlage über das Land gekommen und offen gestanden wunderte er sich, daß der kleine Dampfer, dessen Alter niemand kannte, diese Stürme aushielt.

Es waren Stunden vergangen, als Sancho Pamplon plötzlich in der Ferne einen roten Punkt aufglühen sah. Das mußte ein Feuer sein. Die Richtung zeigte ungefähr zwischen Punto Juar und Bilbona auf Mexicali zu. Vielleicht brannte dort in einem Bergdorf oder auf einem Hochplateau ein Haus, eine Ranch. Vielleicht auch gehörte das Feuer den Schmugglern. Vielleicht war es das Signal Pedros. Was kümmerte es ihn?

Aber genau so wie Pamplon, der Kapitän, das Feuer beobachtete, entdeckte es auch Tonio von der Kajüte aus. Unablässig verfolgte er es. Es war das Signal! Das Signal von Pedros Leuten!

Tonio war in der Beobachtung des Bergfeuers so vertieft, daß er den Kapitän nicht hörte, der in die Kajüte getreten war. Auch rauschten die Wasser stark, und ein leichter Regen fiel mit raschen, dicken Tropfen. Dazu tanzte das kleine verlotterte Schiff mit vielem Lärm, Geknatter, Quietschen und Krachen; die Wände bogen sich, und Tonio sah ganz deutlich, wie sich die Planken in den Falzen verschoben und hin und her fuhren, ohne merkwürdigerweise den Zusammenhalt zu verlieren. Aber wie lange konnte dies dauern?

Plötzlich fühlte Tonio einen wuchtigen Stoß in den Rücken, der ihn von dem Bett hinab auf den schiefen Fußboden warf. Als Tonio aufblickte, sah er das wütende Gesicht des Kapitäns Pamplon vor sich. Die hängenden Backen waren mächtig aufgeblasen, die fette Seemannsmütze hatte sich nach rückwärts verschoben, die dünne lange Bindfadenkrawatte, die zu einer Masche mit herabhängenden Laschen gebunden war, erhöhte den brutalen Ausdruck des Gesichtes noch mehr. Eine halblange Pelerine hing über die linke Schulter und fiel schließlich ganz herab. Der mächtige Körper balanzierte schwankend auf dem sich heftig schaukelnden Schiffsboden. Die Blicke hatten ein böses Funkeln.

Schneller als es Tonio erfassen konnte, hatte die eine Pranke Pamplons wieder nach ihm gegriffen, aber Tonio sprang rasch zur Seite, so daß die derben Finger ihm ein Stück seines Rockes vom Körper rissen. Blitzschnell schob Tonio den Rest des Rockes hoch. Aber Pamplon hatte schon eine ungeheuerliche Entdeckung gemacht...

„O la!" brüllte er zurückweichend, „Du Wildkatze! Ein Mädel bist du? Sieh an... Das ändert ja alles!"

Schwankend kam er näher. Aber Tonio hatte sich hinter dem festgeschraubten Tisch in sicheren Schutz gebracht.

Tonio, das Mädchen Tonia, wie der Kapitän ganz richtig gesehen hatte, faßte sich rasch; es wußte, aus dieser Kajüte zu entkommen schien unmöglich. Diesem Menschen war alles zuzutrauen. Tonia blickte in der Kajüte nach einem Ausweg suchend umher.

„Der Teufel hat dich auf mein Schiff geführt!" schrie Pamplon wieder und schwankte vor dem kleinen Tisch hin und her.

„Vielleicht, amico Bandit!" schrie Tonia zurück „Vielleicht auch etwas anderes!"

„Was dann? Du bist eine Spionin aus El Centro. Ich weiß. Du kannst dich verlassen darauf, daß du nicht mehr von meinem schönen Schiff herunter kommst."

„Wir wollen es abwarten, Kapitän Sancho..."

„Wenn ich das gewußt hätte, gestern, du Teufelskatze..."

Das Mädchen hatte die Sicherheit wiedergefunden. Sie zog den herabgerissenen Sweater wieder hoch. Dann schnallte sie den Gürtel enger. Sie trug breite mexikanische Pantalons und dazu rote Schuhe, weich geformt, aus dünnem Leder und gut verschnürt bis über die Waden. Dann blickte sie den Kapitän aus ihren großen, schimmernden Augen an. Sancho Pamplon hatte eine immer heftigere Unruhe gepackt; er beobachtete das Mädchen vor ihm; er überlegte anscheinend, was er jetzt beginnen sollte.



In der stürmischen Nacht werden die Fässer mit ihrem mutigen Inhalt dem Schicksal überlassen . . . in den Fluß gerollt . . . die Reise beginnt!

„Wie heißt du?" fragte er.

„Mein Name bedeutet dir nichts!"

„Was hattest du auf meinem Schiff zu suchen?"

„Das ist leicht zu erraten!"

„Bist du jene Wildkatze, die uns nachspioniert?"

„Wenn Pedro weiß, daß ich hier bin, und du mich gefangen nehmen könntest, hundert Silberpesos, Sancho, wären dir sicher!"

Pamplon begann wieder zu schwanken. Eine unerwartete Welle hatte den Punto Golfo hochgenommen und wieder absinken lassen.

„Pedro interessiert sich nicht für junge Frauen!"

„Vielleicht doch. Ich will dir helfen. Kannst du dich an Juana erinnern, Sancho Pamplon?"

Der Kapitän machte die Augen ganz klein, seine mächtigen Pranken mußten sich am Tisch festhalten, da der Körper in Gefahr kam, auszugleiten.

„Nein!" brüllte er.

„Du lügst! Juana . . . Juana el Majo . . . Sie tanzte den Cucaracha in La Herradura . . . es sind jetzt fünfzehn Jahre her . . ."

Ein böser Zug veränderte das Gesicht des riesenhaften Kapitäns abschreckend. Um seine Lippen zuckte es. Seine Hände suchten einen neuen Halt . . . Sancho schwankte um den Tisch herum, aber Tonia war viel rascher und entkam ihm.

„Ich kenne sie nicht, ich kenne sie nicht. Bei den Wunden Santa Catarinas . . . ich kenne sie nicht . . ." brüllte er in den ansteigenden Sturm hinein. „Ich muß auf Deck, kleine Katze . . . ich muß an das Steuerrad . . ."

„Du bleibst! Wir sind noch nicht fertig, Sancho Pamplon. Deine Wut beweist mir, daß du Juana y Majo kanntest . . . du erinnerst dich an sie . . . du bist schuld an ihrem Unglück . . . zwei Kinder lebten damals . . . Knaben . . . sie schworen dir Rache . . . aber das Schicksal hatte sie ihr Vorhaben nicht ausführen lassen . . . Es war eine schlimme Zeit. Dann übernahm ich die Aufgabe . . . Denn Juana war meine Mutter . . ."

„Todos santos . . ." schrie der Kapitän, „so eine Wespe wie du . . . ich werde dich . . . ich werde dich . ."

„Niemand tanzte so schön wie Juana . . niemand war eine bessere Mutter . . . niemand hielt die kleine Ranch so sauber wie Juana . . . dann kamst du . . . und Pedro . . . und dann war alles aus . . . eines Nachts . . Damit du es weißt. Ich habe nach El Centro telefoniert . . . ich stehe mit der Polizei in Verbindung, und ich werde dich . . ."

Der Kapitän blind vor Wut stürzte über den Tisch hinweg und rannte auf Tonia zu. Aber Tonia war flink und wich ihm aus, Sancho jagte weiter. Eine mächtige Woge legte das kleine Schiff zur Seite, der Kapitän suchte nach einem Halt . . . er fiel, schwer und breit sauste er auf den glatten Boden nieder, als er sich ächzend erhoben hatte, drückte ihn eine neue Wendung des Dampfers an die Wand, drückte ihn zwischen die Pfosten einer schmalen Tür, mit einer derartigen Wucht flog er auf sie zu, daß er eingepreßt wurde wie ein Ballen Wolle. Er schrie, drückte und quetschte, aber nichts half ihm mehr. Tonia, den rettenden Augenblick erkennend, ließ die beiden stämmigen Querbalken links und rechts der schmalen Tür niederfallen und klemmte sie ein. Wie ein gefangener Koloß stöhnte Sancho Pamplon in seinem unfreiwilligen Gefängnis; und die Feigheit, die solchen Naturen eigen ist, wenn sie ihre Hilflosigkeit erkennen, ließ ihn bitten und betteln, aber Tonia rührte kein Wort. Sie stand vor ihm, sie hatte die kleine Mütze abgenommen, die die glattgestrichenen schwarzen Haare verdeckt hatte, und brachte den kleinen Knoten wieder in Ordnung, der aufgegangen war. Sie zog die Kleidung besser an den Körper. Dann lächelte sie den Kapitän überlegen an.

„Dein Brüllen wird dir nichts nützen, Sancho Pamplon. Deine Rechnung ist glatt geworden . . ."

„Fünftausend Silberpesos — mein ganzes Vermögen. Tonia — ich habe es nicht gewollt damals . . ."

„Dein schmutziges Geld reizt mich nicht. Meine Arbeit im Hauptquartier der Polizei ist damit beendet. Du und Pedro . . . nach euch beiden wird man greifen. Nach Pedro die Polizei und nach dir . . . Kapitän Pamplon . . . nach dir . . ."

„Ich will dir alles verraten. Alles über die Fässer, über die Wege, über den Fluß . . . über die Signale . . was du willst . . ."

„Dasselbe kann Pedro auch! Und nun will ich gehen!"

„Meine Matrosen werden dich an den Mast binden," brüllte der Kapitän auf. „Wage es nicht, die Kajüte zu verlassen, bevor ich frei bin . . ."

„Deine Matrosen werden so rasch als möglich das Schiff verlassen!"

„Du lügst!"

„Sie werden das Schiff verlassen. Weil ich die gelbe Flagge hissen werde . . . und kein Hafen wird dich mehr einlassen . . . kein Hafen im Golf und keiner an der Küste des Meeres!"

Tonia hatte die Tür geöffnet und war aus der Kajüte getreten, nicht ohne die Tür hinterher wieder zu versperren. Das Gebrüll des gefangenen Kapitäns kam ihr nach wie das eines gefesselten Jaguars. Aber der Sturm, der noch immer über den nächtlichen Golf fegte, ließ es verwehen.

Von den fünf Matrosen taten zwei Dienst am miserablen Steuerrad. Die anderen waren im Kesselraum, der an allen Stellen schadhaft, einer Hölle glich.

Der Punto Golfo stöhnte und knirschte, als wäre dies seine letzte Fahrt durch den stürmischen Golf. Die ganze restliche Nacht tanzte er, dem brüchigen Steuer spottend, im Kreise umher in der Nähe des kleinen Hafens von Quenanda. Und als sich die erste Dämmerung über die See schlich . . . wehte die gelbe Flagge an dem baumelnden Mast. Die Matrosen sahen es mit Entsetzen und Furcht. Was war geschehen?

„Der Kapitän!" rief eine Stimme. „Der Kapitän!"

Immer deutlicher werdend kam von unten herauf das Gebrüll des gefangenen Kapitäns, wild, heiser, wie der Angstschrei eines Tieres . . .

Eine halbe Stunde später hatten die Matrosen den Punto Golfo in dem einzigen Rettungsboot verlassen. Langsam trieb das Schiff in der ruhiger gewordenen See an das Ufer. Schwimmend erreichte Tonia den Strand. Sie sah noch, wie der schmutzige kleine Dampfer neuen Kurs nahm, vom Lande weg, wieder der See zu . . .

Eine tragische Nacht begann für die fünf Menschen, die sich den Menschenschmugglern Pedros anvertraut hatten. In der Scheune der Ranch wurden sie von den Männern Pedros in Fässer verpackt. Es waren halbhohe Fässer, wie man sie für das Oel verwendet. Sie waren außen mit Fett eingelassen, gut mit Pech abgedichtet. Der Verpackung ging ein kurzer Wortwechsel voraus. Die zwei Chinesen fügten sich willenlos. Nur Pyrill, der Mann, der nach Chicago wollte, war zuerst nicht ganz begeistert. Aber Pedro verstand es, alle Bedenken zu zerstreuen. Bis jetzt seien noch alle Fässer mit der Schmuggelware richtig an Ort und Stelle angekommen. Es sei der leichteste und ungefährlichste Weg.

„Wir haben Glück," sagte Pedro lächelnd, „das Wetter hilft uns. Es regnet seit drei Stunden. Es regnet Massen, die Schluchten füllen sich, und jener breite Fluß, der von Mexiko gegen Norden fließt, zur Lagune Salton, freilich mit einigen Unterbrechungen, hat ein starkes Gefälle. In der ersten Bucht des Sees werden unsere Leute warten. Das Feuer wird ihnen das Signal geben, daß die Fässer abrollen. Sie werden euch herausfischen. Sie haben gute Boote, sie werden die Fässer an Land bringen, und es hat weiter nichts zu geschehen, als daß ihr so rasch als möglich die kurze Strecke bis Pasadena zurücklegt, ganz gleich wie. Meine Leute werden euch behilflich sein!"

Es war eine böse Nacht für diese Menschen. Wieviele von ihnen, Farbige und Weiße, Menschen verschiedener Nationen liefern sich den Schmuggelagenten aus! Rücksichtslos nehmen ihnen die Agenten oftmals das letzte Geld ab für das Versprechen, sicher über die Grenze zu kommen. Denn die Gesetze in den Staaten für eingewanderte Personen sind äußerst streng. Unerbittlich wird alles, was keine Bewilligung bekommt, zurückgewiesen. Andere wieder, die man los werden will, aus welchen Gründen auch immer, versuchen jedes Mittel, zurückzufinden, in das Land, das für sie als das einzige gilt, in dem sie leben und und arbeiten können. Monatelang warten sie in der Einwandererstation in Ellis Island und drüben in San Franzisko auf die Lizenz. Monatelang sitzen sie in den Sälen mit den Schulbänken und vertreiben sich die Zeit, bis sie müde geworden sind. Tausende von ihnen und wieder Tausende müssen die Ablehnung erfahren, sie werden auf irgend ein Schiff gebracht, das sie in die alte Heimat zurückbringen muß. Und wieviele von ihnen desertieren neuerdings, um es auf illegalem Wege zu versuchen, in die Staaten hineinzukommen? Aber alle Schmuggelwege sind bekannt, alle Tricks der Menschenschmuggler hat man ausgekundschaftet. Es gibt eine eigene Polizeitruppe auch für diese Art Vergehen. Man arbeitet mit den modernsten Hilfsmitteln; flinke Motorboote, Flugzeuge, Schleichwege, ob man es jetzt von der Seite der Meere aus versucht oder von der Landseite her . . . vom Norden herab besteht weniger Gefahr, da man ebenso schwer nach Kanada kommt als nach den Staaten. Die einzige und beste Möglichkeit ergab sich drüben in der Westsüdecke des Landes, an der Grenze von Mexiko. Dort spielen sich die heftigsten Kämpfe zwischen Schmugglern und Polizei ab. Die Berge stehen hoch und zerklüftet da. Breite Flüsse brausen mit starkem Gefälle den Seen zu, dem Meere, dem Golf von Kalifornien. Aber mit der Zeit hat die Polizei ein dichtes Netz über alle Wege gelegt; die Posten sind auf der Lauer. Die Spione arbeiten mit größter Sicherheit. Und dennoch gibt es selten irgendwo in den Staaten derart lebenstolle Städte, wie hier an der mexikanischen Grenze. Spielsäle, Bars, Tanzdielen in allen Ausstattungen, Menschen und Agenten, die stets mit einem Plane zur Hand sind. Alles wird geschmuggelt, was nur irgendwie einen Gewinn verspricht. Und wovor würde die Gewinnsucht der Menschen haltmachen? Die Steppen mit ihren kleinen Kakteengebüschen sind der Schauplatz blutiger Schlachten. Immer wieder kommen die Schmuggler auf eine neue Idee. Sie haben die Flüsse ausgekundschaftet, die oft ganze Strecken unterirdisch durch die Berge laufen. Dort ist das Risiko am kleinsten. Helfer warten auf amerikanischem Boden, um die Waren, die man den Flüssen anvertraut, in Empfang zu nehmen. Aber die Polizei ist wachsam. Sie hat auch diese Fässer entdeckt, sie fängt sie nicht ab, sie läßt sie weiterschwimmen, bis sie mühelos ans Ufer gebracht werden können.

Und eines Tages hatte die Polizei eine furchtbare Entdeckung gemacht. In den Fässern befanden sich Menschen! Das Gewehrfeuer auf die Fässer, wenn diese abtrieben und nicht habhaft gemacht werden konnten, mußte eingestellt werden.

Eine mondlose Nacht über der Sierra. Pedros Knechte sind sicher. Das Feuer flackerte zur angegebenen Stunde auf, immer wieder genährt, damit es der strömende Regen nicht verlösche. Es gibt soviele Feuer. Oftmals flackern sie auf in diesen Landstrichen, ohne, daß etwas geschieht. Warum sollte nicht auch einmal solch ein Feuer ein Signal sein?

Drüben in Amerika werden sie das Signal gesehen haben. Die Arbeit kann begonnen werden. Immer noch vergehen einige Stunden. Das Auto muß bis zu jener Stelle kommen, wo man die Fässer ins Wasser rollen kann. Das Wetter hatte die Flüsse gefüllt, das Gefälle ist vorteilhaft. Schweigend und ohne etwas zu reden vollführen die Knechte ihre Arbeit.

In der tiefen Dunkelheit der Nacht werden die Fässer aus dem Wagen gerollt. Vorsichtig, langsam, damit die Faßdauben keinen Schaden erleiden. Die Fässer müssen dicht sein, wenn sie die Fahrt aushalten sollten. Schwer und langsam geht die Arbeit vor sich. Das tobende Rauschen des mächtigen Flusses stört jede Verständigung. Die Männer horchen an den Faßwänden. Ein Klopfzeichen. Eine Antwort aus dem Inneren des Fasses. Welch eine Reise! Eng zusammengebogen steckt in jedem Faß ein Mensch. Greifbar zwischen die Beine gezwängt ein Stück Fleisch und ein Stück Brot oder Früchte. Denn die Fahrt kann Stunden dauern, ja Tage. So eine Reise ist unberechenbar. Das Faß kann eingezwängt werden, es kann stecken bleiben, bis neue Wellen es wieder losmachen und weitertreiben. Wie groß muß der Wille eines Menschen sein, der solche Last auf sich nimmt, einen Kampf mit dem unsichersten Schicksal! Freilich die Agenten haben erzählt, wie rasch es meist ginge, kaum einige Stunden. Das reißende Wasser treibe die Fässer blitzschnell weiter. Und es sind ja nur einige Kilometer. Die Polizei könne nichts entdecken, denn die Nacht beschütze alles. Im Rauschen der Wasser ginge jeder verdächtige Ruf verloren.

Die Fässer werden abgestoßen. Immer nach einem gewissen Zeitabstand. Sie rollen hinaus, die Fluten ergreifen sie, eines nach dem anderen. Und in weniger als einer halben Stunde verschwinden sie in der Finsternis der vom Regen durchstürmten Nacht. (Forts. folgt.)



Wie groß ist das Opfer, das die Menschen auf sich nehmen müssen. — Ein Aufenthalt in so einem engen Faß — stundenlang, vielleicht tagelang . . . . wie stark muß die Hoffnung sein! Zeichnungen von Schneider-Sartori (2)

KINDERLAND

Der Riese Rebbelmund und der Bäckerjunge

Märchen von L. Schwenger-Cords

War da ein Bäckerjunge in einem schönen Dorf am Rhein. Er hieß Theodor und wurde „Döres“ gerufen.

Döres war ein guter, kluger, fleißiger Junge. Täglich machte er sich schon beim Morgengrauen auf den Weg backen.

Der Meister schickte ihn das Tal hinauf. Frisches Brot und duftend warme Brötchen brachte Döres in die Häuser, die unterm Buchenberg oberhalb des Klingbachtales lagen.

Döres war ja nun eigentlich nur dazu da, den Weg als Bäckerjunge zu machen und die Brötchen abzugeben. Aber unter seinem blonden, struppigen Lockenkopf tanzten viel übermütige, fröhliche Gedanken. Obwohl er die Brötchen pünktlich dorthin brachte, wohin sie gehörten, hatte er immer noch Zeit, etwas zu seinem eigenen Vergnügen zu tun. Er schnitzte sich eine Flöte aus der Weide am Bachufer, er suchte flache Kiesel und ließ sie über die Wellen tanzen, — er war hinter den Käfern und Schmetterlingen her und kannte alle Vögel.

Eines schönen Frühlingsmorgens stand Döres, die Kiepe auf dem Rücken, vor den Büschen am Ufer und hielt Zwiesprache mit dem Weidenlaubvogel, der froh und unermüdlich sein „Tschilp tschalp“ rief. Die Wiese schimmerte von Sumpfdotterblumen und Wiesenschaumkraut. Das hellgrüne Laub der Bäume wehte wie Schleier. Döres pfiff den Ruf des Pfingstvogels, der im niederen Buchenwald seinen Aufenthalt hatte. Als er frühmorgens ins Klingbachtal kam, strich der graue Kuckuck schwerfällig vom blühenden Apfelbaum ab. Dem Ruf des Kuckucks hatte er unzähligemal geantwortet, und wenn es nach dem Kuckucksruf ging, mußte er das ganze Jahr lang die Taschen voll Geld haben.

Horch! da rief der Pfingstvogel! Döres sah sein gelbes Gefieder zwischen den hellgrünen Buchenblättern. Die grünen Schleier wehten, als wollten sie ihn einhüllen. Der Bach rauschte und plätscherte, — und in der Luft war ein sonderbares Sausen und Klingen. Da war es Döres, als ob eine Hand in seine Kiepe griffe. Erschreckt sah er sich um. Plötzlich erblickte er am Waldrand einen riesenlangen Kerl ausgestreckt, — das runzelige Gesicht lag unter den mächtigen Buchenwurzeln im braunen Laub. Es sah aus, als ob er faul auf der Seite läge und seinen langen, knorrigen Arm ausrecke. Der mochte Döres wohl berührt haben. Horch! da klang eine Stimme, als meckere eine Ziege: „Gieb mir von deinen Brötchen, Döres!“

„Wer bist du?“ fragte der Bäckerjunge etwas ängstlich den großen Kerl.

„Ich bin der Riese Rebbelmund,“ hörte Döres die Stimme sagen. Es klang, als ob er dem Jungen Angst machen wollte.

„Ich kann dir kein Brötchen geben, Riese Rebbelmund,“ antwortete Döres. „Sie sind abgezählt, und ich muß sie alle abliefern.“

Aber da schien es, als ob der Riese sich langsam aus dem Laub aufrichte. „Gieb mir von deinen Brötchen, Döres!“ meckerte die Stimme bedrohlich.

„Ich bringe dir ein anderes mal ein Brötchen, Riese Rebbelmund,“ sagte der Bäckerjunge, „wenn ich eins übrig habe.“

„Wenn du mir nicht sofort ein Brötchen gibst, Döres,“ drohte der Riese, „wird es dir schlecht ergehen!“

Döres wurde nun doch ärgerlich. Er zog seine Weidenflöte aus der Tasche und hielt sie dem Riesen hin:

„Da, Riese Rebbelmund, ich schenke dir meine Weidenflöte,“ sagte er, — Döres suchte in seiner Hosentasche, — „hier sind noch Kastanien vom Herbst, — die helfen gegen Gliederschmerzen.“

„Deine Weidenflöte kann ich nicht gebrauchen,“ antwortete der Riese brummig, „ich kann mir selbst eine schnitzen, — und Kastanien habe ich noch genug im Keller. Ich will ein Brötchen haben!“

Der Riese zog einen ganz bösen, breiten Mund.

Wieder kam der lange Arm bedrohlich näher, und es war Döres schon, als ob er ihn am Hals ergriffe. Da hörte er ein Stimmlein neben sich zirpen.

„Döres, Döres, ich helfe dir!“

Döres wendete sich um und sah in ein lichtes Blumengesicht, das war von grasgrünem Haar umflossen. „Ich bin die Wiesenmuhme, Döres,“ sagte das Gesicht, — mir gehört die Wiese, und ich halte Ordnung darin. Der Rebbelmund soll dir nichts tun. Er tut sich mächtig, als sei er hier der Herr im Tal. Aber wir wollen ihn schon zur Ordnung bringen. Gib ihm ruhig ein Brötchen, Döres. Er hat es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, daß er eins haben muß. Er ist ein Dickschädel und tut böse, — aber er hat ein gutes Herz.“

„Aber wenn die Leute mich schelten, weil zu wenig Brötchen sind, Wiesenmuhme, und der Meister mich prügelt?“ fragte Döres ängstlich. Die Wiesenmuhme schüttelte beruhigend ihren Kopf unterm grasgrünen Haar: „Wenn es auch einmal schlimm geht, Döres, ich will dir schon helfen,“ sagte sie.

„Wirst du mir nun das Brötchen geben oder nicht, Döres?!“ drohte der Riese Rebbelmund fürchterlich.

Döres schnallte die Kiepe ab, nahm ein frisches Brötchen heraus und gab es dem Riesen in die runzlige, ausgestreckte Hand.

Der schnappte gierig danach und ließ es im Augenblick in seinem breiten, bösen Mund verschwinden. Nicht einmal Danke schön sagte er. Nur der große, gelbe Pfingstvogel flatterte über ihm im leuchtend grünen Buchengezweig und rief: „Oho! Oho! Oho! der Rebbel — Rebbel — Rebbel — mund — oho!“

Der Pfingstvogel schien den Riesen zu kennen, und er pfiff ja eine eigene Sprache, die nur Sonntagskinder verstehen konnten.

Döres war aber ein Sonntagskind. So würde es wohl gut gehen.

Als er seine Kiepe wieder aufschnallte, sah er niemanden mehr, weder den Riesen, noch die Wiesenmuhme, — nur der kristallene Klingbach plätscherte, und der Tschilp tschalp lärmte im Weidenbusch.

Da machte sich Döres auf den Weg nach den Häusern am Buchenberg.

Er hatte sich kaum verspätet.

Aber das Steigen fiel ihm schwer, schwerer als sonst. Wie eine Last hockte es auf seinen Schultern, drückte die Brotkiepe nieder.

Auf einmal hörte er ein Meckern und Bölken neben sich, und da glaubte er schon wieder den Rasenhang zum Wald hinauf den Riesen liegen zu sehen, faulenzend, ihn verhöhnend und den langen Arm gegen ihn ausstreckend. Döres keuchte und stöhnte. O weh! wenn der Riese nun wieder nach ihm fassen würde! Eilig stapfte er den Berg empor, aber in seiner Angst stolperte er, und o weh! o weh! da lag er mit der Kiepe, und alle Brote und Brötchen kollerten auf den Weg. Das war ein Unglück! — Wo blieb denn die Wiesenmuhme, die ihm Hilfe versprochen hatte? — Nur die grünen Buchenschleier flatterten, Wiesenschaumkraut und Himmelschlüsselchen nickten. Der Kuckuck strich vom Waldrand und rief unbekümmert seinen Ruf viele Male. Mochte er nur rufen, — es klang wie Hohn, — heute früh hatte der Bäckerjunge noch die Taschen voller Geld, — doch wer half jetzt dem armen Döres?

Wenn der böse, gierige Riese Rebbelmund ihm nur nicht über die Brötchen kam!

Aber nur ein Meckern und Höhnen drang an seine Ohren.

Mühselig sammelte Döres die Brote und Brötchen wieder in seine Kiepe. War es nicht, als ob die Wiesenmuhme mit dem hellen Blumengesicht und grasgrünem Haar an ihm vorüberstrich und ihm hilfreich zunickte?

Er faßte wieder Mut und stieg den Buchenberg hinan. Endlich kam er an die Häuser und lieferte seine Brötchen ab. Er hatte sie alle wieder zusammengefunden, und wo das eine, das er dem Riesen gegeben, fehlte, würde er morgen eins mehr hinbringen.



Klein-Doris hat die Tiere gern. Photo: E. Hase

Es war das Sonderbare, daß in den Häusern, in die Döres die Brötchen brachte, plötzlich Hader und Unfrieden ausbrach, als habe der Riese Rebbelmund mit seiner lärmenden, frechen Gier das Brot verhext. Die Menschen schlugen sich die Brote an die Köpfe, und als Döres am andern Tag wiederkam, schalten sie auch auf ihn ein. Er hatte eifrig ein Brötchen über die Zahl genommen, — die Furcht vor dem Riesen half ihm stehlen. Und heilfroh war der Döres, daß auf dem ganzen Weg nach den Buchenberghäusern sich kein Riese zeigte, daß nur der Pfingstvogel schön pfeifend von Baum zu Baum am Wege her flog und der Tschilp tschalp aus den Weidenbüschen lärmte. Auch der Bäckermeister war böser, verhexter Laune und schalt den Döres.

Erst als die Pfingstfeiertage vor der Tür standen, wurde es in den Häusern wieder friedlicher, und den Döres plagte die Angst vor dem Riesen Rebbelmund nicht mehr. Die böse Macht des Riesen schien gebrochen.

An Pfingsten prangte das Dorf im Festschmuck. Die Städter kamen aufs Land, und in der Backstube gab es eine Menge zu tun.

Der Bäckermeister hieß den Döres, Teig rühren, Brötchen und Pfingstkuchen backen. Eine Platte nach der anderen wurde in den Ofen geschoben. Der Bäckermeister mit hochrotem Gesicht schwang die Rührkelle, schalt und polterte, — beinahe klang es so bös meckernd, als rufe der Riese Rebbelmund.

Aber die Brötchen und Kuchen, die der Döres buk, wurden ganz besonders schön. Er merkte es schon, als er Teig rührte, daß das Rühren ging wie noch nie, — so leicht regte sich die Hand, — und siehe, er spürte einen weißen, wehenden Schein neben sich, und grasgrüne Haare spannen fein durch die Luft. Die Wiesenmuhme, die versprochen hatte, ihm zu helfen, war gekommen. Sie führte ihm die Hand, und jedesmal, wenn er ein Brötchen oder einen kleinen Hefekuchen fertig geformt hatte, setzte sie leicht unmerklich ihren Drusenfuß darauf. Döres kam es vor, als habe er selbst diese Zeichen, die aussahen wie ein Krähenfuß oder eine Rute, in den Teig gedrückt. Die Brötchen und Kuchen gingen wunderbar auf und nahmen eine glänzend goldbraune Farbe an. Der Bäckermeister lobte den Döres sehr, — und es zeigte sich, als die Gäste kamen, daß sie alle die Kuchen verlangten, die der Döres gebacken hatte. Der Bäckermeister wußte immer besser, welch guten Arbeiter er an dem Döres hatte. Der Döres wurde bald Geselle, und als junger Meister machte er eine eigene Bäckerei auf und genoß eines guten Rufes weit im Land umher.

Er buk aber sein Leben lang die Brötchen und Kuchen mit dem Zeichen der Wiesenmuhme darauf, und alle Welt lobte sein gutes Backwerk.

Auch als junger Meister ging der Döres noch oft den Weg hinauf durchs Klingbachtal. Dann hörte er noch manchmal den Riesen Rebbelmund poltern und höhnen. „Ja, ja, Rebbelmund!“ rief er ihm entgegen. Und er griff in die Tasche und holte einen Hefekuchen heraus, und wenn der lange Arm nicht kam und ihn ergriff, legte er den Kuchen auf eine Baumwurzel. Er kannte den Riesen Rebbelmund. Die Wiesenmuhme aber, die weißgesichtig mit grasgrünem Haar überm Tal wehte, sie hatte ihn geholfen, als er ein dummer, geängstigter Bäckerjunge war. Sie verehrte der Meister Döres sein Leben lang, und wenn er einem Bedürftigen Brot gab, so dachte er dabei an die Wiesenmuhme. Für sie legte er immer eine Gabe zurück.

Das Klingbachtal blühte noch oft im Wunder des Frühlings, der silberne Bach rauschte, der Tschilp tschalp sang unermüdlich im Weidenbusch, der goldgelbe Pfingstvogel flatterte durch das grüne Laubwerk und pfiff: „Ohö! Ohö! Ohö! wie schön, wie schön, wie schön, — der Döres!“ Und der Kuckuck rief unzähligemal aus dem Apfelbaum. Er hatte wahr gerufen: die Taschen des Döres waren sein Leben lang voller Geld.

Das kam, weil die Wiesenmuhme ihm geholfen hatte, als der Riese Rebbelmund ihn ängstigte, — damals, als der Döres ein dummer Bäckerjunge war.



Wohlauf, die Luft geht frisch und blau.

Der kranke König und der kluge Hans

Märchen von Erich Kunter

Vor langer Zeit regierte in einem großen Reiche ein mächtiger König, den in den besten Jahren seines Lebens eine tückische Krankheit befiel. Niemand wußte indes, was ihm eigentlich fehlte, und auch die Aerzte schüttelten ratlos die Köpfe. Bleich und schwermütig siechte der König dahin.

Es wurde nun im ganzen Lande durch einen Erlaß kundgetan, daß derjenige, der den Landesvater wieder gesund und froh mache, reich belohnt werden sollte. Da meldeten sich gar viele, aber niemand konnte helfen. Keine Medizin, keine Pillen und Verschreibungen kurierten den Kranken, der tagsüber ruhelos in seinen Gemächern umherlief und nachts nicht schlafen konnte.

Von der Bekanntmachung hatte auch Hans Frühauf in seinem stillen Dorf gehört. Hans war ein fleißiger, kluger und immer fröhlicher Bursche, der überall beliebt war, wenn er auch manchmal einen losen Streich ausheckte. Eines Tages verkündete er seine Absicht, nach der fremden Stadt zu gehen, um den gemütskranken König zu heilen. Da wurde er ausgelacht. Aber Hans ließ sich's nicht verdrießen und machte sich auf den Weg. Die Burschen und Mädel begleiteten ihn johlend und höhnend ein Stück. „In welcher Richtung willst du denn überhaupt wandern?“ fragten sie. „Du findest ja gar nicht den Weg zur Stadt, wo der König wohnt! Wenn hier auch ein Wegweiser steht, so zweigen doch viele Wege kreuz und quer von der Straße ab, und du wirst dich sicherlich verirren.“

Hans, in übermütiger Stimmung, stellte sich vor den Wegweiser hin und riß ihn mit aller Kraft aus der Erde, schulterte ihn und sagte: „So, jetzt habe ich den Wegweiser immer bei mir und kann nie fehlgehen.“ In allen Orten, wohin er kam, empfingen die Leute den närrischen Burschen freundlich, und sie wiesen ihm überall gern den Weg zur Residenz.

Im dritten Monat seiner Wanderschaft kam er dort an. Die Kunde von dem wunderlichen Wandersmann mit dem riesigen Wegweiser über dem Rücken war bereits an des Königs Hof gelangt. Man dachte zunächst, er wäre der neue Hofnarr. Hans aber erklärte: „Ich habe ein Kissen für den König. Wenn er auf dem sein Haupt bettet, kann er sanft und ruhig schlafen.“ Da die Höflinge strengen Befehl hatten, jeden, der dem Gebieter helfen zu können glaubte, vorzuführen, so mußten sie ihn zum König bringen.

Der runzelte die Stirn, als Hans zu ihm hintrat und sein Angebot vorbrachte; er hielt den Burschen für einen Gauner. „Gut“, sagte er dann aber, „du magst dein Glück bei mir probieren, doch nur unter der Bedingung, daß du geköpft wirst, wenn mir dein Kissen keinen Schlaf bringt.“ Hans erschrak, aber sein Selbstvertrauen machte ihn kühn, und er sagte: „Ich will es trotzdem wagen, gestrenger Herr! Nur habt etwas Geduld mit mir und versucht es mit dem Kissen drei Nächte lang. Habt Ihr in keiner dieser Nächte schlafen können, so straft mich. Eins ist außerdem noch notwendig: Ihr müßt in den Nächten an den Orten schlafen, die ich Euch angebe. Später könnt Ihr dann wieder schlafen, wo Ihr wollt.“

Der Monarch willigte ein. Hans holte aus den Tiefen seines Rucksackes ein Kissen hervor, das der König mit seinen Höflingen entsetzt betrachtete. Es war hart, verschlissen und mit Seegras ausgestopft. Der König machte gute Miene zum bösen Spiel und legte sich in dieser Nacht das brettharte Polster unters Haupt. Am nächsten Morgen aber brach ein Donnerwetter über Hans herein. „Kein Auge hab ich zugetan, du Schelm, auf deinem harten Klotz“, sagte der Gebieter ungnädig. „Geduld, o Herr!“ bat Hans. „Das Kissen bringt bestimmt den Schlaf. Geruhen Majestät heute Nacht wieder auf dem Kissen zu liegen, aber — in der Scheune!“ Der Herrscher war sprachlos über diese Zumutung, doch er beschloß, auszuhalten und übernachtete diesmal in der Scheune hinterm Schloß. Doch wiederum lag er die ganze Nacht schlaflos und schimpfte in der Früh weidlich mit dem Jungen. „Willst du mich zum Besten haben? Am liebsten ließe ich dich gleich hängen. Aber der Gerechtigkeit halber will ich dir die letzte Gnadenfrist gönnen.“

Hans verlor seine Zuversicht nicht. Er wußte, welchen tieferen Grund das Leiden des Königs hatte. Ein fahrender Geselle hatte Hans mal erzählt, der König habe sich vor langen Jahren mit seinem Bruder verfeindet und ihn einkerkern lassen. Deshalb werde er von Gewissensbissen geplagt.

„Jetzt kommt's drauf an“, sagte Hans zum König. „Nur noch eine Nacht! Aber die müßt Ihr — im Kerker bei Eurem Bruder verbringen.“

Der König wurde bleich und sah den Jüngling lange und unverwandt an. „Ich will es tun“, sagte er nach einigem Besinnen. „Denn ich sehe ein, du hast recht. Anders werde ich nie zur Nachtruhe und zur Ruhe meiner Seele kommen.“ Am selben Abend begab sich der König zu seinem Bruder ins Gefängnis und hatte mit ihm eine lange Aussprache, bei der die Aussöhnung zwischen den feindlichen Brüdern erfolgte. In dieser Nacht schliefen die beiden dann auch friedlich und einträchtig beieinander in der Zelle, um anderntags zusammen auf's Schloß zurückzukehren. Freudestrahlend empfingen sie dort den klugen Hans. „Prächtig hab ich auf dem Kissen geruht“, lobte der König.

„Dann seid Ihr gesund, Herr König, und es bedarf des Kissens nicht mehr, zumal Ihr jetzt ein viel besseres habt.“

„Ich verstehe die Lehre, die du mir geben wolltest, guter Hans“, erwiderte der König, „und ich hab deine List durchschaut. Aber sag, woher kam dir diese Weisheit?“

„Es gibt ein Sprichwort bei uns daheim“, sagte der Hans, „das hat mich schon meine Mutter gelehrt. Es heißt: ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen. Und da dachte ich, vielleicht kann auch unser König ein solches Ruhekissen brauchen.“

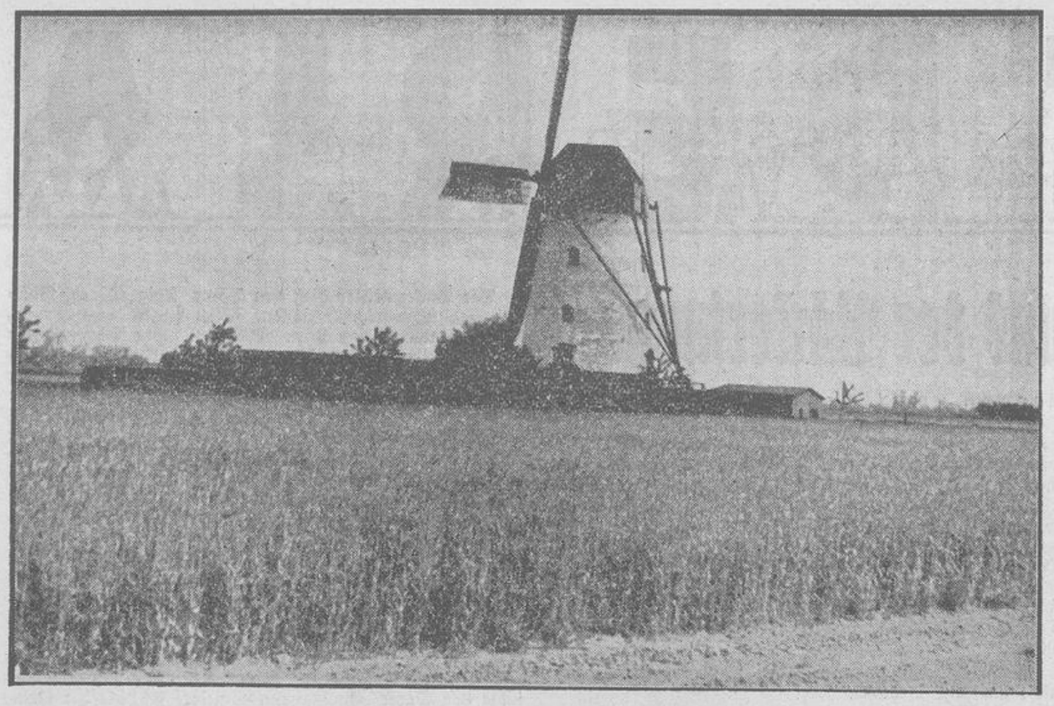
Hans wurde daraufhin zum höchsten Ratgeber des Königs ernannt, und er blieb es lange Zeit zum Wohl des Landes.

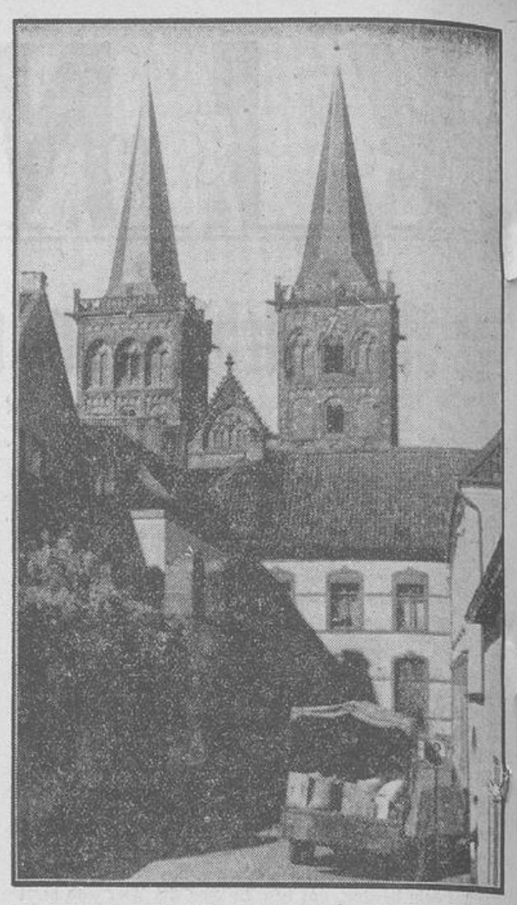


Wer singt wie ein Vogel?

Deike M (2)



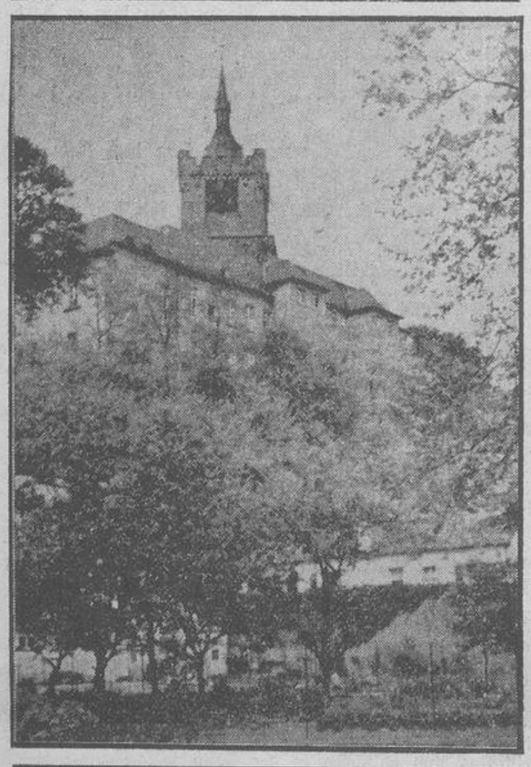




Pfingstfahrt an den Niederrhein

Erlebnis einer Landschaft

von Edmund Pesch, mit Photos (9) von Walter Tiefensee.



Irgendwo steht in den Briefen des jungen Goethe das Bekenntnis:

„Denn mein Herz hat groß und viel Begehr,
was doch in der Welt an Freuden wär,
allen Sonnenschein und alle Bäume,
alles Meergestad' und alle Träume
in mein Herz zu fassen miteinander."

In wessen Herz wäre noch nicht das romantische Begehren aufgestanden, die bunten Bilder dieser schönen Welt „zu fassen miteinander", die Sehnsucht nach dem Erlebnis immer neuer Städte und Ströme, Seen und Wälder, Berge und Meere zu erfüllen!

Wo aber könnte diese „Sucht zu sehen", reichere Erfüllung finden, als in der beglückenden Unruhe des Wanderns. Wie die Kinder eines schönen Eichendorff-Märchens, die plötzlich hinein laufen in die Wunderlandschaft des Bilderbuches, das eben noch auf ihren Knien lag, so faßt uns wohl an sonnigen Freizeittagen unwiderstehlich der Entschluß, in die bildhafte Welt hinaus zu wandern und mitten in ihrer Schönheit dahin zu schreiten.

Bist du einmal an den Niederrhein gewandert? Sahst du ihn im frühen Lenz, wenn der Märzsturm das Hochwasser gegen die Deiche jagte und die Majestät des Stromes sich dräuend offenbarte, oder fandest du in seiner Ebene die Weite des Herbstes, wenn das Land sich neigte unter der Last der Früchte? Am besten erwandert sich der Niederrhein in des Jahres lieblichster Zeit, zu Pfingsten, wenn an den Wegen der Ginster blüht. Dann liegt es wie ehrfürchtiges Schweigen über den grünenden Aeckern, und in den Pappelreihen der Brüche lispelt leise nur der frühe Sommerwind. Was wächst macht keinen Lärm!

Von wo du als empfänglicher Wanderer auch kommen magst, aus dem lärmenden Alltag der Ruhrstädte, aus der Herbheit niedersächsischer Bauerschaften oder von der sinnenfrohen Heiterkeit des oberrheinischen Rebenlandes: stets wirst du den Atem einer anderen Landschaft spüren, sobald dich der Niederrhein empfängt. Hier ist aller Industrielärm in unendliche Stille versunken, alle Herbheit Niedersachsens ist der gemächlichen Freude an dekorativen, malerischen Zügen gewichen und alle Beschwingtheit des fröhlichen Weinlandes wandelt sich in die breite, gedehnte Erdhaftigkeit des niederfränkischen Wesens um.

Wie ein weiter, flacher Teller ist dieses Land. Mitten hindurch geht das Silberband des Stromes, der hier in feierlicher Gelassenheit seine Wasser noch einmal sammelt, damit sie am Ende der Wanderschaft durchs deutsche Land ihre große Sendung als kulturträchtige Völkerstraße würdig über die Grenze des Reiches tragen. Gleich leuchtenden Tupfen und malerischen Pinselstrichen zieren kreisrunde Kolke und geschwungene Seen, die Reste uralter Strombetten, diesen Landschaftsteller. Wie entzückt die Mannigfalt seiner Farben, über denen der Sonnenblust des Juni die Goldglasur spielender Lichter haucht! Das satte Grün der Getreideschläge und der Weiden, auf denen schwarzbunte Rinder grasen, die blauen und purpurnen Schattenstriche der Wälder und die warme Erdfarbe der frisch bestellten Rübenäcker bestimmen das Kolorit.

Aber seinen vollsten Wert empfängt der Landschaftsteller des Niederrheines erst durch das, was darauf steht.

Mit jedem Schritt ins niederrheinische Land erwandert man neue Denkmäler stolzer deutscher Kultur. Erst in ihnen findet das Erlebnis dieser Landschaft seine Krönung, denn das starke, unter dem weiten Himmel der Ebene entwickelte Raumempfinden des seit Jahrhunderten ansässigen Menschenschlages drückt sich in der Kunst des niederrheinischen Kulturkreises mit ungewöhnlicher Ueberzeugungskraft aus. Schon die romanische Zeit, die am Rhein ihre herrlichsten Bauwerke hinterließ, zeigt in ihren Kirchenbauten die klare Unterscheidung der niederrheinischen Formensprache von jener am Oberrhein.

Die Liebe zu breit gedehnten Räumen prägte von je den Baustil dieser Landschaft. Die hoch gereckten Maße oberrheinischer Dombauten des 11. und 12. Jahrhunderts blieben dem Niederrhein fremd. Hier verzichtete man lieber auf den Gewölbebau, blieb lieber der flach gedeckten Kirchenhalle treu, als daß man dem weiträumigen Formenempfinden, wie es im niederdeutschen Bauernhaus seit Jahrhunderten entwickelt war, entraten hätte. Der Niederrhein hat durch diese starke Ausprägung seines landschaftsbedingten Raumempfindens dem romanischen Element der Baukunst am Rhein zweifellos die stärksten germanischen Züge aufgeprägt.

Was für die erste Blütezeit niederrheinischer Baukunst gilt, aus der uns leider nur wenige Denkmäler (Martini-Münster in Emmerich, Abteikirche Hochelten, Dorfkirche in Wissel) teilweise erhalten sind, trifft auch in den folgenden Jahrhunderten zu.

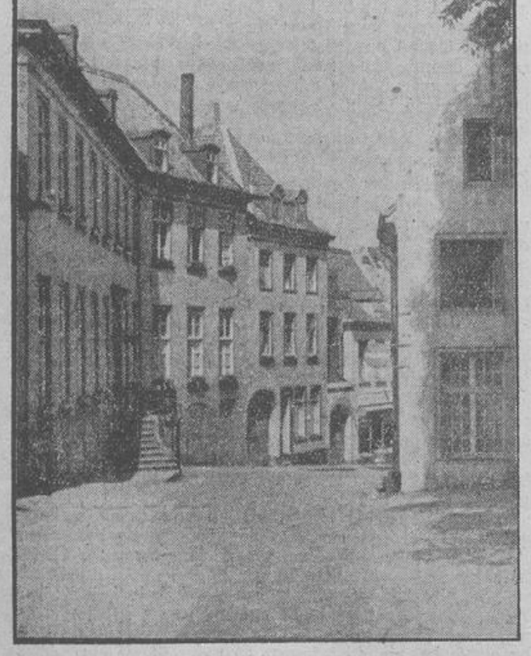
Der ersten blühenden Kulturperiode, die unter dem Schutz der sächsischen Kaiser gegen Ende des ersten Jahrtausends begann, und die besonders in den großen kirchlichen Stiftungen jener Zeit, so im berühmten Stift Xanten, der sagenhaften Stammburg Siegfrieds, ihren Ausdruck fand, folgte nach kriegerischen Zeitläuften mit kulturellem Niedergang um das Jahr 1500 ein neuer Höhepunkt niederrheinischer Kultur. Jetzt waren es nicht mehr der Kaiser und die mächtigen Herren auf dem Kölner Bischofsstuhl, sondern die Gilden und Bruderschaften des Bürgertumes, die eine unvergleichlich fruchtbare Periode künstlerischen Schaffens emporführten. Links und rechts des Rheines erstanden großartige Kirchenbauten in reicher Zahl. Aber obschon Jahrhunderte ins Land gegangen waren, hatte die eigenwillige, landschaftstreue Formensprache am Niederrhein sich nicht gewandelt. Auch die gotischen Baumeister, die aus Ziegel und Werkstein eine dekorationsfreudige, malerische Architektur zu schaffen wußten, setzten die eingewurzelte Neigung zu breiten, gedehnten Räumen in kühne Taten um, sodaß am Niederrhein ein gotischer Kirchentyp entstand, wie er nur für diese Landschaft charakteristisch ist.

Seine vortrefflichste Ausprägung hat niederrheinisches Kunstempfinden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gefunden, als der Niederrhein unter dem sich überbietenden Wettstreit seiner Gilden an die Spitze der westdeutschen Plastik trat. Das Bestreben, die Gotteshäuser mit kostbaren Schnitzaltären auszuschmücken, schien damals keine Grenzen zu finden. Im Viktorsdom zu Xanten, der sich nach jedem Brande herrlicher neu erhob, wurden 22 Altäre, in Kempen 17 und in Calcar 15 gezählt. In Xanten und Calcar sind diese Kostbarkeiten heute noch zu sehen. Wer durch die Landschaft im Umkreis gewandert ist und dann vor diese Denkmäler künstlerischen Erlebens vergangener Zeiten tritt, der fühlt, daß sie auf diesem Boden gewachsen sind. Nicht nur die Köpfe der meisterhaft geschnitzten Gestalten, mehr noch das Gesamtgefüge dieser gleichsam mit dem Meißel gemalten plastischen Gemälde atmet niederrheinischen Geist. Was in der Backstein- und Tuffsteinarchitektur der Landschaft an malerischen Reizen lebt, das alles ist diesen nur aus dem Raumgefühl und seiner Licht- und Schatten-Sprache belebten Bildwerken eingegeben. Die flache Bildtafel der Maler bot diesen ganz und gar im Raumerlebnis wurzelnden Menschen nicht Ausdrucksmöglichkeiten genug für ihr künstlerisches Verlangen, sodaß sie jede Einzelfigur ihrer Bilder freiplastisch vom Hintergrunde lösen mußten. War es nicht auch ein Bekenntnis zur materialtreuen Natürlichkeit, daß man das Eichenholz dieser plastischen Gemälde, vor denen man staunend in Calcar und Xanten steht, weder vergoldete, noch sonst in Farbe setzte, sondern aus urwüchsiger, bauerntümlicher Freude am Holz in ihrer Naturfarbe beließ!

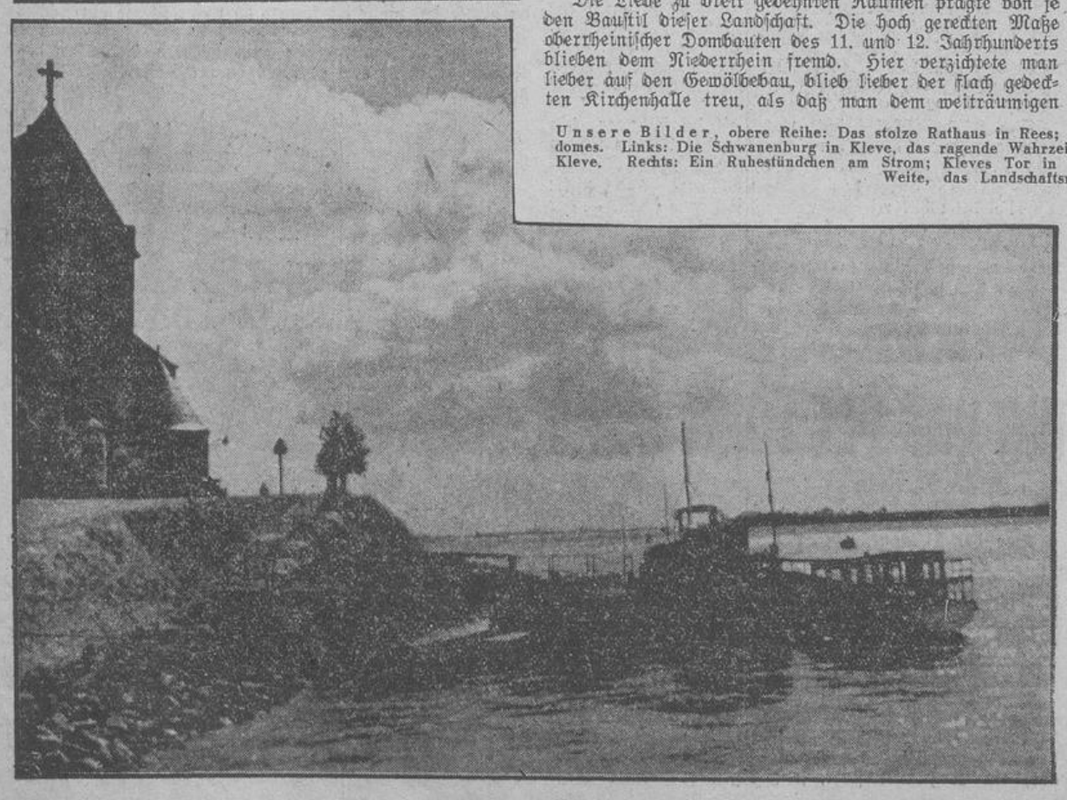
Fürwahr es muß ein gesundes Volk und eine gesegnete Landschaft sein, wo Mensch und Erde, Blut und Boden, in allen Dingen so treu bei sich selber und bei ihrem Wesen blieben.

Diese Treue zum angestammten Wesen und zur Väterscholle ist es auch, die heute überall am Niederrhein das Bild emsigen Fortschrittes, moderner Landwirtschaft und städtischen Gewerbefleißes zeigt. Wie jede deutsche Landschaft, so ist auch das Land am Niederrhein erfaßt vom Rhythmus der neuen Zeit, es will wie in der Vergangenheit, so auch in Zukunft jener größeren Heimat dienen, deren stolzer Strom den Pulsschlag des ganzen Reiches in dieses Land an der Grenze trägt.











Unsere Bilder, obere Reihe: Das stolze Rathaus in Rees; Windmühle am Niederrhein; Xanten mit den Türmen des Victorsdomes. Links: Die Schwanenburg in Kleve, das ragende Wahrzeichen der niederrheinischen Landschaft; Straßenbild der Altstadt Kleve. Rechts: Ein Ruhestündchen am Strom; Kleves Tor in Xanten. Unten: St. Martini am Rhein in Emmerich; Ruhe und Weite, das Landschaftsmotiv des Niederrheins.

Die Brüder der Berge

Novelle von Hermann Stenzel

Es war der letzte verspätete Schneesturm des Frühlings 1917, der nach einem Gewitter über die Leonhardhütte am Schoiren niederging. Schon der Mai und das Fest Ostern hatten den Frühling gebracht; nun war es Freitag vor Pfingsten, und noch einmal barsten im grünen Kachelofen der Almstube die harzigen Holzscheite. Im dunklen Sonntagskleid stand Lisei, die Tochter des Glockenbauern, am Fenster; da trat Mathes ein.

Lisei wandte sich um: „Kommst mit zur Kirche?“ — „Heute?“ — „Meiner Mutter Sterbetag ist's.“

Mathes schüttelte den Kopf, hinkte an seinen Krücken ein paar Schritte auf Lisei zu; bei jeder Bewegung verzerrte sich schmerzvoll sein Gesicht.

„Armer Mathes!“ sagte Lisei halblaut.

„Wie um sich zu entschuldigen, sagte Mathes: „Föhn kommt. Der sitzt mir im Bein.“ Und zum Fenster mit der Krücke deutend: „Der falsche Schnee! Dick und feucht sitzt er auf den Apfelblüten. Das ist häßlich.“

„Muß bald zergehen. Pfingsten ist da . . . Weißt noch, Mathes, das Pfingstfest, eh Krieg wurde? Und dann im Sommer bekamst du die Starkenberghütte! Das war unsre Zeit!“

„Das war! Sprich nicht mehr davon.“

„Mathes!“ Wie bittend trat Lisei auf ihn zu. „Ich wußte ja nicht, was Krieg ist. Kann's auch heute noch nicht begreifen. So glücklich schriebst du mir immer. Keine Klage schriebst du an mich. Deine Pflicht tun fürs Vaterland und dann wieder heimkehren in deine Berge, — zu mir!“

Mathes suchte ihre Augen und erkannte darin das alte Leuchten: „Lisei, bist mir noch gut?“ Da trat jäh in sein Gesicht zu den Furchen des körperlichen Schmerzes ein Zucken hilfloser Trauer: „Nein, gute Lisei, sag' nein! Sieh mich an. Ich bin nicht mehr das Mathes!“

Jäh wandte er sich um, und humpelte schnell auf seinen Krücken hinaus.

*

Mathes, der jüngere Sohn des Gütlers Hochleitner aus der Elmenau, war mit seinem Bruder Xaver in der steilen Alpenwelt groß geworden. Beide waren innig mit dem Boden ihrer Heimat verwachsen. Xaver, der ältere, stand wie ein Baum fest und ruhig auf dem harten Boden der Berge; Mathes, der besinnlichere der Brüder, nahm das Geschenk der Heimat nicht wie Xaver als Selbstverständlichkeit. Vielmehr sah sein klügeres Auge vergleichend das Los vieler Mitmenschen seiner Herkunft; so lebte im Grunde seiner Seele ein Gefühl der Dankbarkeit gegen das Geschick, daß er nicht als Fabrikarbeiter in engen stickigen Raum oder im Kanzleizimmer oder hinter einem Ladentische sein Leben verbringen mußte.

Mathes Hochleitner hatte sich vom Almbub und Senner durch eigenen Entschluß und Willenskraft zu einem vorzüglichen Bergführer ausgebildet und hatte mehrere Berge auf neuen Wegen erschlossen. Dann war er, im Sommer 1914, vom Alpenverein als Wart der Starkenberghütte angestellt worden.

Zwei Jahre später, im Herbst 1916, lag er schwerverwundet im Kriegslazarett: eine Granate hatte ihn verschüttet, mit zerschmetterter Hüfte und zerrissenem Knie war er besinnungslos ausgegraben worden.

Seit dem Frühjahr 1917 war Mtahes Hochleitner nun wieder in den Bergen, umgeben von der Welt seiner Jugend. Der Aufstieg zur Leonhardhütte hatte ihm vierzehn Stunden erschöpfender Anstrengung gekostet; er hatte es, trotz aller Bitten seines Bruders, entrüstet abgelehnt, sich fahren oder tragen zu lassen.

Die Wochen, die dann für Mathes kamen, waren schlimmer für ihn als die Hölle der Sommeschlacht, in der er zum Krüppel geschossen worden war. Er sah die Heimat und sah sie nicht. Er suchte die alten Stätten, fand sie und fand sie nicht. Wie in einem erblindeten Spiegel sah er die alte Welt wieder, ohne Farben, ohne Duft, ohne Tragkraft für seine umschattete Seele.

An diesem Morgen des Pfingfreitags, als ihm Lisei zu seiner Qual auch noch sein früheres Liebesglück heraufbeschworen hatte, war er ins Schneegestöber entflohen, vor Lisei, vor seinem Bruder, vor den Bergen, die der weiße Schneevorhang ihm wie zum Troste verhüllt hatte. Bald aber brach die Sonne durch die Wolken und föhnige Wärme floß von dem tiefblau erstrahlenden Himmel nieder.

Am Abhange zu Mathes' Füßen schmolz ein Schneefleck; ein paar Himmelschlüssel wurden im braunen Moosboden sichtbar. Mathes vergaß seine Krücken, wie früher wollte er sich nach seinen Lieblingsblumen bücken. Ein stechender Schmerz erinnerte ihn an den neuen Mathes Hochleitner. Er sah auf. Zwischen den weißen Wolken im föhnblauen Aetherjee zog ein Falke seine Kreise; nun nahm er die Richtung aufs Joch der Drei Tore, die Mathes vor dem Kriege siebenundsechzig Male erstiegen hatte. Sein Blick folgte dem müheloſen Fluge des Vogels; der schmerzliche Ausdruck seine Gesichtes löste sich, mit fast kindlichem Lächeln murmelte er vor sich hin: „Er fliegt auf meinen Berg!“ Mit leuchtenden Augen sah er ihm nach; dann aber umwölkten zwei helle Wassertropfen seinen Blick. Lange noch stand er unbeweglich, ohne Gefühl für Zeit und Raum.

Plötzlich unterbrach ein fernes rollendes Geräusch die tiefe Stille der Berge; eine Steinsprengung wars, es klang wie der ferne Einschlag einer Granate. Mathes Nervenleben war überaus empfindlich; Geräusche, die an den Kampflärm des Schützengrabens erinnerten, konnten ihn in die Schrecken des Krieges zurückwerfen. Wie ein Blitz zuckte es über sein Gesicht, er warf den Kopf hoch, lauschte, flüsterte: „Artilleriefeuer!“ und starrte suchend umher. Dort, am gegenüberliegenden Berg die helle Linie auf halbem Hang, das ist wohl die feindliche Infanterielinie.

Da hört Mathes seinen Namen rufen, er erkennt die Stimme seines Bruders nicht, springt humpelnd und hüpfend hinter den nächsten Felsen, duckt sich, legt seine Krücke lächerlich wie ein Gewehr auf den Felsen und beobachtet scharf den gegenüberliegenden Hang. Da tönt wieder die Stimme: Mathes! Am Wege erscheint sein Bruder.

Mathes sieht sich nicht um: „Achtung! Am Steilhang Scharfschützen! In Deckung gehen!“ Xaver hilft ihm in die Krücken: „Mathes, laß deine Scherze! Was treibst du hier! Wir warten auf dich!“

„Wer wartet — auf mich?“

„Das Essen steht auf dem Tisch in der Stube.“

„Hast du — hat Lisei mit dir gesprochen?“

„Von dir redete sie freilich, sie schickt mich nach dir, ich soll dich suchen. Komm!“

„Hab ich den ganzen Tag auf Posten gestanden?“

Xaver zieht ihn gewaltsam mit sich fort.

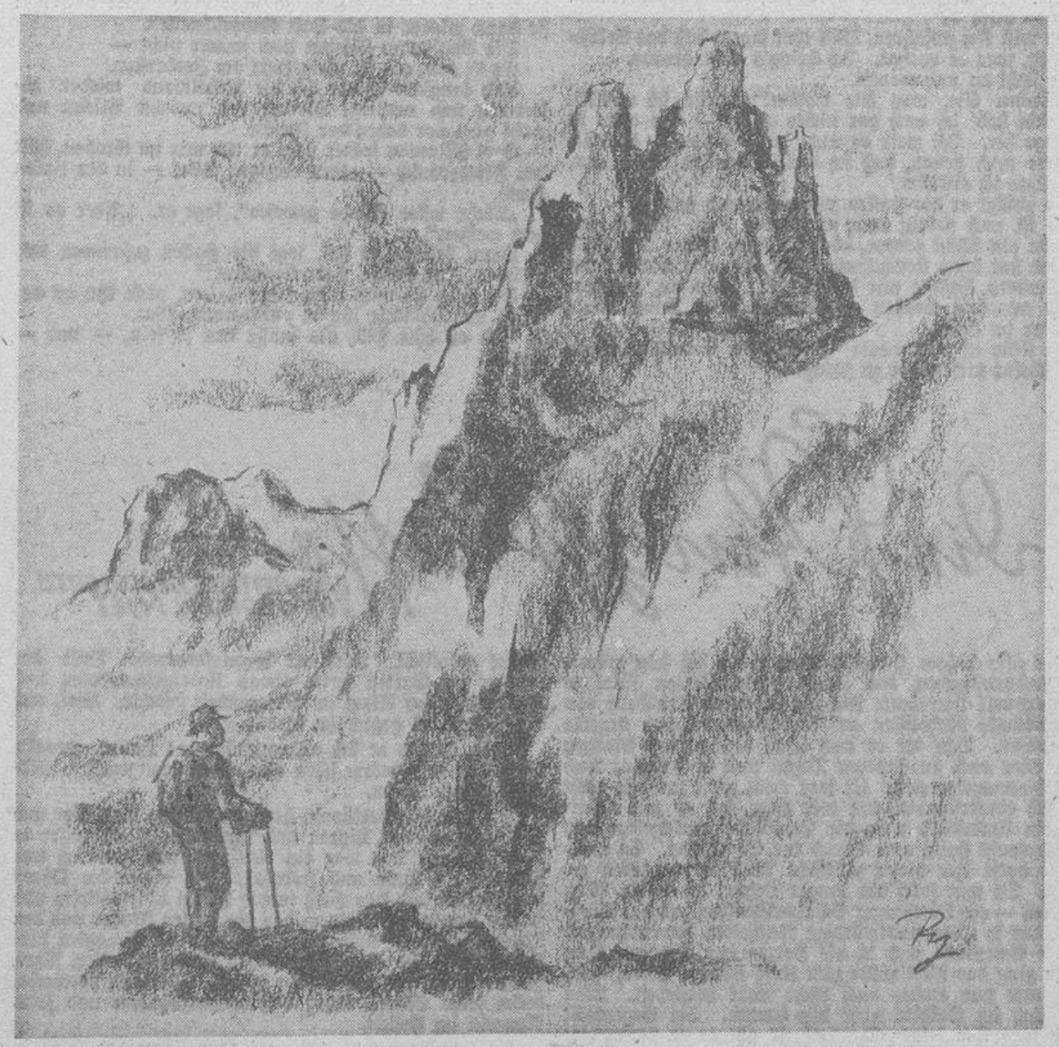
Den nächsten Tag, Pfingstsamstag, ging es Mathes besser; er schien sich auf etwas zu freuen. Seine wochenlange Wortkargheit war einer nervösen Gesprächigkeit gewichen; besonders mit seinem Bruder unterhielt er sich viel, allerdings nur über die kleinen nahen Dinge der Gegenwart. Ging Xaver auf die Frage seiner Zukunft über, so verstummte Mathes in jäher Traurigkeit.

Lisei erfüllte diese Wendung im Wesen des Mathes mit Besorgnis, zumal er oft seltsame Abschiedsworte in seine Gespräche einfließen ließ. Sie lebte in ständiger Angst, Mathes könnte sich wohl einmal etwas antun, wagte aber nicht, mit irgend jemandem offen über ihre Furcht zu sprechen. Auch Xaver konnte dem Bruder nicht helfen.

Er ahnte nicht, daß seine Wesensart und seine gutgemeinten Worte den unglücklichen Bruder eher vertrieben, als neu an die Scholle banden; gerade Xavers vierschrötige Bodenbeständigkeit brannte in Mathes' verstörte Seele immer von neuem das Gefühl der unrettbar verlorenen Heimat ein, während Xavers Vorschläge ihm, dem Arbeit und Leben untrennbar waren, klar machten, daß aus dem Bergführer Mathes Hochleitner niemals ein Hüter oder Schankgehilfe in der Almwirtschaft werden könne.

Am Nachmittage machte Lisei eine erregende Entdeckung. Sie war damit beschäftigt, des Mathes Kammer zum Feste zu stöbern. Ueber dem Bett hingen ein Gewehr und der Armeerevolver, den er im Feld als Vizefeldwebel getragen hatte. Lisei hatte das Gewehr vom Staub gereinigt; als sie den Revolver zum gleichen Zweck von der Wand nahm, entdeckte sie, daß er sorgfältig geputzt und geladen war. Im Nachtischschub fand sie eine Schachtel Munition, sechs Patronen fehlten.

Als sie verstört die Kammer verlassen wollte, stand



Vor der Dreitorspitze im Wetterstein-Massiv. Zeichnung von Paul-Radetzky.

Mathes vor ihr im Rahmen der Tür. Lisei hatte es seit dem Gespräch am Freitagmorgen vermieden, mit Mathes unter vier Augen zu reden. Diesmal nahm sie ihn unwillkürlich bei der Hand und sagte gequält und wie gegen ihren Willen: „Mathes, sag mir, was hast du vor? Dein Revolver . . .“

Mathes sah sie mit leeren Blicken an: „Ich weiß nicht, Lisei, was du meinst!“

„Du hast deinen Revolver geladen!“

„Zum Zeitvertreib. Ich weiß nicht, warum ichs tat.“

„Mathes, tu uns das nicht an! Das ist das Schlimmste! Man kanns nicht mehr gut machen, nicht mal bereuen. Mathes, tu mir das nicht an! Ja, sag, daß du es nicht willst!“

„Und wenn ich's wollte, ich kann es nicht!“

Ein Leuchten ging über Liseis Gesicht: „Dann ist es gut!“

Mathes sah an der Lisei vorbei, dann sagte er mit abwesender Stimme, als wäre er allein: „Dazu braucht man Kraft und Mut, und beides ließ ich an der Somme, in meinem lebendigen Grab.“

„Sprich nicht so, Mathes, das ist Frevel. Du lebst, Gott hat dich gerettet!

„Noch nicht!“ antwortete Mathes.

„Mathes, ich versteh dich nicht. Sieh mich an! Versprich es mir. Gib mir die Hand darauf!“

Mathes hielt ihre Hand, sie war kalt wie die einer Kranken: „Lisei, ja, ich gab dir mein Wort. Ich werde es nicht tun!“

Ueber dem Pfingfest stand eine strahlende Sommersonne. Das schöne Wetter hatte viele Menschen in die Berge gelockt. Aber Mathes hatte sich scheu vor ihnen verborgen. Stundenlang sah er von seinem sicheren Versteck aus den ziehenden Wolken nach, die sich um die Königsspitze zu gewittriger Dämmerung zusammenzogen, aus der minutenlang das Gletscherfeld des Gipfels herausstrahlte. Vom sonnengelben Glanz des Wolkenrandes wie von einer Gloriole umzittert, schien das weiße Eiland keinem besteigbaren Berge, sondern einer höheren schwebenden Welt anzugehören.

Am Abend des Festtages fand sich eine bunte Gesellschaft in der Gaststube der Leonhardhütte zusammen. Mathes hatte sich von Xaver überreden lassen, mit dabei zu sein. Es dauerte nicht lange, da wurden die Tische zusammengerückt und Kaspar, der Knecht, spielte auf seiner Ziehharmonika geschickt einen zügigen Ländler; bald drehte sich alles im Tanz. Als Xaver mit Lisei tanzte, stand Mathes auf und verließ unauffällig den tabakraucherfüllten Raum.

Mathes trat in die Bergnacht und stand einen Augenblick wie gebannt. Durch die Wolken stieg, noch goldfarben leuchtend, der Mond; in seltsamer Eile schien er durch die Wolkenbänke zu klimmen; regenbogenfarben leuchteten die Ränder der Wolken auf, sich zu märchenhaften Tierformen ballend und zerflossen dann wieder im weiten Lichtraum des Mondes.

Mathes ging ein paar Schritte weiter; hinter einem Felsvorsprung war die Musik aus der Hütte nicht mehr zu hören. Die Nachtstille rauschte auf; der Bergbach, am Tage kaum hörbar, stürzte mit schäumender Unruhe von Stein zu Stein. Nun war der Gipfel der Königsspitze umkränzt von Blitzen; in ihrem Leuchten wurden Wolken und Gletscherfeld eine einzige aufstrahlende Helligkeit. Kein Donner zerriß die wetterleuchtende Stille; nur einmal donnerte jäh eine Lawine zu Tale.

Mathes senkte den Blick, wie um sich zurückzufinden. Das war seine Heimat!

In ihrem Herzschlag fühlte er das beseligende, wohlige Glück der Geborgenheit. Das war seine Erde, der harte Boden der Berge, an dem man sich klammern konnte mit beiden Händen.

Mathes schaute auf zu seinem Berge, dem Joch der Drei Tore: ein Mondregenbogen spannte seine Brücke von der Erde über die Drei Gipfel zum Himmel. Er sah seinen Berg; seine Seele, tausendmal freier und beschwingter als in den Zeiten seiner Gesundheit, schwang sich auf den Flügeln seines Falken, dessen Schwingen er rauschen hörte, im Wehen des aufwärts stürmenden Windes zu seinem Berge auf: er stand vor den Drei Toren!

Unwillkürlich mußte sich Mathes unter dem Drucke seiner Vision an einem Felsen lehnen. Das waren die drei Tore der Menschheit: Arbeit, Liebe und Tod! Sie waren geöffnet, und er konnte sie beflügelt durcheilen, um einzugehen ins letzte Tor der Ewigkeit. Die Nacht schien zu versinken, er sah von seinem Berge, dessen höchste Zinne nur er besteigen konnte, über Gipfel und Gipfel, über das unendliche Meer der steinernen Wogen, die ein dämmerndes Frühlicht zu heben schien, in den ersten Strahl der aufgehenden Sonne. Wie unter Cherubs strahlendem Schwertstreich sank er nieder, verbanden sich seine Hände zu wortlosem Gebet.

Durch die Stille tönte der Ruf: Mathes! Mathes! Es war die Stimme seines Bruders.

Wie das Zucken eines körperlichen Schmerzes ging es über das Gesicht des Mathes. Sein Blick, noch nach oben gerichtet, starrte in die Nacht; die Berge waren mit Nebeln verhängt. Wie unter dem Schlage einer schweren Hand wurde er durch den Anruf des Bruders wieder der Kriegskrüppel Mathes Hochleitner. Und gleichzeitig mit diesem Schlage stand brennend klar vor ihm die Erkenntnis, daß er hier nicht mehr bleiben könne. Nach dieser Stunde, die ihm die Vergangenheit im Bilde verklärter Zukunft zurückgegeben hatte, wieder Tag um Tag in den erblindeten Spiegel schauen, als Schatten durch die Bergsonne schleichen, — nein! Diese Erkenntnis war so klar und zwingend, daß sie keinen Raum ließ für ein Gefühl des Bedauerns. Unwillkürlich hob er seinen Kopf, seine Gestalt straffte sich unter dem unabänderlichen Entschluß: Abschied!

Da stand Xaver neben ihm: „Komm, Mathes, Aufpassen muß man auf dich wie eine Kindsmagd. Du erkältest dich noch bei deinem Nachtweg. Komm zurück.“

— „Ich komme schon. Geh nur voraus.“

Xaver wollte eilig weggehen, aber Mathes hielt ihn an der Hand fest: „Ein Wort noch, Xaver. Wenn Lisei dich mag, dann nimm sie, ich bitte dich. Sei gut zu ihr. Zeige dich ihrer wert.“

„Was willst du? Daran denken wir garnicht.“

„Vielleicht denkt ihr später einmal dran.“

Xaver eilte fort. Mathes zögerte noch einen Augenblick, ein leichter Schwindel hatte ihn befallen. Unter seinen Füßen, im nahen Talgrund, bewegte es sich, stieg in die Höhe, die hellen Rücken der aufwärts weidenden Kühe lösten sich aus der Dunkelheit. Plötzlich lockerte sich in der Nähe Gestein und rasselte ins Tal. Aufregung kam in die Herde, eine Kuh rannte gerade auf Mathes zu. Mathes vergaß seine Krücken, wollte beiseite springen und stürzte. Die Kuh sprang vorbei, ohne ihn zu berühren. Mathes lag dicht neben einem Felsblock, so konnte er sich ohne fremde Hilfe aufrichten. Dann ging er langsam zum Haus zurück.

Am nächsten Morgen — es war der zweite Pfingfeiertag — brach Mathes heimlich auf, noch vor Sonnenaufgang. Ein Zettel auf dem Tisch sagte seinen Entschluß. Die große Stadt sollte sein Asyl werden. Dort hoffte er Arbeit zu finden, da er doch noch zwei gesunde Hände hatte. Ans Leben gebunden hatte ihn sein der Lisei gegebenes Wort. Auch dachte er nicht mehr an den Tod; in der Tiefe seiner Seele wohnte des Erlebnis seiner letzten Bergnacht, das einsame Pfingstwunder, wie ein mildes erwärmendes Gnadenfeuer des Glückes. Es würde seine Tage umgeben wie ein leuchtender Wall, trennend und schützend zugleich. Er wollte in der fremden Stadt arbeiten und warten, bis die große Hand des Schicksals ihm das Dritte Tor endgültig öffnen würde.

Ein glücklicher Zufall kam ihm zu Hilfe. Er fand schnell Arbeit, bekam eine Anstellung als Packer für Postsendungen in einem größeren Kaufhause.

Mathes Hochleitner, der Packer, fand sich zu seiner eigenen Ueberraschung sehr bald in sein neues Leben hinein. Er nahm es streng mit seinen neuen Pflichten, gerade weil sie ihm klein und an sich nichtig erschienen. Da er keine Ansprüche stellte für seine Person, kam er gut mit allen Menschen aus.

Erst nach Jahresfrist sah Mathes seinen Bruder wieder. Es war Winter und wieder Sommer geworden. Xaver kam in Geschäften in die Stadt. Er war nicht so freundlich wie sonst: „Einen schlechten Eindruck hat's gemacht, deine Flucht ohne Abschied und Erklärung! Warum hast du uns das angetan?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, kam er auf das was ihm das Wichtigste war: „Hat die Lisei dir geschrieben?“

„Nein. Wie kommst du darauf?“

„Ganz verändert ist sie.“

„Verändert? Ist Lisei nicht freundlich zu dir?“ fragte Mathes vorsichtig.

Xaver sagte darauf: „Daran fehlt es nicht, das meine ich nicht. Aber so ernst ist sie geworden, die Lisei. Lachen tut sie fast garnicht mehr. Und tanzen hält sie beinah schon für Sünde. Ganz verändert ist sie. Weißt du den Grund?“

Mathes sagte nichts, sein Gesicht verwandelte sich eigentümlich, als erleuchte es sich von innen.

Xaver sagte noch: „Sonderbar ist sie mitunter. Am Pfingsttage hat sie in deine Kammer einen Strauß Himmelschlüssel gestellt.“

Mathes blieb noch immer stumm, aber sein Kopf und seine Schultern hoben sich ein wenig, als wäre die letzte Last von ihm abgefallen.

Xaver fragte dann: „Willst du nicht wiederkommen?“

Mathes sah über ihn weg aufwärts: Auch dort oben in den Bergen war er nicht verloren. Lisei trug in ihrer Seele das Vermächtnis seiner Jugend.

Mit einem stillen Lächeln des Glücks schaute Mathes seinem Bruder in die Augen: „Nein, Xaver, ich komme nicht wieder.“

Der Rosenstrauß

Von Wolfgang Zenker

Die Klasse nannte ihn Mungo. „Dies Tier ist nützlich, aber bissig“, lehrte die Naturgeschichte. Von den älteren Jahrgängen war die Sage durchgedrungen, der alte Lateinprofessor habe seinen Namen daher, weil er sich mit der gleichen Wildheit auf die Fehler stürze, wie der Mungo auf die Giftschlangen. Der Klasse schien es jedenfalls, als habe er keinen anderen Lebenszweck. Die roten Striche am Rand der Arbeitshefte nannten sie Mungobisse, und manchmal haßten sie ihn so, als habe er selbst das leidige Latein erfunden. Ganz echt war der Haß nicht, es gab Verschiedenes, was die Jungen daran irre machen konnte. So die Tatsache, daß er oft gerade dann ganz milde wurde, wenn schon einer dachte, nun sei sein Maß zum Ueberlaufen voll und vor dem Sitzenbleiben könne ihn nichts mehr retten. Dann übersah der Mungo plötzlich zeilenweise Fehler und fuhr dem armen Sünder erst dann wieder mit Donnerwetter ins Genick, wenn die schlimmste Gefahr vorüber war. Dann sagte der Betreffende wohl: „Er spielt Katze und Maus mit mir.“ Aber auch diese Meinung hielt nicht stand. Denn als einmal einer aufstand und mit dem Mute der Verzweiflung meldete: „Herr Professor, Sie haben bei mir zwei Fehler übersehen“, da zog der Mungo nur ganz erstaunt die Augenbrauen hinter den goldgefaßten Brillengläsern hoch: „So, so, ja, ich werde eben alt! Ich habe nächsten Monat 40 Dienstjahre hinter mir!“ Dann nahm er das Heft, strich die beiden Fehler an, machte runde Klammern um die Striche und winkte den Verfasser der Arbeit vor. Die Klasse konnte sehen, wie sich dem erst die Augen vor Schrecken weiteten, und wie er dann plötzlich strahlte. Mungo nickte ihm zu, schloß das Heft und schickte ihn auf seinen Platz zurück. Die anderen sahen, wie er sich unter der Bank die Hände rieb, aber er kam nicht dazu, den Nachbarn das Geschehene flüsternd mitzuteilen. Mit aller gewohnten Schärfe setzte Mungo die Besprechung der Arbeit fort, die er sinnig mit der Wiederholung der Regeln zu verbinden wußte. Erst in der Pause verriet der Vergnügte, was da vorn vor sich gegangen war. Mungo hatte die Zensur unter der Arbeit durchgestrichen, und als der arme Sünder schon dachte, nun schriebe er den eigentlich verdienten schlechteren Grad darunter, der Unterschrift des Vaters mit allen schmerzhaften Folgen bedeutet hätte, da stand auf einmal eine bessere Zensur da als vorher und darunter der Vermerk: „Verbessert wegen lobenswerten Verhaltens.“

Er war schwer, sich im Mungo auszukennen. In den nächsten Wochen studierten alle eifrig die zurückgegebenen Arbeiten, um sich ähnliche Vergünstigungen zu erschleichen, doch merkwürdig: die Altersschwäche schien sich bei Mungo gelegt zu haben, er übersah nicht einen einzigen Fehler mehr. Und die Aufgaben, die er stellte, erreichten jenen Gipfelpunkt der Schwierigkeit, bei dem Tertianer anfangen Blut zu schwitzen, und ihre Arbeiten tote Tinte. Da wurde Mungo wieder zum Gegenstand des Hasses. Aber dazwischen geschah es plötzlich, daß er gar nicht mit strengem Angesicht, sondern fast wie verträumt in die Klasse kam, daß er seine Augen langsam und versonnen über alle die Gesichter wandern ließ, die ihm voll banger Erwartung zugewendet waren, und dann mit etwas ganz anderem begann, als sie aufbekommen hatten. „Ja, Jungens“, fing er an, „ihr denkt vielleicht, wenn ihr jetzt alle junge Römer wärt, dann könntet ihr froh sein, dann wüßtet ihr alle Formen und Regeln von selbst. Ach, ihr Dummköpfe, seid froh, daß ihr junge Deutsche seid. Die besten Römer haben immer noch Grund gehabt, die Deutschen zu beneiden! Doch das bekommt ihr erst in Unterprima! Ja, die Römer hatten Zucht, das war schon viel, auch Gedankenzucht — und das zu lernen schadet euch gar nichts — ihr Bengels. Und die Griechen hatten den Gott in sich, doch keine Zucht. Aber das bekommt ihr erst in Oberprima. Die Deutschen aber — seid froh, daß ihr junge Deutsche seid!“ Da meldete sich der Naseweiseste: „In welcher Klasse bekommen wir denn das, was die Deutschen haben?“ Da funkelten den Frager die goldgefaßten Brillengläser an: „Das bekommt ihr gar nicht — ich hoffe, ihr habts schon! Aber sage mir mal, wo verwendet der Lateiner den Separativus?“ Da ging dann das Abfragen an, aber solche Stunden nannten die Jungen: „Abfragen mit Einleitung“, und hatten sie gern, nicht gerade, weil sie den Professor ganz verstanden, aber weil er nach solchen Einleitungen keinen schriftlichen Tadel zu erteilen pflegte. Nur leider war Mungo mit keiner List zu solchen Einleitungen zu verlocken, er brachte sie, wann er wollte, und so haftete seinem Unterricht eben doch das drohend Ungewisse an, das ihn so unbeliebt machte.

Drohende Gewalten durch Opfer zu versöhnen und sich gnädig zu stimmen, versuchen wilde Völker und Kinder gleichermaßen. Es kam der Klasse leider wirklich weniger darauf an, dem Mungo Freude zu machen, als auf die Erzeugung einer milden Stimmung kurz vor den Zeugnissen. Jedenfalls beschlossen sie, ihm zu seinem vierzigjährigen Dienstjubiläum ein Geschenk zu machen. Da in der Klasse zwei Gärtnersöhne waren, erschien es am vorteilhaftesten, Blumen zu besorgen. Die vierzig Fünfer, die gesammelt wurden, erhielten die Gärtnersprößlinge zu gleichen Teilen, und es war klar, daß keiner der beiden Gärtner vor dem anderen zurückstehen wollte. Die Söhne brachten jeder einen Strauß von zwanzig Rosen. Der Hausmann lieh ein großes Einmachglas, und so fand Mungo, als er an seinem Ehrentage in die Klasse trat, auf seinem Pult einen riesigen Rosenstrauß. Er blieb hinter dem Pulte stehen und fragte ganz erstaunt: „Ja, Jungens?“ Da stand der Erste auf: „Herr Professor, weil Sie doch heute vierzig Jahre . . . .“ Weiter kam er nicht, die eingelernte Rede blieb ihm stecken, denn der Mungo hatte sich so plötzlich und schwer auf seinen Stuhl fallen lassen, als habe ihn der Duft der Rosen ganz betäubt. Er barg seinen Kopf hinter dem roten Strauß und stützte die Stirn in beide Hände. Es war so still in der Klasse geworden, daß sie ihn atmen hörten. Mit geschlossenen Augen nahm er den Duft der Blumen in sich auf, und als der Erste noch etwas sagen wollte, winkte er ab und trat ans Fenster. Lange blickte er hinaus, so daß die Jungen sein Gesicht nicht sehen konnten. Aber als er sich der Klasse wieder zuwandte, war er ganz anders als sonst: „Ich danke euch, Jungens!“ sagte er. „Ihr habt mir altem Manne eine größere Freude gemacht, als ihr ahnt.“ Dann ließ er übersetzen, als sei nichts geschehen, aber es war doch anders als bisher. Kein Tadel fiel, und Fehler verbesserte er so milde, als tue es ihm leid, daß er dem Uebersetzer widersprechen müsse. Es war fast unheimlich, und über die Klasse lag es wie Beklemmung. Als er klingelte, nahm er die Rosen aus dem Glas und sagte: „Ich hoffe, Jungens, ihr habt nichts dagegen, wenn ich die Hälfte der Rosen auf ein Grab lege. Als ich erst ein Jahr Lehrer war, und noch nicht vierzig Jahre, da hat mir jemand zur Feier dieses Tages auch einen Rosenstrauch geschenkt. Sie ist nun schon sehr lange weggegangen. Seitdenk war ich nur für euch Jungens da. Aber ich habe nicht gedacht, daß ihr es wißt.“ Dann nahm er den Strauß hoch, so daß wieder sein Gesicht dahinter verborgen war, und ging mit etwas unsicheren Schritten aus der Klasse.

Kurz danach trat er in den Ruhestand. In seinem Gesuche an die Behörde hatte er mitgeteilt, er fürchte, mit zunehmendem Alter sein Amt nicht mehr mit der nun einmal gebotenen Strenge versehen zu können.

Weißer Flieder

EINE PFINGSTGESCHICHTE VON HELMUTH BÖTTCHER

In Flandern . . .

Wir liegen im Dreck, den uns ein Frühling beschert, der kein Frühling ist, sondern bloß ein bis in den Mai hinein verlängerter naßkalter Winter.

Vor uns Trichtergelände. Hundertfünfzig Schritt weiter liegt der Engländer. Er hat in seinen klitschnassen Gräben ebenso wenig zu lachen wie wir, und wir geben uns redliche Mühe, ihn bei schlechter Laune zu erhalten. Er bleibt uns dafür den Dank nicht schuldig — weiß Gott.

Wenn der Wind von Westen steht, spüren wir manchmal den Essengeruch, der von drüben herzieht. In der Beziehung geht es ihm besser als uns. Glücklicherweise scheint er das Gas vergessen zu haben.

Aber sonst — für Feind und Feind die gleiche Trostlosigkeit in der verwüsteten Landschaft, in den zerschossenen Gebäuden, in dem unübersehbaren, modererfüllten Trichterfeld.

Wenn man irgendwo einen Grashalm sieht oder gar eine Löwenzahnblüte, kommt einem eine Ahnung vom Frühling. Da muß man an sich halten, daß man nicht drauf losheult.

Und doch ist eines da, was uns alle beglückt.

Halbwegs zwischen uns und dem Engländer steht ein Busch — grade über dem Rand eines Geschoßkraters.

Wir kennen ihn seit Monaten.

Wir haben gesehen, wie ihn Ende März ein feiner silbriger Hauch überzog.

Dann im April kam ein Knospen der Spitzen, ein Schieben von duftzartem Grün, ein köstliches Sichweiten von hundert und aber hundert Blättern.

Längst wissen die Erfahrenen unter uns: Ein Fliederstrauch ist das. — Mein Bursche, ein Stadtjunge mit einer Gärtnerseele, wie sie bloß der ewig ungestillte Hunger der Natur zeugen kann, will uns sogar klarmachen, daß er weiß blühen wird. Keiner von uns glaubt es.

„Woran wollen Sie das sehen, Werder?"

„Das sieht man eben, Herr Leutnant", sagt er überlegen. „Genau so, wie man Süß- und Sauerkirschbäume auch im Winter unterscheiden kann oder wie man schon an der Gesichtsfarbe erkennt, ob ein Mädel blond, rot oder schwarz ist."

„Sie binden uns ein Märchen auf."

„Herr Leutnant werden's ja sehen."

Es folgen Regentage — Nebeltage — —. Manchmal reicht das Licht am Mittag nicht fünfzig Schritt voran.

Beim ersten Aufklären kommt Werder angespritzt.

„Sehen's Herr Leutnant jetzt?"

„Was denn, Werder?"

„Daß es weißer Flieder ist?"

Ich nehme mein Zeißglas.

„Keine Spur, Werder. Sie bilden sich was ein."

„Darf ich mal um das Glas bitten?"

„Gewiß — da."

Er guckt hindurch — minutenlang. Sein Gesicht wird immer heller. Aber noch etwas anderes steht darin. Sehnsucht — Durst — ein Hineinwachsen, ein Verwachsen mit dem Bild, das der Mann da schaut. Herrgott, man müßte dem Mann ein paar Morgen Land geben können — Sand, Moor, Wüste, ganz gleich . . . Er würde es zu einem Spiegelbild der Seele Gottes an seinem höchsten Festtag gestalten. Er würde eine Welt daherzaubern, aus Blüten, als Bäumen, aus den Sehnsüchten seiner verstaubten Stadtseele, aus dem Erbteil der Sehnsucht von Generationen von Städtern. — Er würde —

Oh —! Es ist Krieg. Er würde Kartoffeln ziehen und Tomaten und auf dem Komposthaufen ein paar Kürbisse —

Werder hält die Augen ans Glas gepreßt, daß sich die flachen Wülste der Randung in seine Brauen einprägen. Seine Lippen zucken. Seine Nasenlöcher sind geöffnet, als weiten sie sich einem köstlichen Duft.

„Es ist doch weißer Flieder!" stößt er zwischen den Zähnen heraus. „Man sieht es an dem gedrungenen Wuchs, man sieht's an den blassen, leuchtenden Blättern, an den lichten Zweigen. Beim blauen ist das alles dunkler. Auch an den Blütenknospen kann man's merken. In acht oder zehn Tagen sind sie offen."

„In zehn Tagen ist Pfingsten."

Um Werders Mund kräuselt ein Lächeln.

„Pfingsten und Flieder! Das ist wie — wie im Frieden! Das kann man sich doch eigentlich gar nicht mehr denken. Pfingsten und Flieder — weißer, blühender Flieder —"

„Wenn er bis dahin nicht kaputtgeschossen ist. Dieser übermannshohe Strauch da mitten zwischen uns und dem Feind ist doch sowieso ein kriegstechnisches Unding, gewissermaßen ein Faustschlag ins Gesicht der Taktik."

„Herr Leutnant —"

Werder hat das Zeißglas von den Augen gerissen und starrt mich an. Sein Gesicht ist blaß und erschrocken.

„Meinen Herr Leutnant wirklich?"

„Sicher, Werder."

„Um den Strauch geht der Krieg noch lange nicht verloren."

„Ich fürchte, der Abschnittskommandant ist anderer Meinung. Ich wundere mich, daß er nicht schon lange eine Granate hat hinlegen lassen. Der Strauch stört doch das Blickfeld."

„Für den Engländer auch," behauptet Werder eigensinnig. „Wir müssen eben abwarten."

Werder hält das Glas wieder vor die Augen.

Er läßt das Glas sinken und schaut mich voll an. Es liegt etwas Seltsames, etwas Bezwingendes in seinem Blick.

„Sie werden den Strauch nicht kaputtschießen, Herr Leutnant, und zu Pfingsten, da geh' ich vor und hol' eine Dolde, eine einzige — mehr wäre Sünde — und schickt sie nach Berlin an Vater und schreibe, daß er sie zu Mutter hinaus aufs Grab tragen soll. Vielleicht freut sie sich ein bißchen drüber."

„Ja, Werder," sag' ich.

Was soll ich sonst sagen? Ich weiß kein anderes Wort. Mir ist, als habe mir eine weiche Hand auf das bloße Herz geschlagen. Das schmerzt und beglückt zugleich.

Werder starrt weiter hinüber zum Fliederstrauch.

„Sie können mir das Glas in den Unterstand bringen."

„Danke, Herr Leutnant! Ich nehm's bestimmt in acht."

Die nächsten Tage bringen den Frühling. Es wird langsam wärmer. Auch die Nächte im Freien sind erträglich.

Aber auch die Kampfhandlungen mehren sich. Es gibt Verwundete bei uns. Auch einen Toten. Wer vorwitzig ist, wird an seiner Gesundheit bestraft. Die Engländer drüben im Graben haben Zielfernrohre auf den Gewehren ihrer Scharfschützen. Sie treffen das Weiße im Auge. Längst wagt sich kein Kopf auch nur sekundenlang über den Graben empor. Längst habe ich den Fliederbusch vergessen. Sein Anblick wäre teuer erkauft . . .

Und so kommt Pfingsten.

Wir denken nicht viel daran — es macht nur das Herz schwer.

Morgens gegen vier Uhr beginnen die Engländer mit der Schießerei. Pfingstmusik . . . Sie greift manchen so ans Herz, daß er alles andere darüber vergißt — sogar das Leben, das ihm der Krieg bis heute gelassen hat.

Da steht Werder plötzlich vor mir. „Herr Leutnant — darf ich?"

„Was denn?"

„Heute ist doch Pfingsten."

„Ich wünschte, es wäre vorüber. Die Engländer haben eine komische Art, das Fest zu feiern. Was wollen Sie denn?"

„Aber Herr Leutnant —"

„Reden Sie doch, Menschenskind!"

Er sieht mich an, als sei ich von einer anderen Welt.

„Der Flieder! — Er ist weiß."

„Na, wenn schon —"

„Darf ich — mir welchen holen?"

„Sie sind wohl verrückt?"

Er steht vor mir wie ein geprügelter Schuljunge.

„Herr Leutnant, lassen Sie mich gehen! Ich halt's nicht aus sonst. Ich weiß auch genau, daß mir nichts passiert. Ich bitte Herrn Leutnant, mich doch gehen zu lassen — bitte —"

Ich will ihn anfahren. Will ihm sagen, daß das Selbstmord ist, was er vorhat. Ich bring's nicht heraus.

Er steht da und wartet.

„Machen Sie, was Sie wollen!" brülle ich endlich. Vielleicht hab' ich auch gar nichts gesagt — das alles ist so lange her. Ich weiß es nicht mehr genau — aber ich erinnere mich genau, daß ich brüllen wollte. Mir war, als müßte ich ersticken.

Da schlägt er die Hacken zusammen und geht.

Es ist noch neblig vom werdenden Tag. Die Sonne ist schon ein Stück empor, aber sie liegt hinter den Wolken und hat keine Leuchtkraft. Für ein paar Meter kann ich Werders Gestalt mit den Augen verfolgen, nachdem er sich aus dem Graben geschwungen hat. Dann taucht er unter im Grau.

Da stehe ich und warte — zähle die Sekunden. Mein Herz scheint nicht mehr zu schlagen.

Die Engländer schießen wie besessen.

Ich rechne aus: Jetzt ist er dort, jetzt dort — jetzt am letzten Trichter . . . jetzt . . .

Da zerreißt der Wind die Wolken und setzt einen breiten Lichtstreifen in die Nebelwand.

Frei liegt die Sicht — kilometerweit . . .

Das Herz schlägt plötzlich wie mit Keulen.

Werder steht aufrecht am Fliederbusch, greift hinein, bricht eine große, weiße, leuchtende Dolde.

Ich vergesse, Deckung zu nehmen.

Aber auch die Engländer drüben scheinen genau so erschrocken zu sein wie ich. Zehn — zwanzig schmale Gesichtsstreifen leuchten unter grauen Helmrändern herüber.

Ich denke — jetzt ist es vorbei.

Aber kein Gewehrschuß fällt.

Nicht drüben —

Nicht hüben —

Nur die Artillerie arbeitet weiter. Aber die kümmert sich nicht um den einen kleinen Mann am Fliederbusch.

Der hält seinen abgebrochenen Zweig in der Hand, biegt einen neuen blühenden Ast herunter, atmet den Duft ein, streichelt liebkosend über eine Dolde und läßt sie dann wieder in die Luft emporschnellen.

Die Engländer schießen noch immer nicht —

Es ist mir, als sei mein Herz am Zerbersten.

Und langsam schiebt sich die Nebelwand wieder zusammen und verbirgt Werder vor meinen Blicken und wohl auch vor denen der Feinde.

Drei Minuten später steht er vor mir im Graben, hält den Fliederbusch — einen einzigen Stiel — in der linken Hand.

„Mehr wäre Sünde gewesen", sagt er. „Aber es ist doch weißer."

Dann besinnt er sich, legt die Hacken zusammen und meldet: „Zur Stelle, Herr Leutnant!"

Da kann ich mich nicht mehr halten, packe ihn an der Brust und schüttele ihn in entspannter Wut.

Und er hält still, als müsse das so sein, — und — heult.

Der Pfingstkuß

EINE HEITERE GESCHICHTE VON GEORG W. PIJET

Der alte Lehrer Hugellinzer trocknete sich sein würdiges Lockenkränzchen, das seinen glattpolierten Kopf so wirkungsvoll umrahmte wie die silbernen Troddeln das rosageblümte Ruhekissen auf dem Kanapee, und ärgerte sich weiter. Das hat er nun schon den ganzen Morgen lang, aber auch an anderen Tagen war er darüber noch nicht hinausgekommen. Er war wohl nicht mehr so recht mit sich einverstanden, der alte Herr, seit er zum Osterfest sein Amtsstöcklein in die Schublade zurückgelegt und sich abgeputzt hatte vom Staub der Schulstube. So mancherlei hatte ihm dieser plötzliche Abschied zu denken gegeben. Da war solch ein junger Lehrer an seinen Platz getreten — ein blutjunger Schulmeisterling aus der Großstadt, der so viele merkwürdige Neuheiten hereinschleppte in die Amtsstube und in die Herzen der Kinder. Dem Alten ging das nicht mehr zum Kopf herein. Nein, nein, er konnte und wollte auch nicht mehr verstehen. Man war ihm im Städtle nicht bös darum. Im Gegenteil: jeder trug ihm seinen Dank ab, so gut er es vermochte; und besonders jene, die schon manchen grauen Halm unterm Hute trugen, drückten ihm viele dankbare Wünsche in die offene Hand. Die wenigen aber, deren Name ein glitzerndes Juwel war, entsannen sich gern jener zornigen Tränlein, die ihre Schulbubenaugen blitzeblank gewischt, auf daß ihnen nichts im Leben an der Nase vorbeigegangen.

Viele tausend junge Menschen waren über die Schwelle seiner Schulstube gezogen und in die Welt hinaus. Mancher von ihnen hatte sein Bild in des Alten Herzen zurückgelassen. Nur der Alte war allein geblieben — mutterseelenallein. Er hatte sich nicht verheiratet. Seine Kinder waren ihm mehr gewesen — alles. Nun, da er sie verloren hatte, verlor er sich selbst. Alles fiel ihm aus der Hand. Er fand keinen rechten Spaß mehr an sich und der Welt, seit er sein Amtsstöcklein fortgelegt und niemand mehr ein Anliegen an ihn hatte. So überflüssig war er auf einmal geworden. Es war wohl nicht leicht für ihn, alles das zu ertragen so auf einmal. Deshalb nörgelte er mit sich und der Welt . . . In aller Frühe hatte ihn heute ein aufdringliches Spatzenkonzert aus dem Schlaf gekreischt. Auch der herausfordernde Duft der Blüten im Garten hatte etwas Uebergeschnapptes und Keckes, das den Alten in Verlegenheit brachte. Viel, viel nahm man sich gegen ihn heraus.

Eben wischte er sich mißvergnügt das Haupt, runzelte die Stirn und bekam schon eine neue unangenehme Störung in die Ohren.

Sie kam die Dorfstraße herauf und trug Gelächter und Singsang auf den Lippen und junggrüne Birkenreiser in den Händen. Das war ein Ausfegen und Rutschen und Tanzen, ein Juhu und Hoppsassa, daß einem die Ohren zwitscherten und das Herz in die Hände hineinhüpfte und in die Zunge. Wie einem das die faulen Finger aus den Taschen schüttelte und den Staub von den Gedanken hinunterblies. Um die Ohren bekam man die Reiser, süßer, grüner Wind um die Backen gefegt. Niemand vermochte dabei seine Schuhe ruhig beieinanderzuhalten und seine Runzeln im Gesicht.

Fünf blühend bunte Röcke jagten einem das Blut in die Backen und die Birkenzweige dazu. So jung war man also? Und ob man das spürte! Die Burschen wetzten ihre Hände und versuchten nach ihnen zu fassen. Heidi, ein Wind griff sie auf und fegte sie wirbelnd davon. Liesels blonde Zöpfe schwangen lustig durch die Luft, zogen goldene Bögen und Schlangen und schlugen manch Vorwitzigem knallend ins Gesicht. Auch Renas wilder Lockenkopf stand im Feuer, während Helgas zierliche Schnecken schüchtern auf und niederklappten und Emmis süße Stummelschwänzchen sich verliebt ringelten.

So jagte das junge Volk und verschüttete alle Fröhlichkeit auf der Gasse. Es hatte reichlich davon im Herzen. Die Jungen gingen durch vor Glück und Jugend. Tu nur auf deine Fäuste, alter Knurrhahn, und du, griesgrämiges Herlein, sei klug, und laß dir was in deine Hand tun an diesem goldenen Pfingstmorgen. Das wärmt und glüht und läßt das Herz aufklingen. Wem's aber gar zu bös zu Herzen steht, und wer kein Lachen mehr zwischen die Backen bekommt, der möge sich ganz heimlich ein Stücklein vom Wege auflesen und nach Hause tragen, um es einzupflanzen im Busen. Wenn's nicht auf gar zu harte Erde gerät, sprießt es wohl noch gar!

Die Röcke und Zöpfe stoben durchs Dorf. An alle Fensterscheiben pochten die Birkenreiser.

„Fröhliche Pfingsten!" kicherte es zu Türspalten und Schlüssellöchern herein. Keiner konnte sich verstecken davor, niemand seine Augen wegwenden oder seine Ohren verschließen, niemand sein Herz zuklappen wie eine Tür . .

„Fröhliche Pfingsten!"

Mitten auf des Hugellinzers Garten fegte dieser zwitschernde Wind zu. Oh, eine rechte Hühnerleiter hatte sich der alte Lehrer schon auf die Stirn geärgert und Schwefel und Pest auf die Galle. Drohend erwartete er das kecke Gelärm, das da auf ihn zutrieb. Alles erhob sich heute gegen ihn. Nun ja, er war ja machtlos. Das fühlte er wohl. Der Herrschenstab war ihm aus der Hand geschlagen. Womit sollte er sich wehren? Nein, er vermochte sich überhaupt nicht mehr zu wehren. Seine Würde war dahin. Im Schubfach drinnen. Darin hockte sie eingepackt in Kästen, Heften und vergilbten Büchern.

Armer Hugellinzer. Das mußte ihn glatt umblasen. Schon wirbelten die ersten Frechheiten durch seinen Garten herüber. Ja, jetzt erkannte er sie gar; seine Schüler waren das — seine Schüler. Liesels Zöpfe. Sie fühlte er noch zwischen den Fingern. Und Helgas Tränlein noch vor sich auf dem Aufsatzheft. Sie tropften und tropften, rannen wie ein Bach.

Herein wirbelten die Röcke.

„Fröhliche Pfingsten wünschen wir, Herr Lehrer . ." kicherte Liesel und knixte, daß die Zöpfe tanzten und alle Röcke sich drehten und wippten — ganz tief, als müßten sie über die Schulstubenschwelle.

In Hugellinzers Gesicht verzog sich keine Miene.

Ob sie wohl so frech sein werden, mir das Birkenlaub ins Gesicht zu streuen? pochte es in dem Alten. Dann würde er ihnen aber zeigen! Viel nahm er sich vor, der abgedankte Herr Lehrer. Aber die Helga war zu zaghaft und die Rena zu brav, die Emmi zu zierlich, und die Ilse versteckte sich schon wieder hinter der Liesel — ganz so wie früher, als sie hinter Liesels Zöpfen Schutz und Sicherheit vor des Lehrers Blicken suchte.

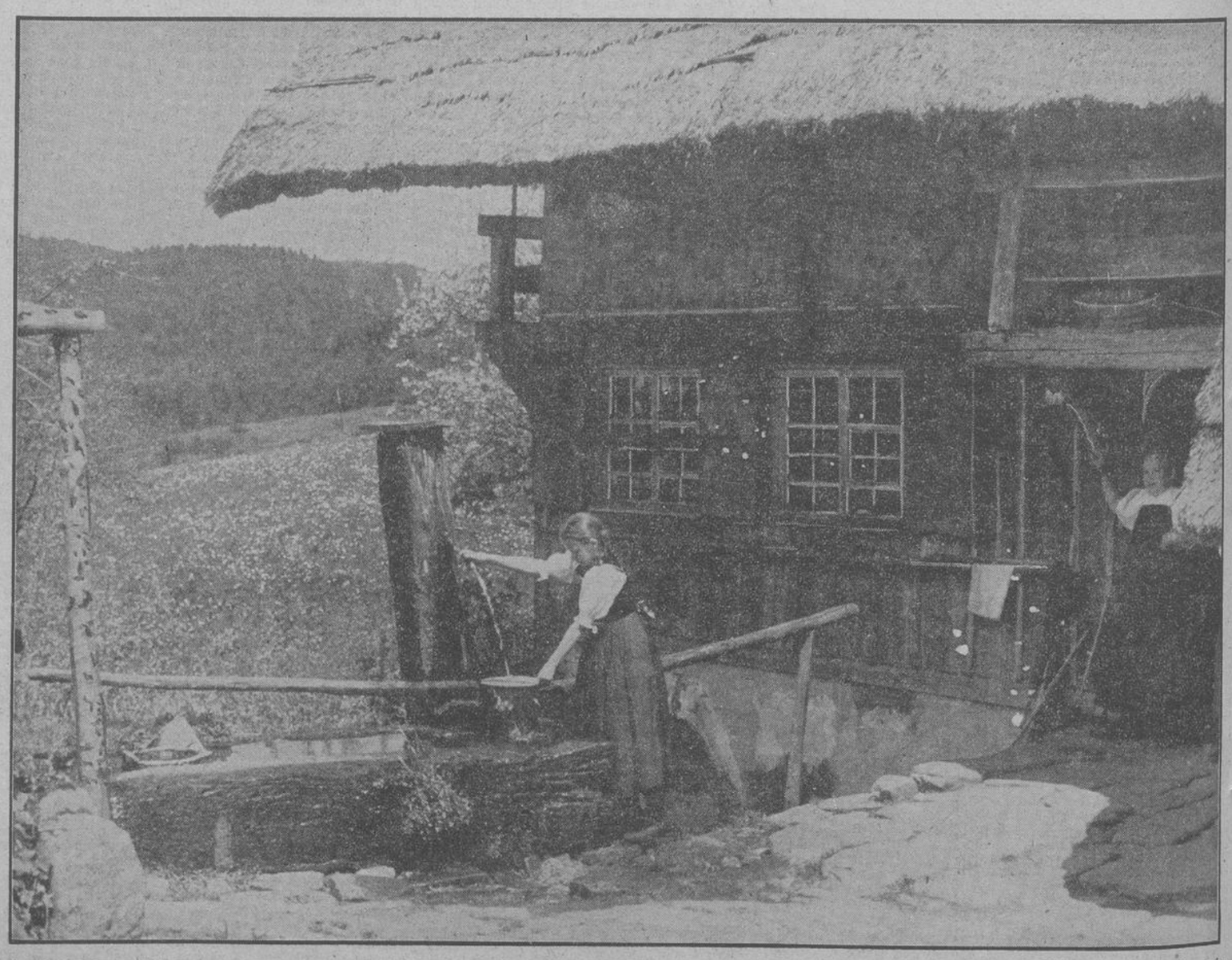
So ergab sich's eigentlich von selber, daß Liesel, die freche, nichtswürdige Liesel, der Kobold und Tunichtgut der ganzen Klasse, der Wildfang und Schrecken des ganzen Oertchens, dem erschrockenen Herrn Lehrer den Maienbusch ins Gesicht streckte und sich fröhlich daran vergnügte.

Der Hugellinzer verlor seinen Atem und sein Gleichgewicht. Er verlor sich ganz aus seiner würdigen Umrahmung, ballte seine Hände und viel schlimme Worte in seinem Kehlkopf. Die Mädels merkten das wohl. Ein Gewitter drohte an diesem goldenen Morgen. Sollte der lachende Sonnenschein der fünf Mädelgesichter nicht die paar griesgrämlichen Wolken am Horizont vertreiben? Warum nicht gar? Liesels Röcke verbliesen sie. Ja, das war mal ein Mädel! Flog dem alten verwitterten Lehrer, dem Braven, Guten, mit Ach und Krach um den Kragen und stieß ihm ihren blühenden Mund ins Gewitter hinein. Er war so saftig wie ein Pfannkuchen, in den man hineinbiß. Zu beiden Seiten spritzte die Süßigkeit und Fröhlichkeit hervor. Die weichen Zöpfe umschmiegten den faltigen Hals des Alten, und über seine rauhen Backen schurrte ein sanftes Fingerlein. „Fröhliche Pfingsten, Herr Lehrer!" flüsterte ihm der Mädelsmund geheimnisvoll ins Ohr. Hihihihi! Wie das kitzelte. Der Lehrer verbiß sich ein Kichern. Da erwischten ihn schon Renas zärtliche Lippen und sprudelten ihm einen süßen Gruß ins Ohr und ins Herz.

Nun wurde der Alte lebendig. Er schnappte nach Luft, aber schon fing ihn ein kleiner, fester Mund ein, und ein lustiges, spitzes Zünglein schlüpfte ihm an den Lippen vorbei. Es gehörte Illa, der scheuen, ängstlichen Illa. Hihihi! Dann ergriff ihn Emmi und drückte ihn liebevoll. Ganz benommen wurde der Alte von dem allen. Schließlich war noch jemand da, der ihm um den Hals flog. Weich wie Samt waren die Lippen, die nun scheu und zitternd über seine Backen strichen. Da nätzte eine Träne seine Backen . . . Eine heimliche Träne . . . Kaum, daß er sie merkte. Dabei wurde dem Alten sonderlich zu Mute. Die Träne floß und floß. Sie war ein Blutstropfen in seiner Hand und trug brausende Unruhe durch seine Glieder, wühlte und sang, zuckte und erhitzte. Flammender Gesang brach in ihm auf . . .

„Fröhliche Pfingsten, lieber Herr Lehrer . . ." sangen die Tränen und die Mädels und die ganze Gasse, und die Spatzen und Blumen und Sonnenstrahlen — alle stimmten sie in den allmächtigen Chor ein, der in dem Lehrer aufklang.

Da erwischte der Lehrer den Maienbusch aus Liesels Hand und fegte damit übermütig über die hellen Fratzen der Mädels. Hei, wie sie lachten und zwitscherten. „Fröhliche Pfingsten, Kinder!" kicherte der Alte. Nein, sowas von den Mädels! dachte er nur und schaute ihnen nach, wie ihre Röcke hüpften und sein Herze mitten dabei . .



Am Schwarzwaldhaus. Photo: Carl Näher-Bavaria

Turnen – Spiel – Sport.

Im Schatten von Paris.

K. Rappan, der Vereinstrainer der berühmten Züricher „Grasshopper", der von dem Schweizerischen Fußballverband mit dem Vorbereitungstraining der Nationalmannschaft betraut ist und die Elf auch nach Paris begleiten wird, schrieb jetzt der Technischen Kommission des Schweizerischen Fußballverbandes einen Brief, in dem es heißt:

„Infolge der mir unverständlichen Beschlußfassung des National-Liga-Comités sehe ich mich veranlaßt, die Verantwortung für die Verfassung der Nationalmannschaft für die Weltmeisterschaft abzulehnen. Das National-Liga-Komitee hat den Wunsch der T. K., einer Verschiebung des Spieles Nordstern — Grasshoppers, nicht nur nicht entsprochen, sondern hat noch das Meisterschaftsspiel Biel-Servette für den 22. Mai festgesetzt. Es wurde dadurch erreicht, daß die Spieler der Nationalmannschaft des bernette FC in der Woche vor dem Deutschlandspiel vier Spiele (England, Biel, Olympique Marseille und Chaux-de-Fonds), die Spieler des Grasshopperclub drei schwere Spiele (England, Nordstern, Grenchen) zu absolvieren hatten. Während in den verschiedenen Ländern, die an der Weltmeisterschaft teilnehmen, die Nationalmannschaften seit Wochen zusammengezogen und mit der größten Sorgfalt trainiert und geschont werden, wurde in der Schweiz das Gegenteil gemacht. Da ich unter diesen Umständen den Eindruck gewinne, daß die maßgebenden Instanzen dem Abschneiden der schweizerischen Nationalmannschaft nicht das notwendige Interesse entgegenbringen, bedauere ich, die Verantwortung für diese Spiele ebenfalls nicht übernehmen zu können."

George Allison über die Schweiz.

Der Trainer von Arsenal, George Allison, erklärte über die Schweizer Mannschaft: „Sie ist eine der besten kontinentalen Mannschaften, die ich gesehen habe. Die Engländer sind klar geschlagen worden und ein Vergleich zwischen der Schweiz und Deutschland fällt definitiv zugunsten der Schweizer Mannschaft aus, die Deutschland meiner Ansicht nach in Paris schlagen wird."

Schweiz — Frankreich — Deutschland.

Die englische Zeitung „Daily Expreß" behauptet, der beste englische Länderspielgegner sei die Schweiz gewesen, an zweiter Stelle Frankreich und an dritter Deutschland. „Der Sieg über die französische Elf ist die beste Leistung der englischen Kontinent-Tournee gewesen", schreibt die Daily Mail.

Eder schlug Candel k. o.

Berlin, 2. Juni.

An der gleichen Stätte, an der der deutsche Weltergewichtsmeister Gustav Eder seinen größten Triumph feierte, kam er im Hauptkampf über den starken und ihm im Körpergewicht überlegenen Franzosen Candel zu einem entscheidenden Siege. In der siebten Runde landete Eder einen schweren rechten Haken auf den Solar plexus, der das „Aus" des Franzosen zur Folge hatte. Der deutsche Meister ging energiegeladen in den Kampf, und in jeder Runde bekam Candel die harte Rechte seines Gegners zu spüren. Der Franzose antwortete mit guten linken Geraden und Eins-Zwei-Schlägen, so daß Eder von der fünften Runde ab im Gesicht gezeichnet war. In der 6. Runde änderte der Deutsche jedoch seine Taktik, er verlegte sein Ziel der Schläge an den Körper Candels. Der Erfolg stellte sich bald ein, denn schon in der 7. Runde kam das Ende. Mit einem schweren, aber kaum sichtbaren rechten Haken auf den Körper wurde Candel getroffen. Der Franzose sank stöhnend zu Boden und blieb weit über die Zeit hinaus auf den Brettern liegen. Eders Sieg wurde stark gefeiert.

Im abschließenden Halbschwergewichtskampf besiegte der Aachener Jean Kreitz den früheren französischen Meister Ollivon über acht Runden klar nach Punkten. Der Rheinländer hatte seinen Gegner in der zweiten und Schlußrunde angeschlagen, setzte aber nicht nach, so daß er nicht zum entscheidenden Siege kam. Sein Punktsieg war aber überzeugend.

Pferderennen.

Rennen zu Enghien, 3. Juni.

1. R.: 1. Snow Storm (R. Haes), 2. Dark Mystery, 3. Friponnet. Toto: 22, Pl. 16, 16. Ferner: Tomboro, Pilgrim, Lolotte.

2. R.: 1. Cantecigale (H. Gleizes), 2. Trame, 3. Le Trappeur. Toto: 32, Pl. 14, 12. Ferner: Disraeli.

3. R.: 1. Beauvilliers (T. Dunn), 2. Inattendu 3; 3. Cindor. Toto: 39, Pl. 26, 45, 34. Ferner: Alteo, Marina, Dode, Scala, Passionnette.

4. R.: 1. Grenadier 3 (G. Gigant), 2. Hospodar, 3. Le Resultat. Toto: 21, Pl. 13, 17. Ferner: Picoteur, Djama.

5. R.: 1. Armando (R. Lock), 2. La Captive. Toto: 14. Ferner: Movietone.

6. R.: 1. Scotch (E. Guilho), 2. Bareme, 3. Robur. Toto: 40, Pl. 19, 15. Ferner: Surcouf, Americ, Golf.

Unsere Voraussagen.

Karlshorst: 1. Radau — Hero; 2. Monte Christo — Gunda; 3. Ratsherr — Friesenhof; 4. Osram — Dennoch; 5. Antoniazzo — Brachvogel, 6. Maikäfer — Ikarus; 7. Vineta — Feunos; 8. Glasbläser — Fatinelli.

Saint-Cloud: 1. Bergere — Kissia; 2. Inspekteur — Mousseline; 3. Stall de Neuter — Pastel; 4. Stall Lazard — Nord Expreß; 5. Astrologer — Argolide; 6. Longni — Magalo.

Handel und Wirtschaft.

Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Nach der Industrieberichterstattung des Statistischen Reichsamtes hielt die Belebung im April mit unverminderter Kraft an. Die Zahl der in der Industrie beschäftigten Arbeiter hatte den Hochstand des vergangenen Jahres schon um 70 000 überschritten und ist im Mai zweifellos noch weiter gestiegen. Unter diesen Umständen war man nicht überrascht von der Anordnung der Reichsanstalt, wonach Betriebe der Bauwirtschaft künftig Arbeiter und technische Angestellte nur noch mit schriftlicher Zustimmung des Arbeitsamtes einstellen dürfen. Dadurch bekommen die Arbeitsämter die Möglichkeit, auf die Ausführung der in großem Umfang von allen Seiten vorliegenden Bauanträge einen regelnden Einfluß zu nehmen, das „Wegengagieren" und das Abziehen von Landarbeitern zur Bauwirtschaft zu verhindern.

Im Ausland ist die Wirtschaftslage keineswegs ebenso günstig wie in Deutschland. Namentlich in den Vereinigten Staaten besteht noch keinerlei Aussicht auf eine Belebung durch die Privatwirtschaft, die Roosevelt ankurbeln möchte. An den internationalen Warenmärkten hat nach den Berechnungen des deutschen Konjunkturinstituts der Preisrückgang in den letzten Monaten fast ohne Unterbrechungen angehalten, besonders bei den Nahrungsmittelpreisen. Im ganzen sind die Preise für Rohstoffe und Nahrungsmittel von Ende März 1937 bis Ende Mai 1938 um nicht weniger als 26 Proz. gesunken. Damit ist der Preisanstieg der Hausse-Monate vom Juli 1936 bis März 1937 wieder fast ausgeglichen. Auch sind seit Mitte des vorigen Jahres die Vorräte an den Weltrohstoffmärkten eindeutig und stark gestiegen. Immerhin beurteilt das Institut die allgemeinen Entwicklungsbedingungen der weltwirtschaftlichen Konjunktur bis jetzt keineswegs so ungünstig, daß mit einer Krisis von der Stärke der letzten gerechnet werden müßte.

Deutschland, das durch die nationalsozialistische Wirtschaftslenkung von den Zufälligkeiten der Weltkonjunktur befreit worden ist, hat die Möglichkeit, alle Zweige seiner Erzeugung nach ihrer Bedeutung für die Volksgemeinschaft zu pflegen. Eine große Rolle spielt das Handwerk, das unter dem zweiten Vierjahresplan vor neue und umfassende Aufgaben gestellt worden ist, und zwar besonders auf dem Gebiete der Werkstoffbearbeitung. Die Internationale Handwerks-Ausstellung, die gegenwärtig in Berlin stattfindet, gibt auch ausländischen Besuchern Gelegenheit, die Ursachen der deutschen Krisenfestigkeit und damit auch der Stärke des deutschen Handwerks zu studieren. Reichswirtschaftsminister Funk hat in seiner Rede auf diese Zusammenhänge noch besonders hingewiesen: Die nationalsozialistische Wirtschaft hat mit der marxistischen Auffassung gebrochen, daß das Handwerk ein absterbender Teil der Volkswirtschaft sei. Sie hat durch die Tat bewiesen, daß es sich lohnt, diesen wichtigen Berufsstand zu fördern und ihm staatspolitische Aufgaben zuzuweisen. Und wenn diese Politik so unverkennbare Erfolge errungen hat, dann nur auf dem festen Fundament der nationalsozialistischen Gesinnungs-, Arbeits- und Leistungsgemeinschaft.

Berliner Börse.

◇ **Berlin**, 3. Juni.

Aktien meist fester, Renten freundlich. Wider Erwarten zeigte die letzte Börse vor der dreitägigen Unterbrechung des Geschäfts durch das Pfingstfest eine ziemlich feste Tendenz bei lebhafteren Umsätzen als in den Vortagen. Das ist um so bemerkenswerter, als sonst eine mehrtägige Pause Glattstellungen namentlich des berufsmäßigen Handels auslöste. Man ist aber offenbar für die nächste Zeit fest gestimmt, da Abgaben so gut wie gar nicht mehr vorlagen und andererseits schon geringer Bedarf bei der herrschenden Materialknappheit zu Kurssteigerungen führt. Aber nicht nur der berufsmäßige Handel, sondern auch das anlagesuchende Publikum war mit Anschaffungen auf fast allen Marktgebieten vertreten.

Märkte.

Hamburger Schweinemarkt.

◇ **Hamburg**, 3. Juni. Auftrieb: 3586 Schweine und 851 Beobachtungtiere und Sperrvieh. Marktverlauf: zugeteilt. Es kosteten: a) 54,50, b1) 53,50, b2) 52,50, c) 50,50, d) 47,50, e) —, f) —, g1) 51,50.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

× **Dortmund**, 3. Juni. Auftrieb: Ochsen 19, Bullen 182, Kühe 354, Färsen 97, Kälber 1763, Schafe 43, Ziegen 3, Schweine 3547. Marktverlauf: Großvieh zugeteilt; Kälber a) und b) zugeteilt, sonst gut; Schafe mittel; Schweine zugeteilt. Es kosteten: a) 45, b) 39—41; Bullen: a) 42—43, b) 39, c) 34; Kühe: a) 42—43, b) 36—39, c) 30—33, d) 22—25; Färsen: a) 43—44, b) 38—40, c) 35, d) 28; Kälber: Doppellender 68—78, a) 60—63, b) 54—57, c) 45—48, d) 36—38; Lämmer und Hammel: a1) —, a2) 46, b1) —, b2) 47, c) 42—45, d) 42—45; Schafe: a) 23—42, b) 20—29; Schweine: a) 56,5, b1) 55,5, b2) 54,5, c) 52,5, d) 49,5, e) 49,5, f) 49,5, g1) 53,5, g2) 51,5.

Bochumer Schlachtviehmarkt.

× **Bochum**, 2. Juni. Auftrieb: Kälber 18, Schweine 104. Marktverlauf: Kälber flott; Schweine zugeteilt. Es kosteten: Kälber: a) 63, b) 57, c) 48, d) 38; Schweine: a) 56,5, b1) 55,5, b2) 54,5, c) 52,5, d) 49,5, e) 49,5, f) 49,5, g1) 53,5, g2) 51,5, Altschneider und Eber 53,5.

Berliner Schlachtviehmarkt.

⊙ **Berlin**, 3. Juni. Auftrieb: Ochsen 142, Bullen 335, Kühe 806, Färsen 118, Kälber 1809, Schafe 2843, Schweine 9820, Ziegen 23. Marktverlauf: Rinder zugeteilt, Ausstichtiere über Notiz; Kälber, Schweine und Schafe verteilt. Es kosteten: Ochsen: a) 44, b) 40, c) 35; Bullen: a) 42, b) 38, c) 33, d) 26; Kühe: a) 42, b) 38, c) 32, d) 20—24; Färsen: a) 43, b) 39, c) 34, d) 27; Kälber: Doppellender 70—78, a) 63, b) 57, c) 48, d) 38; Lämmer und Hammel: a) 50, b) 45—50, c) 41—43, d) 36—40; Schafe: a) 40, b) 35—40, c) 20—30; Schweine: a) 54,5, b1) 53,5, b2) 52,5, c) 50,5, d) 47,5, e) 47,5, f) —, g1) 51,5 g2) bis 49, Altschneider bis 51, Eber 40.

Berliner Getreidegroßmarkt

vom 3. Juni 1938

Weizen märk., Durchschnittsqualität: 75/77, frei Berlin 2

Preisgebiet	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
ges. Erzeugerpr.	199.00	200.00	201.00	202.00	203.00	205.00	207.0

Roggen märk., Durchschnittsqualität: 69/71, frei Berlin 18

Preisgebiet	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
ges. Erzeugerpr.	176.00	177.00	178.00	179.00	182.00	183.00	184.0

Futtergerste 59/60

ges. Erzeugerpreis, Preisgebiet	V	VI	VII	VIII	IX
	161.00	162.00	164.00	167.00	169.0

Industriegerste (Sommergerste) frei Berlin — | ab märk. Station —

Futterhafer märk., Durchschnittsqualität 46/49

Preisgebiet	IV	VII	X	XI	XIII	XIV
ges. Erzeugerpr.	156.00	160.00	163.00	165.00	168.00	170.0

Weizenmehl, Type 812 (Vollmehl)

II	III	V	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
28.80	28.80	28.80	28.80	28.85	29.10	29.10	29.10	29.50	29.8

10 % Auslandsweizen — 1.50 Mk. Aufgeld. — 20 % Auslandsweizen — 3.00 Mk. Aufgeld.

Roggenmehl, Type 1150, Preisgebiet

I	II	IV	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
21.10	21.20	21.45	21.55	21.65	21.80	21.90	22.25	22.35	22.4

Weizenkleie, Preisgebiet

II	III	V	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
11.15	11.20	11.30	11.35	11.40	11.50	11.55	11.60	11.70	11.85

Roggenkleie, Preisgebiet

I	II	IV	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
10.10	10.15	10.30	9.95	10.40	10.45	10.10	10.30	10.40	10.4

In Reichsmark für 100 kg ab Station:

Viktoriaerbsen	35—37	Lupinen, gelbe	21—22.5		
Kleine Erbsen	33—35	Seradella, alte	—	Soyabohnenschr.	
Futtererbsen	24—26	Seradella, neue	—	45% a. Hbg.	15.5
Peluschken	26—28	Leinkuchen 37%		45% a. Stettin	15.9
Ackerbohnen	23—24.5	ab Hamburg	16.33	Kartoffelflocken	
Wicken	26—28	Erdnußkuch. 50%	15.83	Fabrikpreis	
Lupinen, blaue	16—17	Erdnußkuchenm.	17.33	Kartoffelflocken	
		Trockenschnitzel	9.37	Parit. Berlin	

Bremen: Baumwolle

	3. 7.			2. 7.		
	Brief	Geld	bez	Brief	Geld	bez.
Loco	9.79			9.84		
Jan	9.79	9.72	9.76	9.81	9.79	9.80
März	9.90	9.85	5.88	9.90	9.89	9.90
Mai	9.96	9.91	9.94	9.97	9.94	9.96
Juli	8.27	8.18	8.23	9.26	9.19	9.22
Okt	9.61	9.58	9.60	9.65	9.62	9.64
Dez.	9.73	9.69	9.71	9.77	9.74	9.77

New Yorker Baumwollkurse

	3. 7.	2. 7.
Loco	8.03	7.84
Januar	8.10	7.92
Februar	8.18	7.94
März	8.14	7.96
April	8.15	7.99
Mai	8.19	8.01

	3. 7.	2. 7.
Juni	8.00	7.81
Juli	8.03—04	7.84
August	8.04	7.86
September	8.05	7.88
Oktober	8.06	7.89
November	8.07	7.90
Dezember	8.09	7.92

Geschätzte Totalzufuhren . . .	1000
Baumwollzufuhr in Atl. Häfen	3000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	1000
Zufuhren in Pacific-Häfen . .	1000
Export nach England	16000
Export a. d. übrig. Kontinent	2000
Export nach Japan und China	—
Fracht nach Liverpool . . .	—

Programm des Reichssenders Köln

Sonntag — 5. Juni

Pfingstsonntag.

6,00: Von Hamburg: Hafenkonzert auf dem Dampfer „Hamburg" der Hamburg-Amerika-Linie, auf dem Motorschiff „Königin Luise" des Hapag-Seebäder-Dienstes während der Fahrt nach Helgoland und auf der Insel Helgoland. Glocken vom Großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer. Choral: O Heiliger Geist, kehr bei uns ein. Weckruf.
8,00: Wetter — Wasserstand.
8,05: Deutscher Geist. Ein Bekenntnis von Josef Magnus Wehner.
8,15: Wir reisen übers grüne Land. Ein frohes Volksliedsingen und Musizieren zum Sonntagmorgen.
9,00: Von Hamburg: Leben ist Arbeit — Arbeit ist Glück. Eine Morgenfeier mit Rudolf Kinau.
9,30: Fröhliche Pfingsten. Eine bunte Morgenstunde. Spielbuch: Franz-Peter Kürten.
10,00: Musik am Sonntagmorgen (Industrieschallplatten).
11,10: Der Tag von Worringen. Szene von Otto Brües zur Erinnerung an die Schlacht bei Worringen am 5. Juni 1288 (Leitung: Josef Kandner).
12,00: Von Leipzig (aus Dresden): Mittagskonzert. Alex Kropholler (Cello); Carl Weiß (Klavier), Dresdner Orchester (Leitung: Reinhold Merten).
13,00: Nachrichten — Glückwünsche. Anschl.: Achtung! Hörspiel-Preisausschreiben! Gesucht wird ein Hörspiel aus der Welt der Technik. Zur Verkündung des Preisausschreibens sprechen: Generalinspektor Dr. Todt, Reichsleiter des Hauptamtes für Technik der NSDAP und des NS-Bundes Deutscher Technik, Dr. Toni Winkelnkemper, Intendant des Reichssenders Köln.
13,15: Von Leipzig (aus Dresden): Konzertfortsetzung.
14,00: Melodein — aus Köln am Rhein.
15,00: Die schönen Bauernhöfe des Westens im Minden-Ravensberger Land: Meyer zu Hesseln (Sprecher: Dr. Karl Holzamer).
15,20: Zwischenmusik (Industrieschallplatten).
15,30: Lustiger Rätselfunk.
16,00: Aus der Gaststätte „Freischütz" im Schwerter Wald: Blasmusik, Trompeterkorps des Kavallerie-Regiments 15 unter Stabmusikmeister Gerlach. — Darin: 5-Minutenbericht vom Großen Preis der Stadt Köln (Sprecher: Hermann Probst).
18,00: Gute Besserung! Die parodistische Zeitbühne der „Acht Entfesselten" in ihrer neuen Szenenfolge. Mitw.: Käte Scholz, Marit Barnek, Beatrice Garga, Ernst August Bren, Peter W. Staub, Hannes Krock, Hermann Noack (Am Flügel: Willi Normann).
18,40: Sportvorbericht.
19,00: Nachrichten.
19,10: Von Wien: „Großglockner". Vom König der deutschen Berge von Deutschlands höchster Straße und vom Großglockner-Abfahrtsrennen berichtet der Zeitfunk.
20,00: „Die lustigen Weiber von Windsor". Komisch-phantastische Oper in drei Aufzügen von Otto Nicolai. (Musikalische Leitung: Josef Breuer; Spielleitung: Werner Vielhaber).
22,00: Nachrichten.
22,15: Von Frankfurt: Bericht von der Internationalen Ruder-Regatta in Trier (Sprecher: Fritz Mähnert).
22,30: Vom Deutschlandsender: Zur Unterhaltung und Tanz. Es spielen: Emanuel Rambour und Erwin Steinbacher. Dazu: Fantasien auf der Wurlitzer Orgel aus dem Ufa-Palast am Kov. Berlin, Erwin Christoph spielt.
24,00: Von Hamburg: 1. Musik der guten Laune. Das Orchester (Leitung: Adolf Secker), und die Tanzkapelle (Leitung: Jan Hoffmann), die 4 Melorogesangs-Parodisten; Bernhard Jakschtat (Bariton); Rundfunkchor (Leitung: Gerhard Gregor); das Orchester (Leitung: Jan Hoffmann). 2. Volksmusik. Bandoneon-Duo Willi Koester und Kammer-Orchester der Groß-Hamburger Mandolinen- und Gitarrenvereine (Leitung: L. Ellermann).

Montag — 6. Juni

Pfingstmontag.

6,00: Von Hamburg (aus Bremen): Bremer Hafenkonzert an Bord des Dampfers „Bremen" des Norddeutschen Lloyd. Das große Geläute vom Bremer Dom. Choral: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre. Weckruf.
8,00: Wetter — Wasserstand.
8,05: Evangelische Morgenfeier (Leitung: Pfarrer Reindell).
8,30: Kleines Konzert. Walter und Mimi Schulze-Prisca (Violine), Erika Schütte (Cembalo).
9,15: Ein besinnliches Wort. Von Liebe und Freude.
9,30: Wenn alles blüht . . . Ein frohes Volksliedsingen mit Jungmädel.
10,00: Der Dichter Otto Gmelin erzählt: Der Zauberwald — ein Erlebnis.
10,15: Meister ihres Fachs (Industrieschallplatten).
11,10: Heiterer Zaubersunk von Pantel Patrix. Zaubereien mit Würfeln und Karten — und alle Hörer sollen mitmachen!
11,30: Das Lied der Getreuen. Lieder ungenannter Hitlerjungen aus Oesterreich aus den Jahren der Verfolgung.
12,00: Von Hamburg: Schloßkonzert. Das Niedersachsen-Orchester (Leitung: O. Ebel von Rosen). Mitw.: Instrumentalsolisten des Orchesters.
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,10: Von Hamburg: Konzertfortsetzung.
14,00: Melodein — aus Köln am Rhein.
16,00: Kinder spielen für Kinder. Vom Brüderchen und Schwesterchen. Nach einem Märchen von Grimm.
15,30: Der Wiener Mozart-Knabenchor. Volkslieder.
16,00: Von München: Nachmittagskonzert. Das Kleine Rundfunkorchester unter Franz Mihalovic; die Tanzkapelle und die Rundfunkschrammeln. Mitwirkende: Ludwig Koehler-Evanell (Mandoline), Peter Fiering (Konzertina), das Max-Quartett (Leitung: Franz Michalski).
18,00: Streiche des türkischen Eulenspiegel. Ein heiteres Bilderbuch mit viel Musik von Arthur Falß (Spielleitung: Albert Oettershagen). Es spielen Mitglieder des Kölner Rundfunkorchesters unter Musikdirektor Wilh. Adams.
19,00: Nachrichten.
19,10: Hans Buch spielt (Industrieschallplatten).
19,30: Von Frankfurt: Bericht von der internationalen Ruder-Regatta in Trier (Sprecher: Fritz Mähnert).
19,45: Pfingsten im Rundfunkbericht und Sportvorbericht.
20,00: Unterhaltungskonzert. Friedrich Eugen Engels (Tenor), Hubert Kirsch (Bariton). Das Kölner Klavier-Trio: Leo Eysoldt, Walter Wielsch, Leo Kowalski. Kölner Rundfunkorchester unter Leo Eysoldt.
21,00: Von Wien: Brüderlein fein. Szenen aus Ferdinand Raimunds Werken.
22,00: Nachrichten.
22,30: Nacht- und Tanzmusik. Unterhaltungsorchester unter Hermann Hagestedt — Jupp Schmitz (Klavier).
1.00: Nachtmusik. Kölner Rundfunkorchester (Leitung: Otto Julius Kühn). Liselotte Mann (Alt), Heinz Hoersch (Tenor), August Kreuter (Violine).

Dienstag — 7. Juni

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauern.
6,10: Knie—e beugt! (Gustav Weinkötz).
6,30: Freut euch des Lebens! (Industrie-Schallplatten und Aufnahmen).
7,00: Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
7,10: Frühkonzert. Unterhaltungsorchester unter Hermann Hagestedt.
8,00: Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Morgenmusik. Das Unterhaltungsorchester unter Herm. Hagestedt.
9,30: Ratschläge für den Küchenzettel der Woche.
9,45: Nachrichten.
10,00: Wir und die Welt.
10,30: Kindergarten (Gretel Weise).
11,00: Sendepause.
11,45: Bauer, merk' auf!
11,55: Wettermeldungen für den Bauern.
12,00: Mittagskonzert. Kölner Rundfunkorchester (Leitung: Otto Julius Kühn).
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,15: Mittagskonzert (Fortsetzung).
14,00: Melodein — aus Köln am Rhein.
15,00: Bilderbogen der Heimat. Rund um den Laacher See.
15,15: Heinz Gillessen: Neue Werkstoffe im Haushalt.
15,45: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. Es spielt das Unterhaltungsorchester (Leitung: O. Dobrindt)
1,00: Jungen, eure Zeitschrift: Der Pimpf! Die schönsten Geschichten aus der Jugendzeitschrift der Reichsjugendführung (Eher-Verlag), erzählt von den Pimpfen der Rundfunkspielschar der HJ. Köln (Leitung: Karl Lindenschmidt).
17,30: Streichquartett in A-dur op. 2 von R. Gliere. Ausführende: Das Streichquartett des Reichssenders Köln: Rudi Rhein, Jakob Braun (Violine), Regnerus Ringnalda (Viola), Robert Grote (Cello).
18,10: Anno 1866. Geschichtliche Bilder von Rich. Euringer (Aufnahme).
18,30: Englische Unterhaltung.
18,50: Momentaufnahme.
19,00: Nachrichten.
19,10: Komponistenbildnisse: Weber — Lortzing (Industrie-Schallplatten und Aufnahmen).
20,10: Neues vom Film.
20,30: Aus dem Rheinhotel Dreesen in Bad Godesberg: Großer Tanzabend des Reichssenders Köln. Es spielt das Tanzorchester Leo Eysoldt. Solisten: Marion Lindt, Vortragskünstlerin; Franz Felix, Wiener Liedersänger; Emil Franz, Xylophon.
22,00: Nachrichten.
24,00: Von Wien: Nachtmusik. Das Wiener Kammerorchester (Leitung: Fred Kremp).

Mittwoch — 8. Juni

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauern.
6,10: Knie—e beugt! (Gustav Weinkötz).
6,30: Freut euch des Lebens! Das Rheinische Landesorchester unter Fritz Gronkowsky.
7,00: Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
7,10: Frühkonzert. Das Rheinische Landesorchester unter Fritz Gronkowsky.
8,00: Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Von Breslau: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben. Unterhaltungsmusik. Gauorchester Schlesien (Leitung: Fred Humpert).
9,30: Vom gesunden Leben.
9,45: Nachrichten.
10,00: Sendepause.
11,45: Bauer, merk' auf! Marktberichte des Reichsnährstandes.
6,00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauern.
12,00: Die Werkpause bei der Elektro-Isolier-Industrie Wilh. Ruppert in Wahn (Rhld.) Es spielt das Werkorchester unter W. Köntgen.
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,15: Kunterbunt zur Mittagsstund (Industrie-Schallplatten)
14,00: Nachrichten.
14,10: Melodein — aus Köln am Rhein.
15,00: Für große und kleine Kinder. Eine Welt für sich: Unsere Wiese. Von Irmtraut Hugin.
15,30: Lesefrüchte, aus den neuesten Zeitschriften gesammelt.
15,45: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Wir treiben Familienforschung. Ratschläge. Anleitungen und Antworten von Hugo Schünemann.
16,30: Nachmittagskonzert. Kölner Rundfunkorchester (Leit.: Josef Breuer). Kurt Wessel (Harfe), Fritz Zimmermann (Klarinette).
17,00: Der Erzähler. Theodor Fontane: Das Bild des Vaters.
188,00: Griff ins Leben. Bunte Ausschnitte aus unserm Zeitgeschehen.
18,30: Der Bauer im Lied. Bauernlieder für Tenor-Solo und Instrumente von Ernst Duis, gesungen von Ernst Duis, begleitet von Mitgliedern des Kölner Rundfunkorchesters.
18,45: Von Breslau: Deutsches Turn- und Sportfest Breslau 1938.
19,00: Nachrichten.
19,10: Von Hamburg: „Feierabend schlägt sein heiliges Rund." Spiel, Tanz und Lied der Völker (in Schallaufnahmen). Ein Willkommengruß zur „Reichstagung Kraft durch Freude 1938", gleichzeitig als Widmung an die italienischen Freunde vom Dopolavoro zum diesjährigen „Weltkongreß für Freizeit und Erholung" in Rom.
20,50: Politische Zeitungsschau (Hans Fritzsche). (Aufnahme vom Deutschlandsender).
21,05: Zur vierten Richard-Wagner-Festwoche in Detmold. Eröffnung im Lippischen Landestheater. Mitwirkende: Das städtische Orchester Bielefeld, Solistin: Margarete Klose.
22,00: Nachrichten.
22,15: Zwischenmusik (Industrie-Schallplatten).
22,30: Von Wien: Unterhaltungskonzert. Das Kleine Orchester (Leitung: Heinz Sandauer). Franz Schier (Gesang), Boheme-Quartett. Am Flügel: Josef Drexler.
24.00: Von München: Heitere Musik zur späten Nacht. Das Kleine Rundfunkorchester unter Franz Mihalvic. Elisabeth Engelhardt (eigene Kleinkunst-Lieder); Bruno Hoffmann (Glasharfe); Hermann Munk (Sänger zur Laute). Akkordeon-Duo Preißler.

Mit DALLI-Selbsttätig waschen heißt richtig waschen!

Gesicht der Welt.

Die berstende „französische Volksfront"?

Für die französische Innenpolitik ist der Sozialdemokratische Parteitag, der vom 4. bis 7. Juni in Royan an der Westküste Frankreichs stattfindet, nicht ohne Bedeutung, nicht zuletzt auch schon deswegen, weil die Tagung gerade die Volksfrontfrage behandeln wird, die in letzter Zeit so oft Gegenstand innerpolitischer Erörterungen war. In einer Reihe von Artikeln hat Léon Blum sich gegen einen Bruch mit dem radikalsozialen Kabinett Daladier eingesetzt und vor einer Spaltung der Volksfront gewarnt. Der Generalsekretär der Sozialdemokratischen Partei, der ehemalige Staatsminister Paul Faure, der die gleiche Auffassung vertritt wie Léon Blum, hat versucht, die Gerüchte über ernste Spaltungen innerhalb der Partei zu entkräften, und sich optimistisch über den Verlauf der Tagung geäußert. Nichtsdestoweniger erwartet man, daß es in Royan zwischen den drei verschiedenen Richtungen der Sozialdemokraten zu heftigen Auseinandersetzungen kommen wird. Bemerkenswert ist, daß der am 14. April von dem Parteivorstand wegen Disziplinlosigkeit ausgeschlossene Führer der sogenannten revolutionären Linken, Pivert, augenscheinlich die Absicht hat, mit seinen Anhängern während der Tagung seiner ehemaligen Partei ebenfalls in Royan zusammenzukommen. Wahrscheinlich will er einen Druck auf seine Gegner ausüben. In unterrichteten Kreisen glaubt man nicht an den Erfolg seiner Absicht, ebensowenig wie an die Vermittlungsversuche einiger maßgebender Parteiführer, vielmehr rechnet man damit, daß der Parteitag den Ausschluß Piverts bestätigen wird. Voraussichtlich wird Pivert in diesem Falle mit seinen Anhängern eine neue Partei gründen, was auch schon aus der Aeußerung eines seiner Gesinnungsgenossen hervorgeht. Dieser erklärte: Entweder werden unsere Anstrengungen in Royan dazu führen, der Sozialdemokratischen Partei den Charakter einer Partei des Klassenkampfes und der Revolution wiederzugeben, oder es wird uns die Aufgabe zufallen, aus ihren versagenden Händen die rote Fahne des revolutionären Sozialismus zu übernehmen.

*

Das Danaidenfaß des französischen Staatstresors.

Die Stellung und die Aufgaben der Regierung Daladier, gegen die sich neuerdings der Druck der Linksparteien verschärft und der schon gewisse französische politische Kreise keine allzu lange Lebensfrist mehr zugestehen, werden durch die Entwicklung der finanziellen und fiskalischen Lage des Staates sehr erschwert. Wenngleich die Daladierregierung die schnelle Zeichnung der kürzlichen Landesverteidigungsanleihe in Höhe von fünf Milliarden Franken als einen großen Erfolg verbuchen könne, müsse man sich, so verlauten politische Kreise, darüber klar sein, daß es sich hierbei nur um die vorübergehende Deckung von außerordentlichen Staatsausgaben im Interesse der Aufrüstung handele. Skeptischer hingegen zeigt man sich in Kreisen, die an der Finanz- und Wirtschaftspolitik der verschiedenen Volksfrontregierungen mit ihrer Kritik nicht hintangehalten haben und die sich heute fragen, ob das Schatzamt auf längere Sicht den Bedürfnissen des Staates nachkommen kann.

Wenn auch Finanzminister Marchandeau dafür gesorgt hat, daß eine unmittelbare Gefahr für den Staatssäckel ausgeschaltet bleibt, so wird dennoch bis zum Ablauf des Jahres eine seit Jahren aufgetretene Erscheinung auch 1938 nicht ausbleiben; es ist der auf dem Papier zwar ausgeglichene Staatshaushalt, der in Wirklichkeit aber mit einem starken Defizit abschließen wird. Die Schätzungen über die zu erwartenden Steuereingänge haben sich meist als zu optimistisch erwiesen. Man verhehlt in den Kritiken an diesen Zuständen nicht, daß auch die finanziellen und wirtschaftlichen Notverordnungen Daladiers nicht imstande sein werden, das Haushaltgleichgewicht sicherzustellen, und es seien mehr als 22 Milliarden durch Steuereingänge nicht gedeckter Ausgaben von Staatswegen auf dem Anleihewege aufzubringen.

Wenn man überdies die neuen Forderungen der Beamten auf Gehaltserhöhung auch nur teilweise befriedigen wollte, müßte die Regierung Daladier 60 Milliarden für Bedürfnisse des Schatzamtes im Jahre 1938 flüssig machen. Unter diesen Umständen reicht die kürzliche Rüstungsanleihe von 5 Milliarden Franken bei weitem nicht aus, den zu einem Danaidenfaß gewordenen französischen Tresor zu füllen.

*

Zionistisch-kommunistische oder englisch-zionistische Gefahr.

Wie nahezu in jeder Kammersitzung des ägyptischen Parlaments, mußte der Ministerpräsident Mohammed Machmud Anfragen über sich ergehen lassen und beantworten, die die Außenpolitik zwar betreffen, jedoch mehr kulturpolitische Besorgnisse erkennen lassen. Sie zeigen ferner, daß der Blick weiter Volkskreise unbeschadet der parlamentarischen Richtung nach Osten und Nordosten, nach Palästina gerichtet ist. Die ägyptische Oeffentlichkeit möchte die Gewähr haben, daß ihre Regierung an der bisherigen Palästinapolitik festhält, die allen bisherigen und auch der nunmehrigen Erklärung des Ministerpräsidenten nach sich zum Ziel setzt, dafür Sorge zu tragen, daß das Palästinaproblem eine Lösung findet, die nicht nur der palästinensischen Bevölkerung, sondern auch der ägyptischen Rechnung trägt. Mohammed Machmud hat erklärt, jede in diesem Sinne mögliche Aktion zu unternehmen.

Welchen Gefahren aber gelten die in den Anfragen liegenden Besorgnisse? Die Abgeordneten, die sich zum Worte gemeldet hatten, geben darauf Antwort, und diese Antwort ist recht interessant. Alle bisherigen Vorschläge zur Lösung des Palästina-Problems — woher sie auch immer stammten und stammen — bergen für die ägyptische Oeffentlichkeit Gefahren in sich. Der eine Fragesteller sieht in jedem Falle eine Ausbreitung zionistisch-kommunistischer Ideen, von Palästina ausgehend bis weit nach Nordafrika, ein anderer meldet in seiner Fragestellung Bedenken hinsichtlich der englisch-zionistischen Palästinapolitik an. Diese Politik, die das Teilungsprinzip vertritt, könne nur darauf abzielen, von dem englischerseits protegierten Judenstaat der Zukunft aus den arabischen Einfluß im Palästinagebiet zurückzudämmen oder, um mit den Worten des Abgeordneten zu reden, die „Moschee Omars" zu zerstören, die das ägyptische Volk und seine Regierung verteidigen müßten.

Wie stark der kulturpolitische Einschlag in der ägyptischen Außenpolitik ist, geht zweifelsohne aus der Tatsache hervor, daß, während die einen die unbedingte Verteidigung der im 7. Jahrhundert vom Kalifen Omar errichteten Moschee zur Devise erheben, gleichzeitig die koptische Synode Kairos eine Sammlung in die Wege leitet, damit Geldmittel für Ausbesserungsarbeiten der heiligen Grabeskirche in Jerusalem vorhanden sind.

*

Schlechtes Gewissen an der Themse. — Die spanischen Kriegsparteien sollen zum Waffenstillstand überredet werden.

Auf der am Mittwoch in London abgehaltenen Jahresversammlung der Allied Newspapers Limited hat der Vorsitzende dieses Zeitungskonzerns, Lord Kemsley, in einer längeren Rede erklärt, daß es in der Geschichte Großbritanniens niemals eine Zeit gegeben habe, in der die Veröffentlichung verständiger und abgewogener Meinungen und Nachrichten notwendiger gewesen sei als heute. „In den letzten zwölf Monaten haben wir einer Vielheit nationaler und internationaler Probleme gegenübergestanden, die Takt, sicheres Urteil und Zurückhaltung in der Art ihrer Behandlung erforderten." Dieser Mahnung hätte der Intelligence Service eingedenk sein sollen, als er kürzlich der tschechoslowakischen Regierung die Schauernachricht von deutschen Truppenkonzentrationen in Richtung des tschechoslowakischen Nationalitätenstaates zuspielte. Welches Unheil damit angerichtet worden ist, hat man inzwischen wohl auch an der Themse erkannt, und daraus resultiert das offenkundig schlechte Gewissen in den Londoner politischen Amtsstuben.

Nicht zuletzt wahrscheinlich, um diese durch Leichtsinnigkeit provozierte Scharte wieder auszuwetzen und den gefährlichen Riß im Gebäude des europäischen Friedens zu verkleistern, werden in London neuerdings mit bemerkenswerter Betriebsamkeit Friedensabsichten hinsichtlich des spanischen Problems in den Vordergrund geschoben. Was in Londoner diplomatischen und politischen Kreisen augenblicklich stark diskutiert wird, findet heute auch in der Morgenpresse seinen Niederschlag. Die Kommentare knüpfen an das Communiqué über die gestrige Sitzung des britischen Kabinetts an, in der die Absicht unterstrichen wurde, die Politik der Nichteinmischung in den spanischen Bürgerkrieg aufrechtzuerhalten. Dabei wird in London aber angedeutet, daß dieser Wunsch der Aufrechterhaltung der Nichteinmischungspolitik nur der Ausgangspunkt für Bestrebungen sein solle, die beiden spanischen Kriegsparteien zum Abschluß eines Waffenstillstandes zu überreden, dem dann baldmöglichst eine Friedenskonferenz auf der Iberischen Halbinsel folgen müßte.

Verschiedene Londoner Blätter deuten an, daß England sich in nächster Zeit schon an einige Länder — wahrscheinlich an die Mitglieder der Nicheinmischungskonferenz — wenden werde, um zu sondieren, welche Absichten und Pläne sie gegenüber der Frage eines Waffenstillstandes in Spanien hegen. Sollten die Resultate einer solchen Rückfrage in der Downing Street den Eindruck erwecken, daß sich eine Gelegenheit zur gemeinsamen Intervention der Mächte biete, so werde diese nach vorheriger Unterrichtung der beiden spanischen Kriegsparteien erfolgen können. Bei diesen Londoner Absichten spielen zweifellos Spekulationen auf die endliche Ingangsetzung der englisch-italienischen Abreden und Hoffnungen auf einen Ausgleich mit Deutschland eine Rolle.

ZZ

Wehrmachtsmeisterschaften 1938.

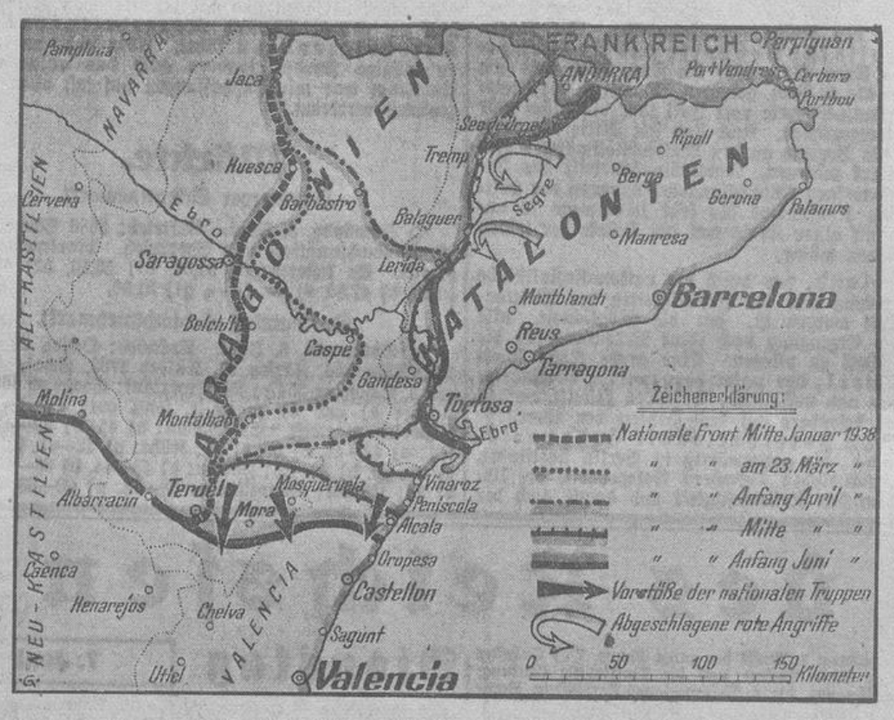
=nd= **Düsseldorf**, 3. Juni.

Die Olympiade 1936 hat gezeigt, daß die deutsche Wehrmacht im besonderen Maße an den großen Erfolgen der deutschen Mannschaft beteiligt war. Eine Reihe von Gold-, Silber- und Bronzemedaillen gelangte in den Besitz von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften. Auf allen sportlichen Gebieten tat sich die Wehrmacht hervor und hatte so einen großen Anteil an dem Gesamterfolg der Nation. Dieser Erfolg konnte nicht in kurzer Zeit vorbereitet werden, es bedurfte vielmehr der jahrelangen Arbeit des 100 000-Mann-Heeres und der 15 000 Mann starken Kriegsmarine, aus denen unsere heutige Wehrmacht erstand.

Die Leibesübungen verfolgen bei der Wehrmacht nie einen Selbstzweck, sondern sind immer nur Mittel zum Zweck. Leibesübungen sind ein Dienstzweig, der den Mann stählt und ihn körperlich ertüchtigt. Der Soldat, der Leibesübungen erlernt hat, verwertet sie im Sport. Sport ist Kampf. Der Soldat, der Sportsmann geworden ist, wurde auf diesem Gebiet auch Kämpfer. Der Sportsmann muß nicht Spitzenkönner sein, denn nur auf einer breiten Grundlage von Sportsleuten entwickeln sich die Sportsleute mit Spitzenleistungen. Diese eifern aber naturgemäß die Masse an, es entwickelt sich dadurch eine breite Basis von Spitzenleistungen. Aus diesen Spitzenkönnern heraus fanden sich in der Zeit des durch den Versailler Vertrag diktierten Berufsheeres die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die die deutschen Farben erfolgreich im In- und Ausland und zuletzt bei der Olympiade vertreten haben. Ermittelt wurden sie durch 6 Meisterschaften des Reichsheeres und der Kriegsmarine der Jahre 1924—33.

Zum ersten Male seit Bestehen der neuen Wehrmacht findet vom 6. bis 10. Juli d. J. die Meisterschaft der gesamten Wehrmacht in Düsseldorf statt. Gegenüber den früheren Heeresmeisterschaften, die sich auf die Gebiete der Leichtathletik beschränkten, wird nunmehr das gesamte Programm der Olympiade durchgeführt. Lediglich Military und das Dressurreiten ist auf den militärischen Gebieten anderen Veranstaltungen vorbehalten. Dagegen findet bei der Wehrmachtmeisterschaft auch der moderne Fünfkampf, sämtliche Schwimmwettbewerbe, Boxwettbewerbe, Turnwettbewerbe statt, für Unteroffiziere außerdem als Sonderwettbewerb ein Unteroffizier-Fünfkampf, der militärische und sportliche Bedingungen enthält.

Die Wehrmachtmeisterschaften verfolgen das Ziel, die Auslese der Wehrmacht für die im Jahre 1940 stattfindende Olympiade zu finden, damit die Wehrmacht sich voll und ganz den Vorbereitungen dieses kommenden Kampfes der Jugend der Welt im Geiste unseres Reiches anschließt.



Die Erfolge General Francos. Das Jahr 1938 brachte den Truppen General Francos große Erfolge: Aragonien wurde bis auf einen kleinen Zipfel südlich von Teruel erobert, die östlichen Gebiete Kataloniens besetzt, durch kühne Vorstöße das Meer erreicht und der Vormarsch auf Valencia vorgetragen. Alle Gegenangriffe der Roten konnten den nationalen Keil zum Meere nicht zurückdrängen, und immer weiter geht der Vormarsch der Nationalen auf Valencia, dessen Hafenviertel bereits geräumt werden mußte. Weltbild-Gliese (M).

Der dreiteilige Triebwagen.

v. W. **Berlin**, 2. Juni.

Unser Berliner Berichterstatter hatte gestern Gelegenheit, an der Vorführung der neuen drei- und vierteiligen dieselelektrischen Triebwagenzüge der Deutschen Reichsbahn teilzunehmen. Wir kennen die wundervollen Züge, die uns noch kein anderes Land nachahmen konnte, und es ist deshalb nur zu begrüßen, das ein weiterer Ausbau des Schnelltriebwagenverkehrs in Aussicht genommen ist. Der Betrieb auf den bisherigen Strecken wurde von 14 zweiteiligen und für die Strecke Berlin—Beuthen von 4 dreiteiligen Fahrzeugen durchgeführt. Der Fahrgastraum bestand bei den zweiteiligen Schnelltriebwagen aus zwei Großräumen. Davon ist man jetzt abgekommen. Die neuen Wagen haben Abteile, wie wir sie aus den D-Zügen kennen, erhalten. Bei den neuen vierteiligen Triebwagenzügen ist man von der Warmwasserheizung abgegangen und hat dafür eine Luftheizung eingeführt, die unter dem Sitz der Passagiere warme Luft zuführt und die verbrauchte Luft unter der Decke absaugt. Diese Einrichtung hat einen besonderen Vorteil. Im Sommer kann man hier von der Decke her frische Luft in die Abteile leiten. Der neue dreiteilige Wagen bietet 102 Personen, der vierteilige 128 Platz. Beide Züge haben Speiseräume mit Raum für 30 bezw. 29 Personen. Die Züge führen einheitlich die 2. Wagenklasse.

Der dreiteilige Triebwagen ist eine Fortsetzung der zweiteiligen und ist mit einem Maybach-12-Zylinder-Dieselmotor von 600 PS mit Aufladegebläse ausgerüstet, so daß die Gesamtleistung 1200 PS beträgt. Der vierteilige Zug dagegen hat einen besonderen Maschinenwagen. Hier erfolgt der Antrieb durch einen großen Dieselmotor von 1300 PS Leistung. Ein kleiner Hilfsdieselmotor dient für die Hilfsbetriebe, kann aber im Notfall auch zum Fahren des Triebwagens verwendet werden. Die dreiteiligen Wagen, von denen 14 Stück in Bau gegeben sind, und von denen die ersten noch in diesem Monat in Betrieb genommen werden sollen, werden zunächst von Berlin aus nach Köln, München und Stuttgart eingesetzt. Als Höchstgeschwindigkeit hat man 160 km/h beibehalten. Die vierteiligen Züge sind in einem sehr dunklen Holz gehalten, sie haben blaue Polsterung und zeigen als Schmuck die üblichen Photographien der Reichsbahn. Sehr hübsch der Eßraum mit einer Spiegelanordnung, die ihn unermeßlich groß erscheinen läßt. Die dreiteiligen Züge haben helles, braunes Holz, das als Intarsia deutsche Städte bringt. Die Polsterung ist mit einem grauen Stoff bespannt. Im Speiseraum sind lustige Szenen ins Holz eingelassen. Wir setzten uns in einen der bequemen Sessel und blickten auf die grünumrankten Villen des Grunewalds. Und wir träumen, wir flögen in diesen Zügen durch die schönen deutschen Lande.

Gesellschaftsreisen 6087
Deutsch-Oesterreich
Italien-Jugoslawien-Schweiz
14 Tage großdeutsche Alpenfahrt
Düsseldorf—Augsburg—Innsbruck—Bodensee—Arlberg—St.-Anton—Innsbruck—Kitzbühel—Zell a. See—Großglockner—Wörther See (Erholungsaufenthalt) — Packnaß—Wien—Passau—Nürnberg—Düsseldorf . . . . **Rm. 188**
Abfahrten: 26. 6., 24. 7., 8. 8., 4. 9.
18 Tage Dalmatienfahrt
Düsseldorf—Augsburg—Innsbruck—Brenner—Triest—Insel Rab (9 Tage Erholungsaufenth.)—(Raufa)—Venedig—Comosee—Julierpaß-Zürich-Basel-Düsseldorf **Rm. 196**
Abfahrt: 19. 6. (Devisen-Inhaber können noch teilnehmen). Für die Abfahrten: 7. 8., 28. 8., 18. 9. schnelle Anmeldungen erbeten.
Preise einschl. bester Unterkunft, Verpflegung, Reiseleitung, zuzügl. Rm. 5 Verkehrssteuer. Zahlreiche andere Reisen in unserem ausführl. Programm, um dessen Anforderung wir bitten.
Reisebüro Josef Hartmann, Düsseldorf, Abtlg. Gesellschaftsreisen.
Kaiser-Wilhelm-Straße 7. Ruf 14 434.


Tempo
schafft es billiger!
Tempo Typ E 200, 600 kg Tragkr., führerschein- und steuerfrei.
Tempo Typ E 400, 750 kg Tragkr., Jahressteuer rund 34.— Rm.
Tempo Typ E 600, 1000 kg Tragkr., ist der betriebsbillige Vierradwagen. [2693
Verlangen Sie unverb. Angebot.
Tempo-Wagen-Generalvertretung
Wilhelm Krischel
Osnabrück, Möserstr. 7 f
(neben Hotel Germania)
Fernsprecher Nr. 6351.

Hypotheken auf Alt- und Neubauten
Umschuldungen
Baufinanzierungen mit Reichsbürgschaft bis zu 75%.
Bei Hypotheken durch die Deutsche Centralbodenkredit-A.-G., Berlin, (größte deutsche Hypothekenbank), wird meinerseits keine Gebühr erhoben.
Grundsolide, kostenlose Beratung durch: [5338
PAUL VOGT Grundstücksverwertung, von der Industrie- und Handelskammer Dortmund beeid. u. öffentl. angest. Sachverständ.
Hamm (Westf.), Handelshof. Fernsprecher 806/807.

Heiraten
Heirat - Einheirat
f. Damen u. Herren jeden Standes d. die langjährige **Ehevermittlung Fr. Stiller, Recklinghausen** Castroper Str. 15 Honorar n. Erfolg


Auch Dicke baden gern – doch scheuen sie sich vor den andern. Um sein überschüssiges Fett schadlos zu entfernen, um schlank und frisch zu sein, trinkt man täglich eine Tasse
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
auch als Drix-Tabl. und Drix-Dragees

„Zeno-Zeitung"
Dein Heimatblatt!

Wer [10765
Höfe u. Kötte reien, Geschäfts- oder sonstige Besitzungen
verkaufen, verpachten oder ankaufen bezw. anpachten will:
wer
Darlehen oder Hypotheken
sucht oder in **gesicherte** Hand überleiten will, wende sich an das
Immobilien- und Hypothekenbüro
Fritz Schoneberg, Warendorf/Ems
Büro: Marienkirchplatz. Ruf 296.
Treuhänder für Haus- u. Grundbesitz.

Verkauf einer Kötterei!
Letzter Verkaufstermin.
Im Auftrage des Landwirts Herrn August Runge, Beesten, werde ich am Donnerstag, dem 9. Juni dieses Jahres, nachmittags 5 Uhr, in der Wirtschaft Hegel in Lohne seine in Lohne, Krs. Lingen/Ems, gelegene Kötterei, bestehend aus Wohn- und Wirtschaftsgebäude u. ca. 22 Morgen guten Acker-, Wiesen- und Weidenland **letztmalig** zum **Verkauf aussetzen. In diesem Termin erfolgt der Entscheid über den Zuschlag.**
Eberhard Appelhans, beeid. Aukt., **Lingen-Ems,** Ruf 461.

Wer verkaufen will muß inserieren

Welches kinderlose Ehep. nimmt erbgef. kath.
Knaben
1½ J., als eigen an? Zu näh. dam Ausk. gern bereit. Schriftl. Angebote erb. unt. Nr 1363 a. Emsländ. Tageszeitung in Lingen.

Gebrauchten
Flachwagen
40—50 Ztr. Tragkraft, mit od. ohne Gummibereifung, sofort gegen Kasse **zu kaufen ges.**
Aug. Krampe, Lette, Kreis Coesfeld.

An- u. Verkauf von [5998
gebr. Autoreifen
aller Größen.
Reifenbörse, Duisburg, Friedenstraße 21. Telephon 22677.

Mengenabschlüsse
verbilligen die Werbung!
Wir gewähren bei Millimeter-Abschlüssen von mindestens
1000 Millimeter-Zeilen 3 v. H.
3000 " " 5 " "
5000 " " 10 " "
10000 " " 15 " "
20000 " " 20 " "

Witwer in den 40er Jahren, Besitzer eines landwirtschaftl. Betriebes v. 35 Mrg., 7 Kinder, wünscht die Bekanntschaft eines kath. Mädchens im Alter von 37 bis 50 Jahren zwecks baldiger **Heirat.**
Witwe ohne Anhang nicht ausgeschlossen. Mehrere 1000 Rm. Barvermögen erw. Off. unter K 286 a. d. Ahauser Kreiszeitg., Ahaus i. W. (6061

Witwer,
55 Jahre, kath., 3 Kinder, mit gutgehendem Lebensmittelgesch., **möchte sich wieder verheiraten** mit Dame passenden Alters. Nur ernstgem. Zuschriften erbeten unter K 287 an die Ahauser Kreisztg., Ahaus i. W. (6060

Pensionär, Mitte 60, wünscht **Zusammenleben oder Heirat** mit evgl. gesund, bürgerl., großer, schl. Frau oder Fräulein ohne Anhang. Zuschriften unter Nr. 1377 an die Emsländische Tageszeitung in Lingen. (6051

Suche für mein. Bruder, 44 J., Witwer, kath., eigen. Hof (65 Morgen), passende (6095
Lebensgefährtin.
Ernstgem. Zuschr. mit Bild unt. Z 232 a. d. Dorstener Volksztg., Dorsten.

Witwe, 37 J., m. 2 Kind., bietet einem gut kath. u. nücht. Herrn im Alter bis zu 40 J. Gelegenheit zur (6082
Einheirat
in Landwirtsch. Selb. muß mit allen landw. Maschinen vertraut sein, da Lohndrescherei vorhand. Ausführl. Zuschr. m. Ang. der Verhältn. u. W B 2 an die Dülmener Zeitung, Dülmen.

Junger strebsamer **Kaufmann,** in leitender Stellung, 30 J.; katholische Familie, **wünscht d. Bekanntschaft** m. einem charaktervollen Mädel aus der Manufaktur-Branche, m. etwas Barvermögen, **zwecks späterer** 6033
Heirat
(Einheirat). Nur ernstl. gem. Zuschriften m. Bild, d. zurückgesandt wird, erbeten unter **6033** an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster.

Reg.-Info.
Anfang 30, kath. stattl. Erscheinung, sucht liebe Ehegefährtin. 5990
Hofbesitzer,
27 J., kath., (Hof 180 Morgen),
Hofbesitzer,
34 J., kath. (Hof 200 Morgen),
suchen tücht. kath. Landwirtstöchter durch **Frau Gertrud Evers,** Osnabrück, Johannisstr. 65 (Am Adolf-Hitler-Platz). Sprechzeit: auch Sonntags, ebenso an beiden Pfingsttagen.

Jg. Mann sucht
Lebensgefährtin.
Mädchen m. einem Kind nicht ausgeschlossen. Angeb. unter Nr. 1364 an Emsländ. Tageszeitung in Lingen.

Eheglück.
Wenn Sie heiraten wollen, vermittle ich Honorar n. Erfolg. Rückporto erbet.
Frau Gerlach, **Münster,** [6071 Mühlenstr. 5 II.

In allen Brillenfragen wenden Sie sich in Münster an
Spiker & Sturm am Kiepenkerl Bogenstr. 9

Mehrere 100 qm 6064
Werkstatträume
in guter Verfassung, in Münster oder bis zu 50 km Umkreis **zu pachten od. zu kaufen**
gesucht
Angebote unter U 3776 an die Ann.-Exped. Aug. Rolef Nach., Münster i. W., erbeten.

Schöne Oberwohnung
evtl. mit Garten, 4 Zimmer, Balkon, in **Helschen,** Krs. Lingen a. d. Ems belegen, sofort **zu vermieten.** Näheres
Appelhaus, Auktionsgeschäft, **Lingen (Ems).** (5989

Gußeiserne [6085
Fenster
mit Glas
3 St. 95×135 cm
8 " 95×180 cm,
hat abzugeben.
Schulze Holthausen, Ramsdorf bei Borken i. W.

6 Wochen alte
Schäferhunde
mit Papieren, aus hochpräm. Zucht, zu verkaufen. Preis 25.— Rm.
Gut Kluth, Bergswick bei Rees a. Rh.

Stellenmarkt

Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen **keine Original**-Zeugnisse beifügen. Zeugnis-Abschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Angebote

Putzarbeiterinnen

perfekt im Stumpenarbeiten, sof. oder später gesucht. Angebote mit Lichtbild und Gehaltsansprüchen an (6077

Imping, Damen-Moden, Bocholt i. W.

Suche für mein gut bürgerliches Restaurant ehrl. kath. Frl. als

Stütze

der Hausfrau bei vollem Fam.-Anschluß. Selbiges muß in ähnl. Betrieben tätig gewesen sein.

Gastwirt J. Feldhues, Ahaus i. W. (5979

Büfett- und Servierfräulein

zum bald. Eintritt wegen Erkrankung des jetz. gesucht. (6072

Gaststätte Heinrich Lause, Münster i. W., Hörsterstraße 1.

Suche zum 15. Juni oder später ein tüchtiges kath.

Mädchen

nicht unter 18 Jahren, für Haus und Garten. Lohn 35—40 Rm.

Frau Ferdinand Hagedorn, Beckum, Westtor 45. Tel. 3758.

Eine in Küche u. allen Hausarbeiten erfahrene kath. 5970

Hausgehilfin

zum 15. 6. oder 1. 7. für Haushalt von 3 Personen gesucht.

Luise Lucas, Rheine, Poststraße 12.

Tüchtiges ehrliches (6101

Mädchen

für Haushalt (2 Personen) und zum Bedienen der Gäste gesucht.

Gaststätte Runte, Dülmen, Münsterstr. 32. Ruf 252.

Wegen Erkrank. des jetzig. sofort ein tüchtiges, selbständiges

Hausmädchen

gesucht. Hoher Lohn u. gute Behandlung zugesichert. **Frau H. Lödige, Münster, Bült 15.** (6097

Zur Erlernung der Küche wird **Mädchen** aus guter Fam., nicht unter 17 Jahren, zum bald. Eintritt ges. Freie Wäsche und Taschengeld. Daselbst junges (6042

Fräulein

für Büfett u. Servieren gesucht, auch Anfäng. **Hotel Waßmann, Münster,** Wolbecker Straße 15.

Braves kath. (6030

Mädchen

das in allen Hausarb. erfahren ist u. gute Zeugnisse besitzt, nach Düsseldorf gesucht.

A. Ulrich, Düsseldorf, Helmholtzstraße 40, 1. Etg.

Suche zum 15. 6. oder 1. 7. für Geschäftshaushalt ordentliches, sauberes selbständiges (6047

Mädchen

bei gut. Lohn und Fam.-Anschl.

Frau Franz Haverkamp, Münster, Brüderstraße 31.

Zum 1. Juli suche ich für mein. Geschäftshaush. ein tücht. kath.

Mädchen

für Küche, Haus- und Gartenarbeit. (6007

Frau B. H. Willenbrink, Herzfeld über Soest. Tel. 304.

Aelteres zuverlässiges (6006

Mädchen

für Küche u. Haushalt zum 1. 7. und ein sauberes

Zweitmädchen

zum 15. 6. gesucht.

Schulze Höing, Gutshof Marlheide b. Dorsten.

Für Geschäftshaushalt ein in Küche und Haus selbständiges

Mädchen

gesucht. (6016

Anton Ahlers, Münster, Hammer Straße 11.

Haushälterin

erstkl. im Kochen u. vollkommen selb., zur Ausführ. aller Hausarbeiten bei hoh. Lohn gesucht. Angeb unter 5898 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster. (5898

Suche zum 1. oder 15. 7. eine brave, durchaus ehrliche kath.

Hausgehilfin

für Haush. u. zeitw. zum Bedien. der Gäste. Angeb. unter 155 an die Münsterl. Volksztg., Rheine.

Suche zum 15. 6. oder 1. 7. für meine Gastwirtschaft junges, ehrliches kath. (6062

Mädchen

für Hausarbeiten, etwas Landwirtschaft u. zum Bedienen der Gäste, bei gutem Lohn u. Fam.-Anschluß.

H. Meyer, Epe i. W., Deutsches Haus.

Zum 15. Juni oder früher **braves und kräftiges**

Mädchen

für Küche und Haushalt gesucht. 6034

Frau Alfred Völlger, Neuß a. Rh., Hauptbahnhof.

Zum 1. Juli braves kath.

Mädchen

für Küche u. Hausarbeit gesucht. Hoher Lohn. Daselbst wird zum 1. Juli auch eine (6013

Lehrköchin

eingestellt. Off. unter B 220 an die Volkszeitung in Emsdetten.

Junges (6050

Mädchen

nicht unter 18 Jahren, als Stütze der Hausfrau bei gutem Lohn u. Fam.-Anschluß für sofort gesucht.

Gerhard Hellebröker, Emsdetten, Karlstraße 28.

Suche zum 15. Juni od. 1. Juli ein **erfahrenes, zuverlässiges**

Küchenmädchen

in angenehme Dauerstellung bei gutem Lohn. Zweitmädchen u. Waschfrau vorhanden. 6010

Frau Julius Carstanjen, Duisburg, Brauerstraße 26. Telephon 33475.

Suche erfahrenes 5899

Küchenmädchen

oder einfaches Fräulein zur Führung der Küche in Privathaushalt. Bewerberinnen müssen im Kochen, Einmachen u. Backen verf. sein. Zweitmädchen vorh. Bei guten Leistungen hoher Lohn u. Dauerstellung.

Frau W. A. Kersten, Rees a. Rhein, Weseler Straße.

Braves kath. (6067

Zweitmädchen

zu bald od. später gesucht. Gute Zeugnisse Bedingung.

Bankdirektor Heringer, Düsseldorf, Bremstraße 41.

Suche zum 15. Juni oder 1. Juli selbständiges kath. (6068

Alleinmädchen

welch. kochen kann. Näh. Ang. u. Zeugnisabschr. an

Frau Apotheker Jack, Münster, Warendorfer Str. 63.

Zum 1. Juli kath. bess. (6069

Alleinmädchen

für kl. herrsch. Haushalt **nach Köln** gesucht bei hohem Lohn. Gute Zeugn. u. Kochkenntnisse Beding. Hilfe f. Wäsche u. Putzen vorhand. Ang. u. M C 154 a. d. Zentral-Zeitgs.-Büro, Münster.

Nordseebad Norderney.

Tücht. **Mädchen** für Zimmer und Haus sof. gesucht. Geh. monatl. 50 Rm., Zeugnisse u. Bild einsenden an (5993

Krug, Haus Südblick, Norderney.

Tüchtiges kinderliebes (6004

Mädchen

nicht unter 18 Jahren, für Küche Hausarbeiten gesucht.

Hotel Schlenke, Dorsten i. W.

Suche zum 1. Juli für Arzthaushalt ein zuverlässig., im Kochen und Einmachen erfahr., tüchtig.

Mädchen

Lohn bis 40 Rm. Zweitmädchen vorhanden. (5986

Frau K. Terhechte, Rheine, Riegelstraße 1.

Tüchtiges (5984

Mädchen

für Küche u. Hausarbeit, nicht unter 18 Jahren, zum 15. Juni bei gut. Lohn u. Fam.-Anschluß gesucht.

Frau Schulte-Lünzum, Bocholt, Restaurant Hochfeld.

Zuverlässiges 5997

Alleinmädchen

von ruhig. Beamtenfam. in Duisburg gesucht. Angebote an **Frau Vesch. Duisburg-Großenbaum,** Bismarckstraße 5.

Wegen Erkrankung der jetzigen suche ich für sof. od. später eine kath.

Lehrköchin,

nicht unter 18 Jahren, bei Fam.-Anschluß u. guter Behandlung. Taschengeld 20 Rm.

Gasthof Max Schönfelder, Beelen, Kreis Warendorf.

Friseuse od. Damenfriseur

für mein. neu eingericht. mod. Damensalon, bei freier Station und hoh. Lohn sof. od. spät. ges.

Salon Malta, Dülmen, Hindenburgstr. 66. (6008

Zum baldigen Antritt, spätestens zum 1. August d. J. [6044

suchen wir

1 tüchtige Verkäuferin

für Baumwollwaren, die in der Lage ist, die Abteilungsleiterin zu unterstützen und das Personal zu beaufsichtigen.

Ferner suchen wir

tüchtige junge Verkaufskräfte

für die Abteilungen **Gardinen und Kurzwaren.**

Offerten mit Lichtbild und Gehaltsansprüchen erbeten an

Kluxen - Münster

Für herrschaftl. Haushalt wird zum 1. Juli ein kath.

Hausmädchen

nicht unter 22 Jahren, das in allen Hausarbeiten, sowie im Bügeln und Servieren gut erfahren ist, gesucht. Küchenmädchen und Waschfrau vorh. Lohn 40.— Rm. Angebote nur mit Zeugnisabschriften und mögl. mit Bild zu richten an 5975

Frau Fritz Brinkhaus, Warendorf, Haus Bleiche.



Ein Grund zum Wundern ist das nicht, denn zum „Verkalken" eines Wäschestücks braucht's mitunter nicht lange. **Harte, graue** und **spröde** Wäsche hat man schneller, als man denkt • Dieser Versuch beweist es, denn

Neue, angewaschene Wäsche ist nämlich viel leichter als Wäsche, die lange Zeit in hartem Wasser gewaschen wurde. Der Kalkgehalt macht das Gewebe schwer und hart. • Beobachten Sie einmal Ihren Waschkessel... Es ist in Ihren Augen vielleicht schmutziger Schaum. In Wahrheit besteht dieser graue, schmierige Ansatz am Rande des Kessels aus den kalkhaltigen Ablagerungen des Wassers. Diese **Kalkteilchen** setzen sich im Gewebe fest, machen die Wäsche grau und unansehnlich – vor allem aber vermindern sie ihre Porosität!

Gibt es das? Kann man unansehnlich gewordene Wäsche wieder kalkfrei und porös machen? • Ja, das gibt es! Solche Wäsche gehört ins Persil-Bad! **Persil** hat nicht nur den Vorzug, Wäsche **frisch, duftig** und **sauber** zu erhalten, es hat darüber hinaus die **wertvolle Eigenschaft, selbst „verkalkte" und vergraute Gewebe** wieder geschmeidig und schön zu machen! **Erhalten Sie sich Ihr Wohlbefinden!** Persilgepflegte Wäsche ist immer luftdurchlässig, saugfähig und blütenweiß – sie ermöglicht eine gute Hautatmung und erhöht dadurch Frische und Spannkraft!

Nicht nur gewaschen, nicht nur rein- persil-gepflegt soll Wäsche sein!

Gesucht wird zu bald von Spezialputzgeschäft eine

1. und eine 2. Putzarbeiterin

in Dauerstellung. Offerten mit genauen Angaben unter Z 224 an die Dorstener Volkszeitung, Dorsten. 6003

Ehrliches, tüchtiges (6081

Mädchen

zum 1. 7. od. später f. Geschäftshaushalt nach Dülmen gesucht. Guter Lohn u. Behandlung zugesichert. Off. u. S V 55 an die Dülmener Zeitung, Dülmen.

Für bess. landwirtsch. Haushalt wird tüchtiges (6092

Mädchen

bald gesucht. Ab Oktober Stadthaushalt.

H. Kasten, Altschermbeck, Westf.

Tüchtiger Bäckergehilfe,

20—24 Jahre, für sofort gesucht.

Bäckerei Josef Schmidt, Münster. Ruf 25 861.

Geb. ig. 6027

Mädchen

nicht unter 17 J., zur gründl. Erlernung des Haush. und der Küche bei Familienanschl. u. 10 Rm. Taschengeld gesucht.

Hotel Laun, Nottuln.

Suche mögl. bald oder auch später ein jüngeres

Mädchen

für Haus- u. Gartenarbeit (6012

Frau Stamm-Bußhoff, Bäckerei, Sendenhorst, Bez. Münster.

Suche z. 15. Juni oder später ein in Küche und Haushalt erfahrenes, kinderl. 6029

Mädchen

Frau M. Rohdich Münster i. W., Neutraße 8.



So unauffällig benutzt der Schwerhörige den elektr. Hörapparat „Overhage". Man sieht kaum das kleine Telephon im rechten Ohr, das klangreines u. lautstarkes Hören von Sprache und Musik vermittelt. Preis v. RM. 27.– an. Unverbindliche Vorführung in besonderen Räumen oder in Ihrer Wohnung.

Optische Anstalt Overhage

Münster i. W., Prinzipalmarkt 31

Haushaltgehilfin

bis zu 17 Jahren gesucht. 6024

Römer, Düsseldorf-Oberkassel, Schanzenstraße 36

Dreher

gesucht. 6053

Maschinenfabrik Tepper, Münster, Hafengrenzweg 13

Lest die Zeno-Zeitung

Vertreter gesucht.

Rührige Herren finden lohnenden Verdienst durch Verkauf unserer Nähmaschinen an Privatkundschaft. (Bequeme Teilzahlung.) Offerten an

Singer Nähmaschinen-A.-G., Gladbeck i. W., Herm.-Göring-Str. 12. Ruf 2573.

Priv.-Vertr. in Hausmitteln gesucht! Dr. med. Lünenborg, Heidelberg-R/ 170.

Geschäftshaus sucht sofort zuverlässigen, soliden kath. (5974

Hausdiener

ledig, ges. Alters, der in Haus- und Gartenarbeit erfahren ist. Dauerstellung. Angebote mit Zeugnissen erbeten an

G. C. Hunkemöller, Warendorf i. W.

Wer Private in Stadt und Land besucht, kann **konkurrenzlose Artikel** mitnehmen. Angebote unter 4855 an die Anzeigen-Verw. der Zeno, Münster.

Zuverlässiger (5980

Kutscher

zu sofort gesucht.

B. Winkelhaus, Spedition, Ahaus i. W.

Putz-Kolonnen

für Innenputz im Akkord für große Siedlungsbauten sofort gesucht. Trennungs- u. Uebernachtungsgelder, Wochenendheimfahrt werden nach Sondertarif vergütet. Verpflegungsgeld täglich Rm. 1.45, Unterkunft an der Baustelle täglich Rm. 0.50.

Meldungen bei 5889

Peter Büscher & Sohn, Münster, Am Haverkamp 31.

Suche für Bäckerei u. Konditorei einen geweckten (6078

Lehrling.

Ferd. Lobner, Konditormeister, Bocholt, Nordstr. 48. Tel. 2739.

Auf mittl. Gut wird tüchtiger

Ackerknecht

gesucht, der gut mit Warmblutpferden umgehen kann. Sämtl. neuzeitl. Maschinen vorhanden. Angebote mit Gehaltsanspr. an

Schulze Backmann, Appelhülsen b. Münster. (5972

Suche sofort oder zum 15. 6. kath.

Mädchen

über 20. Jahre, perfekt in Küche, Haus- u. Gartenarbeit. Hausi. Mädel u. Arbeitsmann vorhanden. Fam.-Anschl. und gt. Lohn. Mädels, d. auf gute Dauerstellg. Wert legen, wollen sich meld.

Frau H. Eberhardt, Appelhülsen i. W. Tel. 201.

Suche zu sof. oder 1. Juli einen tüchtigen kath. [6052

Tischlergesellen

Fern. habe ich noch **ca. 1000 trockene Speichen** u. eine **Nebenbohrmaschine** Original Rekord, abzugeben.

B. Kockmann, mechanische Bau- u. Möbelschrein., **Langenhorst i. W.** über Ochtrup.

Sofort f. kl. bess. Haushalt m. 2 Kindern zuverl. kath.

Mädchen

erfahr. in Küche u. Haus, ges. Bew. m. Zeugnisabschr. u. Lichtbild erb. an die West.-Agentur Wendel, Münster.

Wo finden Anzeigen größte Verbreitung? **In der Zeno-Zeitung!**

Gesuche

Witwe, 55 Jahre, kath. gesund, vielseitig bewandert **sucht Stelle** als

Haushälterin

oder bei pflegebedürftiger Person. Off. unter R 758 an die Münsterl. Volkszeitung, Rheine. [6036]

Zuverlässiges Mädchen, 27 Jahre alt, in Küche u. Haushalt erfahren, sucht Stellung als 6037

Allein- oder Küchenmädchen

Offerten unter B 99 an die Münsterl. Volkszeitung, Rheine.

Katholisches 6005

Mädchen

sucht Stelle im Hotelbetrieb zum Bedienen der Gäste und für Küche. Angeb. u. Z 221 an die Dorstener Volkszeitung, Dorsten.

Westfälische Herdbuchgesellschaft

für die Zucht des schwarzweißen Tiefstandrindes **Hamm in Westfalen** Haus Kentrop Ruf 2577

111. Zuchtvieh-Versteigerung

Freitag, den 10. Juni 1938, in Hamm in Westfalen i. d. städt. Ausstellungshallen

150 Zuchttiere, darunter 130 ausgesuchte, angekörte Bullen m. Deckerlaubnis bis zur Hauptkörung 1939, 20 hochtrag. Kühe und Rinder. Garantie für Deckfähigkeit, Trächtigkeit. Sämtl. Tiere stammen a. seuchenfr. Beständen u. sind geg. Maul- u. Klauenseuche geimpft. Für die Einfuhr i. Sperrbez. ist vorher. Genehmigung des Regierungspräs. einzuholen. Bauern u. Landwirten, die Maul- u. Klauens. auf ihrem Hofe haben, ist die Teilnahme an dieser Veranstaltung **verboten.** — 8 Uhr: Prämiierung, 11 Uhr: Beginn d. Versteigerung. Kataloge kostenfrei!

Rüstige **Witwe,** kath.,

sucht Stelle

für alle vorkommend. Arbeiten, am liebsten bei einer oder zwei alleinstehenden Damen. Offert. an Buchhandlung Mensing, Gescher. (6088

Tüchtiges 6001

Mädchen

in allen Hausarbeiten erfahren **sucht Stelle** in gut bürgerlichem Haushalt, am liebsten Nähe Borken oder Coesfeld. Angebote unter Z 226 an die Dorstener Volkszeitung, Dorsten.

Strebsamer 26jähr. Mann, mit 11jähriger Praxis und guter Fachschulausbildung, **sucht** zum 1. Juli oder früher neuen Wirkungskreis als

Spinnerei-Abteilungsmeister

Off. unter D 250 an das Tageblatt, Ochtrup, erbeten. 5985

Strebsamer (6070

Polsterer u. Dekorateur (Meister), versteht auch die Sattlerei, 27 Jahre, kath., ledig, mit guten Fachkenntnissen und Umgangsform., sucht pass. Stellung. Dauerstellung od. Einheirat angenehm. Ang. unter M B 153 an das Zentral-Zeitungs-Büro, Münster i. W.

Junger Bäckergeselle

sucht Stellung im Fach, a. liebst. gemischten Betrieb.

Aloys Besseling, Klein-Reken, Krs. Borken i. W. (6094

Kraftfahrer

30 Jahre, ledig, 10 Jahre Fahrer mit Führerschein 3 B und 2, **sucht Stellung.** Offert. unter 87 an die Münsterländische Volkszeitung in Rheine. 6056

Suche Stellung als 6002

Chauffeurin

(K. 3), auch zur Aushilfe. Auf Märkten in allen Fächern bewandert. Angebote unter Z 225 an die Dorstener Volkszeitung, Dorsten.

Suche Stelle als 5982

Pferdeknecht

Angebote mit Lohnangabe unter Nr. 2937 an das Volksblatt, Bocholt.

Kleinanzeigen in der Zeno-Zeitung bringen oft große Erfolge

Vermischte Anzeigen

Existenz!

Tätiger Teilhaber(in) für mittl. **Möbelgeschäft** in **Essen, Stadtmitte** gesucht. Auch ist **Uebernahme** sofort oder später möglich. Interessenten mit Kapitalausweis erhalten Auskunft unter N O 10489 an Ala, Essen. 5995

Festzelt

für die Monate Juni und Juli noch einige Sonntage frei.

Zeltverleih Büssing, Wesel, Baustraße 38. (6084

Prima Hengstfohlen,

15 Wochen, Dunkelfuchs mit Stern, Kaltblut, zu verkaufen.

H. Kasten, Altschermbeck Westf. Tel 150. (6093

Kl. Haush. in Münster (3 erw. Pers.) sucht zum 1. Juli ein zuverl., kath. ehrl. **Mädchen** für alle Hausarbeit geg. Gehalt bei Fam.-Anschluß. Koch- und Nähkenntn. erwünscht, aber nicht Bedingung. Off. u. 2546 an die Westag-Agent. Wendel, Münster.

Für bess. Etagenhaushalt, Buer, (2 Kinder) ein in Küche und Haushalt erf. kath. (6076

Mädchen

gesucht. Nähkenntn. erw. Angeb. unter Z 229 an die Dorstener Volkszeitung. Dorsten i. W.

Wegen Heirat des jetz. wird für Privathaush. (2 Pers.) zum 1. 7. d. J. ein freundl., saub., erfahr.

Mädchen

gesucht. Angeb. u. Dr. 2941 a. d. Bocholter Volksblatt, Bocholt.

Für Gutshaush., nahe bei Köln, erfahr. zuverl. (6080

Köchin

für bald gesucht. Näheres durch **Dr. Stiff, Münster,** Hittorfstraße 43. Tel. 21 120.

Reisender

mögl. Bauernsohn, der schon in ähnl. Stellung mit Erfolg war u. seiner militär. Dienstpflicht genügt hat, zum Besuch der Landundschaft zu sofort von großem Düngemittels-, Futtermittels- u. Getreide-Geschäft gesucht. Bewerb. m. Zeugnisabschr. zum Besuch der Landundschaft, erbeten u. 6031 a. d. Anz.-Verw. der Zeno in Münster. (6031

Ordentliches kath. (6083

Mädchen

selbst., nicht unter 20 Jahr., für Haushalt (2 Pers.) u. zur Mithilfe im Geschäft gesucht.

Frau Hermann Streveld, Tapeten, Farben, Lacke, **Neviges,** Rheinl.

Suche zu sofort oder 15. 6. einen durchaus selbständigen (5983

Bäckergehilfen

Ferd. Bocktenk, Bocholt, Westend 9. Ruf 2383.

Möbelschreinergeselle

für dauernde Beschäft. gesucht. Kost u. Wohnung beim Meister.

Heinrich Mesken, mechanische Schreinerei, **Estern** bei Stadtlohn. (6009

Suche für sof. oder später tücht.

Friseurgehilfen

der an saub. Arbeiten gewöhnt ist. Kost u. Wohnung im Hause. Lohn je nach Leist., bis 15 Rm. die Woche. (6063

Damen- und Herrensalon **Heinz Jungeblodt, Ahaus i. W.** Telephon 271.

Auf mittl. Erbhof wird ein zuverläss.

Ackerknecht

als Gehilfe zum 15. 6. oder 1. 7. gesucht. Lohn 55—60 Rm. bei fr. Station. Angeb. unter Z 220 an d. Dorstener Volkszeitung, Dorsten

Tüchtiger (6048

Tischlergeselle

für Bau- u. Möbeltischlerei zu sofort gesucht.

Bennemann, Emsdetten-Winningen.

Maschinist und Heizer

für 150-PS-Dampfmaschine und Dampfkessel in Dauerstellung gesucht. (6075

August Winkhaus, Schloßfabrik, Münster.

Perfekter 5967

Elektroschweißer u. Maschinenschlosser

der seinen Wehrdienst absolviert hat, in Dauerstellung sofort gesucht.

H. Feldbrügge, Maschinen- und Apparatebau. **Coesfeld i. W.** Fernruf 92.

Zu sofort (6055

Lehrling oder Laufbursche

gesucht.

Metzgerei Hermann Weißing, Breden i. W., Wassermühlenstr. 391. Fernr. 336

30jähr. Textilkaufmann

sucht Stelle als Korrespondent od. Buchhalter auf einem Fabrik- oder Großhandlungs-Büro.

Selbiger ist an selbständiges Arbeiten gewöhnt. Angebote unter P K 6256 an die Anzeigen-Verwaltung der Zeno, Münster, erbeten. 5988

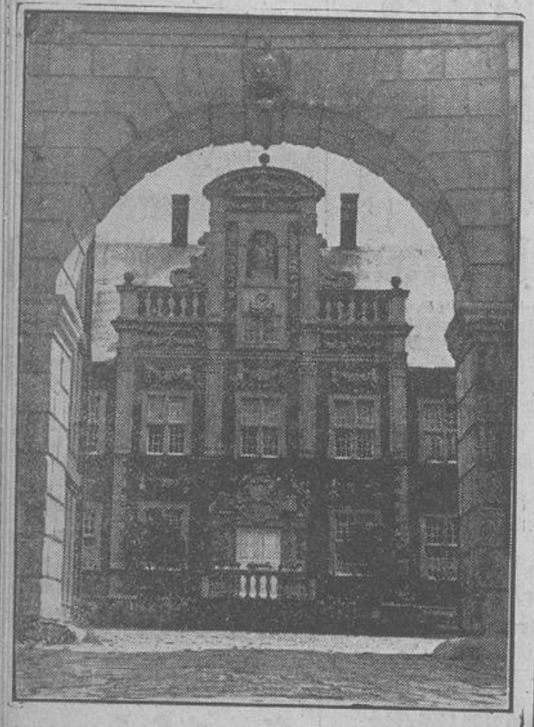
Familien-Anzeigen finden beim ermäßigtem Grundpreis im Zeno-Anzeigenteil weiteste Verbreitung.

Junge Front

Hier spricht die Hitlerjugend

Zu Pfingsten an die Westgrenze des Reichs.

3000 Führer der westfälischen HJ auf dem Wege in den westfälischen Grenzgürtel. — Die Grenzbanne „Weißes Venn" und „Grenzland" im Zeichen der nationalsozialistischen Jugend Westfalens.



Auf dem Schloßplatz in Ahaus werden zum Abschluß des Grenzlandeinsatzes über 200 Hitlerjungen und Pimpfe vor dem Gauleiter aufmarschieren.

Nun steht das Pfingstfest vor der Tür und mit ihm die Zeit, da die Jugend wieder hinauszieht in die Gaue des Großdeutschen Reiches, um fremdes Land und fremde Menschen kennen zu lernen. Lange genug haben unsere Hitlerjungen und Pimpfe während der Wintermonate in den Heimen und Turnhallen gehockt. Jetzt geht es wieder hinaus auf die Sportplätze, jetzt beginnen die von allen erwarteten Sommerfahrten, die mit allen Einzelheiten schon seit Wochen vorbereitet wurden.

Am Anfang der Sommerfahrtenaktion der westfälischen HJ steht ihr Großeinsatz an der holländischen Grenze. Führermannschaften aus allen Bannen und Jungbannen des Gebietes Westfalen sind in diesen Tagen aufgebrochen. Im Sauer- und Münsterland, in Minden-Ravensberg, im Hellweg und im westfälischen Industriegebiet starteten sie und befinden sich nun auf dem Wege an die Westgrenze des Reiches. Sie wollen das westfälische Land an der „Grünen Grenze" kennen lernen und Verbindungen anknüpfen zu den Menschen, die dieses Land der grünen Weiden, der Heide und der Moore bewohnen.

Still und einsam wie die weite Ebene lebt der Mensch in den kleinen Dörfern und Flecken zwischen Gronau und Bocholt. Trotz moderner Verkehrsmittel spielt sich der Verkehr der Menschen untereinander meistens innerhalb der Dorfgemeinschaften ab und bei der täglichen harten Arbeit ums Brot, die Männer und Frauen von früh bis spät beansprucht, richtet sich der Blick nur selten über die Grenzen der engeren Heimat zu dem Geschehen des Tages. In über 30 Grenzdörfern werden 3000 Führer und Führeranwärter mit diesen Menschen das Pfingstfest feiern. Auf Dorfgemeinschaftsabenden, öffentlichen Singabenden und sportlichen Veranstaltungen werden sie daneben der Bevölkerung wirkungsvolle Ausschnitte aus der vielseitigen Arbeit der nationalsozialistischen Jugend vermitteln.

Privatquartiere in 30 Dörfern.

Wenn die Führermannschaften mit Autobussen, mit der Bahn, auf Fahrrädern und auch zu Fuß im Verlaufe des heutigen Tages in den beiden Kreisen Ahaus und Borken-Bocholt eintreffen, werden sie in über 30 Dörfern im Grenzraum bei der Bevölkerung ihre Privatquartiere beziehen. Die örtlichen Einheiten der Hitlerjugend und des Deutschen Jungvolks erwarten schon freudig den Augenblick, da sie ihre Kameraden aus der ganzen Provinz Westfalen in ihren Standorten begrüßen und willkommen heißen können. Aber auch die übrige Bevölkerung wird alles daransetzen, um den jungen nationalsozialistischen Kämpfern einen würdigen Empfang zu bereiten.

Wenn am heutigen Pfingstsamstag der Bauer vom Felde heimkehrt, die Arbeiter im Moorbruch den Stichspaten aus der Hand legen und sich hinter den Webern und Spinnern die Betriebstore schließen, dann beginnen für die Bevölkerung und für die jungen Gäste zwei ereignisreiche Tage. Schon in der Frühe des ersten Pfingsttages werden die Dorfstraßen widerhallen von dem Gleichschritt und den frohen Liedern der HJ- und DJ-Einheiten. Kulturelle Veranstaltungen werden alsdann die HJ-Führer mit der Bevölkerung zu gemeinsamen Feierstunden zusammenführen. Der Nachmittag wird ausgefüllt sein von vielseitigen sportlichen Darbietungen, die vor allem bei der Dorfjugend reges Interesse finden dürften. Darbietungen zum Feierabend, zu denen wiederum die Bevölkerung herzlich eingeladen ist, werden den Tag beschließen, der bei diesem Programm für jedes Dorf eine besondere Bedeutung haben wird.

Zum Abschluß zwei Großkundgebungen in Ahaus und Bocholt.

Den Höhepunkt und zugleich Abschluß des Grenzlandeinsatzes der westfälischen HJ bringen am Pfingstmontag zwei Großkundgebungen auf dem Schloßplatz in Ahaus und am Ehrenmal in Bocholt. Auf beiden Kundgebungen werden insgesamt etwa je 2000 Hitlerjungen und Pimpfe aufmarschieren und damit vor der Bevölkerung des westfälischen Grenzraumes ein Zeugnis ihrer stolzen Geschlossenheit ablegen. Die Stadt Ahaus wird bei dieser Gelegenheit den Gauleiter von Westfalen-Nord, Reichsstatthalter Dr. Meyer, begrüßen, der auf der Kundgebung zu der jungen politisch aktiven Mannschaft spricht. Auf der Kundgebung am Ehrenmal in Bocholt wird der Führer der westfälischen Hitlerjugend zu den angetretenen Formationen und zur Bevölkerung sprechen. Mit noch größerer Liebe zur schönen Heimat und mit dem Gefühl der inneren Verbundenheit mit den Menschen an der Westgrenze des Reiches werden dann die jungen Kameraden wieder in ihre westfälischen Standorte zurückkehren. An die Tage aber, die sie in der Gemeinschaft ihrer Kameraden verbringen durften, werden sie immer gern zurückdenken.

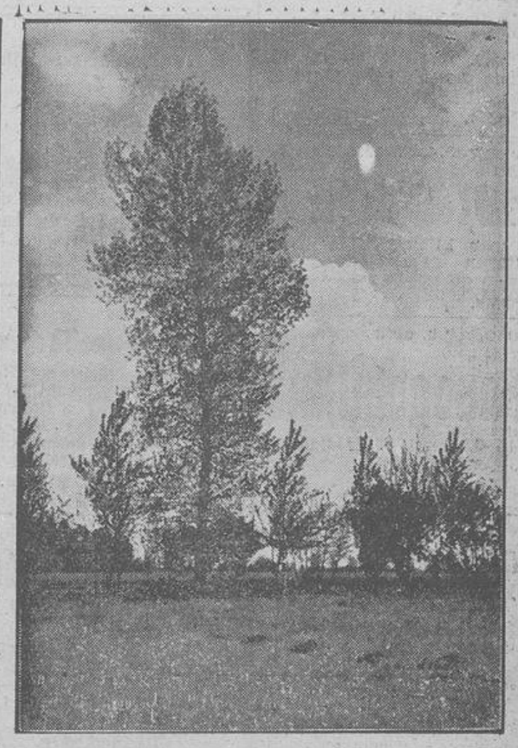
E. Kchm.

Die Jugend der Grenzbanne

grüßt den Gauleiter und Gebietsführer.

Die nationalsozialistische Jugend in den Grenzbannen „Weißes Venn" (261) und „Grenzland" (145) erwartet anläßlich des Grenzlandeinsatzes der westfälischen HJ den Gauleiter von Westfalen-Nord, Reichsstatthalter Dr. Meyer, und ihren Gebietsführer G. A. Langanke. Gemeinsam mit 3000 Kameraden, die aus allen westfälischen Bannen und Jungbannen zu Besuch weilen, wird sie dafür sorgen, daß diese Tage des Großeinsatzes der nationalsozialistischen Jugend wirkliche Tage des Bekenntnisses gegen alle Widersacher werden.





Still und einsam wie diese Landschaft lebt auch der Mensch in den Dörfern zwischen Gronau und Bocholt.
Aufn. Bildstelle Gebiet Westfalen (9).

Der Seher.

Sagenumwoben ist das Land, das sich entlang der „Grünen Grenze" zwischen Gronau und Bocholt hinzieht. Eine Probe davon gibt uns ein Bürger der Stadt Ahaus in seiner folgenden Erzählung:

In einem Oertchen des Kreises Ahaus lebte vor längeren Jahren ein Ackerknecht. Nun will ich damit nicht sagen, daß in dem Dörfchen nur ein Ackerknecht lebte, nein, es gab dort mehrere, aber eben von dem einen möchte ich berichten. Es war ein seltsamer Mann, dieser Ackerknecht. Ein Seher, — behaftet mit einer seelischen Eigentümlichkeit, die verdient, aufgezeichnet zu werden.

Im Dorfe waren die Nachtwanderungen des eigenartigen Mannes fast allgemein bekannt. Ihm selbst waren sie ein bitteres Muß. Er litt schwer darunter.

Wenn die Nacht über Dorf, Wald und Feld ihren Schleier breitete, wenn die Bewohner der Gemeinde nach des Tages Last und Müh' gebettet der Ruhe pflegten und die Eule unheilverkündend ihren Ruf erschallen ließ, dann mußte er, von einer zwingenden Macht getrieben, hinaus in die dunkle Nacht.

Bei jedem Todesfall, der sich ereignete, mußte er wandern. Ob im Dorf, in der näheren Umgebung, oder in einer zur Gemeinde gehörenden Bauerschaft. Ueberall hin trieb ihn die unheimliche Gewalt.

Dann kniete er betend vor dem Trauerhause und sah den Leichenzug an sich vorbeiziehen. —

Alle Versuche, der geheimnisvollen Macht zu entrinnen, schlugen fehl.

Eines Tages hatten sich mehrere Bewohner des Ortes zur Unterhaltung in einer Schenke zusammengefunden. Auch der Seher war anwesend. Da begannen einige, das eigentümliche Gebahren des alten Mannes zu kritisieren. Man spottete seiner.

„Du saß wal naggns schwaor dräömen," meinte einer.

„Dat is ja all' men Unsinn! Somat konn mi nich passeeren."

„So," kam die Entgegnung, „freu di, datt du dormet nix to doon häs! Dat is ne läßlicke Sake! Dat gläöw wen! Wann du menß, datt't di nix mäck, dann kannß du 't ja van mi öwernemmen!"

„Dat wick wall don, ick weet wisse, datt din Spok mi nix maken kann!"

Da stand der Alte auf und rief: „Is di dat bedacht?"

„Jawull!" kam es herausfordernd aus dem Mund des anderen.

Erbleichend hob der Alte die Hand, schaute den Spötter durchdringend an und murmelte einige Worte.

Dann verließ er mit langsamen Schritten den geselligen Kreis. Die Zurückbleibenden saßen mit verlegenen Gesichtern. Auf den Zügen des Spötters aber lag bleiches Entsetzen. Der Blick des Alten hatte ihn mit Grauen erfüllt. Böse Ahnungen beschlichen ihn.

Er erhob sich und schritt mit stummem Gruß von dannen. — Als in nächtlicher Stunde der alte Hofbesitzer Y in der nahgelegenen Bauerschaft die Augen zur letzten Ruhe schloß und seine Angehörigen schluchzend das Bett des Entschlafenden umstanden, kniete draußen ein einsamer Beter. Er sah den Zug der Leidtragenden, die den eben Verstorbenen zu Grabe geleiteten, an sich vorüberziehen. Als der Trauerzug seinen Blicken entschwunden war, erhob er sich und wankte mit müden Schritten seiner Heimstätte zu.

Die Beschwörung des Alten war zur Wirklichkeit geworden. Während diesem Erlösung geworden, mußte jener den geheimnisvollen Mächten untertan sein. Mit aller Gewalt hatte sich die starke Natur des Gebannten gegen die unheimlichen Kräfte aufgebäumt. Es nutzte nichts. Er unterlag.

Jetzt mußte er wandern. —

Sein leichtfertiger Spott hatte sich schwer gerächt. — Die beiden Seher, die so oft in dunkler Nacht den Verstorbenen ein Sterbegebet widmeten, sind längst zur Ruhe gegangen. Möge ihnen ein stilles Gedenken gewahrt bleiben.

